Thomas Bæck sculp.

Ich bin der gute Hirt. Joan. 10. 11.
Und mein Vatter ist der Ackersman. Joan. 15. 1.

Kleine

Bauren-Legend/

Oder

Heiliger

Hirten/

und

BaurenLeben/

Welche

In diſem/ oder nit vil ungleichem/ doch in kei-
nem andern Stand von der Welt abgeſchiden/
und ſeelig worden.

Dem lieben/ alt-frommen/ gut Catholiſchen Hirten-
und Bauren-Volck zum Nutz und Nachfolg zum andertenmahl
in Druck gegeben/ verbeſſert/ und mit neuen Leben vermehrt/

Durch

P. Jacob Schmid, der Geſellſchafft JEſu Prieſtern.

Mit Erlaubnuß der Obern.

Augſpurg/ und Stadt am Hof nächſt Regenſpurg/
In Verlag Strötter/ Gaſſel und Ilgers/ Buch-Handlern.
Gedruckt bey Antoni Maximilian Heiß/ Hochfürſtl. Biſchöffl.
Coſtantziſchen Hof-Buchdruckern. 1736.

Burgerbuch

der

Stadt Zittau

Fest
Christs
Dem
Königs
Aller
Ehren
und
Liebreichesten Guten
Hirten.

Allerhöchster

Hirtes/

Guter

Hirt!

WEm andern solte / und wolte ich gegenwärtiges geringes Werck-lein der Leben der heiligen Hirten und Bauren billicher zueygnen / als eben dir / O allermildreichester Guter Hirt! vor alten Zeiten unter dem

dem strengen Gesatz der Forcht / wann dein getreuer Prophet und Israelitischer Heers-Führer Moyses deinem außerwählten Volck / nach deinem Befelch etwas vortragen muste/sprache er zu GOtt: Si dixerint mihi, quod est nomen ejus ? quid dicam eis? Wann sie mich fragen solten, wie dessen Namen lauthe, der dir diß uns anzudeuten befohlen/was solte ich ihnen sagen? darauf sagte GOtt zu Moyses: Ego sum, qui sum: Ich bin der, der ich bin: Sic dices filiis Israel : Qui est, misit me ad vos. *Exod. 3.* also wirst du denen Kindern Israel sagen: der jenige, der ist, hat mich zu euch gesandt. Mit welchen Worten der allerhöchste GOtt denen Israelitern gegen seiner unendlichen Maje-

stät nur grössere Ehr-Furcht einjagen wollen: aber in dem neuen Gesatz der Gnaden / der Liebe / hat sich die Sach gäntzlich umgewendet; nachdeme das übergrosse Liebs-Werck der Menschwerdung / der Erlösung deß Menschlichen verderbten Geschlechts / vorbey gangen / hiesse es nit mehr nach denen forchtsamen Worten: Ego sum qui sum: Ich bin, der ich bin; nit also liesse der vermenschte GOtt sich gegen denen Menschen mehr vernehmen / sondern ihnen die Forcht zu benehmen / und seine Mildhertzigkeit ankünden zu lassen / heissete es: Ego sum Pastor bonus. *Joan. cap. 10.* Ich bin ein guter Hirt. Als wolte Christus der liebreicheste Heyland seinen Jüngern gleichsam sagen / und andeuten: Meine liebe Jünger / die

ihr mein Gesatz / ein neues Gesatz / denen Menschen Kindern ankünden sollet: si dixerint, **wann sie euch auch fragen werden**, wie vor Zeiten Moyses gefragt worden / quod est Nomen ejus? **was dessen, der euch gesendet, für ein Nam?** so sagt es ihnen / er ist nit mehr jener so scharpffe / so strenge / so Majestätvolle GOtt / wie in dem aten Testament / sondern: Ego sum Pastor bonus: sein Nam ist: **Ich bin der gute Hirt:** sic dicetis ad eos: **also und nit anderst / werdet ihr meinen Namen ansagen,** damit nemlichen nur jedwederer alle Forcht hinweck lege / und zu mir allen freyen Zugang habe.

Solchem nach O werthester Heyland

und Guter Hirt! erkühne ich mich dises Wercklein für deine Füß zu legen; dann wann mich schon die schuldigste Ehr-Forcht von dem Thron deiner Göttlichen Majestät abhaltet / locket mich doch die Liebreichigkeit deiner / als deß Guten Hirtens, mit disen Leben-Verfassungen zu dir / selbe deiner Mildigkeit zuzueygnen; sie seynd zwar / was den Verfasser anbelangt / schlecht und gering / haben aber eben darumen einen dosto höcheren / und kräfftigern Schutz vonnöthen; und dahero / wann sie mit dem deinigen sich erfreuen dörffen / wird ihnen erst ein sonders grosses Ansehen zuwachsen / ob sie sonsten wegen dem Beschreiber derselben / und der Schreib-Art solches nit hätten.

Uber das / warumen solte ich nit diß

Werck-

Werck lein dir zueygnen? indem es lauter heiliger Hirten und Bauren Leben enthaltet / und du nit allein dich selbsten einen Hirtē geneñet / sondern unter denen Menschen annoch wandlend / so offt und vilmahl von denen Hirten und Bauren in deinen allerheiligsten Predigen / und Unterweisungen zu Red bist worden; darvon deine heilige Evangelisten uns Bericht erstatten. Deßtwegen lasset sich abnehmen / wie werth dir dises sonst geringe Völcklein gewesen: dann was man liebet / von deme pfleget man auch gern Sprach zu halten: wann aber dise Gattung der Leuthlein dir auf Erden so lieb waren / wie hoch werden sie bey dir anjetzo in dem Himmel in Gnaden stehen / da sie nunmehro / vermittelst deiner unermessenen Gütigkeit / mit dir / als ihrem Ober-

Hirten in dem Hiñel herrlich glantzen/und regieren? und eben von diſen handlen diſe Lebens-Beſchreibungen/die ich durch deine Gnad/und Beyhülff allhier zuſam getragen/einfolglich lebe ich der gäntzlichen Zuverſicht/du werdeſt dir das Wercklein diſer Urſach halber nit mißfallen laſſen. Diſes iſt noch zu guter Letſt mein eyffrigiſte Bitt

O Guter Hirt! daß wann du kommen wirſt mit deiner Majeſtät und Herrlichkeit uns zu richten/ wölleſt alsdann mir die Gnad verleyhen/und mich auch unter deinen glückſeeligen Schäflein zehlen/ damit ich mit andern deinen Außerwählten auf denen ewigen Hüglen der himmliſchen Bergen möge geweydet werden/ alſo wünſchet von gantzem Hertzen

Dein allerunwürdigſtes
Geſchöpff
Jacob Schmid.

Vor-

Vorbericht
An
Den geneigten Leser.

WAnn mich kein andere Ursach dahin verleiter hätte, dises Wercklein von denen Leben der heiligen Hirten und Bauren unter die Druck-Preß zu beförderen, wäre jene genug erklecklich / welche mir gegenwärtige Zeiten, als ich solches zusammen getragen / an die Hand gegeben; da nemlich aus dem hochberühmten Ertz-Stifft Saltzburg ein grosser Schwarm in etlich tausend Köpffen bestehenden Bauren-Volcks das Vatterland raumen, und anderstwo eine Bleibstatt suchen muste, weilen sie sich nicht allein zur Römisch-Catholischen Lehr nit bekannten / sondern auch gegen ihren rechtmässigen Lands-HErrn und geistlichen Hirten muth-

willig zu widersetzen begunten / und in andern groben Lastern/ außgelassenen Sitten / zu welchen sie ihre Irr-Lehr / und Tummheit veranlasset / über die Massen vertiesst lagen.

Dises saubere Gesindl um andere Orth / gemäß deß Ertz-Bischöflichen Befelchs / zu beziehen / ware nothwendig / daß es durch Catholische Land ihre Reiß nahme. Als nun vil aus denen rechtglaubigen Hirten / und Bauren-Volck dise Saltzburgische Berg-Leuth / oder wie man sie nennte / Emigranten / auf denen Gassen und Strassen mit Sack und Pack sahen durchwanderen / hatten sie erstlich mit ihnen ein Mitleyden: geriethen hernach / indeme sie dise schlimme Brut noch nit erkannt / in einen solchen Irrwahn / und verkehrte Meynung / daß sie darvor hielten / dise Emigranten wären ihres Glaubens halber weiß nit was für eine / unschuldig in das Elend verstossene Halb-Martyrer; also / daß so gar nit wenig aus dem lieben Alt-Catholischen einfältigen Hirten- und Bauren-Volcks wanckelmüthig / und zweiffelhafftig zu werden anfiengen / ob sie in ihrem Alt-Christlichen Glauben recht daran wären oder nit?

Nun dann weilen die Exempel und Beyspihl in denen Menschlichen Hertzen jederzeit ein so verborgene Krafft / und verwunderlichen Nachdruck haben / selbige hin zu ziehen / wo es gleichsam ihnen

nur

nur gefallet, so hab ich nit unweißlich erachtet / es kunten vileicht auch dise Leben der heiligen Hirten und Bauren, so ich in gegenwärtigem Wercklein beschreibe, dasjenige widerum / wenigst in etwas ergäntzen, was dise meisterlose Berg-Leuth in denen Gemüthern der recht-glaubigen Baurschafft verderbet; mithin, was das eine Exempel und Beyspihl nidergerissen / das möchte das andere widerum erbauen. Wann bey anbrechender holdseeliger Frühlings-Zeit die vergiffte Schlangen aus ihren Höhlen heraus kriechen, pflegt die vorsichtige Natur auch zugleich das bekannte Kräutlein Dictamnus / so ein treffliches Heil-Mittel wider die Schlangen-Biß und das Gifft / hervorzubringē, damit wir wider soschädliches Thier auch alsobald das Gegen-Mittel an der Hand hätten: Eben solches suche ich mit disen Lebens-Beschreibungē / nemlich eine Seelen-Artzney wider dise giftige Schlangen-Biß denen Catholischen Hertzen auf dem Gay darzubiethen; sonderlich da sie in disen Lebens-Geschichten so vil ihres gleichens ersehen werden / vorderist in denen ersten tausend Jahren / welche sich nit gescheuet, das Leben / und Blut für den wahren Glauben / für die Römische allgemeine / und allein seelig machende Christ-Catholische Lehr so tapffermüthig herzugeben; andere hingegen, welche mit außbündig schönen Tugenden, und heiligem Wandel die Christliche Kirchen gezieret, und mit was

für

für herrlichen Miracklen sie dieselbe erleuchtet haben, also, daß man schier nichts von andern Heiligen liset / so nit ebenfahls GOtt in, und durch dise heilige Hirten und Baurs-Leuth gewürcket.

Und wann die Exempel bey jedwederen vil erzwingen können, so vermögen sie es gewißlich noch besser bey denenjenigen / die auch gleichen Stands und Lebens-Art gewesen; einfolglich werden auch dise gegenwärtige sehr schöne, und fürtreffliche Tugend-Beyspihl bey dem lieben Bauren-Volck noch grösseren Nachdruck finden; weilen sie vor Zeiten auch in gleichmäßigem Lebens-Stand das Zeitliche geseegnet, und dem Himmel zugeflogen.

Warumen ich aber außdrücklich in dem Titul oder Vorblatt ànmercke, und melde / daß ich nur allein jene Leben der heiligen Hirten und Bauren gebe / „welche in disem, oder nit vil ungleichem, „doch in keinem andern Stand ihr Leben vollendet, „verstehe in keinem Ordens oder geistlichen-oder „auch andern höchern weltlichen Stand / zu welchem sie sich hinauf geschwungen: solches ist darumen geschehen / damit mir keiner nit vorwerffen könne (gleichwie es mir ein andersmahl schier in gleichem Stuck begegnet) diser oder jener habe halt das Hirten-oder-Bauren-Leben aufgeben, und in einen andern Stand tretten müssen, weilen er in dem einfältigen, und Arbeit-vollen Bauren-

und Hirten-Stand wenigst der Tugend nit so vil erlehrnen / oder üben hätte können, mithin so leicht auch die Seeligkeit nit wurde erhalten haben: nein sage ich, damit mir niemand etwas solches vorwerffen, vil weniger vor dem Göttlichen Richter einstens vorschutzen möge, habe ich mit allem Fleiß allein diejenige heilige Hirten, und Bauren erwählet, welche in eben disem / oder nit vil ungleichem / doch in keinem Ordens-oder geistlichen Stand ja auch anderm höcheren weltlichen Stand von diser Sterblichkeit abgeschiden, und in die ewige Glückseeligkeit aufgenommen worden; dann wann ich auch jene darzu hätte zehlen wollen, welche eintweders in disem Stand gebohren / oder darinn eine Zeit lang gelebt, jedoch nachmahls das Ordens-Kleyd angenommen, oder wohl gar zu höherer anderer Würde gelanget / so wurde ich gewißlich ein drey-oder viermahl grösseres Werck als gegenwärtiges ist, von solchen allein beschreiben können; von dannenhero hab ich mich nicht getrauet auch so gar nebst vilen andern St. Wendelins Leben / eines sonst so bekannten Bauren Heiligens, allhier einzumengen, weilen er nemlich nit als ein Hirt, sondern als ein Abbt, oder Prälat in einem Closter gestorben.

Habe aber auch benanntlich in gedachtem Vorblatt, oder Titul mit Fleiß hinzu gesetzt: welche in di-

sem oder nit vil ungleichem Stand gelebet: gestaltsam ja auch nit weniger hiehero gehören, die Tag-Löhner, Fuhr-Knecht, Sämer, und jene gemeine Dienst-Botten, die von Hirten, oder Bauren gebohren / nachmahls sich zur schlechten und geringen Hauß-Arbeit, ob es schon zuweilen in vornehmern Häusern geschehen, sich aufdingen lassen.

Jedoch wird mir etwann einer hierinn einwerffen, daß nit gar unlängst ein Buch zum Vorschein in Druck heraus kommen, Tuba rustica genannt, darinnen vil der heiligen Hirten / und Bauren enthalten. Lieber Leser! einweders hast du solches nit gesehen / mithin redest nur, wie es andern zu reden gefallet / oder du begreiffest meinen Zweck und Innhalt gegenwärtigen Werckleins noch nit. Erstberührtes Buch, Tuba rustica bestehet in lauter Gay-Predigen (denen ich in allweg seinen gebührenden Werth lasse) darinnen der Urheber desselben da und dorten etwas von denen Leben der heiligen Hirten und Bauren einmenget, etwann diser oder jene aus deroselbigen vornehmsten Tugenden dem Volck zur Nachfolg vorzutragen / und nit die Leben selbsten zu beschreiben; mithin eben darummen, weilen er solche nur / als Predigen, auf der Cantzel vortruge / gedachte er nit ihre Leben vorzutragen. Nichts zu melden / daß er bey weitem nit so vil, und so seltsame Lebens-Verfassungen

der

der heiligen Hirten / und Baurs-Leuthlein darinnen anziehet: und / was noch mehrers / auch beybringet jene, die nachmahls den Hirten- oder Baurен-Stand mit dem Ordens-Kleyd vertauschet, oder zu einer andern hohen geistlich oder weltlichen Würde gelanget / welches alles weit von meinem Zihl und End-Zweck, wie du, mein Leser! selbst siheſt / entfernet bist.

Anbelangend die Schreib-Art, dero ich mich in disen Historischen Lebens-Verfassungen gebrauche, ist solche schlecht, doch gerecht: und wäre das gewißlich ein aberwitzige Feder, wann sie betheurte / für die geringe Hirten und Baurs-Leuthlein etwas in Druck zu befördern; hingegen mit ihrer Schreib-Art weiß nit wie die Seythen hoch spannen / und mit lauter außgesuchten, und getrauſten Worten daher prangen wolte, welches das einfältige liebe Bauren-Volck nit verstunde. Das bekenne ich gern / daß ich etwann da, und dort jeweilen einem schier vorkommen kunte / als hätte ich die Schrancken eines Geschichts-Schreibers überschritten / da ich etwan von geistlichen heylsamen Lehren / welches mehrers denen Ascеten, oder Lehrern deß Geists zustehet, zu vil einmischen solte; allein auch diſes wird mir nicht mißbillichet, oder in argem aufgenommen werden / in Erwegung, daß dem lieben Bauren-Volck durch

den löblichen Fürwitz, welchen es spüren lasset in Ablesung der Lebens-Thaten der Heiligen ihres Stands / auch zugleich solche nutzliche Lehren unvermerckt eingeflöset werden / welche sie sonsten in denen geistlichen Bücheren, mit denen sie wenig versehen, weder lesen / oder lesen mögen, weder von denen Predigern / und andern Seelen-Hirten so leicht nit annehmen, und also hat auch Platz jenes / was der Reimen-Dichter gesungen:

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Ubrigens habe das gantze Werckklein / besserer Ordnung halber / in mehrer Theil abgesöndert: Der erste wird die Leben der heiligen Hirten und Bauren vorstellen / welche die erste tausend Jahr nach der Gnadenreichen Geburt unsers Welt-Erlösers mit ihrem scheinbaren Wandel erleuchtet: die übrige werden die andere zwey Theil geben: denen der vierdte Theil, oder wann es dir beliebig / ein Anhang zu disen Leben der heiligen Hirten und Baurs-Leuthlein beygefüget wird, in welchem theils Geschichten von dem grausamen Mord, so die Juden an etlichen Bauren-Kinderlein verübt / theils Lebens-Beschreibungen einiger Gottseeligen Hirten / und Bauren enthalten.

Letstlichen rede ich noch das liebe Hirten- und Bauren-Volck, als welchem ich zu lieb dise Lebens-Geschicht vorderist in Druck heraus gibe, mit

je-

jenen Worten deß heiligen Kirchen-Lehrers Augustini an: Potuerunt isti & istæ, & tu non poteris? Wann diſe Hirten und Bauren/ die eben vor Zeiten in gleichem Stand geweſen, wie ihr, wann ſprich ich, diſe alle, dero Leben ihr hier leſen werdet, in ſo geringem, ſchlechten/ Mühe- und Arbeitſamen Stand ſich in der Tugend ſo hoch ſchwingen, und mithin ein ſo fürtreffliche Cron in dem Himmel erwerben können, ſo muß ſich keiner mehr blicken laſſen, daß er ſage / es ſeye ihme nit möglich zu gleichförmigem Beginnen zu gelangen; Es ſeynd hierinnen enthalten aus dem Hirten- und Bauren-Volck heilige Hauß-Vätter / und Mütter, Hirten- und Bauren-Söhn / und Töchter / dergleichen auch Dienſt-Botten beyderley Geſchlechts / wie auch unterſchidlichen Alters / alſo / daß keine Gattung für jedwedern ermanglet / in welcher ſie ſich nit ſpieglen / und ihr Leben nach ſolchen Exemplen einrichten können: keine Auß-red mag ferners eingewendet werden, etwann wegen Einfältigkeit, oder Unerfahrenheit im Leſen und Schreiben; indeme auch diſes alles nit verhindert hat/ diſe Tugend-Helden zu ſo groſſem Stapffel der Heiligkeit zu gelangen; maſſen / wie benanntlich der heilige Taglöhner Heinrich ſo gar deß Leſens und Schreibens nit einmahl kündig ware / doch einer außerleſenen Heiligkeit geweſen

ist: also zweiffle ich nit, daß die meiste aus disen deß Lesens, vil weniger deß Schreibens kündig waren. Und mithin beschliesse ich es mit denen Worten deß vorangezogenen heiligen Augustini / mit welchen diser unvergleichliche Lehrer zwar sich selbsten anredet / aber zu gleich uns alle angehet: Væ mihi, sagt er / tot judicibus inops stabo, quot me in bono opere præcesserunt. Medit. C. 4. Wehe mir! ich werd in dem jüngsten Gericht vor so vilen Richtern gantz Tugend-loß da stehen, so vil mir in denen guten Wercken vorgangen / und mich durch ihre Exempel zu solchen angemahnet: Tot arguentibus confundar, fahret weiters fort Augustinus / quot mihi præbuerunt benè vivendi exemplar, und vor so vilen / die mir meine Trägheit vorrupffen werden, werd ich auch beschämt werden / so vil mir Gottseelig zu leben schöne Beyspihl gegeben haben.

Hast du es vernommen? lieber Leser! und fein wohl in das Hertz hinein getruckt? so genüsse dise meine geringe, und kleine Arbeit / und sie wird in dir grosse Seelen-Frücht hervor bringen.

Betheutung
Deß
Verfassers diſes Buchs.

ICh Anfangs Benannter, diſes Buchs Verfasser / bezeuge, und bedinge hiemit / daß ich all dasjenige / was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit / Martyr / oder Blut-Zeugnuß einiger Perſohnen / wie nicht weniger von Wunder-Wercken / Heiligthumern / und andern dergleichen angeführet wird, nicht anderſt / als nach Vorſchrifft der Anno 1625. den 13. Mertz hierüber ergangenen Apoſtoliſchen Verordnung Pabſts Urbani deß Achten / ſeeligſten Angedenckens / will verſtanden haben / dergeſtallt, daß alle Wort und Buchſtaben dem Urtheil und Meynung der heiligen Mutter der Catholiſchen Kirchen gäntzlich ſollen unterworffen ſeyn, mithin kein anderer Glauben beygemeſſen werde / als welcher nach dem Verſtand gedachter Römiſch-Catholiſchen Kirchen beyzumeſſen iſt.

(L.S.)

FACUL-

FACULTAS
R. P. PROVINCIALIS.
Cum Privilegio Cæsareo.

Cùm Dominus Franciscus Antonius Strötter, Civis & Bibliopola Augustanus, Librum, cui titulus: Heiliger Hirten, und Bauren-Leben &c. a P. Jacobo Schmid, Societatis Nostræ Sacerdote conscriptum, typis vulgare desideret; Ego Franciscus Mossu, Societatis JESU per Germaniam superiorem Præpositus Provincialis, potestate ab Admodùm R. P. Francisco Retz, Societatis Nostræ Præposito Generali, mihi concessâ, eidem ad hanc secundam duntaxat editionem, impertio facultatem, simúlque communico Privilegium Cæsareum, quô aliis Bibliopolis & Typographis interdicitur, ne dictum Librum citra consensum Superiorum vel recudere, vel intra fines Imperii & Hæreditarias S. C. Majestatis Provincias inferre præsumant. In cujus confirmationem has litteras Chirographo meô, & consuetô Officii Sigillo munitas dedi. Landspergæ 9. Maij 1735.

L.S.

FRANCISCUS MOSSU.

Heiliger

Heiliger Hirten und Bauren Leben.

Der Erste Theil.

Die drey heilige Hirten bey der Krippen Christi.

Glückseeliges Hirten- und Bauren-Volck! glückseeliges Hirten- und Bauren-Volck! zweymahl thue ich euch glückseelig nennen, weilen es scheinet, daß euch der grosse und mächtigste HErr Himmels und der Erden vor allen anderen Menschen günstig, und in Gnaden gewogen seye. Ich gestehe es zwar gern, daß GOtt keines wegs Acht habe auf die Persohnen, sondern wer ihme zu dienen begehret, seye es hernach, wer es immer wolle, den nimmt er zu Gnaden auf, und zehlet selben unter seine Freund; allein, wan einer die Sach etwas reuffers erweget, wird er unschwer erachten, daß disem lieben Volck der Welt-Heyland mit sonderbahrer Neigung müsse zugethan seyn. Von deme das Hertz voll, gehet der Mund über;

die Völle deß Hertzens gibet die Zung zu erkennen: nun aber lasset uns nur alle vier heilige Evangelien durchgehen, von wem redet öffters und mehrers Christus, das Göttliche Wort, in seinen Parablen, und Gleichnussen, als eben von denen Hirten und Baurs-Leuthlen? wie offt redet er von dem Acker-Bau, von der dreyßig, sechszig, und hundertfachen Frucht? von dem Waitzen-Kernlein, das in der Erden ersterben muß? von dem Säe-Mann, der den Saamen außwürffet? von dem Korn-Schnitt, von denen Garben, und Korn-Aeheren, von denen Scheuren, und Traid-Städlen? wie offt von dem Wein-Stock, Reeb-Holtz und Zweigen, von dem Weinberg, von dem Reeb-Mann? wie offt von denen Schaafen und Schaaf-Stall, von denen Hirten? ja so gar seinen eygnen himmlischen Vatter, den Majestät-vollen GOtt, vergleichet er einem Ackers-Mann: Er hätte ja so vil andere herrliche Titul genug seinem himmlischen Vatter geben, oder mit anderen vergleichen können? aber nein: einem Ackers-Mann wolte er ihne vergleichen: sich selbst hingegen einem guten Hirten.

Was aber alles dises übersteiget, und erst recht an Tag gibet, was das liebe, alt-fromme, einfältige Hirten- und Bauren-Volck bey ihme gelte, das hat er niemahlen so handgreifflich gezeiget, als bey seiner Ankunfft, und Geburt auf Erden. Es befanden sich so vil mächtige Fürsten und hohe Häubter damahl auf der Welt, allein keinem einzigen aus disen schickte er seine Gesandte zu, wie es bey grossen Herren gebräuchlich, dise seine Ankunfft auf der Welt anzukündigen, als allein denen einfältigen, geringen Hirten und Baurs-Leuthlein.

Wahr ists, daß zwar Christi Ankunfft auch denen dreyen Königen angedeutet worden, doch bey weitem nicht auf solche Weiß, als wie denen Hirten: denen Königen

muste

muste es ein Stern, denen Hirten aber ein abgeordneter Himmels-Fürst, ein Engel anzeigen: welcher zu ihnen sagte: Euch ist der Heyland gebohren: als wann er, schier also zu reden, nicht auch für andere, höheren Stands, ja für alle Menschen wäre gebohren worden. Sie waren auch die allererste, nach Maria und Joseph, aus denen Menschen, welchen vergunnet worden der vermenschten Göttlichen Mayestät die Pflicht, die Treu, und Eyd, als ihrem höchsten HErrn abzustatten: was kunte wohl für ein klärers Zeichen seyn der außbündigen Zuneigung deß Sohns GOttes gegen dem lieben Hirten- und Bauren-Volck, als eben dise? derowegen ich dann mit rechtem Fug dasselbe höchst beglücket nenne, und vor allen die drey Hirten auf dem Bethlehemitischen Feld: von deren Leben obschon uns die heilige Schrifft wenig, etwas mehrers andere Schrifft-Steller und Geschicht-Verfasser hinterlassen, so ligt es doch genug am Tag, daß sie ein überaus gottseeligen Wandel geführet, auch mit was für schönen Tugenden in Einfältigkeit deß Hertzens sie vor denen Augen der Englen müssen geleuchtet haben, daß sie unter so vilen allein die Gnad gehabt von denen Englischen Geisteren die Ankunfft und Freuden-reiche Geburt deß so lang erwarteten Welt-Heylands zum allerersten zu vernemmen, welches ihnen gewißlich von dem Himmel nicht wäre vergünstiget worden, wann sie nicht, wie ich gemeldet, eines unsträfflichen sehr frommen Lebens gewesen wären: anerwogen sonsten GOtt mit denen Sünderen, die er über alles hasset, sich in keine Freundschafft einlasset, vil weniger mit einer so ausserordentlichen Gnad begabet, welche nur allein denen außbündigen Freunden zu begegnen pflegt.

Daß die Hirten nicht mehr als drey an der Zahl gewesen, beglaubigen uns Lucius Dexter in seiner Cronick, oder Jahr- und Zeit-Buch, ein alter Bücher-Steller: wie

auch der Heil. Bernardus; der Ehrwürdige Beda, Barradius, und vil andere. Bernardus saget: So vil waren der Hirten, so vil König zur Krippen beruffen worden: als wann gleichsam, wie der gelehrte Suarez schreibet, dise drey Hirten mit ihrer dreyfachen Zahl die dreyfache Einigkeit der allerheiligsten Dreyfaltigkeit vorstellen solten, wie es nach ihnen die 3. weise König aus Morgenland gethan.

Die Nämen anbelangend, welche jeder aus ihnen gehabt, hat uns entdecket Jacobus Lobbetius aus einem alten Griechischen Buch, so vor Zeiten in der berühmten Bibliotheck, oder Bücher-Behaltnuß zu Haidelberg aufbehalten wurde, welche in vilen tausend Bücheren bestunde: nachmahlen vom Churfürsten Maximilian dem Ersten aus Bayrn dem Pabsten überschickt, und in die Welt-berühmte Bücherey im Vatican zu Rom übersetzet worden: aus disem Griechischen Buch dann erhellet, daß der erste Hirt **Misael**, der andere **Achael**, der dritte **Cyriac**, oder nach eines anderen Meynung, **Stephan** geheissen: deren ersteren zwey Nämen seynd nach Hebräischer oder vilmehr Syrischer, deß dritten aber Griechischer Sprach. Diser Nämē thut zwar die H. Schrifft keine Meldung, nichts destoweniger ist es eine aus dem Alterthum hergebrachte Sag, und Sach, welches nach Lehr deß heiligē Chrysostomi, uns schon Prob genug seyn solle.

Dise drey Hirten dann Misael, Achael, und Cyriac hüteten ihre Schaaf-Heerde in einem überaus Waydreichen Graß-Boden, etwann tausend Schritt Weegs von der Stadt Bethlehem gegen Aufgang der Sonnen entfernet, bey einem Thurn, so den Namen Ader/ oder wie andere lesen, Eder/ führete, welches so vil auf unser Mutter-Sprach heisset, als der **Schaaf-Heerde-Thurn**: und wurde deßwegen also genenet, Ursach eben diser herumumligenden faisten, stattlichen Vieh-Wayd, allwo vor Zeiten auch der heilige Patriarch Jacob in dem alten Testament seine Schaaf solle gewaydet haben.

Wie

Wie trefflich diſe Hirten ihrem Amt in Verpflegung, und Waydung der anvertrauten Schaafen nachkommen, darvon haben wir unlaugbare Zeugnuß aus Göttlicher heiliger Schrifft, da ſie ſelbige lobet, und anrühmet ihrer Sorgfalt, und Wachtbarkeit bey Tag, und forderiſt bey der Nacht, wo mehrers zu beförchten, und ſonſt die Menſchen Sorg-loß zu ſeyn pflegen; derowegen ſie fleißig Acht gaben auf die vorgeſetzte Wacht-Stunden, auf daß ſie nichts an ihnen ermanglen lieſſen, ſo ihr Amt, und Lebens-Stand erforderte: welches ſie zweiffels ohne, nebſt ihrem frommen Tugend-Wandel auch würdig wird gemacht haben eine ſolche Gnad vom Himmel zu empfangen, ſo bißhero niemand anderen vergunnet worden: allen, die ſich zu gleicher vor der Welt zwar geringer, und ſchlechter Lebens-Art bekennen, zu einem ſchönen Beyſpihl, wie man ſich durch die äuſſerliche und leibliche Ambts- und Dienſts-Verrichtungen, wann ſie mit innerlicher Gotts-Forcht, und Tugend vergeſellſchafftet ſeynd, dem Himmel angenehm machen, und von oben herab die Gnaden in das Hertz ziehen möge.

Es muß ſich aber der guthertzige Leſer nicht irren laſſen, daß um diſe Zeit, nemlich ſchon ſchier zu End deß Chriſtmonaths in dem Land Palæſtina die Hirten, und Heerden annoch auf dem Feld, und auf der Wayd ſich befanden; geſtaltſam bey weitem kein ſo Eyß-froſtiger, und ſcharpffer Winter in ſo heiſſen und warmen Länderen nicht iſt, als wie in allhieſigen mitternächtigen Länderen, daß nicht auch die Schaaf, und Hirten auf dem Feld wenigſtens in eignen darzu bequemmen Hüttlein verbleiben können. Wir ſehen ſolches auch im Welſchland, ſonderlich um Rom herum, allwo die Heerden, und Hüter von dem Feld das gantze Jahr ſich nicht ſcheiden.

Als nun das Göttliche eingefleiſchte Wort von Ma-

ria der Jungfrauen in dem Bethlehemitischen Stall umb Mitternacht gebohren wurde, und dise drey liebe Hirten bey besagtem Thurn auf dem Feld eben die Wacht-Stunden über ihre Heerden hielten, sihe da stunde unversehens ein überaus schöner Engel in vollem Glantz bey ihnen. Vil aus denen Gottsgelehrten seynd der Meynung, es seye diser himmlische Geist der heilige Ertz-Engel Gabriel gewesen, als welcher von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit vor allen abgeordnet ware, das hohe Geschäfft der Menschwerdung deß Sohns GOttes zu veranstalten.

Die fromme Hirten, als einfältige Leuthlein, denen ja niemahlen dergleichen begegnet, da sie den Engel vor ihnen gähling erblickten, und von dessen hellschimmerenden Glantz sich umgeben sahen, rissen Augen und Maul auf, und vom Schauder überfallen hebten an vor Forcht an allen Vieren zu zitteren. Der Engel aber munterte sie auf, hiesse sie alle Forcht beyseits legen, und sprache: Sehet ich verkündige euch ein überaus grosse Freud / welche allen Völckeren seyn wird; dann es ist euch heut gebohren der Heyland der Welt / so da ist Christus der HErr, in der Stadt David: also wurde Bethlehem genennet. Auf daß sie aber auch den neugebohrnen Messias erkennen möchten, welcher es wäre, sagte der Engel weiters: Dises solt euch das Zeichen seyn / ihr werdet das Kind finden in Windelein eingewicklet / und in der Krippen ligend.

Kaum hat der Engel dises zu denen drey Hirten außgeredet, sihe ein neues herrliches Freuden-Spihl; dann ein grosse Schaar der anderen himmlischen Geisteren erschine in dem Lufft, und lobten GOtt zusambt dem Engel, der denen Hirten die fröhliche Zeitung deß neugebohrnen Sohns GOttes gebracht: stimmeten zugleich jenes Freuden-Gesang an: Die Glory seye GOtt in der Höhe / und der Frid denen Menschen auf Erden / welche eines guten

Wil-

Willens seynd. Wie bey all disen niemahl gehörten Sachen denen lieben dreyen einfältigen Hirten um das Hertz und Muth gewesen, lasset sich leichters einbilden, als beschreiben.

Nachdeme dises himmlische Gesicht vor ihren Augen widerum verschwunden, und sich die vorige Forcht in lauter Freuden verwechslet, munterten sich die Hirten unter einander auf, und sprachen: Ey! so lasset uns dann biß nacher Bethlehem gehen/ und sehen, was sich alldorten zugetragen/ welches uns der Engel verkündiget. Es hat zwar der Englische Geist, und himmlische Bottschaffter ihnen das Ort nicht eigenthumlich mit Worten angedeutet; allein, wie unser gelehrte Cornelius a Lapide sagt, hat entweders der heilige Engel mit Fingeren darauf gezeiget, oder aber es ware nicht einmahl vonnöthen ihnen solches zu weißen; massen der Stall ohne deme eine in selbiger Gegend gemein-bekandtes Ort gewesen.

Diser Stall aber, oder vilmehr ausgeholte Felsen, stunde nahend an der Stadt Bethlehem, und ware mit einem schlechten Baaren, oder Krippen versehen; weilen diejenige, so sich etwann verspäteten, und in die verschlossene Stadt nicht mehr hineingelassen wurden, allda mit ihrem Vieh übernachteten: Maria aber, und ihr heiliger Bräutigam Joseph musten damahls, weilen ihnen in der Stadt kein Herberg vergunnet worden, darinn die Wohnung, bey herannahender Geburts-Zeit, aufschlagen.

Solchemnach eyleten die Hirten an das bestimmte Ort, fanden Maria die Jungfräuliche Mutter, den heiligen Joseph, und das neugebohrne Kind in Windelein eingewicklet in der Krippen ligend, wie ihnen von dem Engel vorgesagt worden. Wer wird mir nun genug Wort, und Zungen geben, die Freud, den Trost, die Süßigkeit der dreyen lieben Hirten sattsam an Tag zu geben, welche sie

in

in Ansehung des allerschönsten Göttlichen Kinds, und seiner allerschönsten Göttlichen Mutter empfunden haben? mit was zartisten Anmuthungen, sonderlich da sie auch innerlich mit dem Liecht deß Glaubens erleuchtet worden, mit was für heiligen Begürden werden sie nicht ihren Göttlichen Heyland geküsset, angebettet, und verehret haben? wann sie anderst vor Ubermaß der Freuden, und Schönheit der Gestalt deß Kinds nicht schier ausser sich selbst gerathen.

Nachdeme sie die allererste auf solche Weiß bey dem neugebohrnen König zwar gantz einfältig nach bäurischer Art, doch redlich und aufrichtig gleichsam die Huldigung abgelegt, und ihre schlechte Schanck-Gaaben dargegeben, so etwann in einem Schäflein, Ayr, Milch und Butter, als der Hirten gebräuchliche Reichthum, bestunden, saumeten sie sich nicht lang, solche unaussprechliche Freud auch anderen kund zu machen. Sie erzehlten, vorderist ihren Bekanten, und Nachbars-Leuthen / das wunderseltsame Gesicht, die Bottschafft, das Freuden-Gesang der heiligen Englen, sie zeigten ihnen das allerholdseeligste Kind, den so lang erwarteten Messias, oder Welt-Erlöser; weiseten sie mithin zum Stall, alldort solten sie nur selbst den Augenschein einnemmen: auf welches Zureden der Hirten ein jeder, der es nur hörte, sich höchlich verwunderte, wie die heilige Schrifft ausdrucklich anmercket, alsdan auch zur Krippen geeylet, und seynd auch in der That der grossen Freud mit denen Hirten, welche öffters widerum den Stall besuchet, theilhafftig worden.

Denen drey Hirten aber hat dise seltsame Begebenheit dergestalten das Hertz, und Gemüth berühret, und eingenommen (wie kunte es aber wohl auch anderst möglich seyn!) daß sie von selber Zeit an, nach Zeugnus des heiligen Evangelii, niemahlen unterliessen GOtt zu loben, und zubenedeyen, in allem was sie gehört, und mit Augen gesehen

sehen haben. Ja sie wurden solcher massen angeeyfferet, daß sie aus einfältigen Hirten sonders grosse Heilige worden, wie uns abermahl berichten der Ehrwürdige Beda, vorbelobter Suaretz, und Lucius Dexter; aus welchen diser letstere will, und schreibet, daß die heilige drey Hirten gar die Martyr-Cron, wegen ihrer Standhafftigkeit im Glauben, und Verkündigung deß eingefleischten Göttlichen Worts hätten darvon getragen; allein dise Meynung wird nicht von allen angenommen: das ist wohl gewiß, daß sie, als die erste Christliche Prediger auf Erden, gleichwie sie auch die Erstling waren der neuen Christlichen Kirchen, die Zeit ihres Lebens niemahlen nachgelassen haben bey anderen dises grosse Geheimnuß der Menschwerdung offenbar zu machen, und andere zum wahren Glauben im Christenthum zu bewegen, wie klar aus Göttlicher Schrifft abzunemmen.

Wie weit aber sich ihr Lebens-Lauff erstrecket, darvon lasset sich nichts sagen: so vil weißt man, daß die drey heilige Hirten Misael, Achael, Cyriac, oder Stephan, welche bey der Welt zu ihren Lebs-Zeiten gar nicht angesehen waren, nach dem Todt aber so hoch geachtet, und verehret worden, daß die heilige Kayserin Helena, wie der Ehrwürdige Beda bezeuget, an eben dem Orth, wo sie ihre Heerde gewaydet, und der Engel ihnen erschinen, eine Kirchen aufgebauet, darinn ihre heilige Leiber beygelegt, und zur Verehrung aufbehalten lassen. So weit bringt die Tugend, und Heiligkeit die Geringste zu höchsten Ehren, daß auch die grosse Welt-Häubter, welche sie vorhin kaum mit einem Aug gewürdiget hätten, vor ihnen anjetzo das Haubt neigen, und schuldigist verehren. GOtt aber pfleget, was schwach ist, zu erwählen, damit er die Welt beschäme, und ihren Pracht zernichte.

Ex Historia Evangelica Luc. c. 2. Cornelius à Lapide in hoc cap. 2. Luc.

2. Luc. Lucius Dexter in Chronico. Baron. Annal. Eccleſiaſt. Ven. Beda de locis ſanctis c. 8. Jacob Lobbetius quæſt. in Evang. q. 2. de Nativit. Chriſti. S. Bernardus Serm. 6. de Nativit. Domini. Suarez in 3. part. S. Thomæ tom. 2. &c. etiam alibi à prior. citat. alii.

Der heilige Creutz-Trager Chriſti

Simon von Cyrene,

ein Baurs-Mann.

GUt dem, der ihme weißt aus der Noth ein Tugend zu machen, und aus denen Dörneren die Trauben zu ſammlen: niemahlen hätten die Feind Chriſti diſem unſerem heiligen Simon ein gröſſeres Glück in die Händ ſpihlen können, als da ſie ihne zum Creutz Chriſti getriben. Sein Vatterland und Herkommen gibt er mit ſeinem Bey-Namen von Cyrene zu erkennen: es mag gleich ſeyn die Stadt Cyrene in der Inſul Cyperen, welche Cyrus erbauet, oder jene in dem Land Syrien, oder endlichen Cyrene die Haubt-Stadt in Lybien, welche der übrigen gantzen Landſchafft den Namen mitgetheilet, daß man ſolche das Cyreniſche Lybien nennet: ware alſo Simon ein Fremdling, und mithin von Geburt ein Heyd: kame in Judenland nacher Jeruſalem, iſt aber glaubwürdig daſelbſt während ſeines Aufenthalts zum Judenthum herüber getretten, biß er gleichwohl mit ſeinen Sohnen Chriſto angehangen, und dem neuen Geſatz ſich unterworffen.

Daß aber diſer Simon von Cyrene auch ein Baurs-Mann, oder wenigiſt zur Bauren-Arbeit gedingter Sold-

ner

ner geweſen, deſſen gibt uns Zeugnuß der gelehrte, und andächtige Hadrianus Lyräus in ſeinem ſchönen Buch von dem bitteren Leyden Chriſti, ſamt anderen mehr. Auch die Mahler pflegen ihne ſchon von Alters her allzeit als einen Jüdiſchen Baursmann zu entwerffen, mit ſeinem kleinen Wetter-Mäntelein um den Halß, kurtzen Stüffelein, und um die Lenden mit einem lidernen Gürtl umgeben, ſo alles zur harten Bauren-Arbeit, unter allerhand Gewitter tauget. Ja die heilige Schrifft ſelbſten ſcheinet ſattſam anzuzeigen, was wir bißhero behaupten wollen, da ſie meldet, Simon ſeye eben von dem Mayr-Hoff, allwo er der Bauren-Arbeit obgelegen, zuruck (aber zu ſeinem gröſten Glück) daher kommen, als ihme das gottloſe Jüdiſche Henckers-Geſindel das Creutz deß ermüdeten Heylands zu tragen mit Gewalt hergeriſſen.

Die zwey Söhn diſes Simons, von welchen die heilige Schrifft anfüget, Alexander nemlich und Ruffus, ſollen ſchon zur Zeit, da ihr Vatter Chriſto das Creutz hat tragen helffen, denen übrigen Jüngeren Chriſti gut bekannt, ja ſchon gar auch ſelbſt Jünger Chriſti geweſen ſeyn, denen erſt nachmahls Simon der Vatter in dem Glauben gefolget, und ſich ihnen zugeſellet. Und iſt wohl darvor zuhalten, daß, weilen die Juden ſchon einige Wiſſenſchafft von denen Söhnen Simonis hatten, daß ſie Chriſtum bekenneten, eben darum habe es der Vatter entgelten müſſen, als er ihnen bey Außführung deß unſchuldigen Heylands in die Händ gerathen.

Nun dann diſer glückſeelige Baursmann Simon von Cyrene iſt von unſerem liebreichen Erlöſer einer ſolchen Ehr gewürdiget worden, welche billich bey allen rechtglaubigen, und eyffrig liebenden Hertzen einen heiligen Neyd erwecken kunte. Es ware eben die Zeit, da Chriſtus, nachdeme ihne der ungerechte Richter Pilatus dem Wuth

der Juden und Hohen-Priesteren überlassen, mit seinem harten Creutz-Holtz beladen, zur Stadt hinaus nach dem Calvari-Berg geschleppet wurde; weilen aber der schmertzhaffte JEsus theils wegen schon ausgestandenen unmenschlichen Peynen, theils wegen Schwere deß Creutzblocks so bey fünff-zehen Schuh in der Länge, acht hingegen in der Breitte solle gehabt haben, den er auch schon einen langē rauhen Weeg, über Gruben, und Stein gantz allein daher truge, sehr abgemattet ware beförchteten die Henckers-Knecht, er möchte ihnen vor unter den Händē dahin sterbē, ehe sie auf den Richt-Platz gelangeten; rissen derowegen disen unseren Simon her, und zwungen ihne mit Gewalt, daß er dem Herrn das Creutz zu tragen Hülff leisten solle. Das ware gewißlich ein harte Nuß für unseren Simon, ob er schon eines so geringen und schlechten Stands gewesen; gestaltsam erstlich der Creutz-Galgen für sich selbst ein sehr schmählich, und schimpfliche Sach ware, und jederman darvon, wie auch von dem jenigē, der daran sterben muste, ein Abscheuen truge: zweytēs so hatte das Creutz, wie wir ebē jetzt verstanden, eine grosse Schwere, und der liebe Simon ware villeicht auch schon biß dorthin mit seiner Bauren-Arbeit ohne deme zimlich ermüdet, als ein Mann auf seinen mehrerē Jahren, so erhellet aus beyden seinē mannbaren Söhnen Alexander und Ruffus; derowegen die heilige Schrifft nicht umsonst deß Wörtleins: angariaverunt: sich gebrauchet, welches heisset so vil, als einen anstrengen, wider seinen Willen darzuziehen, und gewaltthätig nöthigen: woraus man leichtlich abnemmen mag, daß Simon hierzu sich gar nicht verstehen wolte, und nach allen Kräfften auszuhalffteren suchte; allein er muste herhalten, und kunte sich wider so grosse Menge der Henckers-Pursch nicht wehren; gabe sich also darein, machte aus der Noth ein Tugend, und ergriffe das Creutz.

Die Lehrer kommen hierinfahls nicht übereins, ob

Simon

Simon das Creutz Christi guten Weegs biß zur Schädl-Statt allein, oder mit Christo getragen, wie es insgemein die Gemähl anzeigen; es seye ihme doch wie es wolle, ob dises, oder jenes geschehen, keines ist wider die Wort deß heiligen Evangeliums.

Der gebenedeyte Heyland hat disen Dienst, den ihme Simon, obwohlen gezwungner Weiß, geleistet, dergestalten belohnet, daß er ihne anfänglich mit dem wahren Glaubens-Liecht begabt, nachmahls zu grösserer Heiligkeit erhebt, und endlich, gleichwie Simon in Tragung deß heiligen Creutzes Christo Gesellschafft geleistet, also hat ihne auch Christus im Himmel seiner Glory und Herrlichkeit theilhafftig gemacht, und zum Mitgesellen erküsen.

Nach der Zeit ist diser heilige Baursmann mit solchem Glaubens-Eyffer angeflammet worden, das er daß Evangelium zu predigen, und außzubreiten ihme sehr angelegen seyn liesse: dann wie man sagt, solle er mit seinen zweyen Söhnen in Begleitschafft deß heiligen Pauli in Spanien gereiset seyn, und alldorten auch das Christliche Gesatz verkündiget haben: ja schon vorhero solle Simon eben dises gethan haben, als ein Mitgesell deß heiligen Spanischen Apostels Jacobi.

Einige wollen behaubten, es seye diser unser heilige Simon von Cyrene eben jener gewesen, von welchem die Geschichten der Apostlen melden am dreyzehenden Capitel, und ihne alldorten Niger, das ist: Der Schwarze benamsen. Das wird von denen meisten einhellig beglaubiget, daß der heilige Simon voll der guten Wercken, und Verdiensten gantz sanfftiglich zu Jerusalem in dem HErrn entschlaffen. Bey einem eintzigen Geschicht-Schreiber hab ich gelesen, Simon seye von dem heiligen Apostel-Fürsten Petro, samt anderen zum Bischoff geweyhet worden; allein weilen eben diser Geschicht-Verfasser hinzu setzet: Man

mur: mithin selbsten die Sach nicht vor gewiß anfü= / also wollen wir bey dem ersten, und folglich gewiseren rbleiben, der heilige Simon habe seinen Bauren=Stand iemahlen mit einem vornehmeren verwechslet.

Wohl aber sein Sohn Ruffus: und wolte der liebe GOtt auch dißfahls den Vatter in seinem Sohn ehren, und groß machen: allermassen diser Ruffus anfänglich zum Bischoff zu Thebe in Griechenland gesetzt worden; nachmahls zohe er widerum in Spanien, und wurde Bischoff zu Tortosa einer vornemmen Stadt. Sein Fest haltet die Kirchen den zwölfften Wintermonats.

Von Alexander dem zweyten Sohn Simonis, und Bruderen dises heiligen Ruffi, kan ich nichts anders auf die Bahn bringen, als was ich schon oben angeregt, nemlich, daß er sich so fruhzeitig zur Lehr Christi bekennet, und dessen Jünger worden, wie auch, daß er mittler Zeit nach Spanien gezohen, sowohl daselbst, als anderstwo den heiligen Glauben, als ein Apostolischer Mann, geprediget habe. Dises setzen noch von ihme die Geschicht=Verfasser hinzu, er habe endlich um seines Seelen=Eyffer, und Glaubens=Verkündigung willen die Martyr=Cron darvon getragen. Sein Fest solle auf den eylfften Mertzen fallen, welches aber unsere Niderländische Geschicht=Schreiber der Heiligen GOttes keines Weegs bejahen wollen, sondern auf einen anderen Tag stellen.

Die feyerliche Gedächtnuß hingegen unsers H. Baurs Manns Simons von Cyrene, deß Vatters beyder diser glückseeligen Söhnen, wird den ersten Christmonaths=Tag gehalten: welcher villeicht niemahlen solcher Gestalten unter anderen Himmels=Burgeren glantzen wurde, wann ihne nicht GOtt mit dem Creutz, wiewohl genöthigter Weiß, hätte beladen lassen. Wann nun das Creutz, das man gezwungner Weiß trägt so herrliche Früchten für

das

das ewige Leben hervor bringet, was wird es erst seyn, so man es freywillig umfanget, und darvon ziehet?

Ex Scriptura Sacra. Hadrianus Lyræus de Passione Domini. Tuba rustica de S. Ruffo Simonis Cyrenæi filio, quem expresè etiam *Simonis agricolæ filium* nominat. Cornelius à Lapide Comment. in c. 27. Matth. à quibus alii citantur.

Zwey heilige Ackers-Männer / Beichtiger und Bluts-Befreundte Christi deß HErren.

GLeichwie unser Göttliche Welt-Heyland sich nicht gescheuet den Thron seines Himmlischen Vatters zu verlassen, auf diser Erden von einer armen Mutter gebohren, und von einem geringen Handwercks-Mann ernähret zu werden, also würdigte er sich nicht minder auch schlechte Baurs-Leuth unter seinen Bluts-Verwandten zu zehlen: so angenehm, und werthist halt jederzeit bey ihme das liebe Hirten- und Baurs-Volck. Der gelehrte, und Hochwürdigste Bischoff Petrus von Venedig erzehlet folgendes von zweyen (Nicephorus der alte Kirchen-Geschicht-Schreiber, redet von mehreren) dergleichē H. Ackers-Männeren, und Verwandten Christi, seiner Menschheit nach.

Dise lebten in Judenland zu Zeiten deß Kaysers Domitiani, welcher die andere Verfolgung wider die angehende Christliche Kirchen erwecket. Die Tyrannen, und gecrönte Wütterich werden unter anderen mit immerwährenden Aengsten auf das häfftigste gequälet, sie möchten etwann von einem Mit-Werber aus dem Thron gehebt werden; scheuen sich also nicht, alles aus dem Weeg zu raumen, und mit dem Blut der Unschuldigen, von welchen

chen sie ihrer verkehrten Einbildung nach den Untergang beförchten, ihren Sitz, und Grausamkeit zu versicheren. Und also machte es diser Domitianus, deme zu Ohren kommen, daß Christus ein Reich aufrichten werde, verstunde solches nicht von dem Ewigen und Himmlischen, sondern von einem Zeitlichen und Irrdischen, liesse mithin alle, welche von dem Davidischen Geschlecht (von deme Christus entsprossen) und von dem Königlichen Hauß Juda abstammeten, ohne Barmhertzigkeit umbringen, und ihre Güter einziehen: ware also diser Unglückseeligen Verbrechen kein anderes, als daß sie die gütige Natur in die Stammen-Reyen so hohen Herkommens, und die Gnad in das Christenthum übersetzet. Es wurden also unter anderen auch unsere zwey heilige Baurs-Männer von einem hierzu eygens abgeordneten, Evocatus mit Namen, zu dem Kayser geführet, und zweyer Ursachen halber angegeben; erstlichen, daß sie aus dem Königlichen Davidischen Geschlecht abstammeten; andertens, daß sie nächste Bluts-Verwandte Christi deß Gecreutzigten wären. Nemlich zwey genugsame Feur-Funcken, das Hertz eines Regiersichtigen, und zu gleich den Christen über die massen abholden Tyrannens mit vollen Flammen zu entzünden.

Der Kayser stellte selbsten die Frag an sie, ob sie von dem Geschlecht Davids herkommen? worauf sie mit Ja antworteten. Er forschte weiters von ihnen, wie hoch sich ihr Vermögen belauffe, und was sie für Gütter besitzetē? die heilige Männer bekenneten aufrichtig, daß alle ihre Reichthummen sich auf neun tausend Denarien oder Zehner (ist ein geringe Müntz etwan zwantzig Pfenning nach etwelcher Rechnung u. Meynung erstreckte) und dises zwar nit in barē Gelt sondern in neun u. dreyssig Jauchart Felder von denē jedem der halbe Thail zugehöre. Dise thätensie beyde auch

selb-

selbsten bearbeiten, und ansäen, theils den nothwendigen Unterhalt für sich, und die Ihrige herauß zu ziehen, theils den jährlichen Tribut, Zinß und Steur abzustatten, und zu erlegen, wie es einem Unterthan zustehe: zeigten Ihme alsdan auch ihre schrundige, und wegen harter Bauren-Arbeit, mit dicker Haut überzogene Händ: der Kayser fragte ferners von Christo, was es mit seinem Reich für ein Beschaffenheit habe? wer er wäre, woher, und wan er widerum kommen werde; und so weiters fort: zu welchen sie abermahl antworteten, daß dessen Reich keines auf Erden seye, noch ihme auf diser Welt einige Beherrschung eines irrdischen Kayserthums vonnöthen; sondern daß zu End der Welt erst sein himmlisches Reich vollkommentlich den Anfang nemmen werde, wan Er mit Glory, und Herrlichkeit kommen werde zu richten die Lebendige, und die Todte.

Domitianus höretedises an, und weilen er an beyden Bekennern nichts straff-mässiges fande, auch sahe, daß er weder von ihnen also geringen Baurs-Leutlein, etwas zu förchten, weder aus ihren Vermögen, so zimlich schmahl ware, etwas namhafftes zu verhoffen hätte, liesse er sie frey abziehen, ohne ihnen ferneres Leyd zuzufügen. Die heilige Männer aber machten ihnen, ja der gantzen, so fast betrangten, und neu-angehenden Kirchen Christi, diſe Gunst deß sonst so grausamen Kayſers zu Nutzen, da sie dem recht-glaubigen Häufflein zu aller Tugend, From- und Beständigkeit, mit dem Wort, und Exempel eyffrig vorgiengen und selbiges anführten: erreichten nebenbey ein schönes, und ansehnliches Alter, indeme sie ihre Lebens-Täg biß auf die Zeiten deß Kayſers Trajani hinaus brachten: da sie endlich voll der Verdiensten, und Jahren zu demjenigen gefahren, deme sie nit so fast mit nächster Bluts-Freundschafft verwandt: deßwegen sie auch die Brüder deß Herrns im E-

vangelio genennet werden, nemlich nach Arth der heiligen Schrifft, welche dergleichen Anverwandte Christi seine Brüder benamset: als durch rechtgeschaffene Nachfolg seines Lebens dessen Brüder zu seyn; wie er solchen selbsten den Namen geschöpffet, verdienet haben.

Petrus de Natalibus Episcop. Exquilinus in catalog. Sanctorum Libr. 11. c. 1. ex Eusebii histor. Ecclesiast. Item Nicephorus Calixtus itidem histor. Eccles. Part. 1. libr. 3. c. 9.

Die heilige Martyrer und Baursmänner Priscus / Malchus / und Alexander.

DEr Kayser Valerianus, gleichwie er seinen Vorfahreren, denen grausamen Kayseren Decio, Gallo, und Volusiano auf dem Thron deß Römischen Reichs gefolget, also scheinet er auch zu samt seinem Sohn Gallieno den verbitterten Haß wider das Christen Blut von ihnen ebenfahls ererbet zu haben, da sie die von denen Vorfahreren angefangene entsetzliche Verfolgung wider das Christliche Gesatz mit vollem Grimmen fortsetzten; sonderlich fiengen sie an zu wüthen im vierdten Jahr ihrer Regierung, nach Christi Geburt aber in zwey hundert siben und fünfftzigisten.

Die berühmte Stadt Cäsarea in Palästina, oder gelobten Land, hat manche treffliche Blut-Zeugen, welche beyder diser Kayseren Grausamkeit aufgeriben, zur Martyr-Cron in Himmel geschickt. Nahend bey diser Stadt

wohne-

wohneten auf ihren Bauren-Gütlen, oder Mayr-Höfen Priſcus, Malchus, und Alexander, diſe hielten als gute Nachbars-Leuth offt untereinander Sprach, von der Standhafftigkeit der Christen in ihrer Martyr, und Leyden: von der herrlichen Glory, und Sig-Palm, den ſie nunmehro im Himmel beſitzen, und dergleichen. Worbey ſie ihre eigne Forcht, und Zagheit beklagten, da ihnen GOtt den edlen Martyr-Cranz zeigte, und gleichſam vor der Thür in der Stadt Cäſarea, ohne daß ſie weit darum reiſen müſten, ſie ſich dannoch ſo lang verweileten, und bißhero um denſelbigen ſich noch nicht beworben hätten. Durch welche Geſpräch ſie alſo entzündet, und aufgemuntert worden, daß ſie einhellig beſchloſſen, in die Stadt zu gehen, ſich für Christen offentlich zu bekennen, damit ſie nur denen Martyrer auch möchten beygeſellet werden.

Es ſeynd halt die geiſtliche und heilige Geſpräch nichts anders, als kleine Feur-Funcken, welche wann ſie in ein ſonſt wohl bereites Hertz fallen, alſobald erwecken ſie eine groſſe Flamm der Liebe GOttes, und der Begürde zur Tugend, und zu großmüthigen Würckungen für die Ehr deß Allerhöchſten. Wolte GOtt daß an ſtatt der ſündhafften, unreinen, und anderen gottloſen Reden bey der Hirten- und Baurſchafft, Chriſtlichere, und auferbäulichere im Schwung wären, man wurde heutiges Tags auſſer denen Städten, wo ſonſt die Tugend mehr Platz findet, auf dem Gay nicht ſo vil Sünd und Laſter zehlen.

Was unſere drey heilige Baursmänner anbetrifft, ſo haben ſie das jenige, was ſie ſo eyffrig untereinander beſchloſſen, nicht minder auch einhellig, und kühnmüthig, gehalten, und in der That gezeiget. Sie giengen in die Stadt voll des Glaubens, und Begürde zur Mar-

tyr; stellten sich vor den ungerechten Richter, und verwisen ihme fein wohl, und tapffer seine wider die arme Christen so unmenschliche Grausamkeit, und unbarmhertziges Verfahren. Dise Hertzhafftigkeit dreyer, dem Stand nach geringer, Männeren ware in dem Gemüth deß ergrimmten Richters eben so vil, als wan seinem Zorn-Feur nur mehr Oel hinzugegossen wurde, also, daß er gantz grißgrammend befahle die drey tapffere Bekenner Christi denen wilden Thieren vorzuwerffen, auf daß sie durch ihre Zähn zermaalen, und aufgefressen wurden, welches auch unverzüglich geschehen: mithin seynd die drey heilige Martyrer ihres eyffrigen Verlangen geweheret, mit dem Sigs-Palm dem Himmel zugeflogen, und der übrigen Schaar der heiligen glorwürdigen Blut-Zeugen einverleibet worden, beyläuffig um das Jahr Christi zwey hundert neun und fünfftzig: Ihr herrlicher Ehren-Tag fallet Jährlich auf den acht und zwantzigsten deß Monaths Mertzen.

Ex Histor. Eccleſiaſt. Euſebii, & Martyrol. Rom. Bollandus in Act. SS. Tom. 3. Mart. ad diem 28. ejusdem.

Die heilige Leontius, Attius und Alexander / samt noch anderen sechs heiligen Baurs-Männeren / und Martyrern.

GAntz recht hat das grosse Kirchen-Liecht der heilige Augustinus gesprochen, daß die Ungelehrte, Einfälti-

fältige das Reich der Himmlen zu sich reissen, und zwar nicht auf ein gemeine, sondern auf ein gewaltthätige Weiß, weilen es nach denen Worten Christi Gewalt leydet; das haben wir bishero schon an einigen zwar einfältigen, doch starckmüthigen Hirten, und Baurs-Leuthlen genugsam ersehen, und werden deren noch mehrers in gegenwärtigen Lebens-Beschreibungen zum Vorschein kommen, welche mit ihrem ritterlich vergossenen Blut sich deß unsterblichen Ehren-Cräntzleins bemächtiget haben. Dise tapfere neun Blut-Zeugen, von welchen ich jetzt handle, seynd eben von solcher glorwürdigen Schaar: Sie haben gelitten zu Pergen der Haupt-Stadt in Pamphilien, einer Landschafft über Meer gelegen, unter der Regierung deß bekandten Wütterichs Diocletiani. Das Römische Martyr-Buch gedencket diser Helden auf den ersten Augustmonat mit folgenden Worten: **Zu Pergen in Pamphilia, der heiligen Martyrer Leontii, Attii, Alexandri, und anderer sechs Bauren, welche in der Diocletianischen Verfolgung, unter dem Land-Pfleger Flaviano enthauptet worden.** Mehrers hab ich von ihnen nicht finden können: wan nur wenigstens die Nämen der sechs letsteren bey der Nach-Welt wären bekandt verbliben, damit man selbige mit gebührendem Lob in denen Bücheren hätte aufzeichnen können auf Erden, welche nunmehro schon in dem Buch deß Lebens eingeschriben stehen in dem Himmel.

Martyrologium Romanum ad diem 1. Augusti.

der Juden und Hohen-Priesteren überlassen, mit seinem harten Creutz-Holtz beladen, zur Stadt hinaus nach dem Calvari-Berg geschleppet wurde; weilen aber der schmertzhaffte JEsus theils wegen schon ausgestandenen unmenschlichen Peynen, theils wegen Schwere deß Creutzblocks so bey fünff-zehen Schuh in der Länge, acht hingegen in der Breitte solle gehabt haben, den er auch schon einen langē rauhen Weeg, über Gruben, und Stein gantz allein daher truge, sehr abgemattet ware beförchteten die Henckers-Knecht, er möchte ihnen vor unter den Händē dahin sterbē, ehe sie auf den Richt-Platz gelangeten; rissen derowegen disen unseren Simon her, und zwungen ihne mit Gewalt, daß er dem Herrn das Creutz zu tragen Hülff leisten solle. Das ware gewißlich ein harte Nuß für unseren Simon, ob er schon eines so geringen und schlechten Stands gewesen; gestaltsam erstlich der Creutz-Galgen für sich selbst ein sehr schmählich, und schimpfliche Sach ware, und jederman darvon, wie auch von dem jenigē, der daran sterben muste, ein Abscheuen truge: zweytēs so hatte das Creutz, wie wir ebē jetzt verstanden, eine grosse Schwere, und der liebe Simon ware villeicht auch schon biß dorthin mit seiner Bauren-Arbeit ohne deme zimlich ermüdet, als ein Mann auf seinen mehrerē Jahren, so erhellet aus beyden seinē mannbaren Söhnen Alexander und Ruffus; derowegen die heilige Schrifft nicht umsonst deß Wörtleins: angariaverunt: sich gebrauchet, welches heisset so vil, als einen anstrengen, wider seinen Willen darzuziehen, und gewaltthätig nöthigen: woraus man leichtlich abnemmen mag, daß Simon hierzu sich gar nicht verstehen wolte, und nach allen Kräfften auszuhalffteren suchte; allein er muste herhalten, und kunte sich wider so grosse Menge der Henckers-Pursch nicht wehren; gabe sich also darein, machte aus der Noth ein Tugend, und ergriffe das Creutz.

Die Lehrer kommen hierinfahls nicht übereins, ob

Simon

Simon das Creutz Christi guten Weegs biß zur Schädl-Statt allein, oder mit Christo getragen, wie es insgemein die Gemähl anzeigen; es seye ihme doch wie es wolle, ob dises, oder jenes geschehen, keines ist wider die Wort deß heiligen Evangeliums.

Der gebenedeyte Heyland hat disen Dienst, den ihme Simon, obwohlen gezwungner Weiß, geleistet, dergestalten belohnet, daß er ihne anfänglich mit dem wahren Glaubens-Liecht begabt, nachmahls zu grösserer Heiligkeit erhebt, und endlich, gleichwie Simon in Tragung deß heiligen Creutzes Christo Gesellschafft geleistet, also hat ihne auch Christus im Himmel seiner Glory und Herrlichkeit theilhafftig gemacht, und zum Mitgesellen erküsen.

Nach der Zeit ist diser heilige Baursmann mit solchem Glaubens-Eyffer angeflammet worden, das er daß Evangelium zu predigen, und außzubreiten ihme sehr angelegen seyn liesse: dann wie man sagt, solle er mit seinen zweyen Söhnen in Begleitschafft deß heiligen Pauli in Spanien gereiset seyn, und alldorten auch das Christliche Gesatz verkündiget haben: ja schon vorhero solle Simon eben dises gethan haben, als ein Mitgesell deß heiligen Spanischen Apostels Jacobi.

Einige wollen behaubten, es seye diser unser heilige Simon von Cyrene eben jener gewesen, von welchem die Geschichten der Apostlen melden am dreyzehenden Capitel, und ihne alldorten Niger, das ist: Der Schwartze benamsen. Das wird von denen meisten einhellig beglaubiget, daß der heilige Simon voll der guten Wercken, und Verdiensten gantz sanfftiglich zu Jerusalem in dem HErrn entschlaffen. Bey einem eintzigen Geschicht-Schreiber hab ich gelesen, Simon seye von dem heiligen Apostel-Fürsten Petro, samt anderen zum Bischoff geweyhet worden; allein weilen eben diser Geschicht-Verfasser hinzu setzet: Man

sagts nur: mithin selbsten die Sach nicht vor gewiß anfüget, also wollen wir bey dem ersten, und folglich gewiseren verbleiben, der heilige Simon habe seinen Bauren-Stand niemahlen mit einem vornehmeren verwechslet.

Wohl aber sein Sohn Ruffus: und wolte der liebe GOtt auch dißfahls den Vatter in seinem Sohn ehren, und groß machen: allermassen diser Ruffus anfänglich zum Bischoff zu Thebe in Griechenland gesetzt worden; nachmahls zohe er widerum in Spanien, und wurde Bischoff zu Tortosa einer vornemmen Stadt. Sein Fest haltet die Kirchen den zwölfften Wintermonats.

Von Alexander dem zweyten Sohn Simonis, und Bruderen dises heiligen Ruffi, kan ich nichts anders auf die Bahn bringen, als was ich schon oben angeregt, nemlich, daß er sich so fruhzeitig zur Lehr Christi bekennet, und dessen Jünger worden, wie auch, daß er mittler Zeit nach Spanien gezohen, sowohl daselbst, als anderstwo den heiligen Glauben, als ein Apostolischer Mann, geprediget habe. Dises setzen noch von ihme die Geschicht-Verfasser hinzu, er habe endlich um seines Seelen-Eyffer, und Glaubens-Verkündigung willen die Martyr-Cron darvon getragen. Sein Fest solle auf den eylfften Mertzen fallen, welches aber unsere Niderländische Geschicht-Schreiber der Heiligen GOttes keines Weegs bejahen wollen, sondern auf einen anderen Tag stellen.

Die feyerliche Gedächtnuß hingegen unsers H. Baurs Manns Simons von Cyrene, deß Vatters beyder diser glückseeligen Söhnen, wird den ersten Christmonaths-Tag gehalten: welcher villeicht niemahlen solcher Gestalten unter anderen Himmels-Burgeren glantzen wurde, wann ihne nicht GOtt mit dem Creutz, wiewohl genöthigter Weiß, hätte beladen lassen. Wann nun das Creutz, das man gezwungner Weiß trägt so herrliche Früchten für

das

das ewige Leben hervor bringet, was wird es erſt ſeyn, ſo man es freywillig umfanget, und darvon ziehet?

Ex Scriptura Sacra. Hadrianus Lyræus de Paſſione Domini. Tuba ruſtica de S. Ruffo Simonis Cyrenæi filio, quem expreſsè etiam *Simonis agricolæ filium* nominat. Cornelius à Lapide Comment. in c. 27. Matth. à quibus alii citantur.

Zwey heilige Ackers-Männer / Beichtiger und Bluts-Befreundte Chriſti deß HErren.

GLeichwie unſer Göttliche Welt-Heyland ſich nicht gescheuet den Thron ſeines Himmliſchen Vatters zu verlaſſen, auf diſer Erden von einer armen Mutter gebohren, und von einem geringen Handwercks-Mann ernähret zu werden, alſo würdigte er ſich nicht minder auch ſchlechte Baurs-Leuth unter ſeinen Bluts-Verwandten zu zehlen: ſo angenehm, und werth iſt halt jederzeit bey ihme das liebe Hirten- und Baurs-Volck. Der gelehrte, und Hochwürdigſte Biſchoff Petrus von Venedig erzehlet folgendes von zweyen (Nicephorus der alte Kirchen-Geſchicht-Schreiber, redet von mehreren) dergleichē H. Ackers-Männeren, und Verwandten Chriſti, ſeiner Menſchheit nach.

Diſe lebten in Judenland zu Zeiten deß Kayſers Domitiani, welcher die andere Verfolgung wider die angehende Chriſtliche Kirchen erwecket. Die Tyrannen, und gecrönte Wütterich werden unter anderen mit immerwährenden Aengſten auf das häfftigſte gequälet, ſie möchten etwann von einem Mit-Werber aus dem Thron gehebt werden; ſcheuen ſich alſo nicht, alles aus dem Weeg zu raumen, und mit dem Blut der Unſchuldigen, von welchen

chen sie ihrer verkehrten Einbildung nach den Untergang beförchten, ihren Sitz, und Grausamkeit zu versicheren. Und also machte es diser Domitianus, deme zu Ohren kommen, daß Christus ein Reich aufrichten werde, verstunde solches nicht von dem Ewigen und Himmlischen, sondern von einem Zeitlichen und Irrdischen, liesse mithin alle, welche von dem Davidischen Geschlecht (von deme Christus entsprossen) und von dem Königlichen Hauß Juda abstammeten, ohne Barmhertzigkeit umbringen, und ihre Güter einziehen: ware also diser Unglückseeligen Verbrechen kein anderes, als daß sie die gütige Natur in die Stammen-Reyen so hohen Herkommens, und die Gnad in das Christenthum übersetzet. Es wurden also unter anderen auch unsere zwey heilige Baurs-Männer von einem hierzu eygens abgeordneten, Evocatus mit Namen, zu dem Kayser geführet, und zweyer Ursachen halber angegeben; erstlichen, daß sie aus dem Königlichen Davidischen Geschlecht abstammeten; andertens, daß sie nächste Bluts-Verwandte Christi deß Gecreutzigten wären. Nemlich zwey genugsame Feur-Funcken, das Hertz eines Regiersichtigen, und zu gleich den Christen über die massen abholden Tyrannens mit vollen Flammen zu entzünden.

Der Kayser stellte selbsten die Frag an sie, ob sie von dem Geschlecht Davids herkommen? worauf sie mit Ja antworteten. Er forschte weiters von ihnen, wie hoch sich ihr Vermögen belauffe, und was sie für Gütter besitzetē? die heilige Männer bekenneten aufrichtig, daß alle ihre Reichthummen sich auf neun tausend Denarien oder Zehner (ist ein geringe Müntz etwan zwantzig Pfenning nach etwelcher Rechnung u. Meynung erstreckte) und dises zwar nit in barē Gelt sondern in neun u. dreyssig Jauchart Felder von denē jedem der halbe Thail zugehöre. Dise thätensie beyde auch

selb-

ſelbſten bearbeiten, und anſäen, theils den nothwendigen Unterhalt für ſich, und die Ihrige herauß zu ziehen, theils den jährlichen Tribut, Zinß und Steur abzuſtatten, und zu erlegen, wie es einem Unterthan zuſtehe: zeigten Ihme alsdan auch ihre ſchrundige, und wegen harter Bauren-Arbeit, mit dicker Haut überzogene Händ: der Kayſer fragte ferners von Chriſto, was es mit ſeinem Reich für ein Beſchaffenheit habe? wer er wäre, woher, und wan er widerum kommen werde; und ſo weiters fort: zu welchen ſie abermahl antworteten, daß deſſen Reich keines auf Erden ſeye, noch ihme auf diſer Welt einige Beherrſchung eines irrdiſchen Kayſerthums vonnöthen; ſondern daß zu End der Welt erſt ſein himmliſches Reich vollkommentlich den Anfang nemmen werde, wan Er mit Glory, und Herrlichkeit kommen werde zu richten die Lebendige, und die Todte.

Domitianus höretedi ſes an, und weilen er an beyden Bekennern nichts ſtraff-mäſſiges fande, auch ſahe, daß er weder von ihnen alſo geringen Baurs-Leutlein, etwas zu förchten, weder aus ihren Vermögen, ſo zimlich ſchmahl ware, etwas namhafftes zu verhoffen hätte, lieſſe er ſie frey abziehen, ohne ihnen ferneres Leyd zuzufügen. Die heilige Männer aber machten ihnen, ja der gantzen, ſo faſt betrangten, und neu-angehenden Kirchen Chriſti, diſe Gunſt deß ſonſt ſo grauſamen Kayſers zu Nutzen, da ſie dem rechtglaubigen Häufflein zu aller Tugend, From- und Beſtändigkeit, mit dem Wort, und Exempel eyffrig vorgiengen und ſelbiges anführten: erreichten nebenbey ein ſchönes, und anſehnliches Alter, indeme ſie ihre Lebens-Täg biß auf die Zeiten deß Kayſers Trajani hinaus brachten: da ſie endlich voll der Verdienſten, und Jahren zu demjenigen gefahren, deme ſie nit ſo faſt mit nächſter Bluts-Freundſchafft verwandt: deßwegen ſie auch die Brüder deß Herrns im E-

vangelio genennet werden, nemlich nach Arth der heiligen Schrifft, welche dergleichen Anverwandte Christi seine Brüder benamset: als durch rechtgeschaffene Nachfolg seines Lebens dessen Brüder zu seyn; wie er solchen selbsten den Namen geschöpffet, verdienet haben.

Petrus de Natalibus Episcop. Exquilinus in catalog. Sanctorum Libr. 11. c. 1. ex Eusebii histor. Eccleſiast. Item Nicephorus Calixtus itidem histor. Eccleſi. Part. 1. libr. 3. c. 9.

Die heilige Martyrer und Baurs-männer Priscus / Malchus / und Alexander.

DEr Kayser Valerianus, gleichwie er seinen Vorfahreren, denen grausamen Kayseren Decio, Gallo, und Volusiano auf dem Thron deß Römischen Reichs gefolget, also scheinet er auch zu samt seinem Sohn Gallieno den verbitterten Haß wider das Christen Blut von ihnen ebenfahls ererbet zu haben, da sie die von denen Vorfahreren angefangene entsetzliche Verfolgung wider das Christliche Gesatz mit vollem Grimmen fortsetzten; sonderlich fiengen sie an zu wüthen im vierdten Jahr ihrer Regierung, nach Christi Geburt aber in zwey hundert siben und fünfftzigisten.

Die berühmte Stadt Cäsarea in Palästina, oder gelobten Land, hat manche treffliche Blut-Zeugen, welche beyder diser Kayseren Grausamkeit aufgeriben, zur Martyr-Cron in Himmel geschickt. Nahend bey diser Stadt

wohne-

wohneten auf ihren Bauren-Gütlen, oder Mayr-Höfen Priscus, Malchus, und Alexander, dise hielten als gute Nachbars-Leuth offt untereinander Sprach, von der Standhafftigkeit der Christen in ihrer Martyr, und Leyden: von der herrlichen Glory, und Sig-Palm, den sie nunmehro im Himmel besitzen, und dergleichen. Worbey sie ihre eigne Forcht, und Zagheit beklagten, da ihnen GOtt den edlen Martyr-Crantz zeigte, und gleichsam vor der Thür in der Stadt Cäsarea, ohne daß sie weit darum reisen müsten, sie sich dannoch so lang verweileten, und bißhero um denselbigen sich noch nicht beworben hätten. Durch welche Gespräch sie also entzündet, und aufgemuntert worden, daß sie einhellig beschlossen, in die Stadt zu gehen, sich für Christen offentlich zu bekennen, damit sie nur denen Martyrer auch möchten beygesellet werden.

Es seynd halt die geistliche und heilige Gespräch nichts anders, als kleine Feur-Funcken, welche wann sie in ein sonst wohl bereites Hertz fallen, alsobald erwecken sie eine grosse Flamm der Liebe GOttes, und der Begürde zur Tugend, und zu großmüthigen Würckungen für die Ehr deß Allerhöchsten. Wolte GOtt daß an statt der sündhafften, unreinen, und anderen gottlosen Reden bey der Hirten- und Baurschafft, Christlichere, und auferbäulichere im Schwung wären, man wurde heutiges Tags ausser denen Städten, wo sonst die Tugend mehr Platz findet, auf dem Gay nicht so vil Sünd und Laster zehlen.

Was unsere drey heilige Baursmänner anbetrifft, so haben sie das jenige, was sie so eyffrig untereinander beschlossen, nicht minder auch einhellig, und kühnmüthig, gehalten, und in der That gezeiget. Sie giengen in die Stadt voll des Glaubens, und Begürde zur Mar-

tyr; stellten sich vor den ungerechten Richter, und verwisen ihme fein wohl, und tapffer seine wider die arme Christen so unmenschliche Grausamkeit, und unbarmhertziges Verfahren. Dise Hertzhafftigkeit dreyer, dem Stand nach geringer, Männeren ware in dem Gemüth deß ergrimmten Richters eben so vil, als wan seinem Zorn-Feur nur mehr Oel hinzugegossen wurde, also, daß er gantz grißgrammend befahle die drey tapffere Bekenner Christi denen wilden Thieren vorzuwerffen, auf daß sie durch ihre Zähn zermaalen, und aufgefressen wurden, welches auch unverzüglich geschehen: mithin seynd die drey heilige Martyrer ihres eyffrigen Verlangen geweheret, mit dem Sigs-Palm dem Himmel zugeflogen, und der übrigen Schaar der heiligen glorwürdigen Blut-Zeugen einverleibet worden, beyläuffig um das Jahr Christi zwey hundert neun und fünfftzig: Ihr herrlicher Ehren-Tag fallet Jährlich auf den acht und zwantzigsten deß Monaths Mertzen.

Ex Histor. Eccleſiaſt. Euſebii, & Martyrol. Rom. Bollandus in Act. SS. Tom. 3. Mart. ad diem 28. ejusdem.

Die heilige Leontius, Attius und Alexander / samt noch anderen sechs heiligen Baurs-Männeren / und Martyrern.

GAntz recht hat das grosse Kirchen-Liecht der heilige Augustinus gesprochen, daß die Ungelehrte, Einfälti-

fältige das Reich der Himmlen zu sich reissen, und zwar nicht auf ein gemeine, sondern auf ein gewaltthätige Weiß, weilen es nach denen Worten Christi Gewalt leydet; das haben wir bishero schon an einigen zwar einfältigen, doch starckmüthigen Hirten, und Baurs-Leuthlen genugsam ersehen, und werden deren noch mehrers in gegenwärtigen Lebens-Beschreibungen zum Vorschein kommen, welche mit ihrem ritterlich vergossenen Blut sich deß unsterblichen Ehren-Cränzleins bemächtiget haben. Dise tapfere neun Blut-Zeugen, von welchen ich jetzt handle, seynd eben von solcher glorwürdigen Schaar: Sie haben gelitten zu Pergen der Haupt-Stadt in Pamphilien, einer Landschafft über Meer gelegen, unter der Regierung deß bekandten Wütterichs Diocletiani. Das Römische Martyr-Buch gedencket diser Helden auf den ersten Augustmonat mit folgenden Worten: **Zu Pergen in Pamphilia, der heiligen Martyrer Leontii, Attii, Alexandri, und anderer sechs Bauren, welche in der Diocletianischen Verfolgung, unter dem Land-Pfleger Flavio enthauptet worden.** Mehrers hab ich von ihnen nicht finden können: wan nur wenigstens die Nämen der sechs letsteren bey der Nach-Welt wären bekandt verbliben, damit man selbige mit gebührendem Lob in denen Büchern hätte aufzeichnen können auf Erden, welche nunmehro schon in dem Buch deß Lebens eingeschriben stehen in dem Himmel.

Martyrologium Romanum ad diem 1. Augusti.

Von denen Heiligen Marco, einem Schaaff-Hirten / und seinen Gebrüderen Alphio/einem anderen Alexander und Zosimo, allen vieren glorreichen Martyrern.

DJe Mirackel und Wunderwerck seynd nichts anders als lauter Zungen, mit welchen die Majestät GOttes zu reden pflegt, theils seine Allmacht zu erweisen, theils die Wahrheit deß allein-seeligmachenden Glaubens zu bestättigen: und die jenige Diener GOttes, welche auch mit disen Zungen begabt, will sagen, mit der Gnad Mirackel zu würcken, wan sie auch sonsten schon einfältig, und unberedt seyn, vermögen doch überaus vil, andere zur Erkandtnuß der Christlichen Warheit, oder zum tugendsamen Leben zu bewegen. Solches lasset sich trefflich beweißen an gegenwärtigem heiligen Schaaf-Hirten Marcus genannt: diser Mann GOttes führete ein so frommes, und GOttgefälliges Leben unter seinen Schäflein, die er wayдete, hatte auch ein so vesten Glauben, daß ihne der Himmel würdig geachtet mit der Krafft der Wunderwercken zu begaben, durch welche er nachmahls vil, nicht allein zu dem Christlichen Glauben bekehrete, sondern auch zu standhafften Blut-Zeugen gemacht hat.

Es wütete dazumahlen, wie ein gecröntes Vieh, der wider die unschuldige Christen tobende Kayser Diocletianus, dessen Grimmen gleichwie er sich in alle, seiner Bottmäßig-

mäßigkeit unterworffene Länder außgosse, also traffe er auch Pisidien, eine Landschafft in dem Welt-Theil Asien gelegen, und vorderist die darinn gelegene Stadt Antiochia. Allein seine Grausamkeit fande auch überall tapffere Verfechter deß heiligen Evangeliums. Einer aus disen ware der heilige Marcus, ein Schaaf-Hirt, und mit ihme Alphius, Alexander und Zosimus, welche alle dem Fleisch nach seine Brüder waren, die er aber dem Geist nach als neue Kinder, vermittels seines Glaubens-Eyffer, und Krafft der Wunderwercken zu Christo gebohren hat. Obwohlen die kurtze Geschicht nicht außdrucklich Meldung thut, daß disе letste drey auch Hirten, oder Baurs-Leuth gewesen, lasset es sich doch nicht zweifflen, daß sie gleichfahls einer fast gleichen Lebens-Art, und Herkommens mit ihrem heiligen Bruder Marcus waren.

Es hat aber der heilige Schaaf-Hirt Marcus mit eben disen seinen scheinbaren Wunderwercken noch andere beweget, benanntlich die streitbare Helden Nicon, Neon, und Heliodorus, mit dreysig der tapfersten Kriegs-Männern, und Soldaten, welche alle aus dem blinden Heydenthum zu dem Fähnlein Christi übergangen; haben auch alle samt dem Heil. Marco selbsten, und seinen obgesagten dreyen heiligen Gebrüdern, wiewohl nicht an einem, sondern unterschidlichen Orthen, und durch mancherley Weiß den herrlichen Martyr-Palm darvon getragen. Der acht und zwantzigste Tag Herbst-Monats thut uns jährlich ihre Fest-Begängnuß erneueren.

Ex Martyrologio Romano ad diem 28. Septembris.

Der

Der Heil. Martyrer Glycerius,

ein Ackers-Mann.

Jemahlen wollen die grosse Heilige und sonders berühmte Diener GOttes unbegleitet der Himmlischen Glory zueylen, allzeit ziehen sie mehr andere mit sich, so sie theils mit Worten, theils mit dem Beyspihl zur gleichmässigen Tugend, und Heiligkeit anfrischen. Als der Welt-bekannte unvergleichliche Christliche Held der heilige Groß-Martyrer (wie ihne die Griechen nennen) Georgius durch unterschidliche angethane Martyr-Peynen dem heiligen Evangelio abzuschwören angehalten wurde, aber selbe, samt dem grausamen Tyrannen, dem Kayser Dioeletian ritterlich überwunden, beynebens auch vil sehr herrliche, und seltsame Wunder gewürcket, verursachte solches, wie billich, bey jedermann grosses Erstaunen, und Auffsehen: also daß, als selber nach überstandenen Tormenten widerum in den Kercker gesteckt worden, vil, welche die Christliche Warheit, und den heiligen Glauben tieffer zu Hertzen nahmen, sich dahin begaben, die Kercker-Hütter mit dargebottenem Geld besänfftigten, daß sie zu Georgio den freyen Zutritt erhielten: dises, wann es ihnen nun vergünstiget wurde, warffen sie sich zu deß Martyrers Füssen, und verlangten bey ihme zu verbleiben, aus denen vil Krancke und Presthaffte von dem edlen Bekenner Christi durch das heilige Creutz-Zeichen und durch Anruffung deß heylwerthen Namens unsers Erlösers geheylet worden.

Un-

Unter disen, so zu Georgio in den Kercker kamen, ware auch unser heilige Ackers-Mann Glycerius; dem guten Mann ist ein Ochs am Pflug dahin gefallen, also, daß er, weiß nit durch was vor ein Ubel ergriffen, bey einem Haar schier verrecket, so ihne sehr bekümmeret: nachdeme er vil von Georgio vernommen, fasset er auch ein Vertrauen zu ihme, lauffet der Gefängnus zu, und beklaget sein Unglück wegen dem krancken Ochsen. Georgius hörte es eine Weil an, lächlete endlich darzu, und sprache: **Gehe nur wohl gemuth hin; dan mein HErr JEsus Christus hat deinen Ochsen widerum gesund gemacht.** Glycerius voll der Freud, und deß Glaubens machet sich auf der Stell auf, und eylet zu dem Ochsen, sihet aber, daß er in Wahrheit völlig widerum frisch, und gesund, wie ihme Georgius verhaissen. Worauf er gleich wider umgekehrt, und in die Stadt zu dem heiligen Martyrer geloffen: und als er die Stadt (es ware dises die Stadt Lydda, oder Diospolis in Palästina) erreichet, schrye er durch alle Gassen, durch welche ihne der Weeg truge: **Wahrlich groß ist der Christen GOtt! groß ist der Christen GOtt!** Diß höreten etliche Soldaten, die ungefähr daher kamen, welche den wackern Christlichē Bekenner ungesaumt gefangen nahmen, und der Kayserlichen Leib-Wacht übergaben, dise aber rissen ihne gleich zu dem Kayser selbst: Diocletianus vor lauter Zorn, und Grimmen, sahe den heiligen Baurs-Mann nit einmahl an, als einen Christen-Hund, der nit so vil würdig wäre, daß man ihne zu Red stellte; sondern befahle ohne weiters, selben zur Stadt hinauß zu führen, und zu enthaubten.

Wer ware nun fröher, als unser heilige Ackers-Mann Glycerius! er hupffte vor Freuden, und, als wan man ihne zur trefflichen Mahlzeit geladen hätte, lauffte er vor denen Gerichts-Dienern, und Henckers Knechten daher: batte beynebens mit heller Stimm GOtt den HErrn,

daß, weilen ihme nit vergünstiget worden, durch den Waſſer-Tauff der Schaar der Glaubigen beygezehlet zu werden, ſo wolle er den Blut-Tauff darvor ihme gefallen laſſen, in welchem er, vermitelſt der Martyr, ſein Seel von allen Macklen reinigen, und zu gleich ein angenehmes Schlacht-Opffer ſeiner Majeſtät abgeben werde, ſo auch gleich darauf geſchehen, und ihme das Haupt abgeſchlagen worden, im Jahr Chriſti drey hundert, und drey; den Tag ſeiner glorwürdigen Wider-Geburt in dem Himmel ſetzen die Griechiſche Heilige, oder Martyr-Bücher auf den drey- und zwantzigſten Aprill-Monaths. Hat alſo Glycerius in gar kurtzer Zeit von dem Pflug, und Acker-Bau durch einen kleinen Sprung, alſo zu reden, ſich in die lange, und glückſeelige Ewigkeit geſchwungen, wohin andere nach lang angeſpanten Kräfften kaum kommen mögen. So vil ligt daran, dem innerlichen Antrib deß Göttlichen Geiſts geſchwinde Folg leiſten.

Ex actis S. Megalo-Martyris Georgii apud Henſchenium tom. 3. April, die ejusdem 23. Item ex actis propriis S. Glycerii apud eundem, tom. & die cit. hauſtis ex Menæis græcis.

Fürtrefflicher Martyr-Kampff deß heiligen Barontii / eines Oren- und Ackers-Knecht.

DJe Erden, welche diſer tapffere Kämpffer Chriſti mit ſeinem Blut befeuchtet, und das Land, welches er mit ſeinem heldenmüthigen Todt geadlet, iſt jener Blumen-Garten der Heiligen (wie es einige Geſchicht-

Schrei-

Schreiber benamsen) das Welschland : daselbst in dem Land Umbrien, an dem Ort Bettona, nicht weit von Assis, deß grossen Patriarchen, und Ordens-Stiffters Francisci Geburts-Stadt, gegen Nidergang der Sonnen gelegen, hat Barontius durch rühmlichisten Todt für Christo den Sig erworben.

Er stunde in Diensten bey dem heiligen Bischoff Chryspolito, als ein Oxen-Hirt, versahe ihme auch beynebens den wenigen Feld-Bau, so etwann dem Bischoff zum Unterhalt zugehörig.

Chryspolitus ware wegen seinen Wunderen, Glaubens- und Seelen-Eyffer sehr berühmt, daß er deß Martyr-Palms, dessen ihne GOtt gewürdiget, sich wohl verdient gemacht. Von darumen thut es mich nicht befremden, daß auch Barontius ein so eyffriger Christ gewesen, und mit seinem Herrn gleicher Ehr theilhafftig worden; indeme es ja ein Wunder wäre, daß, wo der Herr mit so unvergleichlichem Tugend-Beyspihl seinen Untergebenen vorleuchtet, nicht auch der Knecht selbigem nachahmete.

Um selbige Zeit wütete Kayser Maximianus grausam wider die Kirchen GOttes, und die Christglaubige: das Wetter zoge sich auch über Bettona, woselbst Austerius Stadt-Halter ware : ein Beamter, so nicht um ein Haar besser, als sein Herr, der Kayser ware. Dieser weilen er wohl wuste, wie sehr Chryspolitus in der gantzen Bettonischen Gegend das Gesatz Christi außgebreitet hat, mit grossem Frucht der Neubekehrten, liesse er deßwegen ihne samt vilen anderen gefänglich einholen; und da er den heiligen Bischoff gleich einem Felsen in dem Glauben standhafftig erfuhre, befahle der gottlose Mann, ihne mit Maulschellen, und Stecken zu schlagen; alsdann auf der Folter außzustrecken, und mit Dörneren zu zerflei-

schen. Dise unmenschliche Peyn übertruge der heilige Blut-Zeug mit unverrucktem Gemüth. Hierauf hat man ihne widerum in den Kercker gestossen. Ich lese zwar nichts, daß Barontius sein Knecht, auch etwas dergleichen biß-hero außgestanden; doch ist kein Zweiffel, es werde ihme nicht vil besser als seinem Herrn widerfahren seyn, biß beyde abermahl vor den erwildten Stadt-Halter geführet worden, welcher sie auf ein neues zu dem Götzen-Dienst zu bereden, Christo hingegen abzusagen, alle Mühe anwendete.

Als er aber einmahl wie allemahl sein Beginnen fruchtloß ablauffen sahe, ergrimmete Austerius dergestalt, daß er Befelch gabe, einen Feur-Ofen anzuzünden, und in denselben den heiligen Bischoff samt seinem Hirten Barontio hinein zu werffen. Das Feur aber getrauete sich disen tapfferen Bekenneren Christi kein einiges Leyd zuzufügen, sondern wurde durch übernatürliche Krafft außgelöscht, an dessen statt ein kühles Windlein den Ofen durchwähete. Die Heilige singten und preyseten GOtt ihren Schöpffer auf jene Weiß, wie es einstens die drey Knaben in dem Ofen zu Babel zu thun gepflegt.

Alsdan tratten die Henckers-Knecht hinzu, und da sie selbige unbeschädiget, und in dem Lob GOttes fröhlich beschäfftiget angetroffen, hinterbrachten sie es alsobald dem Stadt-Halter, welche auf dise Nachricht auch herzu geeylet, und selbsten alles mit Augen gesehen. Auf dises hin zeigte er mit denen Martyrer ein Mitleyden zu haben: und sprache zugleich: **Schaut die Götter thun euch noch Barmhertzigkeit erwisen / auf daß ihr dise Gutthat erkennet, Christum verlassen / und zu ihrem Dienst euch einmahl bequemen sollet.** Barontius, ob er schon als ein geringer Mensch sonsten nicht scheinte vil beredt zu seyn, empfande ob diser gottlosen Red, und Blindheit deß

Stadt-

Stadt-Pflegers einen heiligen Widerwillen, und, mit Christlichem Eyffer entzündet, brache er in dise Wort hervor: O du armseeligister Mensch! bist du dann annoch so gar stockblind / daß du jenes Wunder deß allmächtigen GOttes deinen Götzen / ja denen teufflischen Würckungen zuschreibest? Austerius, der ihme sonsten auch nicht vil liesse an den Bart greiffen, kunte noch weniger gedulten, daß ihme ein einfältiger Oxen-Knecht die Warheit so frey solte in das Angesicht hinein sagen, erzürnete sich häfftig darwider; befahle ohne weiters denen Henckers-Knechten, sie sollen ihne aus seinen Augen hinweck reissen / und auf eben dem Feld, auf welchem er zu ackeren gepfleget, den Kopff herabschlagen.

Also führeten sie ihne fort auf das bestimmte Feld, vor Zeiten das Feld Buccaronis genannt, anjetzo nach Meynung unserer Niderländischen Geschicht- und Lebens-Verfasseren der Heiligen, solle es der Flecken Borroni seyn. Da der heilige Chryspolitus seinen lieben Knecht auf dem Weeg zur Martyr sahe, sprache er zu ihme: Mein Sohn / ich erfreue mich / daß du anheut den Freuden-Weeg zu dem Reich der Himmlen antrettest: aber ich bedaure anderer seits den Verlurst deß Trosts der heiligen Kirchen, welcher auch zugleich bey mir durch deinen Hintritt aus disem Leben verschwinden wird. Aus disen Worten erhellet, was Barontius für ein gottseeliges Leben müsse geführt haben, als durch dessen heiligen Wandel die übrige Christliche Heerde, und Gemeinde, ja Chryspolitus selbsten, sehr auferbauet worden. Barontius antwortet hierauf: Mein allerliebster Herr und Vatter, wann es dir beliebet noch länger zu leben, kanst du es thun / mich anbelangend, tritte ich das End meines Lebens an.

Die Henckers-Knecht gelangten mit ihme entzwischen auf das angewisene Feld, Barontius strecket mit

Freuden seinen Hals und Kopff her, welcher ihme durch das Schwerd abgeschlagen worden, nahend bey einem Flüßlein, wo der heilige Chryspolitus vorhero Wunder gewürcket.

Hiebey ist eine absonderliche Schickung GOttes zu beobachten, daß nemlich Barontius diser heilige Knecht auf eben dem Platz sein Blut für Christo vergossen, und das Martyr-Cräntzlein darvon getragen, welchen er vormahls mit seinem Schweiß in harter Arbeit befeuchtet, als wollte der allweise GOtt uns gleichsam zu verstehen geben, wie gefällig es ihme seye, und wie grosse Frücht einer ihme sammlen köñe von der Hand-Arbeit, wann solche mit reiner Meynung verrichtet wird.

Bald darauf hat auch der heilige Chryspolitus, doch durch grössere Martyr seinen Kampff vollendet: gestaltsam Austerius ihne unmenschlich geißlen liesse: als aber die Gerichts-Diener von dem Schlagen gantz ermüdet, Chrysspolitus hingegen durch Göttliche Krafft im geringsten nicht verletzet worden, raßeten sie vor Unwillen, und schneideten ihne endlich auf Befelch deß Stadthalters mitten entzwey.

Bey der Martyr diser zweyen Helden Chryspoliti deß Herrns, und Barontii seines Knechts hatte es noch kein Verbleiben; die Schwester deß heiligen Bischoffs, Teutela mit Namen, in Gesellschafft noch anderer zwölff Weibsbilder giengen zu dem Kampff-Platz hinaus, das End ihres liebsten Bruders zu sehen. Ohne weiters wurden sie auf der Stell angehalten, denen Göttern zu opffern; weilen sie aber dessen sich weigerten, seynd sie alle gleichfahls getödtet worden auf einen Tag, das ist, den zwölfften May unter der Verfolgung Maximiani: wiewohl es andere unter der Regierung deß Kayserß Nero, ja auch deß Wütrichs Domitiani setzen.

Vor dem Beschluß der Beschreibung diser herrlichen Martyr unsers heiligen Knechts Barontii, muß ich noch etwas seltsames herbey bringen, welches nach reiffer Erwegung aller Umständ sich mit ihme, und keinem andern kan zugetragen haben. Es erzehlet die Geschicht, daß zu selber Zeit auf nächst gelegenem Berg gar vil Wölff sich aufhielten, welche so gar die Menschen auffrassen: eines Tags erhaschten sie einen Knecht, der eben mit denen Oxen auf mehrbesagtem Buccaronischen Feld dem Acker-Bau, allwo zwey Flüßlein zusamm stossen, abwartete. Diß Unglück wurde dem heiligen Chryspolito hinterbracht, welcher nit weit darvon mit etlichen Christen sich in der Still, und verborgner aufhielte, der Verfolgung deß Kayſers Maximiani in etwas zu entweichen. Chryspolitus eylet herzu, und befahle dem Wolff im Namen der allerheiligisten Dreyfaltigkeit den Knecht wider aus seinen Klauen und Goschen zu entlassen, welches auch das gefräßige Unthier alsobald gethan, und seine vermeynte Beuth fahren lassen.

Wer nun diſe Begebenheit mit dem obigen, was ich von der Martyr deß heiligen Barontii gemeldet, betrachten wird, vorderist daß der wilde Stadt-Halter Austerius befohlen ihme sein heiliges Haubt abzuschlagen an eben dem Ort, allwo Barontius vorhero zu ackeren pflegte, so da das Buccaronische Feld ware, und wo der heilige Chryspolitus Wunder gewürcket, der wird unschwer meiner Meynung beypflichten, es habe sich diſes mit keinem anderen, als unserem heiligen Ackers-Knecht Barontio zugetragen, wann schon die Geschicht außdrucklich von seinem Namen nichts hinzusetzet. Es wolte nemlich der fürsichtige GOtt nicht zugeben, daß der jenige denen gefräßigen wilden Thieren solte zu Theil werden, auf welchen das herrliche Martyr-Cräntzlein wartete.

Acta Sanctorum Maii Tomo 3. ad diem 12. Ejusdem de SS. Chryspolito, & Bar[illegible]

Von dem herrlichen Martyr-Kampff deß heiligen Barlahams / eines Baursmanns, und gar tapffern Blut-Zeugens Christi.

DAs alt-heydnische Rom macht ein grosses Prallen mit jenem Mutio Scevola, daß er die Hand, welche sich an demjenigen geirret, deme der Stoß, die Seel aus dem Leib zu jagen, vermeynet ware, so lang disen Fehler zu rächen, ober dem Feur gehalten, biß von selber das Fleisch herab flosse, und die kale Bein übrig bliben: Das liebe Christliche Bauren-Volck kan in disem Stuck mit einem weit fürtrefflicheren, und glückseeligern Helden aufziehen: als welcher nit um ein zeitliche Ehr, und Nachruhm, sondern für denjenigen etwas gleiches gewagt, für dene gar zu sterben ein unsterblicher Ruhm ist: und diser ist der heilige Barlaham, ein Baursmann: obwohlen er schlecht von Herkommen, ungestalt von Ansehen, ungeschlacht an Sitten, wie es bey denen Baurs-Leuthlein an der Art: nichts destominder einen edlen Geist, ein tapfferes Hertz, und grossen Muth im Leib herum truge, sein Blut für den Christlichen Glauben aufzusetzen: darumben wohl werth, daß seine ritterliche That so gar von der Feder eines grossen Kirchen-Vatters Basilii belobet, und angerühmet worden, wann andere, solche nach Genügen hervor zu streichen, nit erklecken wurden.

Die Catholische Kirchen verehret noch einen andern heiligen Barlaam, gleichen Namens, welcher von unserm gantz unterschiden, darvon der heilige Damascenus schreibet, wie er den Königlichen Printzen Josaphat in Indien

zur

zur Erkanntnuß Christi gebracht, und mit demselbigen ein Einsidlerisch Leben geführet.

Dises heiligen Barlahams, von deme wir allhier melden, glückseelige Vatterland ist, allem Ansehen nach, das Land Cappadocien gewesen, allwo er auch seinen Kampff vollendet, daß aber seine Eltern geringe Baurs-Leuthlen waren, zeigen genugsam an, die schon oben beschribene Sitten, und Leibs-Gestalt; welche ja nichts anders, als einen gleichmäßigen Stammen an Tag geben: folgiich ist er nit allein selbst dem Bauren-Weesen vorgestanden, sondern auch von der Geburt darzu gewidmet, mithin aber auch zu einer grossen Martyr mit starcken Kräfften versehen worden. Die Zeit deß angenommenen Christlichen Glaubens anbelangend, scheinet es wahrscheinlicher zu seyn, daß er sich nit erst vor seinem glorwürdigen Martyr-Kampff, sondern schon frühers zuvor in die Roll der Christglaubigen durch das heilige Tauff-Wasser habe einverleiben lassen; in Bedenckung, daß eine so ausserordentliche Starckmüthigkeit, ohne besondere Gnad GOttes, seinen Ursprung nit anderst haben kan, als aus einem schon tieff eingewurtzleten, und von mehrer Zeit her gefaßten heiligen Glauben; gestaltsam was noch jung, und zart, von keiner grossen Daur zu seyn pfleget.

Nachdeme Kayser Diocletianus das Reich aufgeben, auch unter andern, wie einige sagen, wegen deme, daß er das Christenthum nit habe außreuten können, übergabe er die Beherrschung desselben in Orient Maximiano mit dem Zunamen Galerio, sonsten aber auch von einigen Maximinus, jedoch fälschlich genannt. Der Beynamen Galerius ist ihme zum Unterschid zugelegt worden, Ursach deß andern Maximiani Herculei, der deß Diocletiani Mit-Regent im Reich ware, und wie er, auch dasselbe freywillig dem Constantino Chloro abgetretten. Nun diser Ga-

lerius fuhre nit allein in der Grausamkeit wider die Christen fort, sondern liesse seinen Flammen aus schon längst angebohrnem, und unversöhnlichem Haß wider das Gesatz Christi, noch mehreren Lauff. Die Stadt Cäsarea in Cappadocien, welche schon von seinen Vorfahreren mit häuffigem Christen-Blut benetzet worden, muste auch mit gleichem Blut von disem Wüterich befeuchtet werden. Nebst vilen andern heiligen Martyrer, hat man auch um das Jahr drey hundert und vier disen heiligen Baursmann Barlaham seines Glaubens halber ergriffen; solchen aber widerum zu verlassen gar streng angehalten. Es vermeynten die Widersacher, es brauche mit ihme nit vil Weesens, als einem einfältigen Bauren: aber er ware mit der Weißheit der Kinder GOttes angefüllt, und hierdurch allen angemaßten Gegenstellungen gewachsen.

Die angethane Martyr, durch welche sein heiliger Leib ein lautere Wunden worden, hat seiner Beständigkeit nichts abgewinnen können; dahero die Peyniger, wie der heilige Basilius schreibet, untereinander sagten: Weilen wir mit unzahlbaren Wunden sein Gemüth nach unserm Willen nicht biegen können / so lasset uns mit der Qual deß Feurs seine Hand nach unserm Verlangen zu neigen zwingen. Es wurde auf dem Götzen-Altar ein grosses Feur angezündt, darzu rissen sie den heiligen Baursmann, nöthigten ihne, seinen rechten Armb außzustrecken, und in der Hand den Weyhrauch über das Feur zu halten: auf solche Weiß hofften sie gewiß, er werde vor Hitz und Schmertzen den Weyhrauch in die Glut fallen lassen: welches, wann es geschehete, solte es eben so vil seyn, als wann er ihren falschen Göttern opffern, und sie anbetten wurde. Allein Barlaham, ob zwar schon ein einfältiger Baur, vermerckte den teuflischen List, und durch GOttes Gnad gestärckt, haltet er die Hand und Armb also unbewöglich ober denen

Flam-

Flammen, als wann sie von Aertz gegossen, und nit eines Menschen gewesen wäre, ohne daß er den Weyhrauch entfallen liesse. Das Fleisch wurde alsgemach von dem Feur verzehrt, Barlaham aber hielte nichts destoweniger steiff ob der Glut, auch da es schon anfienge die Bein und das Marck zu gelten: biß endlich das Feur, und seine gottlose Peyniger überwunden, und zu Schanden worden.

Uber dise so Erstaunungs-würdigste That kan sich mehrbelobter heilige Kirchen-Vatter Basilius, wie billich, nit genugsam verwunderen, preyset selbige mit außgesuchten Worten, die ich Länge halber nit anziehen kan; er spricht unter andern: Das Eisen wird von dem Feur erweichet, das Aertz zerschmoltzen / die Härtigkeit der Stein aufgelöset; und dise Helden-Hand deß heiligen Martyrers hat das scharpff-brennende Feur nit einmahl biegen können, welches doch alles überwindet Und mit disem unvergleichlichen Stuck einer sonst wenig erhörten Standhafftigkeit hat Barlaham, sagt hierzu der berühmte Cardinal Baronius, gleich einer Sonnen die Stern, also auch die von denen Heydnischen Römern so hoch angezohene That deß Mutii Scevola überstigen: weilen hierinnfalls nichts zu thun ware um etwas Zeitliches, sondern um das Ewige, um die Liebe unsers Erlösers, und Seeligmachers: zu welchem noch kommet, daß Mutius mit gesundem, hingegen Barlaham mit allenthalben zerfleischtem Leib, eine solche herrliche That der Welt gezeiget. Es solle auch der Heil. Chrysostomus von disem Helden-Stuck eine zierliche Lob-Red, seinem Brauch nach, gehalten haben. Dergestalten hatte sich diser, dem Stand nach, geringe Baurs-Mann durch seine Christliche Tapfferkeit bey der rechtglaubigen Welt berühmt gemacht.

Auf was Weiß er endlichen sein Leben beschlossen, hab ich aus denen Geschicht-Schreibern, so mir unter die

Hand gerathen, nicht erörthern können, muthmaßlich ist es durch den Schwerdt-Streich geschehen. Das Römische Marter-Buch auf den neunzehenden Tag Winter-Monaths saget allein folgendes, das ich aus dem Lateinischen, in unserer Sprach gibe: Zu Cäsarea in Cappadocia des Heil. Barlahams Martyrers, welcher, wiewohl er bäurisch und ungeschlacht / doch mit der Weißheit Christi bewaffnet / hat den Tyrann obgesiget / und das Feuer selbsten durch die Beständigkeit deß Glaubens überwunden; an dessen heiligen Geburts-Tag der Heil. Basilius ein herrliche Lob-Red gehalten. Also gedachtes Marter-Buch. Es kunte der heilige Baurs-Mann, aber recht heldenmäßige Blut-Zeug, gar wohl mit einem heiligen David sagen, Psalm. 72. Du hast meine rechte Hand gehalten, und hast mich in deinem Willen geleithet, und mich mit Glory aufgenommen. Zu einer solchen Glory, allwo diser starckmüthige Armb leuchten wird in Ewigkeit der Jahren.

S. Basilius Orat. in Barlaham apud Baronium Annal. Ecclesiast. ad Annum 304. Item Martyrologium Romanum ad diem 19. Novembris.

Leben deß Heil. Beichtigers Fantinus eines Roß-Hirtens.

WAs kunte man wohl anderes, als etwas fürtreffliches von einer Heiligkeit an einem Kind verhoffen, welches unter dem Schatten der Palm- und Martyr-Zweigen erwachsen, will sagen, von solchem beglückten Stammen und Eltern entsprossen, welche durch das vergossene

Blut

Blut die edle Schaar der Martyrer im Himmel zahlreicher gemacht; obwohlen eben dise so hoche Gnad für Christo zu sterben, von keinem andern, durch Göttlichen Gunst ihnen zukommen ist, als von ihrer gebenedeyten Leibs-Frucht selbsten; sintemahlen, nach Beglaubigung einiger Geschichts-Verfassern, Fantinus (diß ist der Namen deß glückseeligen Kinds, von dem wir reden) in dem zwölfften Jahr seines Alters beyde Eltern zu dem Christlichen Glauben gebracht hat, mithin das zeitliche Leben, das er von ihnen empfangen, mit einem weit bessern, das ist, mit dem ewigen, zu deme sie sonst, ohne Glauben in Christo, nit wurden gelanget seyn, redlich vergolten.

Als seine Eltern Fantius und Deodata (welche, wie man sagt, vom Adel, und wohl begüttert gewesen seyn sollen) noch beym Leben waren, ist Fantinus samt ihnen, wegen ihrer standhafften Bekanntnuß deß heiligen Evangeliums gefänglich eingezohen, und mit Bley-Kolben sehr hart geschlagen worden: nach solcher überstandenen Martyr, weilen nichts destoweniger Fantius und Deodata steiff in dem Glauben verharreten, wurden ihnen die Häupter zu Syracus in Welschland abgeschlagen, hingegen von GOtt der unsterbliche Lorber der Glory aufgesetzt: Fantinus aber ist durch einen Engel von denen Banden und Kercker erlöset worden.

Fantinus kame hierauf nach Tauriano, einer Stadt in Calabrien, daselbst nahme ihne ein Burger, Balsamius genannt, für einen Roß-Hirten an, welches geringe Amt unserm heiligen Fantinus gar erwünschlich ware, Ursach, daß er bey solchem vil Gelegenheit hätte, unter dem hüten auf dem Feld, oder in dem Gebürg, und Wäldern seiner Andacht, und Gebett abzuwarten: wie er es dann auch fleißig gethan, ja darbey mit vilen andern Tugenden auch geleuchtet, und forderist der Barmhertzigkeit und Liebe ge-

gen denen Armen, welches den höllischen Beneyder sehr verdrosse, darumen er wider den heiligen Hirten ein sehr übles Wetter aufgestöbert.

Die Liebe und Barmhertzigkeit gegen denen Nothleydenden, weilen er, als selbst ein armer Hirt, nit vil zu nagen und zu beissen hatte, bestunde sonderbahr in disem, daß er bey eytler Nacht, damit es sein Herr nit gewahr wurde, die Roß von der Wayd hinweck tribe, und mit denenselbigen der Armen und Bedürfftigen Trayd-Garben außtretten liesse. Hier ist zu wissen, daß, wie es noch heutiges Tags in Hungarn der Brauch, nit die Menschen das liebe Getrayd mit Drüschel außzudröschen, auch in selbigen welschen Landen pflegten, sondern man liesse auf dem außgestreuten Hauffen im offenen Feld, oder sonst gehörigen Orth, die Pferd, oder auch das Rind-Vieh herum trappen und springen, biß die Körnlein von den Aehern heraus getriben wurden: und auf solche Weiß erzeigte mit seinen Rossen der heilige Fantinus (wie dann die Liebe sehr sinnreich ist) denen Armen seine Hülff, und Gutthätigkeit. Da nun Fantinus dises Liebs-Stücklein denen besagten Armen erwise, ward er deßwegen durch einige verleumderische Zungen bey seinem Herrn Balsamius sehr übel verklagt, daß nemlich der gute Hirt, mit solcher andern geleisteten Arbeit, die Pferd also abmatte, und schier schindete, daß sie gantz dürr und mager außseheten, und er, wann dem Hirten nit bald hierinnfahls Einhalt gethan wurde, in Kürtze um die Pferd kommen wurde. Hierüber erzürnete sich Balsamius hefftig, und wolte selbst den Augenschein darvon einnehmen: dahero eylete er der Wayd zu, Fantinus aber hatte die Ankunfft seines erzürneten Herrns schon zuvor durch eine Offenbahrung verstanden, treibet die Roß geschwind widerum an das gehörige Orth der Wayd, und legt sich selbsten darneben nider, als wann er

die

die Nacht darbey geruhet hätte. Entzwischen langet der Herr an, sihet die Roß auf der Wayd, und den Hirten im Schlaff begriffen, den er aufweckte, und zu ihme sprache: Fantine, wie stehet es mit deinen Rossen? der gottsförchtige Hirt, als wann er von dem Schlaff erwachte, Sihe mein Herr, antwortete darauf, die Roß ruhen auf denen grünen Waasen. Balsamius mit dem guten Fantino wohl zu friden, kehret widerum nacher Hauß. Weil aber der Handel dem heiligen Roß-Hirten so wohl angangen, fuhre er darauf widerum fort, auf oben bedeute Weiß, denen Armen sich dienstlich zu erweisen; allein auch die neydsichtige Mäuler liessen sich auf ein neues bey dem Herrn Balsamius einfinden, und hebten seinen fleißigen Hirten noch ärger hinein. Nun wider selbst solches zu erfahren, setzte er sich eylends zu Pferd, um den verklagten Hirten geschwind auf der That zu ertappen.

Zu allem Glück ware Fantinus mit der Arbeit, die er selbiges mahl ebenfahls von denen Pferdten für die Arme verrichten liesse, schon fertig, kunte aber so behend die Pferd nit wider zur angewisenen Wayd und Platz treiben daß sein Herr nit schier ihme auf dem Rucken lage: es legte nemlich eine Hindermuß im Weeg der Fluß Metaurus, welchen, so offt Fantinus denen Armen den mehr ernennten Liebs-Dienst erzeigen wolte, er mit denen Rossen durchwatten muste, das Wasser aber ist gählings so fast angewachsen, und aufgeschwollen, daß kein Möglichkeit ware, durchzusetzen: über das ritte der Herr schon würcklich schnell daher. Fantinus voll deß Vertrauens zu GOtt, nimt seinen Stab, und gleich einem andern Wundermañ Moyses, schlagt mit selbem in das Wasser; und sihe Wunder! das Wasser zertheilet sich beyderseits, wie vor Zeiten das rothe Meer, und gestattete dem Fantinus, und seinen Rossen den freyen Durchgang. Balsamius der

Herr

HErr, so schon in der Nähe ware, schauete dem Handel mit Erstaunung zu, erkennete die Heiligkeit seines Hirtens Fantinus, und batte ihne, daß er von GOtt erhalten möchte, gleichfahls so glücklich durch beyderseits in die Höhe stehende Wasser hinüber zu kommen, welches, nachdeme es Fantinus auch für ihne von GOtt erhalten, fallet Balsamius vor seinem Diener und Hirten nider, bittet selben um Verzeyhung, daß er denen Verleumbdern gar zu leichtes Gehör gegeben. Balsamius, der zuvor ein Unglaubiger gewesen, solle sich darauf, in Ansehung dises so seltsamen Wunders bekehret, und tauffen haben lassen.

Was sich übrigens mit Fantino zugetragen, und ob er als ein Martyrer, oder ohne Martyr verschiden, davon seynd die Meynungen unterschiden: doch behaupten die gewissere, daß diser heilige Hirt eines natürlichen Todts gestorben, und seiner Verdiensten Belohnung empfangen.

Die Zeit seines Hinscheidens belangend, ist selbe noch mehrers verborgen: welche die Martyr der heiligen Eltern unsers Fantini auf die Verfolgung der Kayseren Diocletiani und Maximiani hinaus setzen, mögen uns leichtlich zu schliessen überlassen, daß Fantinus erst unter der glückseeligen Regierung Kayserers Constantini deß Grossen von diser Sterblichkeit habe Urlaub genommen. Dise Ungewißheit aller jetzt gemeldter Dingen bringet doch unserm heiligen Roß-Hirten noch an der Verehrung, welche er bey denen Christglaubigen empfanget, noch an denen Wunder-Gnaden, die er ihnen außspendet, die mindeste Hindermuß: Tauriano, oder nach welscher Art Toriano, allwo sein Fest-Begängnuß jährlich am vier und zwaintzigsten Heu-Monats gehalten wird, und seine heilige Gebein ruhen, kan uns von dergleichen himmlischen Gnaden, die er würcket, genugsame Zeugnuß leisten. Einige aus denen seltsamsten seynd folgende:

Nicetas, so nachmahls zur Würde eines Ertz-Diaeons selbiger Kirchen zu Toriano gelanget, ward in seiner Jugend mit einer so scheulichen Kranckheit überfallen, die einem Siechthumb gantz ähnlich ware. Die seinige setzten ihne auf ein Pferd, und führten den Armseeligen zu den Heiligen: die folgende Nacht kame ihme vor, als wann er den Heiligen zwischen zweyen andern selbigen Orts Bischöffen, deren heilige Reliquien auch alldorten aufbehalten werden, vor ihme stehen sehe, und zugleich von Fantino vernehme, daß er die Kleyder hinweck werffen solte, welches, wie es den Krancken bedunckte, auch geschehen, alsdann aber ergriffe Nicetas seine Geschwär-volle Haut, und kame ihme vor, als wann er dieselbe nit anderst, als wie ein Kleyd von dem Leib streiffte, und auf die Erden werffete. Hierauf sprach der Heilige: **Sihe, jetzt bist du gesund, nimb deine Kleyder zu dir, und gehe widerum zu den Seinigen.** Da Fantinus dises redete, wachet Nicetas vom Schlaff auf, und befindet sich in Wahrheit völlig frisch und gesund.

Disem ist es bey dem Heiligen wohl gelungen, nit aber folgendem, der ihme doch die Schuld wegen seiner gottvergessenen Keckheit selbst beymessen muß. Es liesse sich einer von dem Geitz dergestalten einnehmen, daß, als man von ihme ein geliehenes Geltlein widerum abforderte, er den heiligen Fantinus zum Zeugen genommen, er hätte keinen Häller niemahlen empfangen. Auf eine Zeit, da er nach verrichtem einigem Geschäfft mit seinem Pferd widerum nach Hauß reisete, stige er unterweegs ab, und bande selbes an einen Baum; aber sihe! daselbst erstummet der Unglückseelige, wird am gantzen Leib mit Geschwär abscheulich überfallen, schreyet mit greulicher Stimm, als wann er von dem Heiligen, den er öffters im Maul hatte, geplaget werde; fiele endlich gar in eine

Räserey, rennete mit dem Kopff an den Baum, und jagte also ihme letstlich selbsten die Seel erbärmlich aus dem Leib, allen zur heylsamen Warnung, daß, wer mit denen Heiligen GOttes nur frevlet, niemahlen ungestrafft darvon komme.

Ein gleiches hätte ein anderer, und zwar hoch-adelicher Herr von Fantino bey einem Härlein zu gewarten gehabt, wann er nit bey Zeiten zur Buß gegriffen hätte. Andreas (diſes ware deß Herrns Namen) hatte gar vil von dem heiligen Fantino, und seinen grossen und mannigfältigen Wundern vernommen, kehrte sich aber wenig daran, ja brache einstens in diſe läſterliche Wort hervor: Wer ist dann endlich diſer Fantinus? wir wissen ja, daß er nichts anders als ein Knecht und ein Roß-Hirt gewesen, und hernach ist es beysamm. Wann es nur an diſem ligt, kan ich mir bald einen gleichen Ruff der Heiligkeit zuwegen bringen. Also redete der unvorsichtige Frevler: aber ich meyn, er hab sein verwegenes Maul nit lang hernach theur genug bezahlẽ müssen; immassen er auf die Jagd sich verfügend, von dem Pferd so unglücklich gestürtzet, daß er ihme an einer Hifft einen sehr grossen Schaden gethan, und überaus schmertzhafften Wehethum erleyden müste. Diſer so harte Zufall hat dem Herrn in Kürtze die Augen eröffnet, daß er wohl erkannt, woher die Straff rühre; dannenhero suchet er bey eben demselben Heyl, den er zuvor verachtet; hat auch selbes bey Fantino gefunden, und in der Sach selbst erfahren, daß diſer heilige Roß-Hirt nunmehro weit mächtiger bey GOtt seye, als er es ihme traumen liesse: der allerhöchste Erschaffer seiner Creaturen hat nit Acht auf die Persohnen, sondern auf deren Verdienst: offt mancher vor Zeitẽ auf der Welt verachter Baursmañ genüsset umso vil grösser eglory im Himel vor denẽ gecrönten Häuptern, umb wie vil geringer als diſe, er gewesen auf Erden.

Die

Die Saracener suchten einstens an eben dem Fest-Tag deß Heiligen, an welchem das Volck der Andacht obzuligen häuffig herbey kame, zu Toriano anzulenden, und eine gute Beuth so wohl an denen gefangenen Christen, als andern zu erschnappen: Fantinus gabe nit zu, daß der Tag seines Freuden-Fests mit einem so traurigen Zufall und Unglücks Stern solte verfinsteret werden; es entstunde gählings ein so entsetzliches Wetter auf dem Meer, und die Flutten tobeten so häfftig, daß sie das feindliche Schiff an einen Felsen warffen, und alles zu Scheutern gienge; ein guter Theil dises schändlichen Saracenischen Gesindls ist zum Raub deß Meers und der Wellen worden, und jämmerlich ertruncken, da es vermeynte das Frembde einzuhollen: der andere Theil wurde von denen herzulauffenden Christen gefangen, jedoch zu ihrem grösten Nutzen; weilen sie durch dise Gefangenschafft in die Freyheit der Kinder GOttes übersetzet worden; gestaltsam alle sich zu Christo bekehret, und tauffen lassen. Die Ursach der so seltsamen Veränderung diser Barbarischen, und sonst so hartnäckigen Gemüthern, ist gewesen, daß sie sichtbarlich den Heiligen mit einer Fackel auf einem Felsen sitzend wahrgenommen hätten, welcher das nächste Schiff diser Unglaubigen Rott angezündet, und verbrennet habe.

An dem Orth, allwo Fantinus seine Roß waydete, haben die Innwohner zu seinen Ehren ein schönes Gottes-Hauß erbauet, dises hat man einstens gesehen, wie es völlig mit herrlichem Glantz erleuchtet, dann auch von denen Himmels-Burgern besuchet, und geehret wurde, ja so gar auch seine heilige Reliquien seynd in einem andern GOttes-Hauß mit grossem Liecht umbgeben, beobachtet worden; mit welchen, wie auch mit seinen scheinbarn Wundern, und noch mehrers mit seinen schimmerenden Tugend-Strahlen Fantinus dasjenige erfüllet hat, was er in seinem Namen,

der ihme von dem Himmel auf eine absonderliche Weiß solle geschöpfft worden seyn, führet: indeme solcher hergenommen wird von einem Griechischen Wörtlein (wie uns dises seine Geschichts-Verfassung erweiset) welches so vil auf teutsch heisset als, glantzend/schimmerend, hell leuchtend. So eben anjetzo von Fantino dem heiligē Roß-Hirten als einem schönen Stern der Außerwählten geschihet in dem Himmel durch die Ewigkeit der Jahren.

Petrus Episcopus Taurianensis in Actis Sanctorum Julii tom 5. ad diem 24. ejusdem mensis. Petrus de Natalibus in Catalog. Sanct. Lib. 6. c. 160. aliique à prioribus citati.

Leben und herrlicher Martyr-Kampff deß heiligen Blasius / eines Bauren-Sohns, und Vieh-Hirtens.

DAs edle Land Cappadocien, in dem Welt-Theil Asien gelegen, hat nicht allein der hohen Priesterschafft einen unvergleichlichen Bekenner Christi, mit Namen Blasius, an jenem schon bekandten fürtrefflichen Blut-Zeug, und Bischoff gegeben, sondern hat auch ebenfalls die liebe Hirten- und Baurschafft mit einem anderen unüberwindlichen Christlichen Helden, und Martyrer, einem heiligen Vieh-Hirten gleichen Namens geziehret, deren beyden Fest-Begängnuß auch auf einen Tag, das ist, den dritten Hornung eintreffen.

Diser heilige Vieh-Hirt Blasius ist zu Cäsarea einer fürnehmen Stadt, oder nächst darbey, in gedachtem Cappadocien gebohren, von Christlichen, frommen, und wohlhäbi-

häbigen Baurs-oder Hirten-Leuthen, welche mit guter Vieh-Zucht sich gar ehrlich, und mühlich fortbrachten, doch also, daß sie, was der Stand-mäßigen Lebens Art, und Nahrung für sich, und dem Hauß-Gesind übrig ware, guten Theils denen Armen gaben: woraus nicht Wunder zu nemmen, daß beyde liebe Eltern mit so heiliger Leibs-Frucht in ihrem lieben Sohn Blasius geseegnet worden.

Wie gottseelig sie denselbigen von Kindheit an auferzogen, das zeigte sein gröſseres Alter, und zugleich, was an einer rechtgeschaffenen Kinder-Zucht der Eltern von ersten Jahren an gelegen. Sie haben ihrem jungen Blasio die Christliche Glaubens-Lehren, und Tugend dergestalt tieff in das Hertz eingedruckt, daß Blasius nachmahls in seinen erwachsenen Jahren gar nicht gezweifflet für dieselbe sein eignes Leben und Blut aufzusetzen, wie ich jetzt erzehlen will.

Weilen besagter massen seine liebe Eltern ein zimliche Anzahl Viehs unterhielten, kunten sie dasselbige keinem besser anvertrauen, als ihrem eignen frommen Sohn Blasius: welcher dann auch solches auf das fleiſsigiste versorgte. Nächst an der Stadt Cäsarea liget ein zu faister Wayd und Vieh-Zucht sehr bequemmer Berg, Argeus genannt; auf disem hüttete der junge Blasius gar embsig das Vieh, als eben dazumahlen eine grausame Verfolgung wider die Christen sich angespunnen. Blasius ware wegen seiner Gotts-Forcht, und Beständigkeit im Glauben schon bekandt; von dannenhero, als einer aus denen eyffrigen Christen, wurde er von denen Gerichts-Dieneren auf dem Berg, in dem Wald, und Gebüschen aufgesucht; kunte aber für diſsmahl nicht von ihnen gefunden werden; villeicht weilen der heilige Hirt in einer abweegsamen Höhlen, oder Gesträuß sich ver-

schloffen, damit er seiner Andacht, und Gebett obligen kunte, gleichwie es bey jenen Hirten der Brauch, welche bey dem Vieh hüten die Zeit gottseelig zu zubringen zu gewisen Zeiten deß Tags sich in ein hierzu außgesehenes, einsames, grünes Oerthl, und Winckelein verbergen, dergleichen Beyspihl uns die Geschichten genug aufweisen.

Blasius als er widerum zum Vorschein kommen, und verstanden, daß man ihne zum Todt, und Martyr für Christo suche, hat er, als wäre es um eine köstliche Mahlzeit zu thun, alsobald seinen Verfolgeren auf dem Fuß nachgeeylet, und sich selbst in ihre Hände gelifferet; ja, welches noch mehrer seine Begürde für den wahren Glauben zu leyden an Tag gibet, ihnen zur Danckſagung, ein Graßmahl, so gut es ihme alldort möglich gewesen, zugerichtet.

Da er nun vor dem gottlosen Richter stunde, und um sein Namen, Glauben, und übrigen Lebens-Wandel befragt wurde, bekennete er sich ungescheucht einen Christen zu seyn, und daß er bereit mit seinem Blut den Christlichen Namen zu verthätigen. Wegen solcher freymüthigen Bekandtnuß liesse der erbitterte Richter den hertzhafften Jüngling an Händ und Füssen binden, und von der Erden erhöhet, außeinander strecken, darauf erschröcklich mit rohen Oxen-Zähnen zerpeutschen. GOtt aber, deme zu lieb Blasius alles dises leydete, hat den Schmertzen gelinderet, und ihme die Wunden geheilet. Der grausame Richter, an statt daß er auß so augenscheinlichem Wunder die Krafft GOttes hätte erkennen sollen, schribe alles einem Zauberwerck zu; befihlt derohalben den kühnmüthigen Blut-Zeugen in einen Hafen voll siedendes Wasser zu stecken: allein allda hat sich noch ein grösseres Wunder zugetragen; dann Blasius nicht anderst, als vor Zeiten die drey heilige Knaben in dem Babylonischen

schen Feur-Ofen singend, das Lob GOttes angestimmet. Fünff gantze Täg wurde er in besagtem siedenden Hafen gelassen: aber die heilige Engel machten ihme Hertz, und Vertrauen, und das Feur kunte ihme im mindisten kein Leyd zufügen.

Als nach verflossenen fünff Tägen denen Gerichts-Dieneren befohlen wurde, den heiligen Martyrer aus dem Hafen hervor zu ziehen, fanden sie ihne gantz frisch und gesund, höreten auch selbigen mit denen Englen singen, und GOtt preysen; darob sie dergestalten verändert worden, daß sie sich auf der Stell für Christen bekennet. Der ergrimmte Richter schickte hierauf noch zween andere dahin: aber da auch dise obiges Wunder mit Augen angesehen, haben sich dise gleichfahls unverzüglich zu Christo bekehret, und das blinde Heydenthum verfluchet. Endlich begibt sich der gottlose Mann seibsten dahin, sahe aber auch mit Augen den tapfferen Bekenner Christi im siedenden Wasser unverletzt stehen: glaubte doch seinen eygnen Augen nicht (so weit geriethe damahls die Heydnische Hartnäckigkeit bey denen Wunderwercken, die Christus mit, und in seinen Dieneren würckte) sondern der verstockte Bößwicht wolte es in der Sach recht erfahren, ob es deme also wäre, und nicht etwann ein Betrug mit unterliesse. Solchem nach befahle er, man solle ihme seine Augen mit aus dem Hafen genommenen Wasser bespritzen, vermeynend, es wäre selbes schon erkaltet: allein er verluhre darbey das Gesicht, und noch darüber, zur gerechten Straff seines Unglaubens und verstockten Hertzens, das Leben.

Nachdeme der Todt disen unglückseeligen Höllen-Brand aus dem Weeg geraffet, hat der Ritterliche Kämpffer Christi Blasius aus eben dem Hafen, in welchem er fünff gantzer Täg verharren müssen, das Wasser geschöpffet, und die Neubekehrte zu Christo, im Namen der

aller-

allerheiligsten Dreyfaltigkeit getauffet, und mithin die Porten zum Himmel eröffnet, dahin er bald selbsten abflügen solte. Alsdann nähete er sich zum Stall, allwo er seiner Vieh-Heerde abzuwarten pflegte, dahin auch seine liebe Mutter, und andere Hauß-Genossene kamen: disen gabe der liebe Sohn noch einige trostreiche Ermahnungen, und schickt hierauf seinen Sig-prangenden Geist zu denen himmlischen Freuden; weiß nicht ob mehr mit schmertzlichem Betauren der Seinigen wegen Verlurst eines so gebenedeyten Kinds, oder hertzlichen Freuden-Trost, da sie wahrgenommen, wie der freygebigste GOtt sowohl die Tugend deß Kinds, als die sorgfältige Zucht der Eltern so herrlich belohnet; indeme sie ihren Sohn mit dem edlen Martyr-Crantz auf dem Haupt schon ewig im Himmel leben sahen bey jenem Alter, wo offt andere unglückseelige Eltern, ob so schlechter Kinder-Zucht, ihre Söhn und Töchter mit bitterem Leyd-Weesen in denen Lasteren verwicklet betauren thun, als eine saubere Frucht ihrer sträfflichen Sorglosigkeit.

Die, welche bey dem Martyr-Kampff, und Todt deß heiligen Jünglings zugegen waren, haben beobachtet, daß bey seinem Hinscheiden eine Schnee-weisse, und hellglantzende Taub aus dem Mund hervor, und dem Himmel zufloge. Der Leib wurde an eben disem Orth auch zur Erden bestattet. Sein Hirten-Stab hat man vor einen Altar gesteckt, mit welchem sich ein neues und seltsames Wunder zugetragen: er hat nemlich angefangen zu grünen, und mit Lauberen besagten Altar zu überschatten. Sein glorwürdige Martyr hat sich zugetragen muthmäßlich in dem vierten hundert-jährigen Welt-Gang, unter der Verfolgung Licinii deß Kayserß, unter welchem auch der heilige, und heldenmüthige Blut-Zeug, und Bischoff Blasius seinen herrlichen Sig vollendet;

die

die Griechen begehen ſeine jährliche Gedächtnuß an dem dritten Hornung, an welchem Tag dreyer Heiligen eines gleichen Namens Blaſius eintreffen, deß vorerwehnten heiligen Biſchoffs, und Martyrers, und widerum diſes unſers heiligen Bauren Sohns, und Vieh-Hirtens, endlich auch eines heiligen Biſchoffs und Beichtigers zu Dreto in Hiſpanien, gleichfahls deß Namens Blaſius, alle drey hellglantzende Stern, welche auf einen Tag in dem Firmament der heiligen Chriſt-Catholiſchen Kirchen ſchimmeren und leuchten.

Bollandus in Actis Sanctorum Tom. 1. Februarii, ad diem ejusdem 3. Ex Menæis Græcis.

Leben deß Heil. Martyrers Armogaſtes / eines Kühe-Hirtens.

DA freylich muß das Himmelreich, nach Außſag deß Göttlichen Worts, ein allerkoſtbariſtes Perlein ſeyn, um welches einzuhandlen jener, der es zu ſchätzen weißt, kein Bedencken tragt, alles das Seinige darzuſtrecken ſolte es auch ſo gar Leben, und Blut koſten. In diſem Fall hat uns mit einem herrlichen Exempel vorgeleuchtet der adeliche Held, und Martyrer Armogaſtes, welcher für den Himmel, und die unſterbliche Ewigkeit ſein Ehr, ſeine Würden, Güter und Reichthumen, ja ſo gar ſein eygnes Leben aufgeſetzet. Er ware vorhero ein hoch-edler und anſehnlicher Graf an dem Hof deß Königs Geiſerici, wurde aber aus Haß deß allein-ſeeligmachenden Catholiſchen

Glaubens von allen seinen Ehren-Aemteren verstossen, und in das Elend gewisen, in welchem er als ein schlechter armer Kühe-Hirt sein Leben für Christo beschlossen.

Diser Geiserich herrschete damahls als vollmächtiger König über ein grosses Stuck deß Welt-Theils Africa, ware aber der Arianischen Ketzerey überauß hartnäckig zugethan, mithin denen Catholischen sehr abhold, und spinnen feind, darzu seine gottlose Bischöff, welche die Arianische Lehr verfechteten, tapffer in das Feur bliessen, und den König wider die Rechtglaubige verhetzten. Aus dero Anstifftung liesse Geiserich einen Befelch ergehen, daß weder an dem seinigen, noch an dem Hoff seiner Printzen jemand solte gedultet werden, und einiges Amt betretten, der nicht Arianisch wäre; dahero musten alle den Hof raumen, oder aber zur Arianischen Ketzerey sich schlagen.

Der Reyhen kame auch an unseren heldenmüthigen Grafen Armogastes, welcher aber standhafftig bey der Catholischen Wahrheit blibe, und keines Weegs darvon kunte abwendig gemacht werden. Nachdeme man ihne also aller seiner Ehren und Amts-Würden, zugleich aller seiner Güter entsetzet, seynd hiemit die Ketzer noch nicht zu friden gewesen, sondern vermeynten auf ein andere Weiß disen fürtrefflichen Mann, als von welchem ihrer gottlosen Sect, wann er zu ihnen übergehen solte, ein grosses Ansehen wurde beygelegt werden, auf ihre Seiten zu ziehen, nemlich durch angethane Martyr-Peyn: sie banden den heiligen Grafen mit allerhand, auch von rohen Ochsen-Zähnen geflochtenen Stricken gar jämmerlich an seinen Füssen; aber dise zerbrachen, wie das eytel Spinnen-Geweb, wann Armogastes nur allein gen Himmel schauete. Sie widerholten auf ein neues dise Peyn mit noch stärckeren Stricken, allein auch mit disen ergienge es bey Anruffung deß heylwerthen Namens Christi, wie mit denen vorigen.

Weilen nun hiemit bey Armogastes nichts auszurichten ware, hat man den starckmüthigen Kämpffer untersich an einem Fuß aufgehenckt: in welcher sonst so schwerer Peyn Armogastes denen Umstehenden dannoch nicht anderst vorkame, als läge er in einem sanfften Feder-Bethlein. Theodoricus, bey deme Armogastes in Hoff-Diensten stunde, ein Sohn Geiserici deß Königs, ergrimmete hierob, und gabe Befelch, man solte dem edlen Bekenner Christi das Haubt abschlagen. Aber Jocundus sein Hoff-Caplan widerrathete es ihme, sprechend: Du kanst ihne schon auf ein andere Weiß durch unterschidliche Arm- und Mühseeligkeiten um das Leben bringen; dann wann du ihne durch das Schwerdt hinrichten lassest / werden ihne die Römisch-Catholische alsobald für einen Martyrer außruffen. Auf welches hin Theodoricus den tapfferen Helden in die Byzacinische Landschafft zum Erd graben verdammete, und in das Elend verschickete.

Es gereuete aber den Tyrann auch dises Urtheil, als wäre es nicht scharpff genug; liesse also den Grafen von solcher Arbeit hinweck beruffen, und verwise ihne in die Gegend der Welt-berühmten Africanischen Stadt Carthago; daselbst muste er, der vor mit Silber und Gold außgearbeiteten Kleyderen einher gienge, in ein arme verächtliche Hirten-Joppen schlieffen, und die Kühe hüten, deme zuvor das Hoff-Gesind die Füß zuckte.

Dises ware für Armogastes nicht ein geringe Sach, auch um derentwillen, weilen er sowohl dem Adel, als denen Burgeren von der Stadt, welche, wie es zu geschehen pflegt, offt hinaus kamen, und schon zuvor eine Erkandtnuß von Armagaste werden gehabt haben, unter die Augen gefallen. Aber der unvergleichliche Bekenner Christi achtete dessen alles nicht, und schätzte es ihme erst recht für eine aus denen grösten Hochheiten, also für die

Catholische Warheit zu leyden; verharrete auch bey disem so schlechten Amt eines Kühe-Hirtens so lang, biß ihne gleichwohl der allmächtige GOtt von diser müheseeligen Sterblichkeit zur ewigen Belohnung abruffte, welcher auch dem tapfferen Mann die herannahende Zeit seines glückseeligen Todts vorhinein schon offenbarte.

Deßhalben beruffte Armogastes einen wackeren Christen zu sich, mit Namen Felix, der deß Königlichen Hoffs-Procurator, oder Sach-Walter gewesen, und unseren Armogastes nicht anderst, als einen Apostel verehrete; zu disem dann sprache der heilige Bekenner: Mein lieber Felix/ die Zeit meiner Auflösung aus disem sterblichen Leib nahet sich herbey / ich bitte dich durch jenen wahren Glauben/ zu welchem wir uns beyde bekennen / du wollest dich würdigen/ mich unter disen Aich-Baum zu begraben; solltest du aber dises nicht thun / wirst du vor GOtt darum müssen Rechenschafft geben; nicht dessentwegen/ daß ich es vil achte, wo, und wie mein Cörpl eine Ruhestatt finde, sonder auf daß erhelle/ und kundbar werde / was GOtt seinem Diener entdecket hat. Felix gabe zur Antwort und sprache: Das seye fern von mir/ mein edler Bekenner Christi! sondern ich will dich in einer Kirchen mit Ehr und Gepräng/ das dir gebühret, begraben. Deme widersetzte hingegen Armogastes: Nein/ sondern du wirst thun/ was ich dir gesagt. Felix beförchtend, er möchte den heiligen Mann betrüben, verspricht ihme, in Warheit zu thun, was er von ihme begehret. Solchem nach stirbt innerhalb wenig Tägen der heilige Graf, und Felix eylet alsobald an bestimmten Ort für Armogastes eine Ruhestatt außzugraben.

Allein das dücke Gesträuß, und die Baum-Wurtzen, gaben ihme sehr vil zu schaffen, daß es mit der Begräbnuß so geschwind nicht hergehen kunte; deßtwegen auch Felix sich sehr beängstigte, daß er den heiligen Leichnam

zu beerdigen so lang verzögeren muste: endlich nach abgehauenen Wurtzlen, und tieffers außgegrabener Erden, sahe er einen Sarch von allerschönstem Marmel, dergleichen villeicht kein König der Welt jemahlen gehabt hat: welche so kostbare Grab-Statt ohne allen Zweiffel von Englischer Hand außgearbeitet worden, damit GOtt der Welt zeigte, wie er seine Diener, welche um seinetwillen im Leben verachtet werden, auch noch auf der Welt ehre. In disen herrlichen Sarch also leget Felix den Leib seines lieben verstorbenen Freunds und Martyrers Armogastis, wie diser von ihme flehentlich begehret. Dises edlen Bekenners Christi, wiewohl vor den Augen der Menschen geringen Kühe-Hirtens, glückseeligster Todt hat sich ungefähr um das Jahr drey hundert und sechszig zugetragen; das Römische Martyr-Buch thut von ihme rühmlichiste Meldung auf den neun und zwaintzigsten Tag deß Mertzen.

Ex lib. 1. Histor. Victoris Uticensis apud Henschenium in Actis SS. Martii Tom. 3. ad diem 29. ejusdem.

Leben deß heiligen Martyrers Odrani/ eines Stall- und Fuhr-Knechts.

DAs laß ich mir einen außbündig, getreuen, und lieben Dienst-Botten seyn, welcher seinem Herren, und Hauß-Vatter das Leben zu erhalten, sich nicht gescheuet das seinige aufzusetzen, und in die Schantz zu schlagen; ein solcher ist gewesen der heilige Odranus, welcher bey jenem unvergleichlichen grossen Wunder-Mann, und Irrländi-

ländischen Apostel dem heiligen Ertz-Bischoff Patritius, als ein Stall- und Fuhr-Knecht, in Diensten stunde.

Was für ein heiliges, eingezogenes, und tugendsames Leben Odranus in seinem, vor den Augen der Welt geringen Stand, geführet, das hat er am allerbesten gezeiget in seinem letsten Kampff, in welchem er gantz ähnlich denen Worten seines Göttlichen Erlösers nachgefolget, da er sagt, daß es eine übergrosse Liebe seye für seine Freund das Leben lassen: darzu ihme folgende Gelegenheit Anlaß gegeben.

Als Patritius sein Herr, und allerliebster geistlicher Vatter mit seiner Lehr, und unerhörten Wunderwercken Irrland die schöne Insul in dem grossen Welt-Meer angefüllet, und zur Erkandtnuß deß allein-seeligmachenden Glaubens zu bringen bemühet ware, auch schon reichliche Frücht in disem schweren und sauren Weinberg hervor zu kommen begunten, hat sich seinen heiligen Unternehmungen (wie dann das Liecht allzeit von denen Finsternussen, und Nacht-Vögten verhasset wird) ein gottloser Böß-wicht, und blinder abgöttischer Mensch, den man insgemein den rothen Foilge nennte, hervor gethan, welcher gegen Patritio überaus verbitteret ware, und sich nach all seinen Kräfften ihme widersetzte, also, daß er so gar von disem heiligen Diener GOttes nichts hören wolte, sondern vilmehr alle Gelegenheit suchte, den Apostolischen Seelen-Eyfferer aus dem Weeg zu raumen, und ihne zu tödten.

Diser unversehnliche Haß rührte aus deme her, daß Patritius ein gewises Götzen-Bild zerschmetteret, welches der unglückseelige, und blinde Heyd über die massen liebte, und verehrte: weilen aber der albere, und ergrimmte Mensch dem heiligen Ertz-Bischoff niemahlen zukommen, und wie ers im Sinn hatte, ihme selbsten eines versetzen kunte, gedachte er auf eine Gelegenheit auf der Reiß

Pa-

Patritio aufzupaſſen, und den Garaus zu machen. Einsmahls muſte Patritius über Land reiſen, Odranus ſein Fuhr-Knecht hatte ſchon Lufft bekommen, was der gottloſe Foilge im Schild führe, und er ſeinen Herrn umzubringen gedachte; ſagte dahero zu Patritio, den er in dem Wagen führte, liebſter Herr, und Vatter! ihr wiſſet wohl, daß ich bißhero allzeit auf euren Befelch gehorſam geweſen, nun aber bitte ich euch, ihr wollet für diß-mahl auch mir folgen, und euch würdigen ein wenig mein Stell zu vertretten, mir hingegen verlauben, die eurige auf ein kurtze Zeit anzunemmen. Diſes thate der treue Knecht, mit ſeinem eignen Leben das Leben ſeines liebſten Vatters, und Herrns Patritii zu ſchützen, welcher auch das Auerbiethen ſeines Knechts Odrani ihme gefallen lieſſe; dahero ziehet Patritius die Kleyder deß Odrani an, und diſer deß heiligen Patritii, der ſich auch vorn an den Wagen ſetzte, die Pferdt, als wäre er der Fuhrmann, zu leithen: Odranus aber ſaſſe an dem Ort ſeines Herrns Patritii, und ſtellte ſich, als der heilige Ertz-Biſchoff zu ſeyn; mit welchem heiligen, und lobwürdigiſten Fund Odranus das Leben ſeines Herrns erhalten, er aber das ſeinige für diſen, und für GOtt, nicht ohne unſterblichen Ruhm verlohren. Foilge ſahe ſie auf dem Weeg daher fahren, und weilen er vermeynte, jener, ſo in dem beſſeren Theil deß Wagens ſitze, und alſo angekleydet ſeye, wäre der Ertz-Biſchoff Patritius, mithin fallet er den verſtellten Odranum grimmig, und raſend an, reiſſet ihne von dem Sitz herab auf die Erden, und erdroßlet ihne jämmerlich im Angeſicht deß heiligen Patritii, welcher wohl ſahe, auf wen ein ſolcher Mord gemüntzet ware, wann ihne Foilge erkennet hätte. Was für einen Schmertzen Patritius in Anſehung einer ſo greulichen That, und wegen Verluſt

eines so getreuen Dieners müsse empfunden haben, kan jedwederer ihme selbsten leichtlich einbilden.

Der unglückseelige Foilge merckte aber nicht, daß, da er dem unschuldigen Knecht Odrano aus Haß Patritii das Leben benommen, er ihme selbsten auch das seinige abgekürtzet; sintemahlen Patritius über dise schändliche, und grausame That deß Mörders mit billichem Zorn von GOtt angeeyfferet, liesse er den gerechten Fluch wider ihne ergehen, durch welchen Foilge, gleichsam als durch einen Pfeil getroffen, noch selbigen Tag sein vermaledeyte Seel außgespyhen, und verreckt; hingegen hat Patritius die Seel deß Knechts Odrani in das himlische Paradeyß hinauf flügen gesehen, und wie sie der Zahl der heiligen Martyrer und Blut-Zeugen beygesellet worden: dessen glorreicher Todt sich zugetragen in dem fünfften hundert-jährigen Welt-Gang; die jährliche Gedächtnuß aber fallet ein den neunzehenden Hornung.

Im übrigen ist dises so herrliche, und außbündige Liebs-Stuck deß Nächstens, als da ist sein Leben für den anderen dargeben, bey dem heiligen Odrano um so vil mehrers noch hoch zu achten, um wie vil weniger man zu jetzigen Zeiten ein dergleichen Beyspihl bey denen Dienst-Botten nur von weitem spühren mag; an dessen statt aber für den schuldigen Gehorsam, und Ehrenbietigkeit, offt manche Hauß-Vätter, und Mütter, von ihren Ehehalten nichts anders, als Grob- und Unhöfflichkeiten einnemmen müssen.

Vor dem Beschluß diser Geschichts-Erzehlung kan ich mit Stillschweigen nicht umgehen, was sich mit dem Cörpel deß todten unglückseeligen Foilge zugetragen. Den Teuffel verdrosse es über die massen, daß aus gerechter Rach GOttes ihme einer aus seinen getreuesten Leibeygnen und grosser Eyfferer deß Götzen-Dienst durch Patri-

tio

tritio auß dem Weeg geraumet worden; dañenhero dem heiligen Ertz-Bischoff ein Possen zu reissen, und ihne samt seinen Wunderen bey dem Volck verdächtlich, und verhaßt zu machen, schloffe der höllische Geist in deß Foilge entseelten Cörpl hinein, oder nahme vilmehr deß Todten Leib an sich, gienge mit und in demselben in die alte Wohnung, und Behausung dises gottlosen Heydens, asse, trancke, und ordnete alles im Hauß an, als wann der Verstorbene annoch beym Leben wäre, dergestalten, daß seine Hauß-Leuth auch nichts minders gedachten, als daß es nit ihr noch lebender Hauß-Herr Foilge seyn solte. Nach etlichen Tägen truge es sich zu, daß Patritius seinen Weeg vor dem Hauß deß verdammten Foilge nahme, da ruffte der heilige Mann einem aus dem Hauß-Gesind dises unglückseeligen Menschens, und fragte ihne, wie es mit seinem Herrn stehe, und wo er wäre? darauf der Dienst-Bott antwortete: Sein Herr wäre zu Hauß, und lebe gantz wohl. Aber Patritius widersetzte ihme, und sprach: Nein / nein / auf keine Weiß, dann du solst wissen, daß die Seel deß Foilge, weilen er meinen Fuhr-Knecht unschuldig umgebracht, sobald sie den Leib verlassen, ist sie unverzüglich in denen höllischen Flammen begraben worden, aus gerechter Straff, und Rach GOttes / der sich um meiner annime; der Teuffel aber hat nur entzwischen den Leib deß Verstorbenen angenommen / als sein Eygenthum; diser böse Höllen-Geist regieret seine Glider / und den Leib / euch und andere Menschen hinter das Liecht zu führen, als wan er noch lebete / und nicht schon verreckt wäre. Nachmahls gebotte Patritius dem Teuffel, daß er sein Nest, nemlich den Cörpl deß verdammten Foilge, verlassen, und sich in die Höll hinab trollen solle, welches auf Befelch deß Heiligen alsobald geschehen: und der entgeisterte leblose Cörpl fiele wie ein Block auf den Boden, gabe ein unleydentliches

Gestanck von sich, die Würm krochen allenthalben hervor, und hiermit wurden die Hauß-Leuth gezwungen nur fein geschwind dises stinckende Höllen-Aas aus dem Weeg zu raumen, und, wo sie nur kunten, einzuscharren, biß diser verdammte Cörpl den verdienten Lohu mit seiner Seelen in der unglückseeligen Ewigkeit nach allgemeiner Urständ zu empfangen widerum wird vereiniget werden; da hingegen Odrani, dises heiligen Fuhr-Knechts, herrliche Liebe deß Nächstens in Ewigkeit der Jahren niemahlen genugsam wird geprysen werden; dann wann Christus so sehr belobet jene Liebe, daß der Hirt sein Leben für seine Schäflein auffetzet, so ist es gewiß ein Außbund der Liebe, wann das Schäflein für seinen Hirten das Leben lasset, der Knecht für seinen Herrn.

Acta Sanctorum Bollandi in vita S. Odrani 19. Februarii: Item ex vita S. Patritii Hiberniæ Apostoli, Authore Jocelino, c. 8. n. 63. fol. 555. Tom. 2. Martii ad diem 17. ejusdem Mensis apud eundem Bollandum & Successores.

Der heilige Emeterius, oder Madinus/ ein Ackersmann/ und Martyrer.

Selten ist ein Ketzerey auß der Höllen-Gruben hervorgeschlossen, welche nicht auch ihr Gottlosigkeit mit dem unschuldigen Blut der rechtglaubigen Christen beschmitzet. Als der Gothische König Euricus in Hispanien die Arianische Schwärmerey, welcher er über die massen zugethan war, und hartnäckig behauptete, in seinem gantzen Reich durchaus wolte empor gerichtet haben, wütete er grausam

gegen

gegen die jenige, so sich seinem gottlosen Begünnen widersetzten, oder zur Arianischen Ketzerey nicht verstehen wolten.

Unter anderen verfolgte er gar häfftig den heiligen Severus Bischoffen zu Barcellona in Catalonien, eine der besten Saulen und Beschützeren deß Catholischen Christenthums. Der heilige Mann, als er wahr genommen, daß die außgeschickte Scherganten nach Barcellona kamen, ihne zu tödten, name er die Flucht aus der Stadt zu einem etlich Meil darvon entlegnen Ort Castrum Octavianum, oder deß Octavii Burg genannt. Solches thate Severus nach dem Rath Christi, den er seinen Apostlen gegeben, auf daß er nemlich seinen betrangten Schäflein längers beyspringen möchte, als welche seiner Hülff, und Zusprechens bey diser Verfolgung nöthig hatten. Das ware zugleich auch eine verborgne Anordnung GOttes, gestaltsam hierdurch unserem heiligen Ackersmann Emeterio die Gelegenheit an die Hand gerathen, sein Blut zu Bestättigung deß wahren Glaubens zu vergiessen.

Sein schlechte Bauren-Hütten stunde hart an der Strassen, allwo den heiligen Bischoff der Weeg vorbey truge: daran lage ein kleines Aeckerlein, auf welchem Emeterius, als ein fleißiger Baursmann mit Arbeit beschäfftiget, Bonen außsäete. Als ihne Severus erblickte, grüßte er ihne gantz freundlich, und sprache, daß sofern etwann die außgeschickte Gerichts-Diener allhier vorbey streichen, und nach Severo dem Bischoff fragen wurden, solte er ihnen nur keck, und frey sagen, er wäre daselbst vorbey gangen zur Zeit, da man eben die Bonen, so sie seheten, außgesäet hätte, und wann sie seiner verlangten, könnten sie ihne in nächst gelegener Octavii-Burg einhollen. Dises redete der heilige Bischoff; und sihe ein grosses Wun-

der! in einem Augenblick wachseten die Bonen dergestalten, daß sie in häuffige Blühe hervor brachen.

Kurtz hernach, da dises zwischen Severus und Emeterius vorbey gienge, flogen gleichsam die nacheylende Gerichts-Diener daher, und fragten den heiligen Baursmann, wo der Bischoff Severus wäre? er aber gabe hurtig zur Antwort, was ihme der heilige Severus befohlen, und zeigte ihnen zugleich an das Ort, wo sie ihne finden könnten. Die außgeschickte Scherganten aber vermeynten, Emeterius wolte ihrer nur spöttlen, und weilen sie auch wahr nahmen, daß er gut Catholisch wäre, schlepptten sie ihne auf der Stell gefangener mit sich an das Ort, wo Severus sich befande, an dene sie auch gleicher massen die Händ anlegten, und beyde mit Bley-Kolben grausamlich zerschlugen. Weilen aber die unmenschliche Henckers-Knecht die tapffere Martyrer unbeweglich in ihrem Glauben erfuhren, haben sie dem heiligen Bischoff einen grossen Nagel durch das Haubt getriben: dem heiligen Emeterio aber selbiges mit dem Schwerdt gar von dem Leib abgesönderet, darzu er mit Freuden seinen Halß hergestreckt, und durch Enthauptung also das Martyr-Cräntzlein davon getragen, um das Jahr vier hundert und achtzig.

Die Catholische Innwohner besagter Burg, oder Schlosses haben die Leiber diser edlen Blut-Zeugen in einem daselbst befindlichen Kirchlein beygelegt.

Diser heilige Ackersmann, und heldenmüthige Bekenner Christi Emeterius wird sonderlich in einem Dorff, San Madin genannt, den dritten Tag Mertzens, als gemelten Dorffs Schutz-Patron, fast verehret, welches den Namen von dem Heiligen solle ererbet haben; dahero etliche disen Heiligen Sanct Madin, oder Matin, auch einige St. Madir nennen. In dem Closter deß heiligen Cucuphatis in Spanien werden unter anderen Seltsam-

keiten

teiten zwey Bonen gewisen, welche, wie man glaubwürdig darvon außgibet, von denen jenigen seyn sollen, die der heilige Emeterius außgesäet, und auf so wunderliche Weiß auf einmahl, wie oben gehöret worden, aufgewachsen seynd, oder welche wenigst nach der Zeit in deß Heiligen Aeckerlein angebauet worden, und zu seiner Gedächtnuß ehrwürdig aufbehalten werden.

Uber das, so schreibet ein Geschicht-Verfasser, daß auch bey mehr bedeutem Aeckerlein ein Bronnen, und kleines Kirchlein zu sehen, zu einem ewigen Angedencken deß herrlichen Mirackels, so sich mit denen Bonen zugetragen: aber weit mehrers hat Emeterius seine grosse Glory in dem gantzen Konigreich Spanien durch seinen Sig-reichen Martyr-Todt verewiget, dessen sonsten gewißlich, als eines von Geburt schlechten Baursmanns die Nach-Welt niemahlen mehr gedacht hätte.

Bollandus in Actis Sanctorum Martii Tom. 1. ad diem 3. ejusdem.

Von der heiligen Georgia einer GOtt-ergebenen Jungfrauen auf dem Gay.

OB möchte gleich dise heilige Jungfrau Georgia, der Anzahl der heiligen Hirten und Baurs-Leuthen beyrechnen oder nicht, so hat sie doch nicht allein mit ihrem Namen (der von dem Bauren-Weesen lautet) sondern auch so lang sie lebte, in der Sach selbsten erwisen, wem sie sich beygeselle, und für wen sie verlangte geachtet zu wer-

den: Da sie unter Baurs-Leuthen wohnen, und das Leben beschliessen wollen. Obwohlen Georgia allem Ansehen nach auch sonsten keines absonderlichen Herkommens scheinet gewesen zu seyn, ausser deme, was ihr die ausbündige Frommkeit und Tugend beygelegt, dardurch sie auch verdienet, von einem grossen heiligen Kirchen-Vatter Gregorio Bischoff zu Turon gelobt, und in seinen Schrifften eingetragen zu werden; aus denen wir auch einen kurtzen Lebens-Verlauff von ihr geben, so in folgendem bestehet.

Zu Avergne, oder Arvern in Franckreich hielte sich anfänglich Georgia auf; weilen sie aber der Andacht, und Einsamkeit gar zugethan ware, verliesse sie diser Ursach halber das Geräusch und Getümmel der Stadt, und schluge ihre Wohnung bey denen Baurs-Leuthen auf: Sie führete ein sehr heiliges Leben, und ware der Andacht, Gebett, Fasten und Abbruch gar fast ergeben: in welchen heiligen Wercken sie auch das Leben geendet. Als es nun an deme gewesen, daß man ihren todten Leichnam zur Erden zu bestatten, darmit der Stadt zugienge, ist ein grosse Schaar schnee-weisser Täublein daher kommen, welche ober der Baar in dero der heilige Leib lage, in dem Lufft schwebte, und der Leich, wohin sie getragen wurde, nachfolgte. Nachdeme man endlich in das GOtts-Hauß mit selbiger angelangt, schwingten sich dise glückseelige Geleits-Vögel auf das Tach, verweilten so lang darauf, biß die Heilige begraben worden: Worauf sie widerum dem Himmel zugeflogen, und aus den Augen der Zusehenden verschwunden. Wer dise Schnee-weise Tauben gewesen, lasset sich leicht erachten, wo es uns auch nicht ein anderer Geschicht-Schreiber andeutete, nemlich lauter Englische Geister, welche durch Annehmung diser Gestalt die grosse Reinig-

keit

keit diser heiligen Jungfrauen haben beehren wollen; massen, wie auf ihrem Grab-Mahl in der Kirchen deß heiligen Caßius zu lesen, Georgia von vilen Ehe-Werberen zur Heyrath von ihrem Vatter begehrt worden, so sie aber aus sonderbahrer Liebe der Jungfräulichen Keuschheit verschmähet, und dergleichen fernern Anfällen zu entgehen, sich auf das Feld, besser, und sicherer bey den Thieren, die Lilgen der Reinigkeit zu bewahren, hinaus gemacht. Das Römische Martyr-Buch gedencket ihrer den fünffzehenden Hornungs: wann sie aber zu leben aufgehört auf Erden, und das bessere im Himmel angefangen, ist darvon nichts gewises zu geben; jedoch wird man nicht weit fehlen, wann man das End deß fünfften, oder den Eingang deß sechsten Jahrhundert bestimmen wurde, an welchem dise Silber-reine Lilgen von dem jrrdischen Feld der Welt, in das allzeit grünende Paradeyß der ewigen Glückseeligkeit übersetzet worden.

S. Gregorius Turonensis c. 34. de Gloria Confessorum apud Bollandum in Actis Sanctorum Februarii. Tom. 2. ejusdem Mensis ad diem 15. item Martyrol. Rom. eadem die. Alii.

Heldenmüthiger Martyr-Kampff vierzig heiliger Baurs-Leuthen/ tapfferer Blut-Zeugen Christi.

AUch unter einer geringen Baurn-Joppen kan eben sowohl ein tapfferes Hertz, als unter Pantzer, und Harnisch verborgen seyn, das sich nicht scheuet den Todt für die Christliche Warheit großmüthig außzustehen. Dises

ses zu erweisen ziehe ich auf einmahl mit viertzig heldenmüthigen Blut-Zeugen aus dem Baurен-Stand auf die Bahn, deren glorwürdige Martyr gar wohl verdienet hat, daß selbige von der hocherleuchten, und fürtrefflichen Feder deß grossen Pabstens deß heiligen Gregorii selbsten aufgezeichnet worden.

Es ist schon genugsam bekandt aus denen alten Schrifften, was gestalten die Longobarder ins Welschland eingefallen, und über die massen barbarisch gehauset, sonderlich mit denen GOtt-geweyhten Personen, und anderen rechtglaubigen Christen. Dises wilde Volck kame aus Hungarn hervor geschloffen, wurden Longobarder genennet, nit, wie vil von denen Geschicht-Schreiberen vermeynen, von ihren langen Hänge-Bärthen, sondern von dem Wort longa Barda, das ist, wegen ihren langen Spiessen, und daran gehäfften Hacken, die sie zum Kriegen gebrauchten: welche Gattung deß Gewöhrs man heut zu Tags annoch mit eines Wörtleins Zusatz, oder vilmehr Verwechslung aus langen Barthen, Hellebarthen heisset. Solches behauptet gar bündig unser Pater Bollandus, und dessen Nachfolger in jenem berühmten Werck von denen Leben aller Heiligen GOttes.

Dise Longobarder hatten sich nach und nach im Welschland dergestalten vest gesetzet, daß sie unter ihrem Namen ein grosses Reich aufgerichtet, darvon noch einem guten Theil dises herrlichen Lands der Namen Lombardey (ist meistens das heutige Hertzogthum Mayland) erblich verbliben: aber durch das Blut-Baad, so dises Volck bey denen Welschen angerichtet, haben sie ein weit häßlichere Gedächtnuß in denen Geschicht-Bücheren von ihnen hinterlassen. Meines Thuns ist nicht weitläuffig darvon zu handlen, bleibe allein bey unseren viertzig heiligen Baurs-Leuthlein, und standhafften Bekenneren

Christi,

Christi, welche dise wilde Longobarder ihrer Wuth aufgeschlachtet haben.

Um das Jahr fünff hundert neun und sibentzig haben sie im Welschland (das Ort kan man eigentlich nicht wissen) nebst anderen auch viertzig Christ-eyffrige, und fromme, gottsförchtige Baurs-Leuth gefangen genommen: dise zwangen sie mit grosser Ungestimme den Gaiß-Kopff, den sie zuvor dem Teuffel aufgeopfferet, zu verehren, und anzubetten, auch das Fleisch deß jenigen Viehes, so zu disem Opffer geschlachtet worden, zu essen. Die heilige Baurs-Leuth entsetzten sich über disen Greul, und abscheulichen Begehren, und wolten sich, wie billich, auf keine Weiß hierzu verstehen.

Die gottlose Longobarder troheten ihnen mit dem Todt, wann sie nicht alsobald den Gaiß-Kopff anbetten, und das ihme aufgeopfferte Fleisch verkosten wurden. Allein alle viertzig hertzhaffte Kämpffer Christi zeigten ihren Verfolgeren, daß sie mit solchen eines zu wagen hätten, welche zwar am Ansehen einfältig, aber mit Muth und Hertz genug begabt wären, Leib und Leben für das Gesatz GOttes aufzusetzen, als von ihrem gefaßten Schluß zu weichen. Dise Standhafftigkeit der heiligen Martyrer brachte die verbitterte Rott erst recht in Harnisch, daß sie nach ihren Schwerdteren griffen, und alle viertzig auf der Stell grausamlich niderhaueten.

Ich zweiffle nicht, daß unter diser edlen Schaar auch das weibliche Geschlecht sich werde befunden haben, ja villeicht auch die zartere Jugend, welche sammentlich mit gleichem Muth, und Begürd für Christo, und den allein seeligmachenden Glauben zu sterben, ihr Blut vergossen. Diser herrliche Sig ist fünffzehen Jahr zuvor, als es der heilige Pabst Gregorius, wie er selb-

sten aufgezeichnet hat, vorbey gangen, das ist, nach Zeit-Rechnung deß fürtrefflichen Cardinals Baronii, ungefähr im Jahr fünff hundert neun und sibentzig, wie wir gleich Anfangs erwehnt. Das Römische Martyr-Buch setzet ihren Geburths-Tag, an welchem sie dem Himmel zugeflogen, auf den anderten Mertzen. Auf eben disen Tag gedencket die Catholische Kirchen mehrer anderer, die gleichfalls von disen unmenschlichen Longobarden umgebracht, mit gleicher Ehr deß Martyr-Palms seynd begabt worden.

Ex libro 3. Dialog. S. Gregor. Pap. apud Bollandum in Act. Sanctorum Martii, Tom. 1. ad diem 2. ejusdem Mensis. Item ex Baronio, & Ferrario.

Der heilige Martyrer Lambertus, oder St. Lamprecht / ein Ackersmann.

UNter so vilen glorwürdigen, und nahmhafften heiligen Blut-Zeugen, deren hell-schimmerende Martyr-Cronnen auf einen Tag in der berühmten, und uralten Stadt Saragossa, zu Latein Cäsaraugusta, in Spanien ansehnlich leuchten, wird auch Lambertus, oder St. Lamprecht, ein heiliger Baursmann, und Martyrer gezehlet. So gewiß es aber ist, daß diser kühnmüthige Held Christi, für den gecreutzigten Heyland, und den wahren Glauben sein Blut vergossen, so ungewiß ist die Zeit zu welcher er dasselbe samt dem Leben darge-

dargegeben; deßgleichen auch der Tyrann, oder Glaubens-Feind, und Wütterich, unter welchem er gelitten. Einige zwar geben vor, und wollen behaupten, er habe unter dem Wütterich Daciano dem Spaniſchen Land-Pfleger, welchen Diocletianus der Kayſer dahin abgefertiget, durch Enthauptung den Martyr-Crantz erlanget, zuſamt denenjenigen heiligen Blut-Zeugen, von welchen ich bereits Meldung gethan. Allein unſere Niderländiſche Geſchicht- und Lebens-Verfaſſer aller Heiligen wollen ſolches, nicht ohne gründliche Urſachen, die alldorten mögen geleſen werden, keines Weegs bejahen. Sondern ſeynd der gäntzlichen Meynung, daß ſein herrlicher Todt weit ſpäters hinaus zu ſetzen: diſes muthmaſſen ſie nicht uneben auch aus dem Wort und Namen **Lambertus**, dergleichen Art und Gattung der Worten von ſelbigen erſten Zeiten, zu welchen Spanien unter dem Römiſchen Joch lage, in keinem eintzigen Buch, oder alten Schrifften zu leſen: ſondern gleichwie der Nam, alſo müſſe auch die Herkunfft diſes heiligen Baursmann von denen Francken geweſen ſeyn, und daß er aus denen Provintzen, welche die Francken in dem Narbonenſiſchen Gallien (iſt anheut ein ſehr guter und edler Theil deß Franzöſiſchen Reichs) ſchon beſaſſen, etwan als ein Sclav oder Leibeygner von denen Spanieren, ſo an diſen Ländern angräntzten, hinweck geſchleppet, und einem Alaner, oder einen Gothen, die damahls Spannien beherrſcheten, aber der Arianiſchen Ketzerey zugethan waren, verkauffet worden, von welchen der heilige Mann zum Acker- und Feld-Bau gebraucht wurde, eintweders weilen er ſchon zuvor, als ein Baurs-Mann denſelben wohl verſtunde, oder als ein Leibeygner darzu ſich genöthiget ſahe. Allhier iſt zu beſſerem Bericht zu mercken, daß diſe Francken teutſche Völcker waren, darvon annoch Francken-Land das Römiſche Reich

ziehret, welche aus ihrer Haimath frembde Länder zu bewohnen gezohen, nicht allein in dem Narbonensischen Gallien sich nidergelassen, sondern noch darzu dem gantzen Francösischen Reich den Namen mitgetheilet, daß es von ihnen Franckreich, das ist, der Francken Reich, biß heut zu Tag genennet wird.

Weilen nun Lambertus in seinem Vatterland, das gut Catholisch ware, im Glauben wohl unterrichtet, und darinn auferzogen worden, wird er nicht minder denselben auch in seiner Gefangenschafft standhafftig bekennet, und mithin kunte ihme diser Ursachen halber gar leicht ein Ketzer das Leben benommen haben. Und auf solche Weiß treffete sein glorwürdiger Todt ungefähr auf das sechste Jahrhundert.

Wem aber gefallet die Martyr dises heiligen Baursmanns noch späthers hinaus zu ziehen, da nemlichen die Fränckische Wörter, und Nämen auch in Spanien besser in Schwung gekommen unter denen Gothen, einem an dem Blatischen, oder Teutschen Meer entsprungenen Volck, welche ebenfahls mittler Zeit das edle Spanien ihnen unterworffen, der mag auch glauben, daß Lambertus nicht ein Außländer gewesen, sondern in Spanien gebohren seye, etwann um dieselbe Zeit, als das Gothische Volck nach abgeschworenem Arianischen Ketzerthum den Catholischen Glauben angenommen: da aber hernach die Mohren, und Saracener in Spanien eingefallen, und etlich hundert Jahr mit grausamem Joch dasselbige belastet, auch sehr vil eyffrige Christen, die deß Machomets schändliche Gesatz verachteten, unbarmhertzig um das Leben brachten, hatte villeicht auch damahls dises Glück unseren heiligen Lamprecht getroffen, daß er unter die Zahl solcher Martyrer kommen.

Disem aber seye, wie ihm wolle, so wird der heilige

Baurs-

Baursmann Lambertus von denen Spanieren, vorderist zu Saragossa, in sehr grossen Ehren gehalten: und obwohlen das Römische Martyr-Buch seine Gedächtnuß nebst so vilen anderen Martyreren zu gedachtem Saragossa, auf den sechszehenden Aprills zugleich setzet, pflegt man nichts destoweniger daselbst in mehr gedachter Stadt seinen Ehren-Tag auf den neunzehenden Brachmonats zu verschieben, eintzig darumen, auf daß die Spanier ihme eine besondere Ehr beweisen mögen, welches wegen Menge der anderen Heiligen an dem sechszehenden Aprill so füglich sonst nicht geschehen kunte: zu welchem ihnen Ursach, oder wenigstens einen grossen Zusatz mag gegeben haben das jenige, was sich im Jahr tausend fünff hundert zwey und zwantzig mit seinen heiligen Gebeinen zugetragen.

Der Hochwürdigiste Cardinal Hadrianus, welcher mit eben disem Namen Hadrianus der Sechste zum Pabstthum gelanget, als er in besagtem Jahr aus Spanien, allwo er deß Kayser Carls deß Fünfften auf eine Zeit Stadt-Halter gewesen, auf der Reiß nacher Rom begriffen ware, langte er auch zu Saragossa an, und weilen er dem heiligen Lambert überaus zugeneigt, gienge er nach der Kirchen der heiligen Encratia, allwo die Gebein deß heiligen Lamberts ruhen: als nun der Cardinal dieselbe ehrenbiethigist verehret, eröffnete er auch den Heiligthum-Kasten, darinn sie verschlossen, name ein Stuck von dem Kühn-Bein, und vier Finger, welche noch mit ihrem Fleisch überzohen waren, mit sich hinweck, und verwahrete disen kostbaren Schatz in einem Trüchl, oder Schreinlein von purem Silber, welches der Stadt-Rath zu disem Ende dem Cardinal verehret hat: warbey überaus seltsam, und von darumen sehr merckwürdig, daß aus disem Kühn-Bein deß heiligen Leibs vil Bluts hervor tropffete, so

man in einem silbernen Beck aufgefasset, und, nachdem es zusamm gestockt, in ein Crystallines Gefäß gethan, das biß heut zu Tag gantz ehrenbiethigist verehret wird.

Ein Theil von disem wunderbarlich-hervorgeflossenem Blut ist in St. Lamprechts-Closter gebracht worden, welches die Burger zu Saragossa für den Orden der allerheiligisten Dreyfaltigkeit von Erledigung der gefangenen Christen unter denen Unglaubigen, auf eben dem Ort, und Feld aufbauen lassen, so vor Zeiten der heilige Lambert mit seinem Schweiß durch saure Hand-Arbeit, hernach mit seinem Blut in der Martyr befeuchtiget hat, welches auch vorgedachter Pabst Hadrianus der Sechste annoch als Cardinal bey seiner Verweilung zu Saragossa zum öffteren andächtig besuchet: daselbst auf disem Feld ein Dorn-Hecken, oder Stauden biß zur selben Zeit gestanden, welche, wie man darvor haltet, von dem heiligen Baursmann solle seyn gepflantzet worden.

Acta Sanctorum Godefridi Henschenii Tom. 1. Aprilis ad diem 16. ejusdem de S. Lamberto Agricolâ, & Martyre.

Der seelige Wintirus, ein Sämer / und Baursmann.

DAß diser seelige Mann Wintirus von mir unter die Zahl der heiligen Baursmänneren gezehlet wird, ob er zwar ein Sämer gewesen, wird es mir niemand mißbillichen; weilen es ja bekandt, daß solche Leuth

von

von dergleichen Lebens-Art, wie wir es noch heut zu Tag sehen, zu Hauß dem Bauren-Weesen obligen, wann sie nicht auf dem Land mit ihren Säm-Rossen, oder Last-Thieren sich befinden: ja sie seynd insgemein keines anderen, als Bauren-Stands: und habe ich bey disem Seeligen noch ein andere Ursach denen Baurs-Leuthlein ihne zuzurechnen, alldieweilen, wie sein kurtze Lebens-Verfassung zeiget, er selbst unter denen Bauren in einem schlechten Hüttlein sich nidergelassen, mit ihnen gelebt, und sein Leben bey ihnen geendet. Den Bericht, so hiervon unser fleißige Pater Raderus aus anderen Urkunden gibet, ist diser:

Neuhausen ein Dorff nit weit von München entlegen, von welchen auch ein Thor diser Stadt den Namen hat, zeigt uns ein nicht unholdseelige Kirchen, in welcher Wintirus begraben, und verehret wird. Mehr weißt man doch von ihme nicht, als was von denen Vor-Eltern her dasige Innwohner gehöret, und heut noch erzehlen: es habe Wintirus, nachdeme er lang, als ein Sämer sein Stücklein Brod zu suchen, sich bemühet, in disem Dorff sich nidergelassen, und allda in einem schlechten Hüttlein sich aufhaltend dem gemeinen Mann das Christliche Gesatz, welches damahls begunnte in Bayren bekandt zu werden, mit aller Lieb und Sorgfalt außgelegt: und weilen die aufrichtige Einfalt mit nicht geringer Erfahrenheit in allem, was die Glaubens-Lehr antraffe, ihme ein Ansehen gemacht, hat er gar mercklichen Nutzen mit seiner treulichen Unterrichtung geschaffet. Wie die unendliche Weißheit Gottes gern der Einfältigen und Schlechten, die es aber mit ihme gantz aufrichtig meynen, sich bedienet, auch grosse Sachen zu würcken, wie wir das mehr als klare Beyspihl

spihl an denen heiligen Apostlen haben, welche bekandt, auß was vor einer hohen Schul sie herkommen.

Waraus aber sonderlich die Göttliche Allmacht, die mit einem jeden Instrument, und Werckzeug machen kan, was sie immer will, erscheinet, und jederman zu verwunderen ist. Wintirus hat also in disem Neuhausen sein Leben beschlossen, und was er bey Lebs-Zeiten gethan, auch nach dem Todt nicht unterlassen, sondern gleichwie vorhero mit der Lehr, und heiligen Lebens Wandel, also nach dem Todt mit allerhand Wunderwercken seinen guten Neuhauseren gar vil gutes erwisen. So vil gedachter Pater Raderus.

Die Wunderwerck, so der seelige Mann gewürcket, seynd nemlich, daß er durch seine Fürbitt vilen Stummen die Red, denen Blinden das Gesicht, denen Krummen und Lahmen gerade Glieder, denē mit Fieber behafften beständige Gesundheit widerbracht, über das, welches denen Neuhauseren sehr ersprießlich gewesen, und allen lieben Baurs-Leuthlein erwünschlich wäre, ist die beständige Sag, es habe auch, so lang er gelebt, in selbigem Dorff das Hochgewitter niemahlen sondern Schaden gethan, niemahlen der Donner eingeschlagen, auch niemahlen einige Sucht unter denen Menschen, oder Vieh eingerissen. Wann der seelige Wintirus dises Zeitliche geseegnet, ist nichts sicheres vorhanden, doch vermeynet mehr erwehnter Raderus, es möchte das Jahr seines Hinscheidens etwann eines zwischen dem sechsten und sibenden hundertjährigen Welt-Lauff gewesen seyn.

Raderus in Bavaria sancta Tom. 2. de B. Wintiro.

Von

Von der heiligen Jungfrau und Martyrin Florina einer Baurn-Tochter.

IN Mazoria, einer Dorff-Gemeinde Arverner Gebüths in Franckreich, wird auf den ersten Tag May-Monats gar feyrlich gehalten die Gedächtnuß einer heiligen Florinä, welche mit doppletem Ehren-Cräntzlein der Martyr, und Jungfrauschafft geziehret, zu ihrem Bräutigam in Himmel gefahren.

Nächst an dem Mazorischen Grund sihet man ein zerfallenes Gemäur von einer Kirchen, welche, wie glaubwürdig darvor gehalten wird, vor Zeiten die Pfarr-Kirchen etlicher herumligenden einschichtigen Dörfflein, Weilerlein, und Baurn-Höfen gewesen seyn solle, darbey auch einige alte Grab-Stätt, und steinerne Todten-Begräbnussen vorhanden: dises alte Gemäur stehet im äussersten Theil eines kleinen Thäleins, in welchem ein gäher Felsen anzutreffen: neben disem Felsen streichet ein Flüßlein vorbey, Cousa mit Namen. Sowohl dise alte zerfallene Kirch, als das gantze kleine Thal, und Gegend haben von St. Florina den Namen ererbet.

Nun von gedachter Pfarr Mazoria pflegt man alljährlich an erwehntem ersten May-Tag unter Zulauff einer grossen Menge Volcks der herumligenden Baurschafft einen schönen Umgang anzustellen, und die heilige Gebein Florinä zur oben beschribener zerfallenen Kirchen zu tragen, und dises geschihet folgender Ursachen halber.

Nachdeme von disem Gottes-Hauß, welches etwann

durch eine Brunst, oder anderen Unglücks-Fall völlig unbrauchbar worden, auch glaublich aus Abgang zulänglicher Mittel nicht mehr hat mögen ergäntzet, und widerum erbauet werden, nachdeme sage ich, von disem alten Gotts-Hauß die Pfarrs-Gerechtigkeiten nacher Mazoria überbracht, und mithin auch zugleich die heilige Reliquien, und Gebein der heiligen Florinä dorthin übersetzet worden, sollen dannoch dise durch Englische Hand allzeit widerum in ihr vorige Ruhe-Statt, das ist, zur mehrbenamßten alten Kirchen zuruck gekehret seyn, welches so lang gedauret, biß man zu Rath gangen, und beschlossen, vermittest einer offentlichen Procession, oder Creutz-Gang ihre heilige Gebein jährlich an das von der Heiligin so geliebte Ort zu bringen: und man hat es nunmehro von Erfahrnuß, daß wann diser Creutzgang anfangt von Mazoria außzurucken, wann schon der Himmel regnerisch, oder das Gewülck mit dickfinsterem Hagel, und Schaur beladen, vil Unheyl antrohen, nichts destominder wird alsbald durch erwünschlichen Wind alles auseinander getriben, und das schönste Wetter hergestellt; welches ein klares Anzeigen, wie sehr GOtt und der Heiligin dise Andacht gefalle.

Anjetzo aber von der heiligen Martyrin etwas außführlicheres zu reden, ist zwar von ihr sehr wenig zu melden, und allein, was schon von undencklichen Zeiten her beständig gesagt, auch von denen herumligenden Lands-Leuthen als eine von Alters her gebrachte Sach erzehlet wird, welches in Abgang anderer Kundschafften bey allen Gelehrten grosse Glaubwürdigkeit findet. So sagen dann die Innwohner selbiger Gegend, und Orten, daß dise Heilige allda gebürtig, und insonders solle das Baurn-Dörffel, oder Weilerlein, so die Frantzosen Estourgoux nennen, ihr Geburts-Ort gewesen seyn; dahero ich mit vestem Grund schliesse, daß, obschon die Geschicht nichts außdrucklich saget,

get, daß Florina von Baurs-Leuthen gebohren, ja alles Herkommen verschweiget, ligt solches doch genugsam am Tag aus deme, daß sie in einem so schlechten Baurn-Dörfflein gebohren, und wohnhafft, von gleichmäßigen Eltern müsse seyn erzeuget worden: gewißlich vornehmere, auch reiche, oder ansehnlichere Leuth lassen sich nicht in so schlechten Hütten nider.

Belangend nun die Martyr, und dessen Ursach, sagen ferners die dortige Innwohner, daß Florina nicht allein Glaubens halber, sondern auch aus Liebe der Jungfräulichen Keuschheit mit der Martyr gecrönt worden entweders von denen Heyden, oder andern Verfolgeren deß Christlichen Gesatzes. Sie pflegte durch Düstel und Dorn, durch unweegsame Felsen, von ihrem Haymath und Vätterlichem Hauß in oben ernanntes kleines Thal, so von ihr den Namen tragt, zu entfliehen, denen unlauteren, gailen Menschen, wann sie ihr nachsetzten, nicht in die Klauen zu gerathen, damit sie die Lilgen ihrer Reinigkeit besser unter denen Dörneren, als unter denen Menschen erhielte.

Einsmahls, da sie denen Händen der unkeuschen Buhleren, die ihr auf dem Fuß nachfolgten, kaum mehr entfliehen kunte, hat sich die heilige Jungfrau von vorbeschribnen Felsen, der bey die viertzig, oder fünfftzig Elen hoch ist, über das Flüßlein Couβa auf einen anderen nidrigeren Felsen gegen einem Wäldlein durch die Lufft geschwungen. Disem zum ewigen Angedencken, und zugleich zu glaubwürdiger Zeugnuß sihet man noch auf beyden Felsen die hinterlassene eingedruckte Fuß-Stapffen: auf dem höheren zwar deß linckens, auf dem nidrigeren deß rechten Fusses: darbey an beyden disen Orten heutiges Tags ein Creütz-Bildnuß aufgesteckt worden. Aber vilmehr sollen dise hinterlassene Fuß-Stapffen allen Christli-

chen Jungfrauen, und Töchteren, ein ewiges Angedencken seyn, was sie sich kosten lassen sollen den Schnee ihrer Jungfräulichen Reinigkeit vor dem unlauteren Feur der Unzucht zu erhalten, also, daß sie sich nicht scheuen, alles, ja auch das Leben, zu verliehren, wann sie nicht wöllen an jenem grossen Tag deß allgemeinen Gerichts, von solchen zu Schanden gemacht werden, die ihnen in gleichem Stand, und Alter in diser Engel-reinen Tugend vorgegangen. Von der Zeit, und Jahr ihrer Martyr, und glorwürdigen Todts können wir bey weitem nichts gewises auf die Bahn bringen, als allein, daß sie wahrscheinlich schon um, oder vor tausend Jahren nach der Gnadenreichen Menschwerdung unsers Welt-Erlösers mit so schönem Martyr-Geschmuck zu disem ihrem Göttlichen Bräutigam abgehollet worden, in alle Ewigkeit mit ihme das hochzeitliche Fest im Himmel zu geniessen.

Acta Sanctorum Maji R. P. Henschenii, Tom. 1. ejusdem Mensis ad diem 1. de S. Florina Virg. & Mart.

Von der heiligen Paula, einer Baurn-Tochter.

DJe Jungfräuliche Reinigkeit muß in Warheit ein edles Perlein, ein kostbares Kleinod seyn, weilen manches keusches Hertz, so dise zarte Tugend zu schätzen weißt, sich nicht scheuet eintweders das Leben, oder anderes, was ihme sonst angenehm ist, darfür aufzusetzen, und darzugeben: und wann es einer noch nicht zu schätzen wuste, kunte er es von Paula diser heiligen Baurn-Tochter erlehr-

lehrnen, dero kurtze Lebens-Beschreibung wir allhier anmercken.

Paula ist in einem Spanischen Dorff, Cardegnosa genannt, unter dem Bistum Abula gebohren von gemeinen Baurs-Leuthlen; es müssen aber diſe ihre liebe Eltern in ihr zartes Hertz gleich in der ersten Jugend-Blühe ein überaus grosse Hochachtung der Tugend und Frommkeit eingepflantzet haben, weilen dieselbe, vorderist die Englische Reinigkeit, in ihr ein sehr veste Wurtzel gefaßt hat, wie es nachmahls ihr fernerer Lebens-Lauff bewähret. Ansonsten hat sie weiters von denen Eltern an zeitlichen Gütteren wenig ererbet: aber die Natur hat unsere Paula mit einer außbündigen Leibs-Schönheit außgeziehret: allein eben diſes ware ein Eck-Stein, daran sich andere stoßten, obwohlen wider den Willen diſer keuschen Jungfrauen, wie es offt manchen reinen Hertzen ergehet, dessen Schönheit der Tugend die Leibs-Gestalt noch mehrer an Tag gibet.

Es pflegte Paula schon von ersten Jahren ihres reyfferen Alters öffters nacher Abula zu gehen zu dem Ort, an welchem der Heil. Abulensische Bischoff, und Martyrer St. Secundus ruhet, daselbst das Gebett zu verrichten, damit diſer glorreiche Blut-Zeug ihr Fürsprecher, und Beschützer seyn möchte. Bey solcher Gelegenheit hat ein unflättiger Jüngling an der sonderbaren Schönheit diſes Baurn-Mägdleins dermassen sich vergaffet, daß er mit unreiner Liebe gegen ihr häfftig aufbrannte. Er setzte an der keuschen und frommen Paula, sie zur Ungebühr zu bringen, bald mit Bitten, bald mit Verſprechungen, ja so gar mit vergossenen Zäheren (so weit verleithete diſen unverschamten Weiber-Liendl die verblendete Liebe) jedoch vermöchte alles nicht das mindiſte das reine Jungfräuliche Gemüth der standhafften Paula zu biegen:

hingegen wachsete nur noch mehrers das verbottene Liebs-Feur in dem losen Gesellen, der sich entschlossen, weilen alles anderes vergebens, also wolle er List und Gewalt brauchen.

Er verhülte sich in Jägers-Kleyderen, passete ihr auf in aller Fruhe, wo sie der Weeg nacher Abula vorbey truge; als er sie erblickte, vermeynte er schon das Wild in denen Händen zu haben, gehet ihr derohalben eylends auf dem Fuß nach: aber Paula, die wohl wuste, was der heilige Paulus von Verhütung deß Lasters der Unlauterkeit schreibet, daß wer da obsigen will, müsse die Flucht ergreiffen, also hat auch sie keine Schritt gespahret, sondern lauffte eines Lauffens darvon, damit sie nicht unter die Klauen dises Sperbers geriethe: hingegen verdopplete auch der gaile Gesell den Lauff, also, daß Paula gezwungen wurde, ehe sie noch Abula die Stadt erreichte, in eine nächst an denen Stadt-Mauren stehende Kirchen deß Heil. Martyrers Lorentz zu fliehen, und Hülff zu suchen: hat auch solche gefunden; massen sich Paula vor einer Crucifix-Bildnuß nidergeworffen, die Füß deß gecreutzigten Heylands umfangen, und ihne zwar mit wenig, aber mit so innbrünstig, und hertzlichen Worten, als es die Gefahr, und Liebe zur Reinigkeit erheuschete, inständig gebetten, er wolle sie von aller Schand erretten, und ihre schöne Leibs-Gestalt, welche der eintzige Zundel, wiewohlen wider ihr Verlangen, der unreinen Liebe dises Jünglings ware, hinweck nemmen, und das Angesicht also verstalten, daß er forthin nicht allein kein Wohlgefallen an selbem spühren lasse, sondern vilmehr sie verabscheuete.

Eben das jenige hat sich alsobald an Paula ereygnet in Spanien, was sich zugetragen in dem benachtbarten Reich Portugall mit der Heil. Wilgeforth, die wir sonst insgemein bey uns Teutschen St. Kummernuß nennen. Inmassen Paula kaum das kurtze Gebett vollendet; sihe!

da

da schosse ihr ein mannlicher Barth hervor, die Wangen wurden voller Runtzlen, denen auch die Stirn gleichete, also daß nichts mehr von dem schönen Jungfräulichen Angesicht übrig blibe, sondern alles verstaltet wurde.

Entzwischen kame auch der liederliche Buhler in das Gotts-Hauß hinein geloffen, mit günendem Maul, schaute herum, fragte die heilige Paula, die er auf keine Weiß mehr kennete, und also nicht vermeynte, daß sie die jenige wäre, so er suchte, dise, sage ich, fragte er, wo das Mägdlein seye, welches kurtz zuvor hiehero in die Kirchen geflohen? Paula widersetzet: es wäre kein Mensch in der Kirchen, als sie allein, hätte auch sonsten niemands gesehen. Darauf der Jüngling sich eylends aus der Kirchen machte, alle Weeg und Steg durchstriche, seine vermeynte Beuth, wiewohl vergebens, zu erhaschen.

Paula sagte ihrem Göttlichen Bräutigam höchsten Danck, gehet alsdann, wie sie gewohnt ware, in die Stadt zu St. Secundo, suchte ihr neben dises heiligen Blut-Zeugens Kirchen ein schlechte Wohnung auß, darinn sie biß an das End deß Lebens verharret mit dem Ruhm eines unschuldigen, und sehr heiligen Wandels; endlich, nachdeme sie GOtt auch durch Wunderzeichen, so sie gewürcket, ansehlich gemacht, wurde sie von Christo zu denen himmlischen Freuden abgehollet.

Die Christen haben den heiligen Leichnam nächst dem Leib St. Secundi zur Erden bestattet, bey welchem sie vil Jahrhundert sowohl von denen Burgeren der Stadt Abula, als von Außwendigen verehret worden, biß Jhro zu Ehren endlich ein besondere Capellen erbauet worden, allwo anjetzo die heilige Gebein ruhen: dise gantze obangeregte Geschicht sihet man auch darinn abgemahlet; sie aber selbsten wird wegen so seltener Begebenheit, insgemein Paula Barbata, das ist, die gebarthete Paula benamset.

set. Ihr jährliche Gedächtnuß fallet ein den zwantzigisten Hornung. Das Jahr ihres heiligen Ableibens ist unbekandt. Einer aus ihren kurtzen Lebens-Verfasseren ist der Meynung, der Todt diser lieben Braut Christi habe sich zugetragen etwann in dem vierdten hundertjährigen Welt-Lauff, unter dem Wütterich Diocletiano; mich aber beduncket wahrscheinlicher, daß selbiger spähthers sich ereignet, sonderlich auch darumen (andere Ursachen zu umgehen) weilen Paula theils wegen so seltsamer Begebenheit, theils wegen nachmahls offentlich geführtem so heiligen Lebens-Wandel nicht hätte können also verborgen bleiben, daß Diocletiano, oder seinen grausamen Land-Pflegeren, und Stadt-Halteren, solches nicht zu Ohren kommen wäre, mithin sie ihrem Blut-Schwerdt hätte müssen zu theil werden. Wir lassen es aber bey disem bewenden, setzen noch allein hinzu, daß Paula dise heilige Baurn-Tochter uns nicht allein ein treffliches Beyspihl gegeben, wie hoch die Englische Reinigkeit zu schätzen, sondern auch wohin die jenige zu fliehen haben, wann sie wegen der Lilgen der Reinigkeit angefochten werden, nemlich zu denen Füssen und heiligisten Wunden deß Göttlichen Welt-Erlösers, alldorten, wie die unschuldige Täublein in denen Felsen-Ritzen, Sicherheit zu finden.

Ex variis Authoribus, quos citat Bollandus in Actis Sanctorum Tom. 3. Februarii ad diem 20. ejusdem.

Der heilige Baursmann Donevald/ oder auch Donaldus/ Beichtiger.

DJe Frucht fallt nicht weit von dem Baum, ist schon ein

altes

altes Sprichwort, und, wie der Baum beschaffen, gut, oder böß, so seynd auch die Frücht. Schottland, das berühmte Königreich, hatte vor Zeiten, da es annoch einen allgemeinen Stadt-Halter Christi erkennete, einen heiligen Baursmann Donevaldus, oder wie er auch sonsten genennet wird, Donaldus mit Namen; wir aber wollen ihne nach unserer teutschen Arth Donewald benamsen; diser heilige Mann erzeugete mit seiner frommen Ehe-Gattin, dero Namen die Geschichten nicht angemercket, neun Jungfräuliche Töchter, aber nicht so fast der Welt, als dem Himmel. Er führete samt disen seinen gebenedeyten Kindern, glaublich nach Absterben seiner lieben Ehe-Gattin, in der Einöde Ogilvi, nicht weit von dem Flecken Alecto, ein heiliges Leben, in Betten, und Fasten, in anderen Strengheiten, wordurch sie nicht allein ihnen selbsten eine Menge der herrlichisten Verdiensten gesammlet, sondern auch mit so fürtrefflichen Tugends-Wandel vil andere zur Christmäßigen Zucht, und Frommkeit angetriben, wie es jederzeit bey dem guten Exempel, und Beyspihl, das man anderen gibet, zu geschehen pflegt, und die Tugend deß einen fast niemahlen ohne Gesellschafft einer gleichen bey anderen seyn will.

Nachdeme aber der liebe Donewald, den Lohn seiner Verdiensten von GOtt zu empfangen, von disem Leben abgeforderet worden, sollen die neun Jungfräuliche Schwesteren sammentlich die Einöde verlassen, und sich in ein Frauen-Closter zu Abernath begeben haben, darinnen sie auch die Heiligkeit, welche sie unter so guter Zucht, und Obsicht ihres lieben Vatters in der vorigen Einöde angefangen, in der Clösterlichen Einsammkeit folgends stattlich vollendet, und gecrönet haben: darumen sie auch zusamt dem Vatter auf den fünffzehenden Heu-Monat von der Schottischen Kirchen, da sie noch der Römisch-Ca-

tholischen Religion ware, mit absonderlicher Gedächtnuß angerühmet wurden. Bey Erwegung dises wird sich nit unbillich der Leser verwunderen, daß neun Kinder von einem Vatter, alle heilig worden; allein ich sage, das solle einem vilmehr fremd vorkommen, ja ein Wunder seyn, wann nit alle Kinder heilig wurden, sofern die Eltern selbst heilig seynd, und mit dem Beyspihl vorgehen.

Von dem heiligen Donewald selbsten habe ich sonst wenig mehr zu schreiben gefunden, jedoch muß ich bekennen, daß sein Heiligkeit, sein treffliche Kinder-Zucht, und auferbäulicher Wandel ungemein groß müsse gewesen seyn, welche einen solchen starcken Nachtruck in denen Hertzen so viler Kinder zur Heiligkeit erreget: einfolglich kan ich ungezweifflet sagen: **Die grosse Heiligkeit der Kinder ist ein unfehlbare Zeugnuß der Heiligkeit deß Vatters.**

Was ich bißhero gemeldet, geschahe unter Regierung deß Schottischen Königs Eugenius deß Sibenden, in dem achten hundertjährigen Welt-Lauff, im Jahr siben hundert zwölff, oder nach anderer Meynung siben hundert, und sechszehen, von welcher Zeit an pflegte man denen andächtigen Christglaubigen den grossen, hohlen und alten Aich-Baum, so dem heiligen Donewald, und seinen Töchteren zum theil für eine kleine Wohnung dienen muste, an dene sie glaublich eine schlechte Hütten von Holtz werden hin gebauet haben, zu einer immerwehrenden Gedächtnuß zu zeigen: die Wunder, so GOtt durch Vorbitt diser heiligen Vatter, und Kinderen gewürcket, hat man ebenfahls von undencklichen Jahren her in einem kleinen Kirchlein an dessen Wänden abgemahlter, und mit Farben entworffner so lang noch sehen können, biß zu unseren näheren Zeiten die Ketzerische Schwärmerey in selbem berühmten Königreich alles, was nur noch des Catholischen

Chri-

Christenthums ein Anzeig gabe, verherget, und in Grund und Boden hinein verderbt hatte.

Aus denen Geschicht-Schreiberen, von denen ich dise kleine Lebens-Verfassung hergehollet, sagt einer, Donewald seye aus einem adelichen Stammen entsprossen, da doch ein anderer außdrucklich ihne einen Baursmann nennet: es mag sich aber die Sach gar wohl vergleichen lassen (sofern anderst nit sonst ein Irrung eingeschlichen) wann man saget, daß zwar Donewald aus einem adelichen Geblüt möge abgestammet seyn, habe er sich dannoch, etwan aus Unglück seiner Vor-Eltern, mit dem Baurn-Stand behelffen müssen, wie heutiges Tags noch vil dergleichen in Voigt-Land sollen zu finden seyn, die, zwar unter schlechten Baurn-Kleyderen, noch von uralten Zeiten ihr adeliches Herkommen erweisen wollen: oder aber Donewald habe in der Einöde Ogilvi, allwo er mit seinen heiligen neun Kinderen so schätzbares Leben geführet, ein kleines Feldlein mit denen Töchteren angebauet, für eine so zahlreiche Menge seiner lieben Kinderen einen kleinen Unterhalt zu erhalten, damit sie nit dem Landmann, mit Bettlung deß Allmosens, gar zu beschwerlich wären, und dem schädlichen Müßiggang allen Zugang versagten: welche beyde Ursachen hiehero nit ungereimbt seyn: und hierdurch ist auch jener Geschicht-Schreiber nit unbefugt gewesen, auch von darumen den heiligen Donewald einen Baurs- oder Ackers-Mann zu nennen, wann er es sonsten nit gewesen wäre. Jedoch wann Donewald schon von Adel entsprossen, und nachmahls, ungeacht dessen, Christo zu dienen, und also ihme zu lieb sich in eine Baurn-Joppen verschloffen, hat er seinen vorigen hohen Stand nit verlassen, sondern mit einem besseren Adel vertauschet, massen ja GOtt dienen, gar regieren, und herrschen ist, will geschweigen beadlet werden.

In Actis Sanctorum Joan. Bapt. Sollerii Tom. 4. Julii ad diem 15. ejusdem ex Breviario Aberdonensi, & Dempstero, qui expressè S. Donevaldum *Agricolam* vocat. Item ex Crammero, & Lessæo, ibidem citatis.

Leben der heiligen Jungfrauen und Martyrin Solangia / eines Reeb-Manns Tochter.

SO vortrefflich schimmeren bey Solangia die zwey Ehren-Cräntzlein aus Lilgen und Rosen, verstehe, der Reinigkeit und der Martyr, daß man wohl zweifflen mag, welchem aus beyden der Vorzug gebühre; wo man nicht jenem der Jungfräulichen Keuschheit den Vorzug zuurtheilen solle, weilen selbe deß anderen eintzige Ursach, und Gelegenheit, auch folglich der Ursprung gewesen, und ich wohl sagen kan, daß die Rosen der Martyr, aus den Lilgen der Reinigkeit erwachsen.

Solangia ist in Franckreich in einem sechs biß siben Meil Weegs von der Stadt Bituric entlegenen Dorff Villemont mit Namen, von Christlichen Eltern gebohren; der Vatter ware ein Baur, und Reeb-Mann, die Natur hat sie mit einer auserordentlichen Schönheit geziehret, oder besser zu reden, die Schönheit ihres Gemüths glantzte gleichsam aus dem Angesicht heraus, und gabe der äusserlichen Leibs-Gestalt alle Annehmlichkeit. Die liebe, und sehr fromme Eltern haben der kleinen Solangia eine solche Begürd zur Tugend, und hingegen ein so grosses Abscheuhen von der Sünd, über alles von der Todtsünd, in dem zar-

ten

ten Alter schon eingedruckt, daß sie vor selbiger ein grossen Schauder und Schröcken jederzeit im Hertzen herum truge; der Tugend aber sich gäntzlich preyß gabe. Vermittelst dessen sie sich nach und nach viler, und ausserordentlicher Gnaden GOttes theilhafftig machte.

Schon in dem sibenden Jahr an ihres Alters entbranne sie mit einer gar hitzigen Liebe zu Christo JEsu, und truge seinen heiligsten Namen stets mit tieffester Ehrenbiethigkeit, und Süsse in dem Mund; als wan er ihr gleichsam in dem Hertzen eingepregt wäre, und aus dessen Völle der Mund übergienge. Eben dazumahlen hat sie ihne für ihren Bräutigam erwählet, zugleich die Jungfräuliche Reinigkeit disem Göttlichen Gesponß gantz und gar auf ewig geschencket, und aufgeopfferet: das seynd nemlichen die alleredliste Frücht einer erwünschten Kinder-Zucht, welche nothwendig bey der kleinen Solangia bey so frühzeitiger Einpflantzung der Tugenden zu erwarten waren.

Solangia pflegte offt, und vilmahl von ihrer Haymath in ein einsames mit Gesträuß und Waldung überwachsenes Ort zu gehen, welches heutiges Tags St. Solangia-Feld benamset wird; daselbsten zur ewigen Gedächtnuß der heiligen Martyrin ein Creutz aufgericht zu sehen, darvon das andächtige Volck die Splitterlein hinweg traget, das Fieber damit zu vertreiben: dahin, sage ich, pflegte Solangia offt zu gehen, und was ihr von der Zeit, zu welcher sie die Schaaf hütete, übrig ware, das brachte sie alles daselbst in dem Gebett zu, und in einer gar zart- und anmuthigen Unterredung mit ihrem Göttlichen Bräutigam. Der Weeg, so sie dahin führete, wird noch von dem anderen Gras-Boden gantz unterschiden; massen auf selbigem so breit, als etwann ein Wagen, das Gras vil schöner, dicker, und um ein halben Schuh länger, als das nebenbey zu sehen, auf-

wachset, mit vilen Feld-Blümlein gezieret, als prangete gleichsam annoch die Erden, daß sie von so zarten und Jungfräulichen Füssen einer so reinen Gesponß Christi betretten worden, welche nunmehro mit dem Göttlichen Lämmlein auf der Wayde der ewigen Hüglen der Himmlischen Freuden herum geführet wird.

Der Göttliche Bräutigam hat aber auch nicht unterlassen seine Braut mit seltenen Gnaden hervor zu schmucken. Sie tribe die Teuffel aus den Leiberen der Besessenen: sie heylte die Krancke, wie einstens der Heil Petrus, nur mit dem Schatten seines Leibs, also dises keusche Mägdlein allein durch das Ansehen, wann sie ihre Augen auf die Presthaffte geworffen; welche so besondere Gnad villeicht der Leser noch niemahlen von einigem Heiligen wird gehöret, oder gelesen haben, daß dergleichen Krafft von dem Anblick eines grossen Diener GOttes hervor kommen, welcher allein genug wäre, einen Presthafften zu heilen. Uber das stillte sie die hefftige Wind, und Ungewitter, und was dergleichen mehr ist. Wann eines von ihren Schäflein auf der Wayd etwan anderen zu Schaden gienge, brache sie nicht in Schelt-Wort heraus, sie schluge nicht unbarmhertzig mit dem Staab, oder Geisel darein, wie es sonst die meisterlose Hirten-Bursch machet, sondern mit gelinden Worten zeigte sie dem unschuldigen Thier ihren Willen an, und alsobald gehorchte dasselbe der Stimm deß Mägdleins, so es an solcher erkennte.

Noch ein anderes widerum nicht leicht gelesenes Prob-Stücklein der Liebe Christi, das er seiner Geliebten erwisen, ist auch dises; daß er ihr vom Himmel, theils ihre innerliche Klarheit, und Glantz der Seelen, wie der Geschicht-Schreiber sagt, auch durch ein äusserliches Zeichen an Tag zu legen, theils sein Lieve ihr zu

zeigen,

zeigen, einen hell-leuchtenden Stern zugeschickt, welcher sie sichtbarlich so wohl beym Tag als bey der Nacht begleitete, oder vilmehr ihr vorgienge, und das Gemüth ihr immerdar zu ihrem Bräutigam zu erheben aufmunterte, damit sie mit vollen Begürden, wie vor Zeiten die drey Weise König durch das Stern-Liecht angemahnt zur Krippen, also Solangia durch ihren vorgehenden Stern auch den Heyland stets zu suchen trachten solte.

Zu Bituric wurde einstens dem Sohn deß Ober-Herrns selbiger Stadt (einige nennen ihn einen Fürsten) die ungemeine Schönheit diſes Bauren-Mägdleins zu Villemont hinterbracht. Der junge Herr, entweders aus Fürwitz einer solchen Schönheit ansichtig zu werden, oder, weilen er schon vom Anhören allein mit Liebe gegen ihr verwundet ware, setzte sich zu Pferd, und, unter dem Vorwand der Jagd, ritte er Villemont dem Dorff zu; da er sie aber darinn nicht erfragt, begabe er sich gar nach dem vorbeschribenen einsamen Ort, allwo er sie bettend, mit einer geringen Hirt-oder Bauren-Joppen angethan, erblicket. Das Ansehen, und mit neuen Liebs-Flammen angezündet werden, ware bey dem jungen Herzn eines. Er eröffnet ihr alsobald seinen Willen, sie zur Ehe zu nemmen: sagte ihr, wie sie aus einem schlechten Bauren-Mägdlein ein so grosse Frau, aus einem armen Reeb-Manns Töchterlein eine reiche Princeſſin auf einmahl, vermittelst solcher Ehe-Verbündnuß, seyn könte. Neben deme wurde es ihr nicht allein, sondern denen Eltern, ja der gantzen Anverwandschafft zu grossen Ehren, und Nutzen gereichen, wann sie nur in sein, auch in der Sach selbsten denen Gebotten GOttes, so ja den Ehe-Stand eingesetzt, keinesweegs zu widerlauffende Begehren einwilligen solte. Er schmeichlete ihr nach all seiner Red-Kunst, scheuhete auch sich nicht, vor ihr als einem geringen Mägdlein,

er

er als eines so vornehmen Herrns Sohn, sich zu demüthigen, und einen Diener, sie aber seine Frau zu nennen. Also kan offtermahl die verblendte Liebe solche grosse Hansen ernidrigen, und von ihnen zuwegen bringen, was sonsten ihrem stoltzen Hochmuth schnur gerad zuwider lauffet.

Das reine Mägdlein Solangia, wie sie von Heyrathen hörte, erschracke sehr, und mit ernsthafftem Angesicht und Worten schluge ihme das Begehren fein rund ab, mit vermelden, sie habe schon längsten ja in der ersten Jugend einen andern und besseren Bräutigam erwählet, JEsum Christum, der aus der reinisten Jungfrauen gebohren: könne also disem nicht mehr meyneidig werden, und einem anderen ihre Liebe anhängen: und mithin solle er einmahl vor allemahl wegen ihrer Vermählung mit ihme die Gedancken fahren lassen.

Der vor Lieb schier bezauberte Jüngling verwunderte sich anfänglich, setzte alsdann auf ein neues an, so gar, weilen sie nit wolte den Willen darein geben, legte er Gewalt an. Solangia nahme in disen Umständen, als das beste Mittel die Reinigkeit zu erhalten, die Flucht, allein weil er ihr im Lauffen überlegen, hat er sie bald eingehollt, und auf das Pferd, von deme er gleich Anfangs abgestigen, überzwerchs hinauf geworffen, und folglich mit der vermeynten Beuth, oder auf diser angestellten Liebs-Jagd erhaschtem Gewild sich schleinig der Stadt zugemacht. Sie müßten aber durch ein kleines Flüßlein setzen, Gravelle mit Namen, allwo es etwas breiters, Ursach deß Fahr-Weegs, der allda durchleitete, sich ergießte; die Heilige ersahe gähling ihren Vortheil bey solcher Gelegenheit, schwingte sich vom Pferd herab, und nahme das zweyte mahl die Flucht.

Die unschuldige Tauben vermeynte schon dem Sperber aus den Klauen entkommen zu seyn; aber der gottlose

Jüng-

Jüngling eylte ihr auf dem Fuß nach, und weilen die verschmächte gar zu häfftige Liebe, auch insgemein in gleichmäßigen Zorn verkehret wird, und ohnedem der Jüngling hitziger und gäher Natur ware, zucket er vom Leder, und hauet der heiligen Jungfrau auf der Stell den Kopff vom Leib hinweg. Sie nahme stehender, wie er sie nemlich ertappet, das abgeschlagene Haupt in ihre Händ, mit denen sie es aufgefangen, und sprache zu dreymahlen noch den Nahmen JEsus aus. Alsdann truge sie es mit ihren eygenen Jungfräulichen Händen, weilen hierzu gewißlich auf Erden keine reinere möchten gefunden werdē, durch Englische Anleitung zu St. Martins-Gotts-Hauß, daselbst sie ihr die Ruhe-Statt, und Begräbnuß erwählet: darbey nach der Hand sehr vil Wunder geschehen, und das Gotts-Hauß von ihr den Namen überkommen.

Forderist aber pflegt man disen werthesten Schatz ihres heiligen Leibs, welcher nachmahls erhebt, und gar prächtig in einer kostbahren Sarch, oder Truhen eingeschlossen worden, bey ereygneter Trückne, um einen erwünschlichen Regen in einer feyerlichen Procession, oder Umgang herum zu tragen, nicht ohne augenscheinlichen Nutzen, eines solchen erlangten Regens. Doch ist auch dises wunderlich, daß, wann disen Heiligthum-Kasten zutragen sich einige anmassen, welcher Gewissen mit Sünden besudelt ist, so wird er dergestalten schwer, daß sie ihne von der Stell nicht hinweg bringen mögen, biß gleichwohl andere herzukommen, von denen sich dises heilige Pfand aufheben und herum tragen lasset.

Die heilige Fest-Begängnuß der glorreichen Solangia wird jährlich den zehenden May gehalten, wie auch den anderten Pfingst-Feyrtag, als an dem Tag der Uebersetzung ihrer heiligen Reliquien, und zugleich der Kirchweyhe: Zu diser doppelten Freuden-Zeit kommen wohl zu-

weilen gegen vier biß fünff tausend Menschen zusammen: Man traget den heiligen Leib abermahl in einem sehr andächtigen Bett-Gang zu dem vorhero schon erwehnten St. Solangia-Feld: darbey sich eine andere seltsame Sach zu ereygnen pfleget, nemlichen obschon ein so grosse Menge Volcks, wie leichtlich zu erachten, der Weeg dahin nit fasset, und folglich der meiste Theil, da und dort über die angesäete Aecker zugehen bemüßiget wird, auf welchen bißweilen nach der Gestalt der Zeiten, das liebe Getrayd um Pfingsten herum schon zimlich in die Höhe gestigen, und also von den Vorbeygehenden starck zertretten wird; nichts destoweniger innerhalb zweyer Tagen stehet alles widerum empor, als wann es niemahl von einigem Fuß-Tritt wäre beschädiget worden. Dises Wunders, welches beyjederman schon ein bekandte Sach, wolte auch der Durchleuchtigste Printz Henricus von Bourbon im Jahr tausend sechs hundert siben und dreysig den Augenschein einnehmen; Dahero begabe er sich von Bituric hinaus, und sahe ein Anzahl Menschen von vier biß fünff tausend Köpffen welche dem feyerlichen Umgang beywohneten, und das liebe Getreyd starck zertretteten, nichts destoweniger sahe er es nachmahls mit seinen eygenen Augen widerum also schön da stehen, als wie es vorhero gestanden.

Hingegen ist einem Jüdischen Geitz-Hals in disem Stuck seine Kargheit sehr übel gelungen; Dann als einstens bey einer gleichen feyerlichen Procession einige von dem beywesenden Volck über seinen mit Flachs angesäeten, und schon zimmlich grünenden Acker giengen, widersetzte sich der Jud nach allem Vermögen, und wolte sogar darwider Gewalt brauchen: Einer der Pfarr-Herrn legte sich ins Mittel, und vermöchte das Christliche Volck, daß es sich zuruck zoge, und deß Juden Acker unbetretten liesse; GOtt aber hat deß Judens Schäbigkeit nicht ungerochen

gelas-

gelassen; massen gleich darauf ein kleiner Mühl-Thau von dem Lufft auf den Platz gefallen, und die Sonn schluge mit ihren Strahlen darzu, wormit das gantze Gewächs brändig worden, und gäntzlich abgedorret, da entzwischen auf den benachbarten Feldern herum alles, was zertretten worden, frisch aufgestanden: zur theuren Warnung, daß, was man GOtt und seinen Heiligen zu lieb in die Schantz schlage, nur doppelten Gewinn trage: im Widerspihl die gegen ihnen erwisene Kargheit auch das Eygene verliehre.

Wer nun zu wissen begehrt, in was für einem Jahr dise so fürtreffliche heilige Solangia (also wird sie jetzo, vor Zeiten aber Solongia genannt) zu dem Lilgen-Crantz auch das Lorbeer-Cräntzlein der Martyr empfangen, ist es zwar auf ein oder anderes Jahr nicht eben zu errathen, doch viler Umständen nach, hat sich solches zugetragen über die Helffte deß neunten Jahrhundert. Wie groß nunmehro die Glory diser Jungfräulichen Braut Christi im Himmel seyn müsse, lasset sich in etwas erwegen aus deme, daß sie von Christo ihrem Gespons auf Erden schon vorhero ihrer absonderlichen Reinigkeit halber mit solchen Gnaden angesehen worden, die man auch bey andern seinen Gesponsen wenig oder gar nicht finden wird, als da ist: allein mit dem Anblick die Presthaffte und Krancke heylen; einen Stern ihr zu schicken, welcher immer seine Braut begleitete; den Fußsteig, auf deme sie gienge, mit so häuffigem Gras fortwehrend zu bekleiden; das zertrettene Getreyd jederzeit in bestem Flor widerum aufzurichten, ihr abgeschlagenes Haupt selbst in die Kirchen und Ruhe-Statt tragen, und was von solchen Gnaden oben nach Genügen angedeutet worden.

Godefridus Henschenius in Act. Sanct. Maii Tomo II. ejusdem ad diem 10. in vita S. Solongiæ Virg. & Mart.

Leben deß Heil. Luthmanns, Beichtigers und Schaf-Hirtens.

DAs kleinere Britannien, wie vermuthlich, hat disen Heil. Luthmannus, oder wie wir ihne nach teutscher und den Bauers-Leuthen mehr üblicher Red-Art abkürzen, Luthmann der Welt gegeben. Das Jahr der Geburt ist von denen Geschicht-Schreibern nit angedeutet worden. Die Eltern waren mehr an Tugend en und auferbäulichen Wandel, als an dem zeitlichen Vermögen reich. Der liebe Vatter dises heiligen Kinds hatte ihme gleich im ersten Alter eine sehr grosse Forcht GOttes eingeflöset, welche in dem Hertzen deß kleinen Knäbleins, das auch von sich selbsten zu allem Guten sehr geneigt ware, so starck eingewurtzlet, daß er in zartester Unschuld, und deß Leibs, und Hertzens Reinigkeit die sonst so schlüpfferige Jugend-Jahr zugebracht. So vil nemlich ligt daran, was die fromme Eltern ihren Kinderlein in der ersten Blühe der Jahren einpflantzen, welches allzeit mit ihnen wachset, und nachmahls in gute oder böse Frucht hervorschiesset, nachdeme sie ihnen das Gute, oder das Böse in dem zarten Alter eindrucken.

Als Luthmann an Jahren etwas zugenommen, und an Gliedern ein wenig erstarcket, muste er die Schaaf deß Vatters hüten, welches er mit grosser Sorg und Obacht thate: darbey sich einstens eine gar merckliche Begebenheit zugetragen, dann Luthmann auf ein Zeit, auf gemessenen vätterlichen Befelch, nacher Hauß zum Mittag-Mahl zu gehen bemüssiget wurde; die Stund kame schon an, weilen aber das

gehorsame Kind die Heerde nicht allein lassen, noch selbe heimzutreiben sich getrauete: indeme der Vatter nur ihme und nicht zugleich die Schaaf, um Mittag herum nacher Hauß zu kehren gebothe, wuste er den Handel nicht zu entscheyden, allein GOtt tratte in das Mittel, daß Cuthmann sowohl dem vätterlichen Befelch nachkommen, und seine Heerde dannoch nicht ohne Obsorg gelassen werden möchte. Er nahme seinen Hirten-Stab, mit deme gienge er um seine Heerde herum, und machte darmit einen Creyß, und sprache beynebens: Im Namen unsers HErrn JEsu Christi befihl ich dir, mein Heerd! daß du vor meiner Zurucklumfft ausser disem Creyß nicht hinaus schweiffest. Ein Wunder-Ding! das unvernünfftige Vieh kame dem Verbott fleißig nach, also, daß kein eintziges Schäflein biß zur Ankunfft ihres lieben Hirtleins ausser dem gemachten Creyß andere Wayde suchte. Da er widerum seine Heerde beysammen antraffe, lobte und danckte er GOtt darumen. Und dises Wunder erneuerte sich so offt, als offt der Vatter auf obbedeute Weiß seinem lieben Cuthmann nacher Hauß zu gehen befahle. GOtt wolte halt durch den Gehorsam deß unvernünfftigen Viehs theils den Gehorsam deß folgsamen Cuthmanns, als eines wahren Spiegels eines frommen Kinds, belohnen, und crönen; theils durch eben dises folgsame Vieh den Ungehorsam, Widerspänstigkeit, und unnützes, ja verbottenes Außschweiffen der auß gelassenen Kindern straffen, und zu Schanden machen.

Obwohlen nun die Tugend deß heiligen Schaaf-Hirtens genugsam bewähret ware, beliebte es doch GOtt, ihne auch mit Widerwärtigkeit heimzusuchen. Er name ihme erstlich durch einen glückseeligen Todt seinen lieben Vatter hinweck; nachmahls, da das vätterliche Vermögen, welches ohne deme, als eines schlechten Baurens sehr schmahl gewesen, völlig aufgezehret worden, geriethe

unser Cuthmann samt der Mutter in die höchste Armuth: darzu schluge sich auch eine wehemüthige Unpäßlichkeit der Mutter, welche das gute Weib deß Gebrauchs aller Glider beraubte, also zwar, daß sie gantz lahm, nicht mehr zur Arbeit tauglich ware. Da solte nun einer gesehen haben, wie Cuthmannus die schuldige Pflicht eines rechtgeschaffenen Kinds auf alle möglichiste Weiß erfüllet an seiner krancken, und schon alt-betagten Mutter. Unter anderen Hilffs-Mittlen, die er zum Nutz und Unterhalt seiner armen Mutter erdencket, richtete er ihme ein Kärrlein zusamm, in welches er ein schlechtes Bethlein hinein steckte, und darauf die baufällige alte Mutter legte; dise dann führte der sorgfältige Cuthmann vor sich daher, und suchte solcher Gestalt hilffreiche Händ bey den mitleydigen Christen, welche in Ansehung einer so außbündigen Liebe deß Sohns gegen einer armseeligen Mutter, ihme ja gutes Allmosen werden mitgetheilet haben. Wolte GOtt! es thäten sich, sonderlich auf dem Gay, vil seines gleichen an einer so stattlichen Liebe eines Kinds gegen seiner Mutter spieglen, so wurden die liebe Eltern an ihren unartigen Kinderen keine solche grobe Abentheur erleben müssen.

GOtt hat auch die Treu seines Cuthmann gegen der nothleydenden Mutter mit einem schönen Wunder belohnet; dann, als er einstens mit selbiger über eine Wisen, da man eben das Heu abmähete, daher fuhre, brache ihme unvorsehens der Gurth, so von der Achsel überzwerchs herab hienge, damit er das Schubkärrlein desto leichter fassen, und mit minderer Beschwerde und Mühe herumführen kunte. Der einfältige Cuthmann verwunderte sich darob, wie die Geschicht außtrucklich meldet, und wuste ihme weder zu rathen, oder zu helffen: endlich nachdeme er sich lang besonnen, was zu thun, setzet er das Ver-

trau-

trauen zu GOtt, schneidet von nächst stehender Holder-Stauden eine lange Ruthen herab, drähet selbe, als wie eine Wasser-Waiden herum, und gebrauchte sich solcher anstatt deß vorigen Stricks, oder Gurts. Die Mäher, welche sothane Einfältigkeit deß frommen Cuthmanns sahen, lacheten überlaut hierüber: allein sie musten es theur genug bezahlen; gestaltsam alsobald der Himmel mit dick finsteren Wolcken sich überzogen, und einen so häuffigen Platz-Regen herabgegossen, daß sie gezwungen worden, über Halß und Kopff nach Hauß zu lauffen: und damit man nicht vermeynen möchte, es wäre dises nur ungefähr geschehen, neben deme, daß für dißmahl auch alles Heu verderbt worden, so wird biß heutigen Tag (sagt die Geschicht zu selber Zeit, als sie dises aufzeichnete) alle Jahr, wann man gedachte Wisen, oder Maden abmähen solle, ein starckes Regen-Wetter einfallen zum ewigen Angedencken, daß es mit denen einfältigen, und zugleich frommen, sehr tugendsamen Menschen nit leicht zu schertzen, massen der Himmel sich in ihr Thun und Lassen einzumischen pfleget.

Cuthmannus, als er die augenscheinliche Straff GOttes wider seine Spöttler sahe, hat er auf der Stell GOtt dem HErrn ein Gelübd gethan, daß er ihme ein Kirchen erbauen wolle, wan es sein Göttlicher Willen wäre; disen aber zu erkundigen, solle folgendes Zeichen dienen; daß nemlich alldorten die Kirchen aufgerichtet werde, wo diser holderne Strick entzwey brechen wurde. Nach gethanem Gelübd fuhre er widerum mit seiner Mutter weiter, und nach langem herum wanderen, gerathet Cuthmann zu einem Orth, Stanning genannt; sihe! da brichet gähling ersterwehnter Strick, und das Kärrlein, wo es der Strick haltete, platzte mit Gewalt auf die Erden; also, daß Cuthmann befarchte, es möchte durch disen Stoß die

alte

alte Mutter etwas gelitten haben. Wie er aber vermerckte, daß sie unbeschädiget verbliben, erkannte er unverzüglich den Willen Gottes, daselbst ein Kirchen zuerbauen, danckte darumen hertzlich, und batte zugleich zu solchem Werck um seine Gnad und Hilff.

Anfänglich richtete Cuthmannus für ihne, und der lieben Mutter ein schlechtes Hüttlein auf: es ware ein zimmlich einsame, und von dem Getümmel der Menschen fast entfernete Gegend herum, hart an einem abhängigen Berg, mit Gehültz und Stauden übersäet, und mit zweyen herabrauschenden Bächlein eingeschränckt. Nach und nach hat der fromme Cuthmann auch sein Vorhaben daselbst ein Gotts-Hauß aufzurichten, denen Nachbaren eröffnet, welche ihnen solches gefallen lassen, und ihme mit reichlicher Beysteur an die Hand giengen; er aber selbsten liesse gar nichts an unermüdetem Fleiß, und Arbeit zu disem Werck ermanglen. Wehrenden Baus hat sich widerum gar etwas seltsames zugetragen. Cuthmannus hatte mit einem Paar Joch-Oxen allerhand zum Bau Nothwendiges zugeführet; eines Tags, als die gute Thier gar ermattet, spannte er sie vom Joch und Wagen ab, und tribe sie auf die Wayd. Zwey gottlose Gesellen, und zugleich Gebrüder, sahen die Oxen auf der Wayd, und dachten, es wäre für einen solchen fremden Landfahrer kein Schad, wann sie die Oxen hinweck, und in ihrer Mutters Gütlein, welcher Namen Fippa heissete, geschwind hinein triben; es werde sich dises Einfalts niemand annenimen. Und also haben sie auch gethan. Da nun Cuthmannus die Oxen auf seiner Wayd nit mehr fande, und forfältig herum suchte, triffet er beyde Bößwicht an, die ihme sagten, er mög seine Oxen wohl umsonst suchen, sie hätten dieselbe schon zu Hauß eingesperrt. Der sanfftmüthige Heilige sagte

hie-

hierauf: Nicht alſo, meine Kinder! thut doch nit das WerckGOttes hinderen: ſondern, wann euch meine Oxen in etwas zu Schaden gangen / zeiget es mir an / und ich will euch, was recht iſt / darvor bezahlen. Allein die loſe Geſellen lieſſen es beym nächſten bleiben. Cuthmannus ſprache abermahl zu ihnen auß ſonderer Eingebung GOttes: Damit nun das für GOtt angefangene Werck nit ins ſtecken gerathe, für welches ihr bey dem ſtrengen Göttlichen Richter einen erſchröcklichen Außſpruch zugewarten habet, ſo gebiethe ich euch, in Krafft unſeres HErrn JEſu Chriſti, daß ihr / ohne weiters, die Stell der Oxen vertrettet, und GOtt alſo dienet, wie die Oxen entzwiſchen wurden gedienet haben. Und ſihe! es überfiele die Armſeelige ein ſolcher Schröcken, der, Zweiffels ohne, auch durch übernatürliche Krafft ihnen iſt eingejagt worden, daß ſie Cuthmannus ohne Weigerung an das Joch, und Wagen ſpannen kunte, und mit ihnen, wie es ihme beliebte, bald mit beladenem, bald unbeladenem Wagen daher fahren, ohne daß die zwey Brüder, und neue ſeltſame Zug-Thier das mindiſte darwider einmengten, oder ſich beklagten.

Die Sach kame zu denen Ohren ihrer Mutter, welche wie eine Höll-Furi zulauffte, und gantz raſend über den heiligen Mann wiſchte, der aber ſittſam zu ihr ſprache: Mein Weib, glaube mir ſicherlich / das Werck / das ich unter Handen habe / würcke nit ich / ſondern die Krafft Chriſti / die in mir wohnet, diſe würcket ſolche Ding, welche, weilen ſie in GOtt gemacht werden / mögen ſie auch nit zerſtöret werden: du aber wirſt wie ein Rauch zu Grund gehen / und wie ein Staub / welchen der Wind von dem Angeſicht der Erden hinweg wähet, damit die Nachkommenſchafft lerne durch deine Beſtraffung, daß man denen jenigen, ſo von GOtt geſeegnet ſeynd, nit müſſe maledeyen / noch ein Werck

zerstören / das er angefangen und unternommen. Allein das erwildte Weib liesse sich nicht geschweigen, (wie es dann ein harte Sach ist, einem erzürneten und grißgramenden Weibsbild allzeit auf der Stell das Maul zu sperren) sondern fuhre fort, allerhand Läster-Wort wider GOtt, und seinen Diener mit schaumender Goschen heraus zu stossen, es erfolgte aber alsobald die Straff GOttes, wie der Heilige vorgesagt; indeme sich gählings ein erschröcklicher Sturm-Wind erhebte, die Gottslästerin in die Höhe risse, und ob einen hohen Berg truge, alldorten auf die Erden niderplatzen liesse, welche sich in einen tieffen Abgrund zerspaltete, und das gottlose Weib verschluckte: dannenhero selbiger Schlund deß eröffneten Bergs, der Lippa Abgrund annoch genennet wird. Cuthmann hingegen entliesse beyde Brüder von dem Joch und Wagen, an deme sie bißhero angespannt waren, gabe ihnen zugleich einen guten Verweiß, sprechend: Saget nur GOtt Danck, daß er euch nit eben also gezüchtiget, und dem Tod überantwortet hat / wie eure gottslästerliche Mutter: gehet hin im Friden: und wanderet hinfüro behutsamer in dem Weeg der Gebotten GOttes: und auf daß ihr ein ewiges Angedencken habet eurer Arbeit / so ihr verrichtet / werden euch, und euren Nachkömmlingen auf denen Hälsen zum immerwehrenden Zeichen allzeit unterschidliche Runtzlen verbleiben / welche euch durch das angehäffte Joch, und durch die feuchte Witterung deß Lufft seynd verursachet worden. Alsdann hat sie Cuthmannus entlassen. Dise Begebenheit wurde allenthalben, doch nit ohne heylsamen Schröcken, außgebreitet; und zoge eine Menge Volcks zu dem heiligen Mann, so von ihme das Wort GOttes anhörte.

Unter Tags lage er mit grosser Emsigkeit der Arbeit und dem Bau ob: die Nächt hingegen wurden dem heiligen Gebett gewidmet. Wann er beym Tag in die Kirch sich ver-

verfügte, hängte er seine Handschuh, die er bey der Arbeit brauchte, und etwann durch das Wasser benetzte, an denen Sonnen-Strahlen täglich auf, als wann er sie an einen Nagel häfftete, solche zu trücknen; darvon wir ein gleiches von dem heiligen Lucano, einem Bischoff zu Brixen in Tyroll, lesen, welcher seinen Wetter-Mantel ebenfahls an denen Sonnen-Strahlen zum trücknen aufhängte, aber hierdurch, gleichwie auch Cuthmannus, sein Heiligkeit nur klarer an Tag legte.

Es waren aber bey disem Bau der Wunder noch nit genug. Ein grosser Balcken, oder Trham, wolte sich zum Gebäu gar nit schicken, welches den Heiligen und andere Werck-Leuth sehr betrübte, als sie nun untereinander berathschlagend, einer dem andern die Noth klagte, da kame unversehens ein Fremdling daher, und sprache zu ihnen: **Was seyd ihr so traurig unter euch?** Cuthmann erkläret dem Fremdling die Ursach wegen deß Balckens, der sich nit zur Sach schicken wolte. Darauf sagte der Fremde: **Denen, die GOtt förchten, wird nichts manglen:** befahle alsdann dem Cuthmann die Händ anzulegen, welches auch der unbekannte Fremdling gethan, und der Baum liesse sich zu dem bestimmten Ort und Absehen der Baumeistern auf das beste an. Hierüber erstaunte der liebe Cuthmann, und warffe sich dem seltsamen Fremdling zu Füssen, und batte ihne demüthig, anzudeuten, wer er wäre: von deme er folgende Wort hörte: **Ich bin derjenige, in dessen Namen du gegenwärtiges Gottshauß erbauest, du wirst in disem einer ewigen Gedächtnuß, und Glory in demselbigen theilhafftig werden.** Dises außgeredt, verschwande der Fremdling plötzlich aus denen Augen mit unbeschreiblichem Trost deß heiligen Manns, wie leichtlich zu erachten, wordurch er zu fernerer Fortsetzung deß Baus aufgemuntert worden.

Nachdem selbiger endlich zu End gebracht, und in vollkommenen Stand gesetzet ward, stunde nichts destoweniger Cuthmann dem Gotts-Hauß, in Erhaltung desselben, und in Beyschaffung deß nothwendigen Unterhalts als ein fleißiger Schaffner, noch lange Zeit vor, biß GOtt wegen so vilfältiger Mühe seinen getreuen Diener zur hundertfältigen Belohnung in die ewige Ruhe abgefordert.

Zur völligen Erleuterung dises Lebens deß heiligen Hirtens Cuthmanns, wird vonnöthen seyn, dem Leser noch einen kleinen Bericht beyzusetzen. Das Dorff, oder der Flecken Stanning, ligt in der Normandey, einer sehr berühmten Frantzösischen Landschafft, welche an einer anderen gleichfahls nahmhafften Provintz deß Franckreichs Britannien stosset: disem Britannien haben die Engelländer von ihrem Vatterland, Groß-Britannien (dann also wird auch Engelland genennet) den Namen gegeben, und zum Unterschid deß grössern, das kleinere Britannien benamset. Nun so scheinet es weit glaublicher, daß Cuthmann nit aus Engelland selbsten mit seiner Mutter auf dem Kärrlein zu mehr gedachtem Stanning in der Normandey angelangt, gestaltsam es nit so leicht zu vermuthen, daß er mit ihr zu Schiff über das Meer von Engelland in Franckreich gesetzet, indeme ihme das damahlige sehr Christliche Groß-Britannien mit barmhertziger Hand auch gar wohl wurde beygestanden seyn, daß er destwegen nit ein so beschwerliche Reiß zu Wasser, samt der baufälligen Mutter hätte nemmen dörffen; sondern er ist mit selber nur aus dem kleinern Britannien in das nächst gelegene Nordmandische Gebüth gerathen. Daß ihne aber die Geschicht einen Engelländer nennet, mag darum geschehen seyn, entweders weilen er von einem Engelländischen Vatter, oder einigen Vor-Eltern, die sich daselbst aus Engelland häußlich nidergelassen, welches sein mehr Engelländisch- als

Frantzö-

Frantzösischer Nam Cuthmam anzeiget, gebohren worden, oder weilen man villeicht die vom kleinern Britannien zuweilen noch Engelländer heissete, auß Ursach, daß sie selbes besitzten; darvon unsere Niderländische Geschicht-Verfasser der Heiligen mögen gelesen werden, welche das Jahr seines glückseeligen Hinscheidens ungefähr auf das neunte, oder zehende Jahr hundert setzen.

Auch etwas von seinen H. Reliquien und Gebeinen anzufügen, so ruhen selbe in seiner von ihme erbauten Kirchen, wormit er ihme selbsten auch zugleich ein herrliches Grabmahl aufgerichtet: und bin ich gäntzlicher Meynung, es werden sich auch daselbst die Aschen seiner lieben Mutter befinden, damit sie von dem Sohn, auch nach dem Todt, nit abgesöndert verbleibe: obschon von ihr in der Geschicht, ausser deme, was wir schon gehöret, nichts weiters zu finden. Es zieret aber besagtes Gotts-Hauß der heilige Hirt Cuthmann (den das Volck insgemein St. Cuthmen heisset) nit allein mit seinen hinterlassenen heiligen Gebeinen, sondern auch mit vilen Wunderwercken, die GOtt in Ansehung seiner Verdiensten denen Andächtigen verleyhet und würcket, ja so gar der Stein, auf welchem vormahls der heilige Hirt bey der Wayd seiner Schäflein sasse, glantzet annoch gleichfahls mit Wunder-Gnaden; einfolglich wann sonsten niemands den Ruhm seiner Heiligkeit außbreiten solte, wurden darvon die Stein durch die Miracul genugsam reden.

Bollandus in Actis Sanctorum Febr. Tom. 2. ad diem 8. ejusdem Mensis de S. Cuthmanno Confess.

Der Heil. Felicissimus, ein Bauren-Sohn und Kühe-Hirt.

FElicissimus, oder der Allerglückseeligste, seinem Namen gemäß, wie solcher auf teutsch lautet, ward gebohren in dem Dorff Sicimano nahend bey der Stadt Nuceria in Umbrien, einer Landschafft deß Päbstlichen Gebieths. Sein Vatter hiesse Rufinus, ein Mann, der gegen denen Armen und Nothleydenden sehr mildreich gewesen, die Mutter wird von der Geschicht nit benamset. Noch als ein Knab, wiewohl ohne den Willen der Eltern, verliesse er das vätterliche Hauß, und lauffte dem berühmten Closter Nursia zu. Alldorten hat der noch junge Felicissimus in Erlehrnung der anständige Wissenschafften und freyen Künsten grossen Fortgang gemacht, also zwar, daß er auch die Glaubens-Lehren andern mit gutem Lob vorzutragen wuste.

Rufinus der Vatter kunte nunmehro in die Länge seines lieben Sohns Felicissimus sich nit entbehren: verlangte also, man möchte ihme denselben von dem Closter, in welchem Felicissimus den Ordens-Stand noch nit angetretten, widerum nacher Hauß schicken: die fromme Mönch willigten auch in sein Begehren, und muste folglich der heilige Sohn nach erhaltenem Seegen, das liebe Closter verlassen, und sich in das vätterliche Hauß begeben. Er machte ihme aber die vätterliche Wohnung eben sowohl zu einem Schau-Platz und Schul der Tugend, als das Closter ihme vorhero gewesen, sonderlich liesse sich an ihme eine verwunderliche Liebe gegen den Armen, Wayßen und Witt-

Wittwen blicken, also zwar, daß er sogar seinen eygenen Kleydern nit verschont, damit er was hätte, denen Noth-leydenden mitzutheilen.

Der Vatter, welcher sonsten, wie wir oben vernommen, denen Armen selbsten sehr geneigt, und gegen solchen freygebig ware, kunte doch dergleichen Stücklein und Verschwenderey, wie es ihme bedunckte, an seinem Felicissimus nit gedulten, jagte ihne deßwegen einstens vom Hauß hinweg, und befahle ihne die Kühe zu hüten. Allein der Vatter kunte den freygebigen Sohn zwar aus dem Hauß aber die Mildhertzigkeit gegen denen Armen nit aus dem Hertzen treiben. Auf der Wayd wurde diser von einem bedürfftigen um ein Allmosen gar söhnlich gebetten, Felicissimus hatte nichts an der Hand, das er dem Bettler reichen kunte, jedoch ihne leer abziehen zu lassen, kunte er auch nit über sein Hertz bringen: besinnet sich nit lang, sondern schenckt dem Armen alsogleich eine Kuhe, die er hütete. Nachdem dises geschehen, merckte er wohl, daß sein Vatter hiemit gar nit zu friden seyn werde, und die Sach gienge ihme immer mehrer in Kopff, befarchte also den Zoren seines Vatters: und in Warheit kan man dise Schanckung, als welche ohne Wissen und Willen deßjenigen geschehen, deme die Sach eygenthumlich zustunde, nit allerdings billichen, wann mans betrachtet, wie es da liget; allein andere Umständ, die darauf erfolget, und ich jetzt erzehle, haben an Tag geben, daß alles dises geschehen aus absonderlichen Antrib GOttes in dem Hertzen seines getreuen Dieners Felicissimus: welches ihm nicht gleich andere nach zu thun haben, wann sie nit eben solche Einsprechungen vermercken; die aber wohl zu untersuchen seynd, damit sich nit in dergleichen Zufällen der Teuffel in einen Engel deß Liechts verstelle.

Felicissimus dann, weilen er, wie gesagt, den Zorn

deß

deß Vatters förchtete, machte sich aus dem Staub, verliesse das Vieh, und flohe darvon in einen Ort, das man Politiano nennete. Daselbst steckete er ungefähr seinen Stecken in die Erd, und diser fienge alsobald an zu grünen; aus sothanem Wunder nahme der flüchtige Felicissimus ab, GOtt wölle, daß er an diser Statt bleiben, und seine übrige Lebens-Zeit zubringen solte. Und also ist ihme geschehen: er fienge an GOtt dem HErrn mit Betten und Fasten ein sehr gefälliges Leben zu führen; ja beflisse auch andere zum Gottes-Dienst durch sein Eyffer-volles Zusprechen zu bereden, und sie von denen Sünden abzustehen zu ermahnen: worzu ein grosses beytruge die Wunder, die GOtt durch ihne würckte, darvon unter andern sonders angefüget wird, daß er einen blinden durch sein Gebett widerum sehend gemacht.

Nachdeme Felicissimus an disem Ort vil Jahr von seinem heiligen Leben zugebracht, ruhete er auch daselbst endlich im Friden, und flohe zur ewigen Glückseeligkeit ab den fünffzehenden Heumonats; wenigstens wird auf disen Tag seiner löblich gedencket, und in selbigen Orten, und Enden die schuldige Verehrung begangen. Was aber für ein Zeit, oder Jahr diser unser glückseeligste Felicissimus zu seiner Beurlaubung der Welt gehabt, darvon schweigen die hinterlassene Urkunden, nit ohne Verwunderung anderer Geschicht-Schreiberen der lieben Heiligen GOttes. Ich will noch allein zum Beschluß diser kurtzen Lebens-Beschreibung ein und andere seltsame Begebenheit anmercken, welche sich nach seinem Todt, nach welchem Felicissimus eben also, wie in seinem Leben Wunder würckte, zugetragen hat.

Ein Dieb machte sich in die Kirchen deß heiligen Felicissimus, raubete alles, was kostbares ware, hinweck, und entwischet darmit weiter: Er liesse ihme unter den Füssen

kein

kein Graß wachsen, sondern eylete tapffer darvon; aber der Unglückseelige, da er vermeynte schon, weiß nit, wie vil Weegs hinter sich gelegt zu haben, und von der Kirchen deß Heiligen entfernet zu seyn! sihe! am Morgens fande er sich eben bey der Kirchen deß heiligen Felicissimus, welche er beraubet. Das schlimste ware, daß der Raub, den er in Handen truge, und darmit nit fortgehen kunte, den Dieb aufmährig zu machen begunte, wordurch er in augenscheinliche Gefahr geriethe unter die Händ deß Scharpff-Richters zu kommen, und seinen doppelt verdienten Lohn, als ein Kirchen-Rauber, zu empfangen. Aber Felicissimus wolte das Böse mit dem Guten (wie die heilige gewohnt) vergelten, und aus einem Rauber seiner Kirchē, einen getreuen Versorger, und Beschützer derselben machen; gestaltsam der Dieb, da er voller Aengsten ware, ohne Zweiffel aus Eingebung Gottes, auf der Stell ein theures Gelübd abgelegt, daß, wan Felicissimus ihme aus diser Noth, und Schand helffen werde, so wolle er Zeit seines Lebens zum Dienst diser seiner Kirchen, und Gotts-Hauß sich widmen, und aufopfferen: auf welchshin der Armseelige von seiner Sorg, und Kummernuß befreyt, und erlöset worden, mithin dem zeitlichen Spott und Todt entronnen; der auch unfehlbar das jenige wird erfüllet haben, was er dem Heiligen versprochen, ehe er sich in ein anders Unglück mehr hineingelassen.

Disen hat Felicissimus, der vormahls heilige Baurn-Sohn, und Kühe-Hirt von dem zeitlichen Untergang erhalten, einen anderen aber von dem laidigen Teuffel befreyet, sobald selber in die Kirchen deß Heiligen hinein kommen, in Gegenwart viler anderen, die sich daselbst, ihr Andacht zu verrichten, einfanden: jedoch will meines Erachtens besonders eine Meldung erfordern das jenige, was einem Frevler begegnet, damit wir lernen, in was ho-

her Ehrenbiethung die Aschen, und Gebein der heiligen Himmels-Burgeren zu halten. Es erkeckte sich ein gewiser Mensch, ohne schuldige Ehrenbiethung, die hinterlassene Gebein deß heiligen Felicissimus zu berühren, und gienge darmit um, als wan es eines anderen verstorbnen Menschens Gebein wären: er hat aber geschwind den gerechten Zorn GOttes erfahren; inmassen seine unehrenbiethige Hand alsobald erstarret, und unbrauchbar worden. Es giengen ihme gleich die Augen auf, gewanne Reu über seinen Frevel, aus welcher für das Ubel auch das Heyl-Mittel hergeflossen; dan er, nach Erkandtnuß seines Fehlers, und nach Bereuung dessen, völlig widerum gesund worden. Dergestalten beeyfferet sich der liebe GOtt auch um seine Heilige nach ihrem Todt, daß ihren hinterlassenen Leiberen, als vormahls gewesten Wohnungen ihrer nunmehr im Himmel regierenden Seelen, gebührender Weiß, die schuldige Ehren angethan werden, welche sie doch selbsten bey Leb-Zeiten so streng gehalten, und aller Verachtung außgesetzt haben.

Philippus Ferrarius in Catalog. Sanctorum Italiæ ad diem 15. Julii: ex quo Acta Sanctorum Tom. 4. Mensis ejusdem, die cit.

Von dem heiligen Irmund, einem Vieh-Hirten.

Nicht unweit der vesten Stadt Gülch, von welcher, als dem vornehmsten Ort ein gantzes Hertzogthum unseres werthisten Teutschlands, gleichen Namen führet, ligt ein wohlbenamster Flecken, Mundt mit Namen, in

des-

dessen nächst gelegener Gegend, und annehmlichen Auen waydete für gemeldten Ort Mundt das Vieh der heilige Hirt Irnundus. Er führete ein überaus gottseeliges, unschuldiges, und Tugend-volles Leben, wormit er verdienet hat, daß ihne GOtt mit der Gnad Wunder zuwürcken angesehen.

Als einstens ein sehr heisser, und trockner Sommer ware, auch Menschen und Vieh wegen der übergrossen Hitz, und aus Abgang deß Wassers schier verschmachten, oder aber den Durst zu löschen selbes von weit entlegenen Orten, nit ohne äusseriste Beschwernuß herhollen musten, schöpffte der heilige Mann ein lebhafftes Vertrauen zu GOtt, stoßte darauf mit seinem Hirten-Stab in die Erden; und sihe! alsobald strudlete ein häuffige Wasser-Quell hervor, die noch biß heutiges Tags fliesset, und von dem wunderthätigen Hirten den Namen St. Irmunds-Pfitz, oder Bronn behaltet. Dises Wasser ist auch gar heylsam allerhand Ubel, und Kranckheiten sowohl der Menschen, als deß Viehs zu vertreiben, sonderlich wan man zuvor die heilige hinterlassene Gebein, und Reliquien deß heiligen Irmunds andächtig verehret.

Man hat es aus der Erfahrnuß, daß obschon diß Wasser in die zwölff, ja dreyzehen Monat in denen Geschirren für Menschen und Vieh aufbehalten wird, verbleibet es nichts destominder also frisch, als wan es erst kürtzlich von dem Wunder-Bronnen wäre hergehollet worden.

Anbelangend die vorbemeldte Reliquien, und Gebein deß heiligen Irmunds, so hat sich mit denenselben folgende Sach zugetragen. Im Jahr tausend sechs hundert und zwey, seynd die Holländische Soldaten, nachdem sie das Luxenburgische Gebieth verherget, auch in das Clevische Land eingefallen, darinn sie, nach Ketzerischem Gebrauch, alles, was heilig ware, geschändet; unter anderen auch

das Gotts-Hauß zu Mundt außgeraubet, die heilige Bilder, und anders entunehret, absonderlich die Bildnuß deß heiligen Irmunds, und dessen Grabstatt, in welcher seine heilige Gebein verschlossen lagen: sie legten das Feur an, in Willens alles zu Aschen zu verbrennen; allein dises hat wohl die Truhen, in welcher gedachte heilige Gebein waren, verzehret, den heiligen Gebeinen aber, samt denen kostbaren seidenen Zeug, darinnen sie eingewicklet gewesen, kunte die fressende Flamm nichts abgewinnen, sondern müste solche unbeschädigt lassen: als getrauete sich das Feur solches Heiligthum nicht einmahl zu berühren. Hingegen hat ein Magd, Catharina mit Namen, etwas von disen Gebeinen, zwar aus Andacht hinweck gezwackt, solches in ein Käpslein verschlossen, und an den Halß gehänget. Sie hatte aber weder Tag noch Nacht einige Ruhe, biß sie ihr entfremdtes Gut widerum zugestellt.

Wan der heilige Irmund aus disem Leben Abschid genommen, ist oberzehlten Holländischen Einfalls wegen, und Ursach deß verwüsteten GOttes-Hauß zu Mundt, nicht möglich etwas gewises darvon zu geben, gestaltsam auch deßhalben alle schrifftliche Urkunden verlohren gangen. Sein Fest-Tag fallet auf den acht und zwantzigisten Jener.

Acta Sanctorum Bollandi, Tom. 2. Mensis Januarii, ad diem 28. ejusdem.

Von

Von dem seeligen Eberhardt, einem Schaaf-Hirten.

DAs Hirten- und Bauren-Volck pflegt offtermahl ihre Einfalt und Geringfähigkeit vorzuschutzen, als wann sie hierdurch verhindert, und nicht tauglich wären die Tugend-Strassen zu wandern, oder sich auf ein recht frommen und gottsförchtigen Lebens-Wandel zu begeben, da sie doch entzwischen, und zwar die jenige sonderbahr, welche die Einfältigere zu seyn scheinen, sich gar wohl auf das Zeitliche zu verstehen wissen, ja das Böse nach der Kunst fassen, und erlernen. St. Eberhardt ein einfältiger Schaaf-Hirt zeiget allen seines gleichen Stands, daß nicht minder die Einfältige, als Weise, und Gelehrte zu hohem Stapffel der Tugend, und Heiligkeit gelangen mögen: sonderlich weilen GOtt, wie die Schrifft redet, mit denen Einfältigen gern Sprach haltet, sie unterweiset, und ihnen zu Hertzen redet.

Zwar ist von dem seeligen Eberhardt gar wenig, ja schier nichts, was sein Leben anbetrifft, aufgezeichneter vorhanden, doch ist das schon genug, obiges zu bekräfftigen, wann wir nur wissen, daß er, der seelige Mann, auch in seinem einfältigen Leben, und Waydung seiner Schaaf-Heerde zu grosser Heiligkeit gelanget, und also ein solcher hier auf Erden verehret, und dorten in der himmlischen Glory bey dem Göttlichen Lämmlein sich ewig erfreuet.

Das wenige, so uns das Alterthum von ihme zur Gedächtnuß hinterlassen, ist in kurtzem Begriff dises: Er

Duntenhausen, in dem Curfürstenthum Bayrngelegen, ist eine Bey-oder Zu-Kirchen (sonst insgemein Filial-Kirch genannt) welche mit dem Gotts-Hauß deß Hochbelobten Closters zu Neuen Cell bey St. Peter zu Freysing der Bischöfflichen Residentz-Stadt einverleibt, und zu Ehren deß heiligen Ertz-Engels Michaels eingeweyhet ist, allda, sage ich, in diser Kirchen zu Duntenhausen wird das Grab gezeiget dises heiligen Eberhardts, wie auch seine heilige Bildnuß. Diser vor Zeiten zwar einfältige, aber mit der Weißheit der Kinder GOttes begabte Mann hatte in gemeldtem Dorff Duntenhausen denen Innwohneren ihre Schaaf gehütet: aber ein so frommes, und auferbäuliches Leben darbey geführet, daß ihne die Duntenhauser nicht allein nach seinem Todt, wegen dem hinterlassenen Ruff der Heiligkeit, mit disem Grabmahl in dem Gotts-Hauß beehret, sondern es wird selbes schier täglich sowohl von denen Benachtbarten, als von denen weiters Entlegenen besuchet. Man pflegt auch die Erden von disem Grab hinweg, und in die Häuser und Ställ zu tragen, welche alsdan für das Vieh dienet, die vergiffte und erbliche Seuchen zu vertreiben. Darbey dises billich auch für ein Wunder zu achten, daß erst besagte Erden in solcher Menge hinweg genommen wird, ohne mercklichen Mangel deß Erdreichs selbsten. Der Tag deß Ableibens St. Eberhardts, wie auch das Jahr ist gäntzlich unbekandt gebliben: doch wird seine Gedächtnuß und Verehrung um das Fest deß heiligen Michaelis mit grossem Zulauff gehalten. Das Baurs-Volck selbiger Gegender zehlet von disem Heiligen mehr andere wunderwürdige Sachen; weilen sie aber mit genugsamer Zeugnuß nicht mögen bewisen werden, thut sie der Geschicht-Schreiber umgehen.

Raderus in Bavaria sancta parte 3. sive Bavariâ piâ de B. Eberhardo Pastore, ex Monumentis & litteris Cœnobili Frising. ad sanctum Petrum novæ Cellæ.

Der

Der heilige Simeon ein Baurs-Mann.

GEmeinlich tragen wir eine gröſſere Zuneigung zu jenen Heiligen, welche vor Zeiten mit uns gleichen Stands und Lebens-Art geweſen, gleichſam als wann ſie unſere Anligen beſſer wuſten zu behertzigen, weilen ſie etwann ſelbſten ſolche vorhin erfahren, und außſtehen muſten, wann darüberhin ein ſolcher Heiliger in Außſpendung der himmliſchen Gaaben und Gnaden ſich freygebig erzeiget, alsdann zehlet er vor andern mehr andächtige Verehrer, die ſich um ſeine Altär herum einfinden; dergeſtalten ſeynd wir Menſchen auch gegen denen Heiligen GOttes, alſo zu reden, eygennützig, daß wir auch die Verehrung und Andacht, ſo wir ihnen erweiſen, gleichſam nicht umſonſt verkauffen. Beydes laſſet ſich erſehen, an St. Simeon, einem heiligen Baursmann zu Acuela in Spannien, allwo diſer Heilige ein allgemeine Zuflucht iſt der lieben Baurs-Leuthlein der herumligenden Gegend, ſonderlich wan der erzürnete Himmel denen außgetrückneten Feldern und Wiſen den erwünſchten Regen verſaget. In welchem Stuck GOtt der HErr ſehr vil Gutthaten immerfort durch die Fürbitt ſeines Dieners deß heiligen Simeons denen Chriſtglaubigen verleyhet.

Allein was ich widerum allhier vorderiſt bedaure, iſt ſonderbahr diſes, daß uns von dem Lebens-Wandel, und Wunderwercken diſes heiligen Baursmanns ſo wenig und ſchier gar nichts von denen Geſchicht-Schreibern hinterlaſſen worden. Und muß ich abermahl, wie vorhero meinen günſtigen Leſer wenigiſt mit dem befridigen, was ich von

obgemeldten Geschicht-Verfasseren kürtzlich aufgezeichnet gefunden, es bestehet in folgendem:

Die Gedächtnuß (oder wie es nach dem lateinischen Wort lauten soll) die Beylegung deß Heil. Simeonis eines Baursmanns, welcher mit Wunderwercken ansehnlich / in dem Calaguritanischen Bisthum im HErrn entschalffen ist.

Und widerum folgendes: In der grösseren Capellen der Pfarr-Kirchen zu St. Georgen zu Acuela einem Marckflecken wird verehret der Leib deß heiligen Simeonis, eines Baursmanns / so aus dem Flecken Cabreda gebürtig: diser Heilige ist der Baurs-Leuthen Zuflucht / damit er ihnen von GOtt für ihr Getraid den Reegen erbitte / von welchem täglich mehr Wunder erzehlet werden. Seine feyerliche Gedächtnuß wird gehalten den ersten Tag Heumonats / an welchem neun Gemeinden der herumligenden Dorffschafften dahin kommen, und sein Fest feyerlich alldorten begehen.

So vil schier von Wort zu Wort berichten uns von dem heiligen Simeon dem Baursmann die Geschicht-Schreiber, mit deme wir uns müssen begnügen lassen. Es wird so gar auch von dem Jahr seines Todts nicht das mindeste angezohen; alles wird jener grosse Tag entdecken, an welchem der Richter aller Menschen den heiligen Simeon samt denen übrigen Auserwählten vor gantzer Welt wegen ihren Verdiensten herrlich und glorreich machen wird.

Ex Tamayo, qui citat verba Ægydii Gonzalvi Davila Regii Chronographi Hispani, uti videre est apud Conradum Janningum in Actis Sanctorum Julii Tom 1. ad diem 1. ejusdem, ubi hunc sanctum Agricolam inter Sanctos quidem prætermissos, & in aliam diem rejectos numerat, sed exinde solùm, quia nec de die obitûs nec de anno constat.

Heili-

Heiliger

Hirten / und Bauren Leben

Zweyter Theil.

Heiliger Hirten und Bauren Leben.

Der andere Theil.

Leben deß heiligen Niclas, eines Bauren Sohns.

IN diſen zwar noch jungen, aber groſſen Diener GOttes haben wir zu dancken dem vor Zeiten ſo edlen Griechen-Land; welches aber anjetzo unter dem Türckiſchen Joch ſeufftzet: daſelbſt in der Landſchafft Achaja wurde er gebohren in einem Dörfflein, das dem Cloſter, ſo von St. Lucas dem Styliten benamſet ware, und nicht weit darvon entlegen, zugehörig. In dem heiligen Tauff gabe man ihme den Namen von jenem groſſen Welt-bekandten Wunder-Mann dem heiligen Nicolaus, Biſchoff zu Myra.

Die Eltern diſes gebenedeyten Kinds ſeynd arme

schlechte Baurs-Leuthlein gewesen, welche nicht einmahl vermöcht ihren kleinen Nicolaus (den wir auf Baurn-Art auch Niclas nennen) in der Leß- und Schreib-Kunst unterrichten zu lassen: wohl aber, da er kaum das achte Jahr erreichet, muste der kleine Niclas auf Befelch seiner Mutter schon die Schaaf hüten; so aber nicht lang gedauret; inmassen das heilige Schaaf-Hirtlein gählings durch die Krafft GOttes auf einmahl gantz verändert worden.

Unter anderen Würckungen dises Göttlichen Geists ware auch dise, daß nemlich unser acht-jährige Knab von diser Zeit an stäts, und immerfort im Mund das Kyrie eleyson führete; bald aber auch solches mit heller Stimm sange: in welchem Brauch er sein gantzes Leben hindurch fortgefahren. Und weilen Nicolaus, wie gesagt, schier nichts anders, als dise heilige Wort (die auf Teutsch so vil als: HErr erbarme dich unser heissen) von sich hören liesse, wurde sein Mutter darob dergestalt verdrüßig, daß sie den kleinen Niclas gar aus dem Hauß gejagt. Er aber gehet geraden Weegs auf einen sehr hohen Berg, auf deme er eine Hölen antraffe, die für ihne, wie er vermeynte, gar tauglich wäre. Allein da er hinein gehen wolte, erblickte er eine wilde Bärin, so schon wider ihne mit schaumender Goschen loß gienge. Er bezeichnete sich stracks mit dem heiligen Creutz, und befahle ihr im Namen JESU, dises Ort nimmermehr zu beziehen: das Thier gehorsamte unverzüglich der Stimm deß heiligen Knabens, trollete sich hinweck; darauf Nicolaus in die Hölen hineingeschloffen, bey Tag und Nacht sein Kyrie eleyson anstimmend, mit gegen dem Himmel erhebten Augen und Händen: wehrendem disem Aufenthalt nährete er sich allein mit Kräuteren.

Entzwischen ware doch sein Mutter sorgfältig, wo etwann ihr Niclas hingerathen, und wie es ihme ergehe.

Als

Als sie es endlich erfragt, wo er sich aufhielte, liesse sie ihne auffangen; dann sie ware völlig der Meynung, ihr Söhnlein wäre nicht von einem guten, sondern bösen Geist besessen, daß er je, und abermahl das Kyrie eleyson im Mund hätte; darauf übergabe sie ihne denen Ordens-Männeren obbesagten St. Lucas-Closters, damit sie ihne von solchem bösen Gast, wie sie ihr traumen liesse, befreyen möchten. Die Ordens-Männer gaben der irrenden Mutter Glauben, hielten den jungen Knaben sehr hart mit Schlägen. Allein er litte alles mit Gedult, und GOtt um dises härbe Verfahren der Mönchen Danck zu erstatten, stimmete er widerum sein Kyrie eleyson an. Hiernächst setzten sie ihne in einen Thurn gefangen, und waltzten einen grossen Stein vor den Eingang deß Thurns, damit er nicht mehr entwischen kunte: um die Mitte der Nacht erschallete gählings ein häfftiger Donner-Knall, worauf der Stein von der Thür hinweck gewältzet worden: alsdann machte sich Nicolaus aus dem Thurn, gehet geraden Weegs der Kirchen zu, und hebet sein Kyrie eleyson zu singen an. Die Geistliche liessen ihne widerum ergreiffen, und, an Ketten angefeßlet, in eine der nächsten Cellen werffen: auch dises daurete nicht lang; sintemahlen als das heilige Meß-Opffer vollendet ware, und Nicolaus abermahl das Kyrie eleyson außsprache, fielen die Ketten, wie das eytle Spinnen-Geweb, von dem Leib auf die Erden.

Mit einem Wort, die Sach kame so weit, daß, weilen man noch keinen Glauben gabe, daß dises bey dem heiligen Knaben ein Werck deß Göttlichen Geists wäre, wurde der Schluß gefällt, ihne, als mit einem unbändigen Höll-Geist, der so gar mit Ketten sich nicht mehr binden liesse, in das Meer zu stürtzen, und zu ersäuffen; fuhren derohalben zu Schiff mit dem heiligen

Knaben ins hohe Meer hinaus, banden ihme Händ und Füß, und warffen ihne ins Wasser. Allein was vor Zeiten die blinde Heyden von dem Arion erdichtet, daß ihne nemlich ein Wallfisch auf sein Rucken aufgefangen, und an das Gestatt getragen, als selbiger gleichfahls aus dem Schiff in das Meer gestürtzet worden, eben das, und zwar in der Sach selbsten, nicht erdichter Weiß, ist an unserem H. Nicolaus durch Schickung GOttes wahr gemacht worden; gestaltsam, da sie den unschuldigen Knaben kaum in das Meer hinaus geworffen, hat sich alsobald auch ein solcher Delphin, oder Wallfisch aus der Tieffe heraus gemacht, dem Heiligen mit seiner Goschen und Zähnen die Band zermahlen, und aufgelößt; darauf ihne auf seinen Rucken genommen, und an das Ufer getragen; Nicolaus bestige alsdann einen grossen nächst gelegenen Stein, und sange widerum GOtt zur Danckſagung sein gewöhnliches Kyrie eleyson. Hingegen hätten bey einem Haar eben diejenige das Baad außtrincken müssen, welche es unserem Niclas zubereitheten; will sagen, daß sie durch ein gähling entstandenes Ungewitter, und daraus erfolgten entsetzlichen Toben deß Meers schon anfiengen dem Todt und Untergang zuzueylen; allein der Heilige, als wann ihme von disen seinen Verfolgeren niemahlen einige Unbild widerfahren wäre, ruffte ihnen zu, sie solten nur Kyrie eleyson aufschreyen, und sie werden alsobald Hülff erfahren: das geschahe unverzüglich, und sie wurden auch glücklich aus der Gefahr errettet, und ans Land gesetzt.

Nach diser Begebenheit gienge der junge Diener GOttes Nicolaus auf einen sehr hohen Berg, auf dessen Spitzen er hin und wider aus Ceder-Holtz gemachte Creutz aufsteckte, und nachdeme er daselbst eine Zeitlang sich aufgehalten, auch sich mit ihme allerhand Seltsamkeiten zugetragen,

tragen, wurde ihme durch einen Engel angezeigt, daß er von GOtt nacher Trani, einer Stadt in Apulien, so ein Landschafft deß Königreichs Neapl ist, beruffen seye. Nicht lang hernach gienge er zu Schiff, darinnen er ohne Unterlaß, wie er überall pflegte, Kyrie eleison aufruffte. Die Schiff-Leuth seynd ihme deßwegen also gehäßig worden, daß sie entschlossen, selben in das Meer zu werffen, damit sie eines solchen Uberlasts erlöset wurden. Der heilige Jüngling, da er darvon Lufft bekommen, aus sonderbarem Geist GOttes angetriben, wirfft sich selbst aus dem Schiff in das Wasser. Es eylete aber von dem Himmel, wie Nicolaus selbst einem seiner guten Freunden bekannt, ein Frauen-Bild, ihme zu Hülff, so allem Ansehen nach die glorwürdigiste Mutter deß HErrns Maria gewesen, welche ihne von der Tieffe deß Meers hervor gezohen, und von Griechen-ins Welschland nacher Ottranto, auch einer Stadt in Apulien, übersetzet. Allwo gleich Nicolaus widerum anfienge mit schönen Wunderen zu leuchten, und darbey stäts schier bey Tag und Nacht, sein Kyrie eleyson hören liesse.

Unter anderen Tugenden, in welchen ihne sein Lehrmeister der Göttliche Geist unterwisen, hat Nicolaus in so jungen Jahren auch schon eine grosse Hochschätzung der Demuth gehabt; dahero wan er von dem Volck wegen seinen Wunderen, die er mächtig übte, hoch gepryfen, und belobt wurde, stellte er sich offtermahs, als wan er nicht recht bey Sinnen, und im Kopff verruckt wäre, damit er nur das eytle Lob, und Ehr fliehete, also zwar, daß er ein und andersmahl wegen so heiliger verstellter Weiß übel, ja so gar mit Schlägen hergenommen worden.

Nicht minder ware auch in dem heiligen Jüngling sein Unschuld, und Reinigkeit, sowohl deß Leibs als der Seel ansehnlich, darvon der Himmel selbsten Zeugnuß gabe.

Da

Da auf ein Zeit Nicolaus, die Nacht hindurch dem Gebett obzuligen, sich in eine Kirchen verschliessen liesse, hat sich auch ein Weibsbild, doch in verstellter Kleydung mit ihme einsperren lassen, in Willens den jungen Diener GOttes außzunehmen, und in seiner Reinigkeit zu probieren. Er verharrete meistentheils in dem Gebett, wie er allzeit im Brauch hatte: endlich vor Mattigkeit wolte er seinem schwachen Leib auch ein wenig Ruhe gestatten; liesse sich dann auf den Boden nider, jedoch legte er zwischen ihme und dem verstellten Weibsbild, von welchem dem Engelreinen Jüngling nicht einmahl was Arges zu Sinn kame, zwischen beyden, sage ich, legte er ein Creutz, das er allzeit mit sich truge, und hebte an einzuschlummern: da sahe das Weibsbild, wie daß eine schöne gantz feurige Saulen von dem Himmel biß auf das Haubt deß heiligen Jünglings herab lange, welche selbes mit Strahlen beleuchtete, aber zugleich anzeigte, was für ein Göttliches Feur in ihme das Hertz angefüllet, so da allem andern unreinen Liebs-Feur den Zugang versagte.

Jedannoch hat Nicolaus nicht lang zuvor auch in disem Stuck denen bösen Zungen nicht völlig entgehen können; dann als er einmahls mit gar aufrichtiger Meynung von einem schalckhafftigen Weibsbild sich bereden lassen, er solte sie, doch in anderer Kleydung, zu einem Mitgefährten annehmen, hat der gute Nicolaus, als welcher, gleichwie er selbst gantz unschuldig, und rein ware, auch von andern ihme nichts widriges traumen liesse, dem Weibsbild solches vergünstiget; sie wurde aber erkennet, und destwegen von andern mit Worten gestrafft. Das lose Weibsbild hingegen legte alle Schuld auf den unschuldigen Niclas, und sagte: er wäre hieran die Ursach, er seye nur ein Verführer, und heuchlerischer Betrüger; von dannenhero hat man den guten Niclas nicht allein tapffer

außge-

außgemacht, sondern auch starck abgeprüglet. Allein Nicolaus klagte bey dem Dorff-Richter der angethanen Unbild halber, welcher das Ehr-lose Weibsbild auf die strenge Frag gezohen; die aber alles redlich bestanden; mithin ist auch der keusche Jüngling von allen Inzüchten für unschuldig erkläret worden. Haben sich an disem frommen, ja heiligen, und mit so vilen Wunderen schon berühmten Bauren Sohn die Menschen gestossen, daß er, wiewohl so gut meynend, in Gesellschafft eines Weibsbilds eine kurtze Weil gewanderet; was kan ihme die meisterlose Bauren-Bursch für eine Rechnung machen, daß sie nicht selten sollten Aergernuß geben, wan sie stäts um- und mit dem andern Geschlecht auf denen Gassen und Strassen unnöthiger Weiß herumziehen, und von ihnen wollen begleitet seyn? Wir kehren aber widerum zu unserem heiligen Nicolaus.

Bevor er nacher Trani, wohin er, schon gehörter massen, von GOTT gewidmet ware, kommen, hat er vil andere Ort nicht allein mit seiner Gegenwart, sondern fast überall zugleich mit grossen Wunder-Wercken geheiliget, darbey auch allenthalben schier ohne Unterlaß sein Kyrie eleyson erschallete. So offt er in einen Flecken, oder Stadt geriethe, gesellete sich eine Schaar der Kinder zu ihme, die er mit Schanckungen herzugelockt, welche er angetriben, mit ihme sein Kyrie eleyson mit heller Stimm auszuruffen; Dann Nicolaus alles, was man ihme zum Allmosen an Geld schenckte, um solches handlete er alsobald Frücht, und anders Geschleckerwerck ein, und gabe es denen Kindern.

Neben deme brennete auch in seinem Hertzen nicht ein geringer Seelen-Eyffer: Es predigte der heilige Jüngling dem herzulauffenden Volck die Buß und Bekehrung zu einem rechtgeschaffenen Christlichen Leben; allein

eben dieses, und sein immerwehrendes Ausruffen des Kyrie eleysons hat ihne endlich zum Tod in seinen noch jungen Jahren beförderet. Sintemahlen als er nacher Taranto einer Bischöfflichen Stadt kommen, und nach seiner Gewohnheit unabläßlich Kyrie eleyson schrye, auch die Leuth zur Buß ermahnte, (welches auch bey nächtlicher Weil geschahe) hat man ihne des Tags darauf ergriffen, und als einen meisterlosen, oder wenigstens im Hirn verruckten Gassen-Vogel, wie sie vermeynten, also erbärmlich mit Schlägen hergenommen, daß das Blut häuffig herab geronnen, und die Erden befärbet.

Nichtsdestoweniger gehet Nicolaus also übel zugericht, auf angedeuten Befelch GOttes, nacher Trani; daselbst langte er den zwantzigisten May-Monats an, hat aber bald hernach gar den Lauf seines Lebens vollendet. Indeme nemlich das Ubel durch die empfangene Schläg dermassen zugenommen, daß er endlich den anderen Brachmonats heilig in GOtt entschlaffen, im Jahr tausend und vier und neuntzig, des Alters im neunzehenden. Das Sterb-Stündlein ist ihme von dem Himmel schon vorhin angekündet worden.

Er begehrte in seiner letsten Schwachheit einen frischen Trunck Wasser, man reichte ihm selbigen, von deme er ein wenig verkostet, das übrige aber einem der Umstehenden gegeben: Diser, da er davon getruncken, vermerckte, daß es der beste Wein wäre, in welchen nemlich das Wasser durch die Krafft GOTTes veränderet worden.

Eine grosse Menge Volcks fande sich bey seinem Hinscheiden ein; ein noch grössere aber lauffte zusammen nach seinem Todt, und es nahme des Heiligen Verehrung alsobald gewaltig zu, vorderist wegen seinen Wunder-Wercken, welche so wohl vor, als nach seinem Tod sich

zugetra-

zugetragen. Dise, wie vilfältig und scheinbar sie gewesen, wird der Leser, wie ich nicht zweiffle, aus dem vorgehenden, ohne daß ich die Kürtze zu überschreitten bemüßiget werde, leichtlich abnehmen können. Dieses setze ich noch allein hinzu, daß die Krafft solche zu würcken in diesem heiligen Bauren Jung dermassen groß gewesen, daß er darvon so gar anderen hat mittheilen mögen: also lise ich, daß er in der Stadt Lupia einem Knaben, so von adelichen Eltern gebohren, Pulexetus mit Namen, diese Gnad, auch Wunder zu würcken, verlihen, dene Nicolaus nur bloß allein mit dem Zeichen des heiligen Creutzes bezeichnet, und von selbiger Zeit hebte dieser Knab Pulexetus Wunder zu thun an, die Teuffel auszutreiben, die Kranckheiten zu heilen, und in allerhand Leibs- Gepresten übernatürliche Hülffe zu leisten.

Nicolaus hatte in der Kirchen des heiligen Demetrii, eben selbiger Stadt, sein Wetter- Mäntelein bey der Bildnus dises heiligen Martyrers aufgehencket, sprechend: Der HErr wolle hinfüro niemahlen durch dich (er verstunde dises Wetter- Mäntelein) aufhören Wunder zu thun an denen, welche kranck seynd, bis zu End der Welt. So auch biß heutigen Tag geschihet, sagt der Geschicht-Schreiber; gestaltsam alle, die mit vestem Vertrauen hinzugehen, dieses Mäntelein berühren, werden von ihrem Unheil des Leibs erlediget, und befreyet, es mag gleich eine Kranckheit seyn, was es für eine wölle. Was noch hiebey zu mercken, ja zwar schon genugsam aus obigen zu ersehen ist, so würckte dieser heilige Bauren Sohn die Wunder meistens in- oder bey Aussprechung des Kyrie eleysons, mit welchem er auch sich selbst von der Anfechtung, und Forcht des höllischen Satans, der ihme sichtbarlich erschinen, alsobald befreyet hat.

Ubrigens waren seine Tugenden, mit denen er ausgezieret gewesen, fast alle im höchsten Grad. Er fastete ein Tag, und alle Täg auf den Abend; allein genosse er etwas wenigs Brod und Wasser, damit er nicht gar Hunger und Durst halber verschmachtete. Die Kleydung ware gar schlecht und gering, nur mehrers, wie es seine Bildnuß zeiget, die Blösse zu vermeyden, er gienge baarfuß, und unbedeckt daher. Die Nächt schenckte er meistentheils dem heiligen Gebett. Von seiner Demuth, Gedult, Seelen-Eyfer, vesten Vertrauen, und Glauben zu GOTT, auch andern Tugenden sihet der Leser in disem gantzen Leben der Beyspihl genug. In Erwegung solchen Leben-Wandels ist es ja kein Wunder, daß auch GOtt mit, und durch diesen heiligen Baurен Jung so grosse Wunder gewürcket, und annoch würcket.

Henschenius in Actis Sanctorum Junii Tom. 1. ejusdem mensis ad diem 1. de S. Nicolao Peregrino.

Leben des heiligen Beichtigers Isidori / des Baursmann.

Unter so vilen heiligen Baurs-Leuthen, deren Leben ich bißhero beschriben, und annoch beschreiben werde, dienet fast keines besser, disem lieben Volck zu einem rechtgeschaffenen Exempel und Beyspihl, als eben dises des heiligen Spanischen, und schon allenthalben bekandten Baursmanns Isidori; in disem haben sie ein wahres Vorbild, wie sie ihr Leben anstellen, und sowohl vor GOtt, als denen Menschen gerecht, und untadelhafft wandlen kön-

können: Isidorus zeiget es ihnen, wie sie auch in Mitten des harten, und sauren Baurn- Lebens, mit Verdiensten der Seelen sich bereichen, und einen hohen Stapffel der Glory im Himmel erlangen können, damit sie einstens keine Entschuldigung vorwenden mögen, als wäre ihr Lebens- Stand von einer solchen Art und Gattung gewesen, in welcher eine ausgemachte Tugend und Frommkeit zu erhalten nicht möglich gewesen wäre. Das bin ich allein in gegenwärtiger Lebens- Verfassung besorget, wie ich eine so grosse Menge der fürtrefflichisten Dingen, welche von disem heiligen Baursmann Isidoro andere Geschicht- Schreiber uns hinterlassen, in einen kleinen Begriff zusammen ziehen könne, weilen eines theils alle würdig seynd, allhier beygebracht zu werden, andern theils aber auch nicht thunlich ist, disem Leben allein so gar vil Raum zu geben, daß es alle übrige weit übertreffe: Will also sehen, daß ich das Mittel- Punct, so gut es möglich, erreiche.

Madrit, jene Welt- berühmte Königliche Residentz- Stadt, das Hertz der Spanischen Reichen, ist das Geburts- Ort gewesen unsers heiligen Isidori, daselbsten wurde er von frommen Christlichen Eltern, doch geringen Herkommens, erzeuget. Schon von Jugend auf gewöhnte er sich an die Tugend, und truge von allem deme grossen Abscheuen, was sonst dises muthwillige Alter so sehr liebet, und verlanget; Er lage die meiste Stunden des Tags und Nachts dem heiligen Gebett ob, und schenckte absonderlich die fruhe Morgens- Zeit der Besuchung unterschidlicher Gotts- Häuser, in denen er vil Zeit zubrachte, nicht allein ohne Verdruß, sondern auch mit Ergötzlichkeit seines Gemüths.

Von so beständig- und versammletem Gebett wendete er sich zu seiner Hand- Arbeit, welche dann wegen Göttlichem

lichem Seegen, und seines sondern Fleisses wohl gelingte, und wie kunte es einem solchen fehlen, welcher theils seiner seits an seiner Mühe und Fleißes nichts ermanglen lasset, theils und vor allem jenes suchet, was Göttlich und Ewig ist; deßwegen ja Christus auch den Seegen versprochen, wann man vorhero das Reich GOttes suchet. Vermög dises Göttlichen Seegens ist es geschehen, daß er nicht allein ihme, sondern auch anderen Leuthen die Nothdurfft schaffen kunte, ja so gar auch denen lieben Vögelein des Luffts; dahero er einstens bey harter Winters-Zeit disem armen Feder-Volck, da er eben den Traid-Sack in die Mühl zu tragen Vorhabens ware, so vil Korn aus eben disem Sack vorgeworffen, daß sie ihren Hunger zu Genügen darvon stillen kunten. Einige beschnarchten und tadelten den heiligen Isidori einer Verschwendung; aber GOTT zeigte alsobald durch ein Wunder, daß es ihme nicht mißfällig gewesen; gestaltsam, als Isidorus in der Mühl den Traid-Sack widerum eröffnet, hat er nicht vermerckt, daß ihme das wenigste, was er zuvor darinn gehabt, abgehe: Ja es hat auch in der Mühl das Getraid also wohl ausgegeben, daß sie mercklich mehr Mehl nacher Haus getragen, als sonst ihre Säcklein hätten geben können. Ware also dises keine Verschwenderey; weilen Zweiffels ohne Isidorus nicht so fast die Liebe denen Täublein, als demjenigen hat erweisen wollen, deme sie zugehörten: Also hat er von GOtt so reichliche Vergeltung gar wohl verdienet.

Der heilige Mann hatte sich bey einem adelichen Spanier, Johannes de Vargas benamset, in Diensten aufdingen lassen, in dessen Land-Gut dem Ackerbau, und anderen Bauren- und Feld-Weesen abzuwarten: nun weilen der fromme Isidorus wegen seinem Verweilen in denen Kirchen, und heiligen Gebett, schon oben verstand-

ner

ner massen, täglich etwas spāters zur Arbeit kommen, nahmen seine Benender hierdurch Gelegenheit, ihne bey seiner Herzschafft anzuklagen, als wäre er ein untreuer Mann, nur ein Andächtler, und dannoch nehme er eben so vil des Lohns ein, als andere, so mehr Stund im Schweiß ihres Angesichts der harten und sauren Arbeit obligen; nicht anderst, wie es vor Zeiten dem Evangelischen Haus-Halter mit seinen Arbeiteren ergangen. Johannes de Vargas gantz erzürnet, haltet es mit härben Worten Isidoro vor, und gibt ihme einen guten Verweiß; aber der heilige Ackersmann besänfftiget seinen Herrn gantz sittsam, liesse kein eintziges polderisches Wörtlein hören. Sein Herr gehet ein anders mahl ins Feld hinaus, wolte selbst den Augenschein einnehmen, wie spath dann Isidorus zur Arbeit käme. Es wolte sich lange Zeit kein Isidorus sehen lassen: Endlich kame er daher, und machte seiner Arbeit in GOttes Namen den Anfang, da wischte Johannes de Vargas aus seinem verborgenen Ort herfür, willens, abermahl seinen Ackersmann mit Worten tapffer herzunehmen: Er giengе schon dem Heiligen zu, wendete sich doch im Hingehen auf dem Acker herum, da erblickte er, daß neben seinem von Isidoro geführten Pflug noch zwey andere mit Schnee-weissen Ochsen dise Arbeit verrichten: Isidorus nemlichen hatte die heilige Engel zu Mit-Gehülffen, welche, was etwan durch sein Gebett entzwischen wäre verabsaumet worden, alles ersetzeten. Auf dieses hin, hat sein Herz gantz erstaunet nicht allein seinem lieben Isidoro nichts mehr in den Weg gelegt, sondern noch denselbigen allezeit in grosser Hochschätzung und Ehren gehalten. Hiemit hat das liebe Bauren-Volck Sonnen-klar zu erlernen, daß das Gebett auch ihnen nicht allein von der Arbeit nichts benemme, sondern selbe befördere, und dop-

pelten

pelten Seegen von dem Himmel herab ziehe, zur Beschämung derjenigen, welche ihren Eckel zum Gebett zu bemäntlen, vorgeben, sie thäten nur durch selbiges die Zeit der Arbeit benehmen, zu welcher sie allein gebohren.

Eben diser edle Herr Johannes de Vargas hatte durch eine andere seltsame Begebenheit erkennen lernen, wie hoch sein heiliger Ackersmann bey GOtt in Verdiensten und Gnaden stunde. Einsmahls bey sehr heißer und truckner Sommers-Zeit gienge er abermahl ins Feld hinaus, seinen lieben Isidorum zu besuchen, er befragte den fleißigen Arbeiter, wo doch ein Trunck frischen Wassers zu haben? Isidorus weiset ihme mit der Hand ein Ort, und sprach: **Dort ist ein Bronn.** Johannes gehet hin, findet aber nichts als einen trocknen Felsen: beklagte sich deßwegen bey Isidoro, diser aber nimmt seinen spitzigen Stecken, dessen er sich bey dem ackeren gebrauchte, und der anjetzo neben seinem heiligen Leib aufbehalten wird, schlägt mit disem auf den Felsen, und spricht: **Allda hätten wir ein Wasser / wann es GOtt wolte**; sihe! alsobald quellete ein hell-frisches Wasser hervor.

Das Ort, wo sich dises Wunder zugetragen, wird noch heut zu Tag gewisen, daselbst hat zu ewiger Gedächtnuß die Kayserin Isabella eine Einsidlerey über den Bronnen machen lassen, den man **St. Isidori-Bronnen** nennet, hat auch niemahlen, was immer für eine Trückne eingefallen, zu lauffen nachgelassen; ausgenommen in dem Jahr tausend fünffhundert fünff und sibentzig, da einige aus denen Mohren, deren es in Spanien gar vil gabe, sich unterstanden, solches Wasser zu verkauffen, ja zu ihrem gottsschänderischen und aberglaubischen Waschen und Tauffen zu mißbrauchen; da ihnen aber durch Obrigkeitlichen Gewalt solches verbotten worden, hat der Bronn widerum wie zuvor zu fliessen angefangen,

und

und flieſſet bis auf den heutigen Tag. Man erzehlet von noch mehrer dergleichen Bronnen, ſo der Heilige an andern Orten, eben ſo verwunderlich hervor gebracht.

Es iſt aber der Miracklen, welche Iſidorus zum Nutzen ſeines Herrn gewürcket, noch kein End: Als diſer einſtens dem heiligen Mann wehemüthig klagte, es wäre ihme ſein Pferd, das er, die Güter zu beſichtigen, zu gebrauchen pflegte, gefallen, gienge Iſidorus hin, wo das verreckte Pferdt lage, verrichtete ſein eyffriges Gebett, darauf ſtellte er daſſelbige ſeinem Herrn widerum lebendig zu. Dieſes Wunder iſt in der Einſidlerey, die zu ſeinen Ehren erbauet worden, abgemahlen zu ſehen geweſen, ehe ſie eingeriſſen worden; bleibet aber annoch in ſteter Gedächtnuß bey denen Benachbarten, wie nicht weniger, daß Iſidorus die eintzige und liebe Tochter ſeines Herrns durch ſein Gebett, nachdeme ſie wegen ſchwerer Kranckheit verſchiden, widerum zum Leben erwecket.

Noch fernere Proben der Krafft ſeines heiligen Gebetts, und Vertrauens zu GOtt an Tag zu geben, iſt eine nicht aus denen mindiſten diſe folgende. Er verrichtete an einem Feyrtag, welchen er, nicht wie vil andere ſeines gleichen Stands, und Lebens-Art mit ſträfflichem Wandel, ſondern in gottſeeligen Ubungen zubrachte, an einem Feyrtag ſage ich, verrichtete er in dem Sommer, um neun Uhr Vormittag, ſein Gebett in der Kirchen zu St. Maria Magdalena: da laufften eylends von denen Seinigen eine herbey, ſorgfältig ſchreyend: Vatter Iſidore, lauffet doch geſchwind, dann ein Wolff einem eures Viehs nachſetzet, wann ihr nicht geſchwind zur Sach thun werdet, iſt es hin. Auf dieſes antwortete der Mann GOttes nichts anders, als: Gehet hin im Friden

meine Kinder, der Will GOttes geschehe. Nachdeme er aber seiner Andacht zur Genügen abgewartet, gehet er gleichwohl zu sehen, wie es um sein Vieh stehe; da fande er den Wolff zu Boden tod ligen, sein Vieh aber unverletzt vor dem Wolff da stehen.

Unter anderen seinen schönen Tugenden glantzete auch fast hervor seine Barmhertzigkeit, und Verlangen, dem Neben-Menschen beyzuspringen. Es ware der gottseelige Mann in einer gewissen Bruderschafft einverleibt, deren Mitglider einstens beschlossen, ein allgemeines Malzeitlein für alle Mitbrüder anzustellen. Zur bestimmten Zeit fanden sich alle ein, ausgenommen unser Isidorus, der ihme mit Betten noch nicht genug den Hunger gesamlet hatte. Endlich doch kommet er auch daher, und damit er nicht ohne Aufwarter bey so ehrlicher Versamlung erscheinte, führet er alle Bettler, die er vor dem Haus angetroffen, mit sich hinein. Derjenige, so bestellet war einem jeden den gebührenden Theil zu geben, da er dises sahe, sprache er zu Isidoro: Lieber Bruder / ihr komt wohl zu spath mit diser eurer Cammerathschafft: Aus deme, was zubereitet ware, ist nichts mehr übrig, als das wenige / was ich für euch aufbehalten: für dise andere ist einmahl nichts mehr vorhanden. Isidorus antwortet: Lieber Bruder / seyd ohne Sorg: wann es euch nicht unschwer fallet, gebet mir dasjenige, was ihr für mich aufbehalten habt: es wird sichs schon also vertheilen lassen / daß auch disen Bedürfftigen etwas zukomme. Als man es herbeygebracht, hat man befunden, daß alle Schüsslen und Geschirr, in welchen das wenige, so für Isidoro aufbehalten ward, mit allerhand Fleisch-Speisen gantz angefüllet waren, und haben sich alle daran nicht allein satt geessen, sondern mit aller Erstaunung, ist noch so

vil

vil übergebliben, daß auch andern Armen darvon hat mögen mitgetheilet werden.

Ein anderes mahl hatte Isidorus an einem Sonn-Abend, alles, was er in seiner Kuchel von Speisen an Vorrath gehabt, unter die Arme ausgespendet; es geschahe aber, daß ein gar armseelige Person noch daher kame: Isidorus behertzigte ihr Elend, befihlet seiner gleichfahls heiligen Ehe-Gattin (dero Leben wir bald hernach beschreiben werden) sie solte hingehen, und sehen, ob dann in dem ausgeleerten Zehr-Gaaden für dise arme Person nichts mehr zu finden: sie gehorsamet, ob sie schon vorhinein wußte, daß nichts mehr vorhanden; findet aber mit Verwunderung, aus sonderbahrer Schickung GOttes, daß die Truhen noch voller Eß-Waaren, und mithin so wohl für dise Armseelige, als auch für andere übrig genug wäre. Haben also dise zwey heilige Eheleuth erfahren, daß keinem besser der himmlische Zehr-Gaaden offen, als welcher den seinigen denen Armen nicht versperret, und daß eben dises das rechte Kunst-Grifflein seye, den Seegen GOttes herab zu ziehen, und das Seinige zu vermehren.

Aus so vilen und schönen Wunderen, welche der heilige Isidorus annoch bey Lebs-Zeiten gewürcket, magst du, mein lieber Leser! leicht schliessen, erstlich wie vilfältig die Tugenden in disem Diener GOttes gewesen, andertens auch, was grossen Stapffel der Vollkommenheit eine jede derselben in ihme erreichet, und er seinen sonst so geringen Stand darmit ausgezieret habe: darbey auch Isidorus nicht allein biß an sein End beständig verharret, sondern stäts gemehret hat, biß er endlich die Ehren-Cron, zu welcher ihne GOtt von Ewigkeit auserkohren, gäntzlich vollendet: zu diser hat ihne nach mühesamem Leben ungefähr das Jahr tausend, hundert und dreyßig,

durch einen glückseeligen Tod befördert: ich sage ungefähr, gestaltsam nach fleißigem Nachsuchen, hat dannoch das eigentliche Jahr seines Hinscheidens nicht können erörtert werden. Der heilige Mann, wie er vermerckte, daß sein End des Lebens nunmehro vor der Thür, machte er sich zu solcher Abfahrt überaus Christlich bereitfertig, vorderist hatte er ein richtiges Testament aufgerichtet, sein weniges Gütlein weißlich ausgetheilet denen Seinigen, vorderist seiner lieben, und auch heiligen Ehe-Gattin, und seinem Sohn, den er mit ihr erzeuget: heylsame Ermahnungen hinterlassen, auch die allerheiligste Sacrament der Sterbenden andächtigist empfangen, und endlich durch ein Fieberlein verzehret, gabe er seinen gebenedeyten Geist in die Händ seines Schöpfers auf.

Den Leichnam hat man anfänglich auf den Freythoff der Kirchen des heiligen Andreas zu Madrit begraben, allwo er bey die 40. Jahr gelegen hart an der Kirchen-Maur, biß endlich der heilige Isidorus zweyen Personen erschinen, und ihnen befohlen, darob und daran zu seyn, daß selbiger erhebt, und in ein ansehnlicheres Ort übersetzet werden möchte: so auch alles geschehen: aber ich muß dem Leser eine solche denckwürdige Sach von disem heiligen Leib beybringen, von dem Leib eines vormahls geringen Baursmanns, dergleichen weder er, noch ich niemahlen bißhero wird gelesen haben. Ich weiß zwar, daß in der Catholischen Kirchen sehr vil grosse Heilige gelebt, deren hinterlassene Leiber, als vormahls geweßte herrliche Wohnungen ihrer vortrefflichen Seelen, annoch gantz unverweesen verehret werden, deren man Duzet-weiß daher zehlen kunte; dise Heilige hatten aber fast alle ein Jungfräuliches Leben geführet: allein von einem Ehemann, als wie der heilige Isidorus gewesen, dessen Leichnam gantz und gar unversehrt, und unbeschädiget so

lange Zeit verbliben, das wird nicht so leicht mir gezeiget werden. Und was erst das Wunder noch mehr erhebet, viertzig Jahr ist das Regen-Wasser, welches sich von denen Tach-Rinnen, und nächst gelegenem Boden versammlet, durch die Erden deß Grabs, wo er lage, biß auf den heiligen Leib, als in eine Gruben hinein getrungen, ohne daß es selbigem den mindisten Schaden der Vermoderung zugefügt, ja nicht einmahl seine Kleyder verderbet: mit einem Wort, alles ware so gantz, als wann erst selbigen Tag der heilige Leichnam darmit wäre bedeckt worden, welche über das ein solchen lieblichen Geruch von sich gaben, als kein Rauchwerck geben kan. Wer hat jemahl mit solchen Umständen von einem heiligen unverweesenen Leichnam etwas gehöret? Nachdeme Isidorus diser Baursmann im Jahr tausend, sechs hundert, zwey und zwantzig vom Pabsten Gregorio, dem Fünffzehenden diß Namens Heilig gesprochen worden, haben die Goldschmid zu Madrit disen heiligen Leib zu beehren, und würdiglich aufzubehalten eine Truhen, oder Sarch-Kasten schon zwey Jahr zuvor ohne eintzige Besoldung verfertiget, darvon das Gold und Silber allein, so darzu gebraucht worden, sechzehen tausend Ducaten außmachet. Also liesse GOtt einen vormahls so geringen Baursmann, der kaum in einem schlechten Hüttlein verlieb nemmen durffte, nach dem Todt wegen seiner Tugend beehren.

Jetzt zu geschweigen die Kayserlich- und Königliche, Fürstliche, und andere hohe sowohl geistliche als weltliche Personen, welche von Isidoro Gnaden und Hülff zu erhalten ehrenbiethigist vor ihme anjetzo ihre Knye biegen, der vorhero zu Lebs-Zeiten als ein schlechter Ackersmann anderen zu Gnaden leben muste, jetzt aber selbsten ein grosser Himmels-Fürst ist.

Belangend weiters seinen heiligen Leib, so ruhet selbiger in einer kostbaren Capellen, welche eygens zu solchem Ende zu mehr gedachtem Madrit erbauet worden: und wird Jährlich sein Fest in Spanien den fünffzehenden Tag deß Monats May, als eines allgemeinen Schutz-Patronens, mit grossem Zulauff deß Volcks begangen.

Wan ich nun anjetzo zur Erzehlung fernerer Wunderen schreitten solte, welche der heilige Baursmann nach seinem Todt noch fortwehrend würcket, wurde ich mir selbsten eine beschwerliche Bürde auflegen; ich kunte melden von seinen verwunderlichen Gesundmachungen; wie da unter anderen erfahren ein Stock-blinder Mann, mit Namen Benedictus, welcher bey deß Heiligen Grab augenblicklich das Gesicht erhalten: widerum von seiner augenscheinlichen Hülff bey anhaltender Trückne, und heisser Sommer-Hitz, wo dan Isidorus seinen Verehreren mit erwünschtem Regen beygesprungen.

Im Jahr tausend zwey hundert, und acht, als die drey Christliche König, der aus Castillien, der aus Arragonien, und der von Navarra denen Mohren ein Schlacht lifferen wolten, und miteinander berathschlagten, wie sie an den Feind gelegenlich kommen könnten, ist dem Ansehen nach ein gemeiner, und schlechter Mann daher kommen, und ihnen den Weeg gewisen, auf welchem sie gar kommentlich zum Feind gelanget, denselben hertzhafft angegriffen, und einen überaus herrlichen Sig darvon getragen. Nachdeme der König aus Castilien widerum nacher Madrit kommen, hat er alldorten den Leib Isidori verehret, wohl besichtiget, auch befunden, daß eben dises jener dem Ansehen nach schlechter Baursmann seye, welcher denen dreyen Königen den Weeg gezeiget, und die gute Gelegenheit an die Hand gegeben, denen Feinden deß Christlichen Namens einen so trefflichen Sig abzujagen.

Wegen disen und dergleichen anderen Wohlthaten, mit welchen Isidorus die Spanische Reich von dem Himmel beglückseeliget, wird er hingegen auch von ihnen allenthalben verehret: da mit erbauten schönen, und ansehnlichen Capellen, dort mit aufgerichten Altären, und Bild-Saulen, vorderist auch mit vilen löblichen Bruderschafften, sonderlich unter dem lieben Bauren-Volck, welches sich allenthalben Zahl-reich einschreiben lasset. Solche Verehrung aber hat sich ebenfahls ausser Spanien, sonderlich auch in unserem werthisten Teutschland außgebreitet, allwo er theils mit erbauten Altären, und Bildnussen, theils mit aufgerichten schönen Bruderschafften, vorderist auf dem Gay, unter seinen lieben Baurs-Leuthlein, verehret wird; allein nit ohne diser grossen Nutzen; gestaltsam sich auch der Heilige mit seinen himmlischen Gnaden überaus freygebig erzeiget, und mit Gutthaten jedermann gewogen ist, die solche mit rechter Andacht bey ihme suchen.

Hingegen bestraffet er auch diejenige, welche von ihme nicht, wie es sich gebühret, reden, oder handlen. König Ferdinand aus Spanien schickte einen seiner Hoff-Herren nacher Madrit, ein gewise Steur alldorten einzunemmen. Man erzehlte ihme daselbst von den grossen Wunderen Isidori deß heiligen Baursmanns; aber der frevelische Welt-Mann sagte: Wann sie von eines Königs Sohn/ oder anderer hohen Stands-Person dergleichen Sachen erzehleten, wolte er gern Glauben beymessen / aber von einem einfältigen schlechten Baurn/ das köme er in sein Kopff nicht bringen. Allein GOtt hat es ihme bald hinein getriben: indeme er die folgende Nacht darauf mit so häfftigen Schmertzen am gantzen Leib überfallen worden, daß er mit Wimßlen und Schreyen die Seinige um Hülff gerufen; ist ihme auch bald zu Sinn kommen, die Ursach so häfftiger Schmertzen: befihlet sich alsobald dem heiligen

Isido-

Isidoro, gehet zu seinem Grab, bittet demüthig um Verzeyhung: hat auch widerum von dem Heiligen Gnad erhalten: mithin mit seinem eygnen Schaden gelehrnet, auch von jenen Heiligen, die auf der Welt vormahls zwar eines geringen Stands gewesen, groß zu sprechen, und selbige hoch zu achten; anerwogen sie in dem Himmel lauter grosse Fürsten seynd, die mit Christo regieren, und insgemein um so vil höher in der ewigen Glory vor anderen König und Fürsten, welche sich auch alldorten befinden, glantzen, je niderer sie auf der Welt gegen disen grossen Potentaten waren.

Maximilian. Rasler in vitis Sanctorum Tom. 3. sive in Supplement. Ex Actis Sanctorum Henschenii Tom. 3. Maii ad diem 15. ejusdem Mensis.

Leben der heiligen Bäurin Maria von Cabezza/ oder Turribia / Ehe-Gattin deß heiligen Isidori.

WJe kunte es wohl schier anderst möglich seyn, als daß alldorten, wo der Ehemann ein heiliges Leben führet, nicht auch das Weib in dessen Fuß-Stapffen trette, und gleichfahls auch heilig werde? sonderlich wan die Hertzen und Gemüther verknüpffet, und eins seynd; wie es geschehen bey dem glückseeligen Paar Ehe-Volck, unserem heiligen Isidoro, und Maria, oder Turribia, seiner auch heiligen Ehe-Gattin: und weilen, nach den Worten der Schrifft, was GOtt zusamm gefüget, der Mensch nicht solle von einander scheiden, so gezimmet sich in all-

weeg,

weeg, daß wir nach beschribenem Leben Isidori, auch das Leben seines heiligen Ehe-Weibs beyfügen.

Wo eigentlich dise gebohren, ist ungewiß; doch ist sie muthmaßlich eintweders zu Madrit selbst, oder wenigst in der herumligenden Gegend von ehrlichen, und Catholischen Eltern zur Welt gebracht worden; dises haltet man insgemein darvor, daß als Isidorus zu Madrit bey seinem Herrn Johannes von Vargas in Diensten stunde: seye Maria hingegen bey einem anderen ehrlichen Burger, als ein Dienst-Magd, verdingt gewesen.

Sie liessen sich beyde in Forcht Gottes zur Ehe-Verbündnuß ein: weit ware von ihnen jene außgelassene Uppigkeit, und verbottene Gemeinschafft, welche, leyder! bey der ledigen Bursch, so sich zur künfftigen Ehe versprichet, im Schwung zu seyn pflegt: wie ist es dann Wunder, daß GOtt nicht auch hingegen ein solche Ehe nachmahls mit grösten Creutzen, Elend, und Widerwärtigkeit heimsuche, wann ein dergleichen Ehe-Volck vorhero seine Gebott, sonderbar das sechste, mit Füssen getretten? aber nicht also bey Isidoro, und Maria, welche auch von darumen beglücket gewesen, weilen beyder Sitten, und Wandel einander gleichten, und ähnlich waren; kein Mißverständnuß, oder widrige Eigensinnigkeit liesse sich zwischen ihnen nicht blicken.

Dises aber ware eben darumen dem höllischen Beneyder ein Spieß in den Augen; dahero bemühete er sich disen so heiligen Ehestand zu einem Wehestand zu machen; gebrauchte sich also deß insgemein bey disem Handel bekandten, und gewöhnlichen Kunst-Griffleins, und verdammlichen Werckzeugs, nemlich einer verleumderischen Zungen, welche da das Unkraut deß Zwytrachts, und der Eyfersucht, ein Pest deß Ehe-

stands, einstreuete. Das gottseeligste Weib hatte im Brauch, da sie beyde von Madrit nacher Caraquiz gezogen, täglich zu einem kleinen Marianischen Kirchlein, welches jenseits deß Flusses Xarama stunde, zu gehen, und zwar offtermahls gantz allein, theils ihr Andacht bey der Mutter GOttes allda zu verrichten, theils die Ampl, so vor dem Gnaden-Bild branne, mit dargebrachtem Oel, und Dacht zu versehen. Dises deuteten etliche lose Mäuler ihr sehr übel aus: giengen zu Isidoro, und sagten zu ihme, wie daß sein Ehe-Weib eine verbottne Gemeinschafft hätte mit denen Hirten, so bey dem Felsen Ariaz, nächst am Wasser, die Kühe hüten. Ja der Teuffel name die Person eines von disen Kühe-Hirten selbsten an, und bekräfftigte dise falsche Anklag bey Isidoro.

Der heilige Ehemann, weilen ihme die Tugend und Frommkeit seiner lieben Ehe-Gattin nur gar zuwohl bekandt; anderer seits auch wohl wuste, daß in einem so wichtigen Stuck ein grösseres Fundament, als nur das reden, und sagen, vonnöthen, etwas dergleichen von dem anderen Ehe-Theil zu urtheilen, (gestaltsam offtermahls hieraus entsetzliche Traurspihl entstanden durch gar zu grosse Leichtglaubigkeit, und unbedachtsames Ubereylen) gabe zwar deßwegen disem Sagen keinen Glauben, doch aber denen Beneyderen, und Verleumderen villeicht hierdurch zu begegnen, wolte er selbst den Augenschein einnemmen, ob disem also, oder nicht. Er versteckte sich (wie man noch von Alters her vorgibt) an einem solchen Ort, wo er sie zwar sehen, aber von ihr nicht kunte gesehen werden.

Als nun Maria abermahl nach den Kirchlein gehen wolte, fande sie den Fluß mit Regen-Wasser dergestalten angeschwollen, daß sie selben, wie sonstmahlen, nit durchsetzen kunte: doch liesse sie ihre gewöhnliche Andacht nicht gern aus; derowegen bezeichnete sie sich, und auch das

reissen-

reissende Wasser mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes, legt alsdann ihr Mäntelein, das sie nach Spanischem Weiber-Gebrauch truge, auf den Fluß, und setzet mit trucknem Fuß hinüber, nicht anderst, als wan sie auf dem ebnen Feld gewesen wäre. Als dises Isidorus sahe, sprange er aus seinem Winckel hervor, fiele seiner lieben Maria zu Füssen, und batte demüthig seines Argwohns um Verzeyhung. Dises so seltsame Mirackel, welches nach dem heiligen Apostel-Fürsten Petro, etwelchen anderen Heiligen, aber allein von besonders grosser Heiligkeit begegnet, solle sich mit unserer heiligen Bäurin noch zu mehrmahlen zugetragen haben.

Im übrigen haben vil darüber angehörte Zeugen, die man wegen ihrer Heiligsprechung hierzu besonders beruffen, nit ohne vesten Grund bekräfftiget, daß sie ihrem heiligen Ehemann bey anbrechender Morgen-Röthe in Besuchung so viler Kirchen, und Capellen, wie aus dem Leben Isidori bekandt, beständige Gesellschafft geleistet, sowohl zu Madrit, als zu Caraquiz, und mithin auch verdienet, ihres heiligen Ehemanns seltsame, und von dem Himmel verlyhene Gnaden und Gunst anzusehen, und theilhafftig zu werden; vorderist als die heilige Engel mit ihme in dem Acker-Bau der Arbeit oblagen: dessen zur Zeugnuß sihet man noch ein altes Gemähl, wie die heilige Bäurin in einer Hand ein Körblein mit Speiß, in der anderen ein kleines Läglein mit Wein haltend, ihrem arbeitsamen Mann auf dem Feld die Nahrung bringe, da er eben ob der Gegenwart seiner heiligen Engel gantz erstaunend da stunde.

In denen ersten Jahren ihres Ehestands hat sie GOtt mit einem Sohn begabt, welcher einstens in einen Sod- oder Ziech-Bronnen gefallen, und ersäuffet. Als der Vatter Isidorus von dem Feld nacher Hauß kommen,

vernahme er von seiner höchst-betrübten Maria den traurigen Zufall deß Kinds: liessen sich darauf beyde auf ihre Knye nider, und batten GOtt gar inbrünstig für das ersoffene Söhnlein; und sihe grosses Wunder! alsobald hat das Wasser aus der Tieffe aufzugeschwellen angefangen biß zu dem Ranfft deß Schöpff-Bronnens, und brachte denen betrübten Eltern das ersäuffte Kind widerum lebendig mit sich hervor, als wann ihme niemahlen was Leyds widerfahren wäre. Dise so wunderliche Begebenheit ist zu Madrit in der Kirchen der Mutter GOttes offentlich mit Farben entworffen; der Bronnen aber, bey welchem sich so seltsame Sach zugetragen, wird in dem Hauß deß Herrn Johannis von Luxar eines Ritters, neben der Kirchen deß heiligen Andreas in der alten Mohren-Gassen, noch heutiges Tags gezeiget. (also melden die im Jahr tausend sechs hundert sechszehen eingehollte gerichtliche Urkunden.) Diser HErr Johannes von Luxar ist eben auß dem Geschlecht deß Johann von Vargas, bey dem der heilige Isidorus in Diensten stunde.

Ferners wird auch darvor gehalten, dise heilige Ehe-Leuth haben sich mit beyderseitigen Bewilligung nach erzeugtem vorgedachten Söhnlein deß Ehe-Beths enthalten, GOtt mit grösserer Reinigkeit deß Leibs zu dienen. Maria hat auch ihren lieben Ehe-Gatt überlebet, ist aber nicht wissentlich, um wie vil Jahr. Nach dem Todt ihres lieben Isidori verblibe sie beständig zu Caraquiz, daselbst sie beyde ein Häußlein, und Güttl sollen besessen haben; dann man noch etliche Aeckerlein zeiget, welche die fromme Dienerin GOttes, nach ihrem, und deß Sohns Absterben der Kirchen zu unser lieben Frauen, wohin sie fast täglich das Oel zur Ampl hingetragen, geschenckt, und eigen gemacht. Das Hauß aber solle in das jetzige

Kirch-

Kirchlein deß heiligen Isidori seyn veränderet worden, darinn man für die andächtige Baurs-Leuth offt das heilige Meß-Opffer verrichtet.

Nachdem Maria dise heilige Bäurin mit Todt abgangen, so geschehen beyläuffig um das Jahr tausend hundert und viertzig: ist sie erstlich in der Sacristey mehr besagten unser lieben Frauen Kirchleins bestattet worden; weilen aber die Innwohner zu Caraquitz weißlich beförchteten, man möchte ihnen den heiligen Leib von dannen (massen dises Kirchlein auf einem einsamen Ort stunde) in der still anderst wohin tragen, haben sie die heilige Gebein widerum außgegraben, und heimlich unter dem Fundament und Grund deß Kirchleins verstecket, das heilige Haubt ausgenommen, welches sie unter Verwahrung mehrer Schlüssel auf dem Altar verschlossen, als einer deß Orts Patronin, und sonderbarer Helfferin in den Kopff-Schmertzen.

Weilen also zu disem ihrem heiligen Haubt die gantze Gegend eine grosse Andacht truge, ist es geschehen, daß, da man zuvor das Kirchlein die Claußner- oder Einsidlerey-Capellen zu St. Maria nennte, hat man selbiges nachmahls zu St. Maria della Cabezza, das ist, zu Maria von dem Haubt-Schädl benamset, worvon unten etwas besonders zu bemercken. Und allda ruheten die heilige Gebein biß auf das Jahr tausend fünff hundert sechs und neuntzig, an welchem man disen heiligen Reliquien nachgesucht in Beyseyn verordneter Zeugen: unter anderen fanden sie ein heiliges Gebein von ihr, welches schier noch frisch und säfftig außsahe; das kunte ein Ordens-Mann St. Francisci zu Tordelaguna nicht glauben, daß es ein Bein diser heiligen Bäurin wäre, sondern sagte, es wäre eines anderen erst kürtzlich verstorbenen Menschens. Die nächst folgende Nacht darauf erschine ihme die Heilige im Schlaff, versetzte dem hartglaubigen ein gutes ins Ange-

sicht, und sprach anbey: **Dises ist ein wahrhafftes Reliquien der Dienerin GOttes Maria.**

Als einstens etwelche Monat lang kein Regen gefallen, gienge die gantze herumligende Baurschafft nach Caraquiz: von dort aus truge man das heilige Haubt biß nacher Tordelaguna in einem ansehnlichen Bittgang herum, wobey der Himmel nicht allein einen häuffigen Regen herabgegossen, sondern alle Krancke, und Presthaffte, so sich zu gedachtem Tordelaguna befanden, wurden auf einmahl gesund.

Und zu disem Ort Tordelaguna hat man endlich sowohl das heilige Haubt, als den übrigen heiligen Leib im Jahr tausend sechs hundert fünffzehen mit Genehmhaltung der hohen geistlichen Obrigkeit von Caraquiz übersetzet, weilen zu Caraquiz gedachter heilige Leib nit genugsam verwahret zu seyn erachtet wurde. Ubrigens kan ich abermahl die vilfältige Wunder, welche die Heilige sowohl daselbst, als auch anderer Ort, wo sie um Hülff angeruffen wird, würcket, nit alle in einem kleinen Bezürck einschrancken, nimme allein ein- und anderes heraus: und zwar welche vor anderen seltsamer, und darumen merckwürdiger.

Rochus von Herredia, als ein Mitglid der Bruderschafft, die zu Ehren diser Heiligin aufgerichtet worden, da er nach dem Kirchlein Maria von Cabezza reisen wolte, dem jährlichen Fest beyzuwohnen, welches dise Bruderschafft den achten Herbstmonats zu begehen pfleget, geriethe er zu dem Fluß Xarama fande aber selben mit Wasser für dißmahl sehr angeschwollen: allein aus häfftiger Begürd bey der Versammlung gegenwärtig zu seyn, wagte sich also mit seinem Maulthier, auf deme er sasse, in das Wasser, an dem Ort, wo man sonsten pflegte durchzusetzen; aber der häfftige Schwall, und Gewalt deß Flusses risse

schon

schon das Maulthier samt dem Reitter hinweck: in diser Noth schlosse Rochus ein wenig seine Augen zu, um daß er sich mit innbrünstigem Vertrauen zur heiligen Bäurin wenden möchte: als er gleich darauf die Augen widerum eröffnete, da sahe er sich schon in einem Huy samt dem Maulthier auf dem anderen Uffer deß Wassers; und was das Wunder vermehrte, gar nicht das mindiste benetzet.

Johannes von Escalona, ein Wund-Artzt, leydete schon zwey Jahr einen sehr grossen Schmertzen wegen einem Schaden am rechten Fuß, hatte auch schon bey zwey tausend Spanischer Ducaten Frucht-loß aufgewendet. Seine Haußfrau Catharina gantz bestürtzt, wirfft sich auf eine Zeit vor der Bildnuß der heiligen Maria von Cabezza nider, bittet eines Bittens, sie wolle doch samt ihrem heiligen Ehemann Isidoro das Heil ihres lieben Ehe-Gattens ihr angelegen seyn lassen: Catharina fuhre in solcher Andacht eine geraume Zeit beständig fort nicht ohne vergossene Thränen. Endlich hörete sie einstens eine Stimm, die zu ihr sagte: **Stehe auf / O Weib! dein Mann wird bald geheilet werden.** Sie gehet voll der Freuden und Trosts zu ihrem lieben Ehe-Herrn in das Krancken Zimmer, und nahme wahr, daß es schon würcklich mit ihme sich bessere, biß er endlich nach und nach die Gesundheit völlig erhalten.

Franciscus Sanchez, ein Bader zu Madrit, welcher dem heiligen Isidoro sehr zugethan ware, geriethe im Jahr tausend fünff hundert siben und neuntzig wegen häfftiger Fiebers-Hitz in so augenscheinliche Lebens-Gefahr, daß er mit allen heiligen Sacramenten der Sterbenden versehen, schon zur Abreiß in die andere Welt sich fertig machte. Da man nun seines Todts von Stund zu Stund gewärtig ware, geschahe es eben, daß die Bildnuß deß heiligen

Isido-

Isidori von Hauß zu Hauß herum getragen wurde, ein Allmosen einzusammlen, welches nachmahls zu Ehren dises Heiligen pflegte verwendet zu werden, darzu Franciscus täglich, gethanen Gelübds wegen, etwas beyzutragen im Brauch hatte. Seine Hausfrau, welche hingegen zur heiligen Maria von Cabezza, eine sonderbare Andacht truge (die sie aber nicht also, sondern Turribia nennete, weilen sie selbe von Jugend auf niemahlen anderst hat nennen gehört) dise Haußfrau, spriche ich, ruffte dem Träger des Bilds ins Haus hinein, nimt solches, und bringet es ihrem krancken Ehemann, legt es selbsten auf jene Seiten, wo der Sterbende den grösten Wehethum, und Gefahr verspührete: gehet alsdann mit Zäher gantz überronnen hinweck, und begibt sich zum Gebett, unter welchem sie immerdar die heilige Turribia anruffte. Nach vollendeter Andacht besucht sie ihren krancken Ehe-Gatten voller Vertrauen auf der Heiligin Fürbitt; da sie ins Zimmer hinein getretten, findet sie selbigen gantz süß schlaffend, der vorhero wegen grosser Hitz und Schmertzen kein Aug zuthun kunte, als Franciscus erwachet, befande er sich auch auf einmahl nicht allein ausser aller Gefahr, sondern auch völlig gesund, und wohl auf. Dise seltsame Begebenheit ist gerichtlicher Weiß von der geistlichen Obrigkeit erforschet, und als eine die Natur übersteigende Sach, und Krafft von allen, wie billich, bewunderet worden.

Aus disem nun, und aus deme, was ich schon oben erinneret, allhier zu bemercken, entstehet nicht ein kleiner Zweiffel, welchen auch die berühmte Lebens-Verfasser der Heiligen GOttes in Niderland beobachten, ob nemlich dise heilige Bäurin, und Ehe-Gattin Isidori, jemahlen Maria von Cabezza, oder vilmehr Turribia, oder sonst anderst geheissen; gestaltsam es ja klar scheinet,

wie

wie oben angeregt worden, diſer Namen Maria von Cabezza ſeye nicht ihr eigentlicher Namen, ſondern des Kirchleins, allwo ihr heiliges Haupt verehret wurde, geweſen: anerwogen diſes Kirchlein erſtlich ſchon vorhero allzeit den Namen von Maria der Mutter GOttes gehabt; nachdeme aber das Haupt diſes heiligen Weibs-Bild darinn aufbehalten worden, haben es erſt hernach die benachbarte Land-Leuth, zum Unterſchid mehrer anderer Marianiſchen Kirchlein, und Capellen; Maria della Cabezza, das iſt, von dem Haupt-Schädl benamſet: welches ja deutlich genug anzeiget, daß diſer Nam mehr dem Kirchlein, als der heiligen Ehe-Gattin Iſidori eigenthumlich, und ſie vil ehender Turribia oder Torribia vorhin genennet worden ſeye, wie aus der letſten Geſchicht erhellet, da Frau Catharina, welche doch ſchon lange Zeit hero der Heiligin gar zugethan ware, bezeuget hat, ſie habe diſe niemahlen anderſt genennet, oder etwas von einem andern Namen, als Turribia, gewußt; und wann der Heiligin ein anderer Namen geweſen wäre, wurde ſie ſolchen gewißlich zu Madrit, daſelbſt ſie von Jugend auf erzohen worden, gehöret, und vernommen haben. Das Volck auf dem Land bey Caraquitz, und der Gegend herum mag wohl ihren eigentlichen Namen, bey ſo lang verborgenem Leib, auch in Vergeſſenheit haben kommen laſſen, und darfür, wie es offt bey der Baurſchafft geſchicht, nach ihrem Gefallen, und Phantaſey von dem nächſten beſten einen anderen Namen geſchöpffet haben. Ich für meinen Theil bin gäntzlich der Meynung, daß diſe heilige Bäurin nicht Maria von Cabezza, ſondern ehender Turribia geheiſſen; der Leſer mag urtheilen, was ihme gefallet.

Wir wollen uns aber von dem Namen widerum zu der Heiligin ſelbſt wenden, welche, ob ſie ſchon auch vor-

hin eine schlechte und geringe Bäurin gewesen, ist ihr doch nicht minder, als ihrem lieben H. Isidoro auch von denen höchsten Welt-Häupteren diser Erden gröste Ehr widerfahren, indeme dise nicht gezweiffelt vor der Dienerin GOttes sich demüthigist zu neigen, sie innbrünstig zu verehren, und um Gnad bey dem Allerhöchsten durch ihre Vorbitt anzuhalten: aus disen seynd sonderbar gewesen Ferdinandus, und Isabella, Königin in Spanien, Maria die Römische Kayserin. Der Hertzog von Infantado samt seiner Durchleuchtigen Ehe-Gemahlin, und seinem Herrn Bruder haben ein überaus kostbares von Helffenbein ausgearbeitetes Kästlein hergeschenckt, die Gebein der Heiligin darin zu verschliessen, und zu verwahren, darzu sie siben Schlüssel machen lassen, welche unterschidlichen, der vornehmsten Personen, als Verwahreren eines so werthen Pfands, eingehändiget worden: Auf so hohen Gipffel der Ehren schwinget die ihrige die Tugend und Heiligkeit, und beschämet zugleich jene, welche von gleichem Staud, und Lebens-Art, dannoch für unmöglich halten, recht fromm und Christlich zu wandlen, und dardurch eine grosse Cron im Himmel zu erwerben.

Acta Sanctorum Maii Auth. Henschen. Tom. 3. ejusdem Mensis ad diem 15. in vita S. Mariæ della Cabezza. Item P. Engelgrave, Lux Evangelica: Dominic. Septuagesim. §. 3.

Leben und Martyr-Todt des heiligen Wilhelms / eines zwölff-jährigen Bauren-Söhnleins.

DEr wunderbarliche GOtt in seinen Heiligen, wann er zu etwas sonderbares mit einer aus seinen Creaturen abzihlet, pflegt er solches aus seiner allweisen Vorsichtigkeit offtermahls durch etliche seltsame Zeichen, gleichsam als Vorbotten, schon vorhinein anzudeuten: also geschahe es auch bey diesem heiligen Söhnlein Wilhelmo. Er ward in Engelland zu Nordwickh oder Norwich, einer sehr berühmten, und namhafften Stadt in dem Hertzogthum Nordfolck zur Welt gebohren: seine Eltern waren sehr wohlhäbige Baurs-Leuth, der Vatter hiesse Weustanus, die Mutter Elwina: welche als sie mit disem gebenedeyten Kind schwanger gienge, hat sie einstens diß wunderliche Gesicht von ihrer Leibs-Frucht gehabt. Es kame ihr nemlich vor im Schlaff, als sehete sie einen Hecht-Fisch mit rothfärbigen Flossen, als wären sie mit Blut besprengt, und zwar zwölff an der Zahl: welchen Fisch, da sie ihn auf die Schoos name, hebte er sich an zu rühren, und dergestalten groß zu werden, daß selben ihre Schoos nicht mehr fassen kunte, der Fisch aber nahme Flügel an, und flohe schnell in die Höhe: trunge die Wolcken durch, biß er endlich sich gar in den eröffneten Himmel hineingeschwungen. Disen artlichen Traum erzehlet Elwina ihrem Beicht-Vatter, einem geistreichen Mann, welcher eine grosse Erfahrenheit hatte, dergleichen seltsame Gesicht außzudeuten, so er

auch der glückseeligen Mutter gethan: Du solst wissen / sprach der Beicht-Vatter, mein Tochter / daß du einen Sohn empfangen / und gebähren werdest / welcher auf der Erden die gröste Ehr überkommen / und über die Wolcken in dem Himmel im zwölfften Jahr seines Alters wird erhöhet werden. Alles hat der Ausgang erwisen, was GOtt auf so sonderbare Weiß schon vorhinein angedeutet, und der fromme Beicht-Vatter außgedeutet hat. Allermassen Wilhelm im zwölfften Jahr seines Alters zu einem glorreichen Martyrer worden, und mithin die gröste Ehr sowohl auf diser Erden, als in dem Himmel erworben. Allein das ware noch nicht gemug, dises Kinds Gunst, und Gnad bey GOtt kundbar zu machen.

Wenstanus, der Vatter stellte einsmahls seinen guten Nachtbaren und Befreunden ein Gastmahl an, darbey liesse sich ein offentlicher Büsser einfinden, das Allmosen zu erbettlen. Ich muß dir aber, mein Leser, von der Beschaffenheit solcher offentlichen Büsseren einen kleinen Vorbericht geben. Es ware vor Zeiten der Brauch, daß man wegen gar grossen, und ärgerlichen begangenen Sünden, oder offentlichen Schandthaten, auch offentliche Buß würcken muste: sie trugen eiserne grosse Ring, oder vilmehr Feßl, mit welchen sie zu unterschidlichen heiligen wunderthätigen Gnaden-Orten so lang herum wahlfarteten, biß sie an ein Ort geriethen, in welchem dise eisene Band oder Feßl von sich selbsten zersprangen: diß Wunder ware alsdann ein Zeichen, daß GOtt ihnen die Sünden verzyhen: dergleichen Geschichten mag der Leser in denen alten Lebens-Beschreibungen mehrer finden: vorderist ist sehr annehmlich jene, welche in dem heiligen Bayrland, in dem Leben des heiligen

gen Königlichen Ungarischen Printzen St. Emericus zu finden.

Nun widerum zu unserer Geschicht zu kehren; diser obberührte offentliche Büsser sahe den noch kleinen Wilhelm (der etwann in das dritte Jahr seines Alters gienge) er thate ihme schön, und schertzte mit dem holdseeligen Kind, welches hingegen die eisene Feßl nach Kinder-Art, anfänglich betrachtete, bald gar mit seinen zarten Händlein betastete: aber, sihe Wunder! sobald das heilige Kind dieselbe berührte, im Augenblick zersprangen solche von dem Leib des büssenden Sünders, und hat er mithin nicht ohne Erstaunung der eingeladenen Gäst, und Eltern, jene erwünschte Gnad durch die unschuldige Händlein des Kinds erhalten, was er sonst so lang vergeblich bey anderen Gnaden-Orten gesuchet.

Von dem sibenden Jahr an seines Alters fastete der heilige Knab schon dreymahl in der Wochen, besuchte vilmahl die Kirchen, bettete stäts, und erzeigte zu denen Göttlichen, und himmlischen Dingen grossen Eyfer, und Ehrenbiethigkeit; gewißlich ein seltsame Sach, welche bey so jungen Jahren nicht wenig zu bewunderen, in Bedenckung, daß solches Alter nicht allein um das Fasten sonst wenig wissen will, sondern im Gegenspihl, dem Naschen immerdar ergeben, auch zum Betten allzeit ein Sporn und Antrib brauchet. Aber Wilhelm machte sich hierdurch tauglich, und bey GOtt wohl verdient, den herrlichen Martyr-Palm zu erlangen: weit anderst, als wie es heutiges Tags bey der noch kleinen Bauren Jugend zugehet, welche wegen sorgloser Kinder-Zucht der Eltern, und bösen Exemplen der Haus-Genossenen fein fruhzeitig zu aller Muthwilligkeit sich angewöhnet, und des Zorn GOttes würdig machet.

Als Wilhelmus zum stärckeren und brauchbaren

Alter gelanget, mithin fähig erachtet wurde, ein Handwerck zu erlehrnen, hat man ihne bey einem Leder-Breiter zu gedachtem Nordwich gedinget, daselbst sollte er in diser Handthierung unterwisen werden.

Auf eine Zeit, da es um Ostern ware, lockten die treulose Juden, welche in selber Stadt wohneten, den jungen Wilhelm schelmischer Weiß in ihre Behausung: sobald sie ihne darinnen erhaschet, fielen die gottlose Mörder den unschuldigen Knaben, wie die grimmige und rasende Hund, an, verspotteten ihne unter tausenderley Schmachwort und Gottslästerung; sonderlich aber muste er eine gar schmertzliche Plag ausstehen an seinem heiligen Haupt, und Angesicht, welches sie ihme mit groben Stricken, die mit grossen Knotten, oder Knöpffen untermenget, und für den Mund gezohen waren, ruckwerts vest machten, auch sonst noch auf unterschidliche Weiß bindeten, und quälten. Alsdann scheereten sie ihm alle Haar vom Kopff glatt hinweck, zerstachen hierauf solchen jämmerlich mit Dörneren. Nach disem zogen sie seinen zarten Leib in die Höhe, gleichsam als wolten sie den heiligen Martyrer an einen Creutz-Galgen, Christo zum Spott, aufhencken. Ferners verwundeten sie seine lincke Seiten so grausamlich, daß der Stich biß in das Hertz hinein trunge.

Nach all diser unmenschlichen Peyn gossen sie ihme ein sied-heisses Wasser von oben über den gantzen Leib herab, damit sie das Blut desto besser heraus zapffen möchten. Unter diser so gar Schmertz-vollen Martyr aber gabe der heilige Blut-Zeug seinen ritterlichen Geist auf. Als nun diser entsetzliche Mord vollbracht, steckten die gottlose Schinder den verblichenen Leichnam in einen Sack, eyleten noch an dem Oster-Fest darmit zur Stadt hinaus, dem nächsten Wald zu, selben unter dem Gebüsch

zu verscharren. Da sie hinein kamen, traffen sie auf einen Burger von Nordwich, Eilverdus mit Namen; diser stunde vor ihnen still, redete sie an, wohin sie giengen, und was sie trugen? gehet nachmahls zum Sack, berühret selbigen, und vermercket, daß ein Leib eines Menschen darinnen verborgen. Das gottlose Juden-Geschmeiß, als es sich auf der That ertappet sahe, rissen dem Eilverdo aus, und flieheten eines Fliehens in das dückere Gebüsch, hengeten in der Eil den ermordeten Leib des heiligen Martyrers an ein Baum, und machten sich aus dem Staub, widerum der Stadt zu, daselbst wahrneten sie die übrige Judenschafft unverzüglich, wie mißlich, und gefährlich der Handel für sie alle stunde; massen sie auf der That ertappet, einfolglich der Straff zu entgehen alle erdenckliche Mittel vorzukehren wären. Der Schluß gienge dahin, weilen ja die Sach unfehlbar von Eilverdo dem Stadt-Pfleger zu Ohren kommen werde, und sie es auch, als in der Sach selbst ertappet, solches nicht laugnen könnten: seye es mithin zum rathsamsten, dem Ubel vorzukommen, die That fein glatt zu bekennen: und aber zugleich, auf daß der Stadt-Pfleger mit der Straff einhalte, ihme mit einer guten Summa Geld die Händ anzufüllen.

Sie gehen dann zum Stadt-Pfleger hin, bekennen den Mord, so sie begangen, schossen ihme nebenbey hundert Marck Silbers baar auf den Tisch, mit dem Beding, daß er zu solcher greulichen That durch die Finger sehen, und sie vor aller Anklag beschützen wölle. Der armseelige Mann liesse sich durch das Silber dergestalten verblenden, daß er den Burgers-Mann Eilverd alsobald zu sich ruffen liesse, und ihn zwange, einen theuren Eyd abzulegen, daß er von dem grausamen Mord des heili-

gen

gen Knabens biß an sein End niemand etwas offenbaren, oder die Juden verschreitt machen wölle.

Aber die Göttliche Vorsichtigkeit hat alles hernach, was die Menschen in der finstern Vergessenheit zu vergraben suchten, an die helle Sonnen gebracht. Fünff Jahr stunde es an, daß zwar die Sach zimlich unbekandt verbliben, nach verflossener diser Zeit geriethe Eilverdus in ein tödtliche Kranckheit, in welcher der heilige Martyrer Wilhelm ihme erschinen, und ernstlich ermahnt, er solle alles ohne Forcht und Scheuen entdecken: welches der Todt-schwache auch gethan. Entzwischen hat auch der Himmel den Ort, wo der Leib des heiligen Martyrers sich befande, mit grossem Glantz, der sich in die Gegend ausbreitete, angezeiget. Es zertheilte sich solches hellschimmerende Liecht vorderist in zwey grosse Strahlen, welche, gleich einer Leiter, gegen Aufgang der Sonnen sich in die Höhe schwungen. Uber das, als an dem heiligen Char-Samstag eine Ordens-Jungfrau mit noch anderen vor Aufgang der Sonnen den dücken Wald durchreisete, sihet sie von weitem an dem Fuß eines Eych-Baums einen Knaben ligen, mit seinem Gewändlein angethan, an dem Kopff aber völlig geschoren: Die fromme Ordens-Schwester erschricket hierüber, und getrauete sich nicht hinzu zu nahen; sie nahme aber wahr, wie daß zwey gefräßige Raben auf den Leib loß zu gehen nach allen Kräfften mit den Flüglen, und Schnabl sich bearbeiteten, wurden doch durch einen unsichtbaren Gewalt abgetriben, daß sie zu beyden Seiten zuruck prellten.

Dises erzehlte sie zu Hauß, auf welches hin auch die Sach bald in der gantzen Stadt lautmährig worden, also, daß das Volck Hauffen-weiß dem Wald zulieffe, um den erbärmlich zugerichten Leib zu sehen, jederman sagte,

es

es könne so erschröckliche Mordthat von keinen anderen als von denen Juden seyn begangen worden, wie es auch in der Wahrheit gewesen. Alsdann wurde der heilige Leib in die Stadt getragen, und zur Erden bestattet nächst an einem Closter, aus deme einige von denen Ordens-Leuthen um St. Michaels Fest ein Sträußlein von einer schon längst ausgeblüheten Rosen-Stauden oben bey dem Haupt deß Grabs deß heiligen Blut-Zeugens gesteckt, darauf dises Sträußlein alsobald anfienge Wurtzel zu fassen, und in die schönste Rosen hervor zu brechen, welche doch hernach Ursach des grossen Ungewitters widerum abgefallen, eine allein ausgenommen, so biß auf den heiligen Weyhnacht-Tag gantz schön und frisch zu oberst an dem Stäudlein fortdaurete.

Noch was Erzehlungs-würdiges lise ich von unserem heiligen Wilhelm, das ich nicht kan mit Stillschweigen umgehen. Ein krancker Mann, der schon lange Zeit bethligerig gewesen, und nach und nach auf das äusseriste kommen, wurde einsmahls verzuckt: er sahe erstlich eine unzahlbare Schaar Menschen in unaussprechlichen Peynen und Qualen gleichsam vergraben: darunter auch etwelche waren, die er bey ihren Lebs-Zeiten wohl gekennet, dise gaben ihme für einige noch Lebende aus ihren Bekandten etliche Sachen auf außzurichten, und zugleich sie zu wahrnen, auf daß selbe nicht auch in so graußliche Peynen gerathen möchten: damit sie ihme aber Glauben beymesseten, offenbarten dise Unglückseelige ihme etliche verborgene Ding, und Heimlichkeiten, welche, ausser GOTT, sonst niemanden auf der Welt, als ihren vorhero gewesten Freunden, bekandt waren: mit vermelden, daß, wofern sie von solchen Lasteren nicht abstehen werden, für sie ebenfahls dergleichen Martyr zubereitet seye.

Nach disem führte ihn der Engel in ein überaus annehmliches, lustiges, und schönes Ort, allwo alles in Freuden schwebte: alldorten sahe er den Majestättvollen GOTT auf einem herrlichen Thron sitzen, darneben seine heiligiste Mutter, und zu denen Füssen deß HErrn einen Knaben, etwann von zwölff Jahren auf einem goldenen Schämmelein sitzend, seine Kleydung ware weisser als der Schnee; das Angesicht glantzte wie die Sonnen, und auf seinem Haupt schimmerete ein goldene Cron mit kostbahristen Edelgesteinen außgeschmucket. Disem heiligen Knaben wünschte der gantze Himmel Glück, und die Engel thaten ihne ehrenbiethigist verehren. Da sprache die verzuckte Seel des Kranckens, wer dann diser wäre? darauf gabe der Engel zur Antwort: Dises seye derjenige / welchen die Juden zu Nordwich zum Hohn und Spott des bitteren Leydens und Sterbens Christi an disen Tägen vor wenig Jahren um das Leben gebracht / dessen Verdiensten du zuzuschreiben hast, daß dir deine vorige Gesundheit widerum zugestellet wird. Als der Engel dises ausgeredt, hat die Seel sich mit dem Leib vereiniget, der todtschwache Mann kommet wider zu sich, erzehlet denen Umstehenden alles, was er gesehen; verfüget sich alsdann nacher Nordwich zu dem Grab seines H. wunderthätigen Martyrers, daselbst er die gäntzliche Gesundheit des Leibs erhalten: welches ja genugsam erwisen, daß dises Gesicht nicht ein leerer Traum gewesen.

Es hat sich aber deß heiligen Knabens Wilhelms Martyr-Kampff zugetragen im Jahr tausend hundert vier und viertzig, den fünff und zwantzigisten Mertzen.

Im übrigen umgehe ich andere Miracke, und Wunderwerck, die GOtt durch dises heilige Baurn-Söhnlein

lein gewürcket; weilen der Leser deren ohne deme genug in disem Wercklein von gleicher Gattung findet, oder ihme schon sonsten aus anderen Leben der Heiligen bekandt seynd: und wann sonsten keines vorhanden wäre, ist dises schon an ihme ein treffliches Mirackel der Göttlichen starcken Wunder-Hand, daß ein so junges Blut grausame Martyr und Schmertzen so ritterlich überwunden und außgestanden.

Acta Sanctorum Martii P. Henschenii ex Joan. Capgravio, ad diem 25. ejusdem mensis de S. Wikelmo seu Willielmo Puero & Martyre.

Kurtze Beschreibung deß wunderlichen Lebens der heiligen Jungfrauen Alpais/ oder Alpaides/ einer Kühe-Hirtin.

SO fern, und weit darvon ist es, daß einem die leibliche Schwach- und Kranckheiten den Lauff zur Tugend, und Heiligkeit einhalten: da sie auch denselbigen mehr beförderen, und darzu Anlaß geben; ligt nur daran, daß man wisse den Handel recht anzugehen, und ihme die Sach wohl zu Nutzen zu machen: wan du dises noch nit erlernet, so wird dir gegenwärtige heilige Jungfrau, ob zwar eine vormahls verachte Kühe-Hirtin, anjetzo aber ein schätzbares himmlisches Frauenzimmer, eine treffliche Lehrmeisterin abgeben, wan es dir nur nit gebricht an der Begürd und Verlangen, dise Kunst von ihr zu erlernen.

Alpais, oder wie sie der Hochwürdigiste Bischoff Petrus de Natalibus nennet, Alpaides von Tudot (also

thut auch diser sie zu benamsen) lebte ungefähr um das Jahr Christi tausend, hundert und achtzig, in gar grosser Heiligkeit. Sie ware von schlechtem Herkommen, und annoch in denen frischen Jahren, so lang ihr GOtt die gesunde Leibs-Kräfften verlyhen, eine Kühe-Hirtin. GOtt, als deme, seine Schätz der Weißheit mitzutheilen, auch dem Ansehen nach, und von der Geburt schlecht hierzu geartete Leuthlen, ja alle vernünfftige Creaturen gleich seynd, hat dise heilige Kühe-Hirtin mit grosser Erkandtnuß der Göttlichen Schrifft begabet; darneben auch ihr die Gnad eines erleuchten Verstands beygelegt.

Er wolte aber der Welt an ihr etwas weit herrlichers vorstellen; nemlich daß sie, vermittelst unsäglichen Leibs-Schmertzen, und Kranckheiten, wie vor Zeiten die heilige Lydwina, vil leyden, und erweisen solte, was ein Mensch für GOtt, wan es ihme nur recht ums Hertz, übertragen könne. Er suchte seine Dienerin mit sehr schweren Leibs-Gepresten heim, daß sie nit allein auf allzeit dem Feld, und dem Vieh hüten Urlaub geben, sondern hinfüro immer das Krancken-Beth hüten muste: ja daß aus so vilen und allerhand Zuständen entsprungene Ubel nahme also überhand, daß wegen allenthalben auß dem armseeligen Leib herabtrieffendem Eyter, sie so gar denen Jhrigen selbsten im Hauß ein Grausen, und Schröcken ware. Sie kunte sich im Bethlein auf keine Weiß rühren, sondern, wan sie etwan von einer Seiten, den Wehethum zu linderen, sich auf die andere wenden wolte, muste es jederzeit mit Beyhülff einer anderen Person geschehen. Entzwischen litte, und übertruge Alpais alles mit unerhörter Gedult, und Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes, ohne daß sie im mindisten etwas von der innerlichen Ruhe ihres Hertzens verluhre, oder daran zerstöhret wurde.

Durch vil Jahr genosse sie kein eintzige Speiß; dan

sie

sie kunte selbige nit hinunter bringen: an statt diser aber ersetzte alles das allerheiligste Altars Sacrament, welches wan es Alpais zu sich nahme, nit allein die Seel stärckte, sondern auch dem Leib zur genugsamen Nahrung dienete, daß sie gar leicht der anderen natürlichen Speiß entrathen möchte: in welchem Stuck dise heilige Jungfrau wenig zehlen wird, so es ihr bevorgethan; ausser dem seeligen Bruder Nicolaus von der Flue im Schweitzerland, welcher vormahls ein wohlvermöglicher Baur, hernach auf Christi Befelch, und Willen, ein Einsidel worden, und über die zwantzig Jahr, ohne andere, als der Engel-Speiß, verstehe den heiligen Fronleichnam Christi, das Leben hinauß gestreckt.

Wehrenden solchen schmertzhafften Zuständen hat sie doch von GOtt gar seltsame, und verwunderliche Gnaden empfangen, vermög deren sie ja freylich ihre Wehethum, so empfindlich sie auch immer waren, mit freudigem und standhafftigem Gemüth übertragen können; gestaltsam sie mit stäten Verzuckungen ihrer leiblichen Sinnen beraubet, von dem heiligen Engel, jetzt in die peynliche Ort der Verdammten, oder der Seelen im Fegfeur, jetzt aber die Wohnung der Außerwählten Gottes zu beschauen geführet worden; darbey sie sehr vil heimliche, und übernatürliche Ding erkannt. Wan sie hernach endlich zu ihr selbst, und zum Gebrauch der Sinnen kommen, hat sie vil von deme, was sie gesehen, geoffenbahret; doch aber vil, auf Christi gemessenem Verbott, auch nit anzeigen dörffen, wie es einstens ergangen dem Heiligen Paulo, da er biß in den dritten Himmel entzucket, von denen Göttlichen Geheimnussen dannoch nichts sprechen durffte: nebst deme sagte sie auch vil zukünfftige Sachen vor, die sie im Geist gesehen.

An denen hohen Fest-Tägen Christi deß Welt-Hey-

lands, und Mariä seiner allerwerthisten Mutter, wan sie zu diser Zeit verzuckt wurde, sahe sie die gantze Welt in Gestalt einer Kugel, darinnen sie alles, was auf disem Erd-Boden geschahe, betrachtete; fürwahr eine ausserordentliche Gnad, welche ein Anzeichen gibet, wie tieff sie bey GOtt in Gunst und Hulden stunde.

Auf ein so heiliges, und mit so vilen Liebs-Zeichen deß Himmels vergesellschaffte Leben kunte ja nichts anders, als ein gleichmäßiger Tod erfolgen, einmahl nach so langwüriger peynlicher Kranckheit, und bitteren Schmertzen die ewige Vergeltung zu geniessen; so auch geschehen den dritten Tag Winter-Monats, nach oben gedachter Zeit-Rechnung, zu besagtem Tudot, welches, meines Erachtens, ein Stadt in Franckreich seyn muß, ob sie schon villeicht anjetzo nit völlig mehr disen Namen führet; weilen der erste, hieunten angezogene Geschicht-Verfasser dise kleine Lebens-Beschreibung aus denen Geschichten der Francken (das ist, deß heutigen Franckreichs) heraus genommen zu haben schreibet. Im übrigen zeiget Alpais, daß halt kein besseres Mittel, die Gnaden vom Himmel herab zu ziehen, und kein geraderer Weeg dorthin zu gelangen, als das Creutz, und Leyden.

Petrus de Natalibus Episcop. Exquilin. in Catalog. Sanctor. Libro decimo C. 20. de S. Alpaide Virg. ubi citat *Gesta Francorum.* Item Joan. Bapt. Sollerius in Auctario ad Martyrologium Usuardiad diem 3. Novembr. ubi pariter citatur *Vincent. Bellovac. Lib.* 30.

Leben deß heiligen Benedicts, eines Hirten Jungs.

WAs einstens der Allmächtige GOtt zu dem König David, vormahls gewesten Hirten-Jung am an-

deren

deren Buch der Königen am sibenden Capitel gesprochen, das hat GOtt dem Buchstaben nach auch sagen können zu unserem heiligen Hirten-Jung Benedictus, nemlichen: Ich hab dich von der Wayde genommen/ da du der Heerde nachgiengest/ und bin bey dir in allem gewesen, wohin du immer gewanderet/ und habe dir einen grossen Namen gemacht. Also sage ich, kunte GOtt zu unserem heiligen Hirten-Jung sagen: gestaltsam auch mit ihme der in seinen Wercken verwunderliche GOtt etwas seltsames gewürcket, wardurch disem Heiligen ein ewiger Nam, und Nach-Ruhm verbliben: und insgemein pflegt der Schöpffer aller Dingen, grosse Sachen außzuüben, das jenige zu gebrauchen, was gering, und unansehnlich ist, damit er zu Schanden mache, was groß, mächtig, und aufgeblasen ist.

Wo Benedictus gebohren, und wer seine Eltern gewesen, ist uns nicht bekandt; daß sie aber eines geringen Stands gewesen, gibt die Geschicht genugsam an Tag. Von seinen ersten Jahren an hütete er die Schaaf seiner Mutter, einer Wittib (andere schreiben, seines Vatters) und als er sich einsmahls auf der Wayd mit seiner Heerd befande, da eben eine Sonnen-Finsternuß einfiele, hatte er eine deutliche Stimm von Christo dem HErrn zum drittenmahl vernommen, die zu ihme sprache: Benedicte/ mein Sohn! höre an die Stimm JEsu Christi. Der junge Hirt sahe sich um, und sagte: Wer bist du HErr! der mit mir redet? ich höre wohl dein Stimm/ aber ich kan dich nicht ersehen! Darauf widerhollte Christus: So höre mich dann an/ Benedicte/ und förchte dir nicht! ich bin JEsus Christus/ der mit einem Wort allein Himmel und Erden/ das Meer, und alles, was in disen zu finden, erschaffen. Benedictus antwortete hierauf, wie vor Zeiten der heilige Paulus: HErr, was wilst

du

du/ das ich thun solle? Ich will, widersetzte Christus, daß du die Schaaf deiner Mutter/ die du hütest/ verlassest, weilen du mir ein Bruggen über den Rhodan-Fluß bauen wirst. Der unschuldige und einfältige Benedict gabe gantz redlich und aufrichtig zur Antwort; HErr! ich weiß nicht/ wo der Rhodan ist/ und ich getraue mir auch die Schaaf meiner Mutter nicht zu verlassen. Der liebreiche Heyland, welcher gar gern mit denen Einfältigen Sprach haltet, sprache widerum: Habe ich dirs nicht gesagt/ du sollest einen vesten Glauben haben? so mache dich dan keck auf, ich will deine Schaaf zu hüten für dich schon Sorg tragen/ und dir einen Mitgefährten zugeben, der dich biß zu dem Rhodan führen wird.

Allein unser junge Hirt wolte noch nicht recht zur Sach sich verstehen, sprechend: HErr! ich hab nicht mehr/ dann drey Hällers/ und wie wird ich ein Bruggen über den Rhodan-Fluß bauen? Es wird geschehen: sagte abermahl Christus, gleichwie ich dich unterrichten wird. Nach so süssem Gespräch, und Aufmunterung deß gebenedeyten Welt-Erlösers ist Benedictus gantz behertzt worden: gehorchet der Stimm Christi, die er zwar hörte, aber Christum selbst noch nicht sahe.

Alsdan kame ihme ein Engel in Gestalt eines Wandersmann, mit einer Pilger-Taschen, und dergleichen Stecken versehen, der unseren Hirten also anredete: Folge mir nur unerschrocken nach, und ich will dich zu einem Ort führen, an welchem du Christo wirst die Bruggen bauen; will dir auch zeigen, wie du die Sach angehen must. Unter disem und dergleichen Gespräch gelangten sie gählings zum Gestatt deß Flusses. Als aber der Jünling den grossen Wasser-Stromm sahe, erschracke er auf ein neues, und ensetzte sich darüber, einwendend, er könne einmahl für allemahl über so Wasser-reichen Fluß kein

Brug-

Bruggen bauen: deme aber der Engel widerum Muth machte: Fürchte dir doch nicht/ sprache er, dan der Geist GOttes ist in dir. Sihe hier das Schifflein, in welchem du den Fluß übersetzen wirst, als dann gehe in die Stadt (in die Stadt Avenion nemlich) dort stelle dich vor dem Bischoff, und seinem Volck. Nachdem dises der Engel außgeredt, verschwande er vor seinen Augen. Wer solte sich bey Ablesung dises nit verwunderen ob solcher liebreichen Freundlichkeit Christi, und deß heiligen Engels mit einem einfältigen Hirten-Jung? eine gewißlich seltsame Gnad, und ausserordentlicher Himmels-Gunst, so allein widerfährt denen jenigen, die GOtt eintweders zu seinen sonderbaren Dieneren erküsen, oder vermög ihrer Unschuld sich hierzu tauglich machen.

Bevor wir aber weiters schreitten, wird nöthig seyn von der Stadt Avenion, oder Avignon etwas zu melden. Dises ist die Haupt-Stadt eines Ländleins, oder Grafschafft gleiches Namens, dem Päbstlichen Stuhl zugehörig: sie ligt in Franckreich, in dem Hertzogthum, so den Namen Provintz führet. Nächst an der Stadt selbst fliesset obbenannter schöner, und grosse Wasser-Strom der Rhodan vorbey, welcher in dem Wallisser-Land entspringet, selbiges auch nach der Länge durchrauschet, darauf sich in den Genffer-See schwinget, von dannen ein gutes Stuck Franckreichs benetzet, und endlich sich in das Mittelländische Meer ergiesset.

Nun anjetzo widerum zur Geschicht zu kehren: als der Engel verschwunden, gehet Benedictus zu dem Schifflein, welches ihme der Englische Mitgefährt gewisen, ersuchet die Schiff-Leuth bittlich um die Liebe Gottes, und Mariä Willen, sie möchten ihne umsonst in die Stadt hinüber führen: deme der Schiffmeister, so ein Jud ware, geantwortet: Wann du wilst hinüber kommen/ gib mir drey

Silber-Müntz, wie andere Leuth: aber Benedictus hatte widerum um GOttes, und Mariä Willen, umsonst hinüber geführet zu werden: der Jud wolte darvon nichts hören, sondern sprache gottslästerlicher Weiß: Was gehet mich dein Maria an! sie hat kein Macht weder im Himmel noch auf Erden: ich verlang vilmehr drey Silber-Müntzen/ als die Liebe von Maria; es gibt der Marien mehr. Der gute Jüngling, da er diß hörte, ziehet endlich seine drey Pfenning aus dem Sack hervor, und gibt sie dem Juden: und weil der Geld-gürige Hebräer wohl merckte, daß Benedictus nichts mehrers an Geld hatte, mithin auch nichts mehrers erpressen kunte, nahme er ihne in das Schifflein, und setzte mit ihme über das Wasser.

Da nun Benedictus in die Stadt zum Bischoff gelanget, welcher damahls zum Volck eben ein Anred hielte, hinterbringet er demselben, was ihme Christus JEsus befolchen, daß er nemlich über den Rhodan ein Bruggen bauen solte. Der Bischoff in Ansehung einer so schlechten, und einfältigen Person, gabe ihme durchaus keinen Glauben: schickt ihn vilmehr Schertz-weiß zu dem Stadt-Halter, einem sehr wilden und unartigen Mann, mit Befelch, dises sein Vorhaben selbigem anzudeuten. Der Hirt gehorsamet dem Befelch deß Bischoffs ohne weiters, entdecket auch dem Stadthalter gantz einfältig, und aufrichtig, was Christus verlange. Aber der stoltze Mann lachete hierüber, und nachdem er auch Benedictum von Fuß auf betrachtet, als ein so geringes, armes und schlechtes Hirtlein, sprache er zu ihm: Was? du ein so verächtlicher Bueb, der gar nichts im Vermögen hat, du darffst sagen/ daß du ein Bruggen bauen wölleſt/ wo weder GOtt, weder St. Peter oder Paul/ weder unser König Carolus (er vermeynte den König in Franckreich) noch ein anderer bißhero über diſen Fluß ein Bruggen hat setzen können: und du wilſt es zuwe-

gen

gen bringen? doch aber, sprache ferners der wilde Mann spöttlend, doch aber, weilen ich weiß/ daß die Bruggen aus Stein, und Kalch muß erbauet werden, so will ich dir ein geben, den ich in meinem Pallast habe/ welchen, wann du ihne bewegen, und forttragen kanst, so will ichs glauben, daß du die Bruggen bauen wirst. Benedictus nach solchem Bescheid kehret wider um zum Bischoff, erzehlet ihme, was der Stadt-Halter geantwortet, und daß er bereit seye, den Stein, welchen selbiger ihme zu bewegen, und weckzutragen anbefohlen, allein aufzuheben, und dorthin zu bringen, wohin ers verlange.

Dem Bischoff kame die Sach nicht gar verwürfflich vor, weilen er noch was anders unter disem Hirten-Jung verborgen zu seyn verspührte, so da etwas mehrers, als natürlich zu seyn scheinte; begibet sich derohalben in Begleitung deß gesamten Volcks mit Benedicto in den Pallast deß Stadt-Halters: der Stein wird dem Jüngling gezeiget, der so groß und schwer ware, daß solchen dreyßig Menschen kaum einmahl bewegen kunten: disen nimmt Benedictus her, hebt ihne auf, und truge solchen mit so grosser Ringfügigkeit fort, als wäre es nur ein kleiner, ringer Hand-Stein, und setzet endlich selbigen in das Wasser zum ersten Pfeiler oder Stützen für die zukünfftige Bruggen. Als dises der Bischoff und Stadt-Halter samt dem beywesenden gantzen Volck gesehen, erkenneten sie alsobald die Krafft, und Macht der Hand GOttes in dem Hirten-Jung Benedicto; preyseten den Allerhöchsten, und machten zu dem völligen Werck mit freygebiger Beysteur der Gelt-Mittlen den Anfang. Der allererste, welcher eine gute Summa Gelds Benedicto überreicht, ware der Stadt-Halter selbst, der vorhero nur dessen gespöttlet; anjetzo aber ihne dergestalten verehret, daß er vor ihme, als einem himmlischen Men-

schen nider gefallen, seine Händ und Füß demüthigist geküsset. An welchem Tag GOtt noch mehr andere Miracke! durch ihne gewürcket: inmassen achtzehen theils Gehörlose, theils Blinde und Lahme widerum ihre erwünschte Gesundheit erlanget.

Bey sothaner Beschaffenheit der Sachen hat also Benedictus die Bruggen zu erbauen angefangen, da man zehlte, tausend, hundert siben und sibentzig. Wan es unter wehrendem Bau an Steinen fehlte, hat er nur am nächsten besten Ort seine Arbeiter hingeschickt, ihnen zu graben befohlen, und alsobald fanden sie der tauglichen Steinen genug, aus welchen die gantze Bruggen bestehet, alles auf hohen Schwibögen, und begreiffet in sich an der Länge biß tausend drey hundert drey und viertzig Schritt; hat achtzehen Pfeiler, oder gewölbte Stützen, worauf sie ruhet: Auß deme der Leser abnemmen kan die Grösse deß von unserem Hirten-Jung unternommenen Wercks, und deß Wasser-Stroms, so selbiges durchfliesset. Dise herrliche Bruggen kame aber erst im eylfften Jahr zum Stand, und hat Benedictus mitten unter dem Bau, ehe seinen Lohn von GOtt im Himmel empfangen, als er selbige auf Erden außgebauet, gestaltsam er im Jahr tausend, hundert vier und achtzig mit Todt abgangen, das ist, im sibenden Jahr deß angefangenen Baus.

Allein eben dise stattliche Bruggen diente hernach unserem heiligen Hirten zu einem fürnehmen Denck- und Grabmahl; weilen man seinem heiligen Leichnam darauf eine Ruhestatt erbauet, wie Benedictus selbsten noch bey Lebs-Zeiten verlangt hat, in einer Capellen, welche auf dem dritten Pfeiler stehet.

Sowohl im Leben, wie wir schon zum Theil erst vorhero vernommen, als nach seinem Todt ware er mächtig in allerhand Wunderwercken; ein grosse Anzahl der Zeugen,

gen, die alles mit Augen gesehen, seynd noch in denen alten Brieffschafften, und Urkunden aufgezeichnet. Wann er bey Lebs-Zeiten einem die Gesundheit, oder eine andere übernatürliche Gutthat deß Leibs mittheilte, machte er nur das Creutz-Zeichen über sie, und sprache beynebens: Dein Glaub mache dich gesund; gabe ihme darauf den Kuß deß Fridens, und entliesse ihn in dem HErrn. Es geschahe ebenfahls bey seinem Grab ein grosser Zulauff wegen so vilfältigen Wunderwercken: auch haben die Römische Päbst sehr vil und grosse Ablaß denen jenigen verlyhen, welche gedachte Capellen besuchen, und deß Heiligen Grab verehren.

Allein wie es halt in disem sterblichen Leben und Weesen zugehet, so hat nach und nach die schuldige Verehrung dises Heiligen bey denen Menschen dergestalt nachgelassen, daß er schier gar in Vergessenheit kommen; aber auch der Heilige hat hingegen aufgehört Wunder zu würcken: über das ist auch die Bruggen, obschon Benedictus solche so starck, und herrlich erbauet, da und dort sehr übel beschädiget worden; indeme einige Schwibögen völlig ein- und in das Wasser gesuncken, auch bißhero noch nicht ergäntzet worden. Und das zu billicher Straff der menschlichen Nachläßigkeit, und Vergessenheit, welche ihr hierdurch selbsten den Gnaden-Bronn GOttes und seiner Heiligen sperret.

Und weilen man besorgte, es möchte auch der jenige Pfeiler der Bruggen in das Wasser umgestürtzet werden, auf welchem obbesagtes Kirchlein, oder Capellelein stunde, worinnen der heilige Leib Benedicti ware, hat man, aus Forcht dises Schatzes verlurstiget zu werden, wegen etwann entstehendem grossen Gewalt deß reissenden Gewässers, selbigen erhebt, und in die Stadt mit grossem Zulauff deß Volcks übertragen: bey welcher Gelegenheit,

als das Grab deß Heiligen eröffnet worden, hat man den Leichnam dergestalten unverweesen gefunden, daß er noch lebendig zu seyn schine; das Fleisch, das Ingewaid, die Augen, die Zungen, und alles ware gantz unversehrt, zusamt denen Kleyderen, mit welchen er bey seiner Begräbnuß angethan worden: dise Erheb- und Übersetzung deß heiligen Leibs ist geschehen im Jahr tausend sechs hundert und sibentzig, den achtzehenden Mertzen, bey welchem Gepräng abermahl allerhand Wunder sich zugetragen. Jedoch ist dises edle Pfand, der heilige Leichnam, nur zwey Jahr in der Stadt verbliben; dan er hernach widerum Anno tausend sechs hundert und zwey und sibentzig in seine vorige Ruhestatt, das ist, in das besagte Kirchlein auf der Bruggen mit herrlichem Gepräng übersetzet worden.

Ich muß doch meinem guthertzigen Leser noch ein und anderes Wunder von disem heiligen Hirten zu guter Letst beylegen, damit sein löblicher Furwitz nicht leer abgespeiset werde. Zwey Burger spihlten einstens mit einander, deren der einte in abscheuliche Gottslästerungen hervor brache: Benedictus dises anhörend, empfande gleichsam so vil Hertzens-Stich, so vil er gottslästerliche Wort hörete; er nahme sodann aus gerechtem Eyffer seinen Stecken, und schluge die Schaach-Stein (massen sie in dem Schaach-Spihlen begriffen waren) alle untereinander nider: einer aber aus disen Bößwichten nicht faul, gabe dem wohlmeynenden Ermahner eine gute Maulschellen; darzu der Heilige doch keine Rach spühren liesse, nicht aber der Himmel, der den gottlosen Spihler wohl gezüchtiget; indeme in einem Augenblick das Maul ihme abscheulich erkrummet, und gegen das Ohr zuruck gezohen wurde. Allein Benedictus nach Gebrauch der Heiligen, wolte das Böse mit Gu-

tem

tem vergelten, begibt sich in das Gebett, und erhaltet von GOtt seinem Beleydiger widerum Gnad und Hülff, daß sein böses Maul zur vorigen Stell gelanget.

Ein andersmahl gienge der Heilige durch ein Dorff, da schrye man ihme zu, er solte doch zu den Krancken, so darinnen lagen, hingehen, sie besuchen, und ihnen seine Hülff nit versagen: aus Mitleyden thut er es, bettet, und leget die Händ auf die Presthaffte, und alle stunden gesund auf.

Er pflegte, seinen Durst zu löschen, nichts anders, als das pure Bronnen-Wasser zu trincken: auf eine Zeit begehret er, man solte ihme einen frischen Trunck Wasser bringen: da er aber das Geschirr zum Mund setzte, verspührte er, daß es ein guter Wein seye: dannenhero begehrte er abermahl einen Trunck Wasser, und als man ihme dises zum zweytenmahl dargereichet, ist es widerum der beste Wein gewesen. Das geschahe zum drittenmahl, biß der Heilige erkennet, daß GOtt seine Leibs-Kräfften zu stärcken durch ein Wunder das Wasser in Wein verkehret; hiemit anzuzeigen, wie er auch seine Diener, welche sich seinetwegen abmatten, nicht minder mit leiblichen Erquickungen tröste, und aufmuntere.

Dise, und mehr andere dergleichen verwunderliche Ding kunte ich auch von Benedicto beybringen, wan nicht der Leser abermahl an ihme selbsten genug zu bewunderen hätte, daß GOtt nemlich sich eines so geringen Hirten-Jungs gebrauchet, so seltsame Sachen außzuwürcken.

Ex MM. SS. authenticis Archivii Avenionensis apud Henschen. in Actis Sanctorum Tom. 2. Aprilis. ad diem 14. ejusdem de S. Benedicto Avenionensi. Item ex Theophylo Raynaudo de S. Joan. Benedicto Pastore & Pontifice.

Leben des heiligen Beichtigers Drogo / eines Schaaf-Hirtens.

DRogo ist zu Espinoy in Nider-Teutschland von adelichen Eltern entsprossen; ehe er aber zur Welt gebohren, hat der unbarmhertzige Tod ihme seinen lieben Herrn Vatter in die andere Welt entzucket: ja auch hernach seine Frau Mutter, als sie mit diser Leibs-Frucht zur Geburt kame, muste darbey ihr Leben einbüssen; doch wurde diß kleine Kind, ihme selbes noch zu erhalten, aus Mutter Leib heraus geschnitten. In dem heiligen Tauff hat er den Namen Drogo empfangen.

Als diß Knäblein etwas erwachsen, und einsmahls hörete, daß wegen seiner Geburt die liebe Frau Mutter, ihme das Seinige zu geben, selbsten das eigne Leben eingebüsset, ist der kleine Drogo darob sehr erschrocken, und in eine nicht geringe Traurigkeit gerathen: bedachte sich offtermahls, was er doch thun müsse, auf daß er dises Verbrechens halber gebührende Buß würcken möchte; dann das unschuldige Kind bildete ihme gäntzlich ein, er und kein anderer hätte an dem Todt seiner Frau Mutter Schuld daran; dahero bereuet er stets dises, wie er vermeynte, sein grosses Verbrechen.

Von Jugend auf beflisse er sich eines heiligmäßigen Lebens: liesse sich gern in denen Kirchen, und Gottes-Häuseren finden, und war begürig, dem Wort GOttes beyzuwohnen, welches er auch nicht Frucht-loß anhörete, sondern zeigte den Frucht darvon durch sei-

ne

ne Werck. Casteyete mit stetem Fasten seinen zarten Leib, und ergabe sich immerfort dem heiligen Gebett. Endlich der weltlichen Zergänglichkeiten völlig urdrüssig, gibet Drogo alles das Seinige denen Armen, verlasset sein Vatterland, Bekandte und Verwandte, und mit einem schlechten Kleydlein angethan, machet er sich darvon.

Nachdem er unterschidliche Wallfahrten vorgenommen, gelangte er letstlichen nacher Seeburg, einem Flecken in dem Hennegauischen Gebüth des gedachten Niderlands: allda verdingte sich Drogo bey einem sehr gottseeligen Weibsbild, Elisabeth la Hayre mit Namen, dero er ihre Schaaf hütete. Der fromme, andächtige, und eingezogene Lebens-Wandel dises Schaaf-Hirtens gefiele denen Nachbars-Leuthen sonders wohl; destwegen schätzte ihne jedermann, und brachten ihm allerhand Gaaben, und Eß-Waaren: Drogo aber behielte für ihne das schlechtiste, das übrige und bessere gabe er denen Armen.

Sechs Jahr stunde er bey disem tugendsamen Weibsbild in Diensten, und Waydung ihrer Schaaf, gelangte entzwischen zu seinem stärckeren, und mannbaren Alter, stellte hernach ein Wallfahrt an zu denen heiligen Apostlen Peter und Paul nacher Rom, worauf er im zuruck reisen widerum bey seiner vorigen Haus-Mutter zu Seeburg die Einkehr genommen, und von ihr gar liebreich empfangen worden. Als er sich von voriger schweren Reiß erhollet, gehet er das zweytemahl nacher Rom, langet auch für dißmahl zu Seeburg in seiner alten Herberg, als ein lieber Gast, glücklich zuruck an: weilen er aber theils von so vilem Reisen, und Wanderen ermüdet, theils wegen seinem grossen und gefährlichen Leibs-Schaden, mit deme er von GOtt heimgesuchet worden, zu al-

lem nunmehro untauglich, gedachte er die übrige Zeit seines Lebens in der Ruhe zuzubringen, und GOtt allein zu schencken; dannenhero bauete er ihme daselbst, nächst an dem Gottes-Haus ein kleines Oertlein, damit er nahend an der Kirchen denen Gottes-Diensten desto fleißiger, und unabläßlich beywohnen könnte. Darinn führte er ein überaus strenges Leben, asse allein das mit Laugen abgeknöttete Gersten-Brodt, und löschte den Durst mit dem Bronnen-Wasser. Es brachten ihme zwar die fromme Leuth vil von anderen besseren Lebens-Mittlen; Drogo aber behielte nichts vor sich, als das schlechte Brod, das andere theilete er denen Armen aus. Also brachte diser ehemahls geweste Hirt die Jahr und Zeit zu, zu anderer Arbeit nunmehro gantz entkräfftet, und untauglich, nemlich mit heiligen Wercken, seine Verdiensten, und Glory im Himmel zu vermehren.

In diser seiner kleinen, und armen Wohnung hielte sich der Diener GOttes dergestalten beständig auf, daß als einstens das Feuer ein Theil der Kirchen ergriffen, ja auch schon sein Wohnung angesteckt hatte, wolte Drogo, auch auf vilfältiges Zuschreyen der Herzulauffenden dannoch nicht heraus; und da endlich selbige völlig verbrandt, in die Aschen sancke, sahe man doch den Heiligen Mitten darinnen, gleich denen dreyen Knaben in dem Babylonischen Feur-Ofen gantz unversehrt, knyend, und mit gegen dem Himmel erhebten Augen, GOtt lobend, und Danck sagend.

An disem Ort hat Drogo bey fünff und viertzig Jahr ein heiliges Leben geführet, nach Verlauff deren hat er auch selbiges ebnermassen heilig beschlossen im Jahr tausend, hundert, und sechs und achzig: darzu ihne beförderet die Schmertzen des oberwehnten Leib-Schadens; dann weilen er für dises Ubel niemahlen kein Hülffs-

Mit-

Mittel brauchte, noch zuliesse, hat der Leib inwendig zu faulen angefangen: aus deme der Leser leichtlich urtheilen mag, was der heilige Mann hiebey gelitten, und außgestanden.

Den verblichenen Leichnam begehrten zwar seine Bluts-Verwandte, und es wurde ihnen auch solcher zugesprochen: allein wie es zur Sach kame, daß man disen kostbaren Schatz weckführen wolte, kunte es auf keine mögliche Weiß geschehen, und mithin wurde er zu Seeburg beerdiget. Seine heilige Fest-Begängnuß fallet ein den sechszehenden Aprill: er leuchtet mit grossen Wunderwercken, sonderlich in denen Schäden und Brüchen deß Leibs, wie auch in denen Stein-Schmertzen, weilen er zu Lebs-Zeiten mit gedultiger Ubertragung solcher Wehethumen GOtt den Herrn gepryfen.

Martyrologium Romanum ad diem 16. Aprilis. Acta Sanctorum Henschenii mensis Aprilis Tomo 2. in vita S. Drogonis.

Leben des heiligen Albrechts, eines Baurs-Manns.

Auch von denen Distel und Dörneren lasset sich herrliche Frücht, und Trauben sammlen: der gerechte GOTT, den Ungehorsam unsers ersten Vatters Adams, und zugleich ersten Baurs- und Ackers-Manns zu bestraffen befahle ihme im Schweiß seines Angesichts die Erden zu bearbeiten, welche ihme Distel und Dörner hervor bringen werde; allein es wuste Adam ihme dises

also zu Nutzen zu machen, daß er hieraus aus disen Distlen und Dörneren die edliste Tugend-Frücht gesammlet, wormit er GOtt dergestalt gefallen, daß er ihne widerum zu Gnaden aufgenommen. In disem Stuck machen es ihme vil seiner Nachkömmlingen, welche zu gleichem Stand beruffen worden, gantz ähnlich, und gleich: aus der sauren Ackers- und Bauren-Arbeit, gleichsam als aus so vilen Distlen und Dörneren, mit welchen diser Stand besäet, und überwachsen, wissen sie auch trefflich die schönste Frücht der Tugenden, der Verdiensten, und Gottseeligkeit einzuhollen, vermittels des Schweiß ihres Angesichts, wormit sie aus schlechten Baurs-Leuthlein nachmals unter denen Himmels-Burgeren auf das herrlichiste leuchten und glantzen. Einen solchen kan uns aufweisen die berühmte, und uralte welsche Stadt Cremona in der Lombardey, oder Mayländischen Hertzogthum an dem heiligen Albertus, oder, wie wir ihne nach Teutscher Art nennen wollen, St. Albrecht, einem Baursmann.

Er ist zwar in bemeldter Stadt Cremona nicht gebohren, sondern in dem Bergomascgischen Gebüth, so der Herrschafft Venedig unterthänig, in einem schlechten Dörfflein Ogna genannt, welches in dem Serianer Thal, zwischen rauhen Bergen gleichsam vergraben liget. Seine Eltern hatten ihne gar Christlich, und fromm auferzogen, zur harten, und mühesamen Baurn-Arbeit von Jugend auf gewöhnt: aus welcher so guter Zucht ja nichts anders, als ein Christ-mäßiges Leben an dem Kind zu erwarten ware; gestaltsam das meiste in denen Kinderen an der Auferziehung, und Sorg der Elteren hanget, mit ihrer unbeschreiblich grossen Verantwortung, sofern sie hierinfahls ihrer Pflicht, und Kinder-Zucht vergessen.

An Somn- und Feyrtägen stellte er sich überaus fleissig ein bey denen Gotts-Diensten, und beflisse sich aus dem Wort GOttes, und denen Predigen, wie auch aus dem geistlichen Lesen, ohne welches nicht leicht ein hoher Tugend-Weeg mag ergriffen werden, möglichen Frucht zu schaffen. Nachdeme er die sonst so schlipfferige Jahr der Jugend mit auferbäulichistem Wandel hindann gelegt, hat er sich nach Christlichem Gebrauch verehlichet: allein seine Ehe-Gattin gabe ihm grosse Gelegenheit zur Gedult, und Sanfftmuth: ware auch eine, so unter jene Weibsbilder gehören, welche mit des Wunder-geduldigen Jobs übel-gesinnten Haußfrauen zimmlich übereins kame. Der heilige Albrecht, weilen er aus ihr keine Leibs-Frucht erzeuget, pflegte er deßwegen gegen denen Armen über die massen freygebig zu seyn: was er nicht zum nothwendigen Unterhalt allein für sich, und seinem Ehe-Weib vonnöthen, das übrige spendete er alles unter die Arme, Krancke, und bedürfftige Fremdling auß. Das möchte seine Ehe-Gattin gar nicht leyden, eintweders, weilen sie ein karger Geitz-Hals ware, oder noch nicht gelehrnet hatte, besser auf die Fürsichtigkeit GOttes zu bauen; lage ihme deßwegen immerfort in denen Ohren, schmächte den freygebigen, und barmhertzigen Mann, und widersetzte sich dergestalten, daß der gedultige Albertus ein zimmliches Haus-Creutz an ihr, und ihrem losen Maul, und Sitten zu übertragen hatte.

Er liesse sich dannoch von allem disem Bellen nicht hinderen, seine mildreiche Hand gegen denen Nothleidenden auszustrecken; vorderist da er vermerckte, daß durch ein Wunder alle Speisen, die er denen Armen zugeschoben, widerum daheim gefunden wurden, als hätte er darvon niemahlen etwas hinweck gegeben: zu einem klaren

Beweißthum, daß die freygebige Barmhertzigkeit gegen denen Armen nicht allein nichts verliehret, sondern sich selbsten damit bereichet; und wer insgemein will reich werden, muß seine Händ stäts gegen die Bedürfftige offen haben.

Unter anderen löblichen und Christlichen Andachten pflegte der heilige Diener GOttes zum öffteren einige Wallfahrten anzustellen, sonderlich nacher Rom zu denen heiligen Apostel-Fürsten Petrus und Paulus, worbey sich einstens ein gar seltsame Sach zugetragen, welche ich also gibe, wie sie einer aus seinen Lebens-Verfasseren, Marius Mutius mit Namen erzehlet. Auf der Reiß gebrache es disem Mann GOttes an der Weeg-Zehrung, wie auch an dem Allmosen, daß er anderen mittheilen könnte; und weilen er niemand mit Bettlen begehrte überlästig zu seyn, und ihme, als einem Mann, so zur Arbeit starck, und tauglich, auch villeicht wenig etwas von Allmosen wurde gereichet haben, hatte sich mithin an einem Ort nebst anderen Taglöhneren zum Heu-Maad auf- und andingen lassen, weilen eben zum Heuen Zeit vorhanden ware. Er ist aber in seiner Arbeit so hurtig und tapffer gewesen, daß es ihme nicht allein im Gras-mähen keiner gleich thate, sondern er übertraffe die übrige alle sammentlich: er ware bey weitem nicht aus jener Gattung der Arbeits-Leuth, die so liederlich, und träg ihrer Arbeit abwarten, daß man sich verwunderen mag, wie sie offt mit gutem Gewissen das Tag- oder Lidlohn sich einzunehmen getrauen.

Die Mitarbeiter unsers heiligen Albrechts verdrosse es über die massen, daß er mehr, dann sie, des Tags abmähete; dahero, von dem Neyd angetriben, dachten sie ihme einen Possen zu reissen; sie streckten ihme heimlich das Stuck Eysen, auf welchem man die Sensen zu tänglen

pflegt

pflegt, in den Gras-Boden hinein, damit, wann er mit der Sensen an das Eysen gerathen solte, er dieselbe voller Scharten zuruck ziehen, und alsdann solche widerum aus-zutänglen, und sie zu ergäntzen gezwungen wurde, und folglich vermeynten sie, biß Albertus mit Zurichtung seiner Sensen fertig wäre, kunten sie inzwischen, ihme zu Trutz, um ein gutes mit der Arbeit fortrucken: aber der Possen ist ihnen nicht angangen, haben nichts anders, als eine gute Nasen darvon getragen, immassen der fromme Mann des Betrugs gantz unwissend, wie sonsten in das Graß schluge, und als er mit der Sensen an das Ort kame, wo das Eisen verborgen ware, hat er selbiges nicht minder, als wie das Gras voneinander geschnitten, gleichsam als wäre es ein anderer Kraut- oder Blumen-Stingel, ohne daß die Schneide der Sensen im mindisten verderbt worden. Da solches seine Beneyder wahrgenommen, veränderten sie alsobald den Neyd in eine Verehrung, und rufften ihne, wie er es auch ware, für einen heiligen Mann aus.

Ein andersmahl, wie ferners obbenamster Geschicht-Schreiber meldet, da den Diener GOttes die Ruckreiß von gleichem Wall-Gang zu dem Poo-Fluß truge, und er nicht so vil Gelds hatte, die Uberfuhr zu bezahlen, name er sein Pilger Mäntelein von dem Hals, legt es auf das Wasser, bezeichnet sich mit dem heiligen Creutz-Zeichen, steigt alsdann darauf, und setzet gantz sicher über den grossen Fluß. Dises erblickten etliche Einsidel, die dort herum wohneten, kamen eilends herbey, den heiligen Mann zu verehren; er aber gestattete ihnen solches keines Weegs, und gebotte ihnen bey seinen Lebs-Zeiten darvon nichts außzusagen.

Wann Albertus dergleichen Wallfahrten verrichtete, ist nicht außzusprechen, wie liebreich, und barmher-

tzig er mit denen Armen und Krancken in denen Spitäleren, allwo er allzeit sein Herberg nahme, umgienge; er tröstete sie, wartete ihnen aus, gabe ihnen Allmosen, sprache ihnen auch zu, das Gewissen durch eine rechtschaffene Beicht zu reinigen, und was noch mehr dergleichen geist- als leibliche Liebs-Dienst seyn mögen: wormit uns der heilige Albrecht ein schöne Lehr gegeben, wie ein Wall- oder Creutz-Gang eines Christen beschaffen seyn solle: darbey offt leyder! bey anderen vil Sünden und Laster einschleichen, und ihnen mithin mehr den Zorn als Seegen GOttes, wegen welchem sie doch die Wallfahrt anstellen, herab ziehen.

Die letste Jahr des Lebens brachte der heilige Diener GOttes zu Cremona zu, als ein Taglöhner in dem mühesamen Ampt eines Wein-Trägers, daselbst ist er in Bekandtschafft gerathen mit dem heiligen Burgersmann Homobonus, der seines Handwercks ein Schneider gewesen, welcher ihne offtmahls zu Gast geladen: Sie handleten miteinander gar freundlich. Der heilige Homobonus riethe St. Albrechten, er solte das schwere Ampt eines Wein-Trägers aufgeben, und selbes mit einem besseren, und etwas ansehnlicherem vertauschen: allein der demüthige, und arbeitsame Albertus wolte sich hierzu nicht verstehen. Es ist aber dises Ampt in denen Orten, in welchen das edle Wein-Gewächs hervor gebracht wird, sehr gemein, sonderlich in Welschland bey dem Wein-Fassen, wann man solchen von einem Faß, oder Keller, oder Hauß in das andere bringen solle, alsdann lassen sich dise Taglöhner, oder Wein-Träger gebrauchen, und tragen den Wein in grossen Geschirren, oder Butten dahin, wohin man es verlanget: bey einer solchen Gelegenheit hat sich abermahl eine sehr

denck-

denckwürdige Sach mit unserem heiligen Albrecht zugetragen.

Auf eine Zeit solte er in einem Trinck-Geschirr ein Wein zu einer Jungfrau bringen: das Geschirr zerbrache, und der Wein gosse sich allenthalben aus. Albertus flieget die Trümmer zusammen, und das Geschirr wird wider völlig gantz; den Wein aber, auf daß ein Wunder mit dem anderen vermehret wurde, als wann er zu einem Eyß-Schollen zusammen gefrohren wäre, hebte der heilige Mann von der Erden auf, warffe ihn widerum in das Geschirr, und überbrachte solchen an sein gehöriges Ort.

Endlichen da sich auch sein Sterbstündlein nahete, und er nunmehro sahe, daß ihne GOtt von disem mühesamen Leben zur glückseeligen Ewigkeit zu beruffen gewillet, legte er eine reumüthige Beicht ab. Als aber der Seel-Sorger etwas verweilete, ihme die letste allerheiligste Weeg-Zehrung darzubringen; sihe! da kame in vollem Glantz eine Schnee-Weisse Tauben (man haltet darvor, es seye der Göttliche heilige Geist selbsten gewesen) von dem Himmel herab geflogen, hielte in dem Schnäbelein ein Particul einer heiligen Hosti, und legte selbige in den Mund des Sterbenden, darauf er seine gebenedeyte Seel aufgegeben, und im HErrn entschlaffen, im Jahr tausend, ein hundert, und neuntzig. Kaum ist er verschiden, alsobald fiengen alle Glocken in der gantzen Stadt von sich selbsten (ohne von einiger menschlichen Hand berührt zu werden) an zu läuten, vermittelst deren Gethönn die Burger herbey geloffen, dardurch sie auch gleichsam ermahnet worden, für disen heiligen Mann, und ihrem Mitburger ein taugliches Ort zur Begräbnuß außzusehen: und sihe! ein neues Wunder; da sie in die Kirchen des heiligen Matthias kommen, fande man das

Pflaster derselben für ein Grabstatt hinweck geraumt, ja die Gruben schon außgeschöpfft, zweiffels ohne, alles durch Englische Händ, in welche sie den heiligen Leichnam mit herrlichem Pracht eingesenckt, allwo er annoch ruhet, und mit Wunderzeichen glantzet. Pabst Johannes der Ein und zwantzigiste dises Namens, solle den Diener Gottes wegen disen so scheinbaren Wunderen, die er vor, und nach dem Todt gewürcket, der Zahl der Heiligen beygerechnet haben.

Sein Fest-Tag wird Jährlich zu Cremona den sibenden May sehr feyrlich gehalten von der Zunfft obbeschribner Wein-Trägeren, als welchen sie ihnen für den Haubt-Patron erwöhlet. Ihre Vorsteher aber flegen denen armen Töchteren besagter Zunfft-Leuthen zum ehrlichen Heyrath eine erkleckliche Außsteur mitzutheilen. Die Stadt selbsten vermög eines aufgerichten Vertrags, verehret gleichfahls zu dem Altar deß Heiligen zwey grosse Wachs-Kertzen. Sein Geburts-Ort Ogna rühmet sich mit dem Armb deß Heiligen, welche die Stadt Cremona dahin überschicket; der Himmel aber erfreuet sich mit einem so fürtrefflichen Mitburger seine Schaar der Außerwöhlten vermehret zu sehen.

Marius Mutius, aliique apud Henschenium in Actis Sanctorum Maii Tom. 2. ad diem 7. ejusdem mensis in vita Alberti Agricolæ.

Leben deß heiligen Hirtens, und Beichtigers Alderichs / sonst insgemein St. Telerich genannt.

DEr heilige Alderich, oder Aldericus wurde nicht von der Geburt, oder einem geringen Herkommen zum Hirten-Stab gewidmet, sondern es hat ihme denselben in die Hand gegeben seine außbündige Tugend, Christo in der Demuth, und Verachtung der Welt nachzufolgen: er ware vilmehr von der Natur außerküsen, Land und Leuth zu beherrschen, als das Vieh zu wayden; mehrers den Scepter, oder Regiments-Staab, als den schlechten Hirten-Stecken zu führen; sintemahlen er von hohen, ja wie es eine schon von Alters hergebrachte Sach, und der Heilige selbst bey seinem letsten End dem Beicht-Vatter offenhertzig bekennet, von Königlichem Frantzösischen Geblüt abstammete.

Die Welt hat Aldericus (den auch das Volck insgemein St. Telerich nennet) das erstemahl begrüsset fast bey Außgang deß zwölfften Jahrhunderts. Es ist nit zu zweifflen, der kleine Printz muß in seiner zarten Jugend öffters gehört, oder auch selbsten gelesen haben, was massen vor Zeiten vil von denen gecrönten Häubteren, Christo zu lieb, den Scepter, und Purpur hinweck gelegt, ihre Reich verlassen, damit sie eintweders ihrer eygnen Seelen, oder auch Fremde zu gewinnen, und GOtt zu zuführen, desto füglicher und ungehinderter abwarten möchten: als da gewesen waren der heilige Lucius, Richardus, und andere mehr. Von solchem Beyspihl, wie man glaublich darvor

 haltet,

haltet, angetriben, und aufgemunteret (dann die Exempel sehr grosse Krafft in den menschlichen Hertzen haben) hat sich auch Aldericus zu gleichem Begünnen und Vorhaben entschlossen. Aus welchem zu ersehen, was der Jugend nutzet, wann sie zu Hauß mit Erzehlung, oder Lesung geistlicher Dingen, unterhalten wird. Wie es aber der heilige Printz Alderich ihme vorgenommen, also hat er es auch in der That erwisen: er machte sich in aller Still auf, gibet dem Hof-Leben, seinen hohen Anverwandten, dem Franckreich, ja aller Welt-Eytelkeiten gute Nacht; verschlieffet in ein schlechtes Kleydlein, und machet sich unvermerckt aus dem Staub, wie ein anderer heilige Alexius, oder Johannes Calybita. Reiset also unbekandter herum die heilige Ort, und Gebein der verstorbnen grossen Gottes Dieneren zu verehren.

Er kame auch nacher Cöln am Rhein, jener Stadt, die wegen Menge der heiligen Gebein, und anderen herrlichen Seltsamkeiten deß wahren Catholischen Christenthums das teutsche Rom genennet wird, als er auch daselbst sein Andacht verrichtet, truge ihne der Weeg nacher Tolbiac, anjetzo Zulpe genannt, ein Ort nahe am Rhein, zwo Meil von der Stadt Dürren entlegen: welches Ort, und auch die herumligende Gegend vor alten Zeiten in verschidenen Kriegen, die zwischen denen Allemanieren, oder Teutschen, und zwischen denen Gallieren, oder Frantzosen vorgefallen, offtermahls von der Ermordeten Blut befeuchtet worden: ja es seynd auch einige, alter Geschichten nicht wenig kündige Männer, welche vermeynen, es seye eben daselbst geschehen, daß Clodoveus der erste Christliche König in Franckreich, als er mit denen Teutschen in ein überaus hart- und gefährliches Treffen gerathen, den Christlichen Glauben anzunemmen mit einem Gelübd sich verbunden, wann er den Sig erhalten wurde; welches erfolget,

folget, und Clodoveus ist auch ein Christ worden. Nun aber hat Alderich dises Ort mit einem weit herrlicheren Sig, als seine Lands-Leuth, geadlet, nemlich mit einer ungemeinen Verachtung seiner selbst, dergleichen man wenig an einem Printzen lesen wird, wie wir gleich vernemmen werden.

Nicht unweit von obbesagtem Tolbiac, oder Zulpe breitet sich mit einer holdseeligen Ebne ein lustiges Thal aus, darinnen ein schönes Closter der Canonißinen, oder Regulierten Chor-Frauen Prämonstratenser Ordens deß heiligen Norberti zu sehen; das Ort wird Fussenich benamset, so schon damahlens wegen auferbäulichister Closter-Zucht, und gottseeligem Wandel überall bekandt ware: diser Ursachen wegen wurde auch unser Aldericus bewogen, sich dorthin zu verfügen, als welches Closter GOtt durch ihne vermittels seiner nicht leicht erhörten Demuth noch berühmter zu machen gewillet ware; sintemahlen Aldericus sich bey dem Closter eingedingt, und so gar die Schwein zu hüten angetragen: in Warheit ein ungemeines, und Erstaunung-würdiges Stücklein einer unvergleichlichen Demuth, und Niderträchtigkeit eines so hohen Printzens! was machet nicht, und wie weit bringet nicht offt manches Gemüth die Liebe GOttes, und die Begürd zur Tugend, wann sie dessen Werth recht erkennet! Der heilige Jüngling ware auch der Ursachen bey seinem Amt wohl vergnügt, weilen er darbey gute Gelegenheit hatte in der Einsamkeit, und auf dem Feld genug dem Gebett zu schencken, welchem er beständig abwartete.

Auf eine Zeit suchte ihne auch GOtt mit einem Fieber heim, das dem jungen Hirten die Kräfften zimlich benahme; und als er einstens neben seiner Heerde auf der Wayde gantz ermattet da sasse, und wegen grosser Fieber-Hitz vom hefftigen Durst sehr geplagt wurde, gienge eben ein

Weibsbild mit einem bey nächstem Mayr-Hof angefüllten Wasser-Krug vorbey: diſes batte der fiebrige, und entkräffte Jüngling, daß ſie ihme einen Trunck darvon thun laſſen möchte. Aber das ungeſchlachte Weibsbild fahrete dem armen Krancken wacker über das Maul; und anſtatt eines Truncks gabe ſie ihme auf bolderiſche Weiber-Art einen guten Verweiß, ſprechend: Sie habe das Waſſer für ſich geholllt, er ſeye jung und ſtarck genug, könne ihme ſelbſt eines hollen, wann ihne dürſtet: und hiemit trollete ſie ſich fort. Der gedultige Aldericus, weilen er wohl ſahe, daß er in diſen Umſtänden kein andere Hülff mehr erwarten kunte, wendete ſich durch eyffriges Gebett völlig zu GOtt, als dem Bronnen alles Gutens, und batte ihne gar inſtändig um höchſt nothwendiges Waſſer, ſowohl für ſich, als für ſeine Heerde, die er zu tränckem wegen äuſſeriſter Leibs-Schwachheit an ein weit entfernetes Ort zu treiben nicht mehr mächtig. Wie kräfftig, und angenehm dem Himmel diß Gebett geweſen, das hat ein bißhero immerfort daurendes Wunder erwiſen. Dann ein Engel ſtellte ſich unvorſehens vor den Krancken dar, ſagte zu ihm, er ſolte nur mit ſeinem Hirten-Staab in die Erden hinein ſtechen, er werde alſobald erhalten, um was er ſo ſöhnlich gebetten. Aldericus kommt dem Befelch deß Engels nach, und fluchs ſpringet ein heller, und Cryſtall-klarer Waſſer-Bronnen hervor, ſo bißhero aus einem viereckigen Grüblein heraus quellet, und dergeſtalten häuffig ſich ergieſſet, daß nicht allein gedachtes Cloſter, ſondern auch die gantze herumligende Gegend reichlich darvon zu genieſſen haben, mit unbeſchreiblichem Nutzen der alldortigen herumligenden Innwohneren, welche vorhin mit gröſter Beſchwernuß und Unköſten für Menſchen und Vieh das Waſſer weit herzuhollen genöthiget waren. Nebſt deme iſt auch diſes Waſſer für allerhand Gebreſten, und Kranckheiten

ſehr

sehr heilsam, forderist für die Fieber, und Engbrüstigkeiten. Man hat mittler Zeit disen so wundersamen St. Alderichs-Bronnen besser zu verwahren einen Schwibogen, ein andersmahl aber einen höltzernen Wasser-Kasten darüber erbauet, die Quell einzuschliessen, mithin nicht jedermann gemein machen wollen; und dises ist zum öffteren geschehen: allein deß anderen Tags sahe man durch Englische Hand alles hinweck gerissen, und über ein Hauffen geworffen; weilen GOtt, und der heilige Aldericus nicht gestatteten, daß das jenige, was jedem offen, gemein, und zu allen Zeiten zu Nutzen kommen solte, also eingeschränckt verwahret werde.

Doch haben sich einige muthwillige Böß-wicht im Jahr tausend sechs hundert fünff und zwantzig erkecket mit allerhand Zaubereyen den Bronnen dergestalt zu verderben, daß das Wasser die Klare, Helle und Güte gäntzlich verlohren, schier einer gestockten Milch gleich sahe, mithin zum Genuß völlig unbrauchbar gemacht wurde, mit unglaublichem Verdruß, und Schaden sowohl deß Closters, als der herumligenden Gegend. Disem Unheyl hat ein frommer Priester mit St. Alderichs heiligen Reliquien abgeholffen; dann er stellte einen schönen Umgang an zu dem verzauberten Bronnen mit dem Gefäß, in welchem einige von besagten heiligen Reliquien verschlossen waren, dauchte alsdann den Fuß, oder den unteren Theil dises Gefässes in das verderbte Wasser, und machte darmit das Creutz-Zeichen: alsobald verzohe sich alle Zauber-Kunst, und der Bronnen quellete wie ehemahls das klare, und liebliche Wasser hervor: einfolglich hat der Heilige auch müssen nach seinem Todt durch seine heilige Gebein die Quell-Ader herstellen, welche er im Leben erwecket.

Ubrigens ist sehr zu betauren, daß wir von dem fer-

neren

neren Leben dises heiligen Hirtens dem begürigen Leser kein sattsames Vergnügen geben können; allermassen der Lebens-Verfasser, von welchem wir dises entlehnet, selbsten bekennet, daß durch allerhand Kriegs-Unruhen, auch durch den Brand, in welchen obbemeltes Tolbiac, oder Zulpe gerathen, alle außführliche Urkunden verderbt, oder im Rauch aufgangen: dahero wenden wir uns zu seinem Lebens-Beschluß. Aldericus da er beyläuffig das zwantzigiste Jahr erreichet, hat ihne GOtt zur Belohnung seiner ungemeinen Tugend, und außgemachten Demuth zu sich in das himmlische Paradeyß beruffen; dan daß Aldericus ungefähr in disem Alter seinen Lebens-Lauff beschlossen, zeigen noch klärlich an seine hinterlassene in seidenen Tüchlein aufbehaltene heilige Gebein, welche nicht eines gestandenen Manns, sondern, eines Jünglings zu seyn genugsam an Tag geben.

Vor seinem Hintritt hat er dem Beicht-Vatter seine hohe Geburt, und Königliches Herkommen redlich geoffenbaret, darauf mit grosser Andacht, und Hertzens Inbrunst die heilige Sacrament empfangen, und seinen glückseeligen Geist in die Händ seines Schöpffers aufgegeben.

Den Leichnam hat man zwar nach Christlichem Gebrauch, doch gering, und als eines gemeinen Hauß-Bedientens auf offentlichen Gottsacker, oder Freythoff zur Erden bestattet; aber deß anderen Tags fande man selbigen widerum außgegraben, oben auf der Erden ligend: und dises geschahe das zweyte, und dritte mahl: man sahe auch bey Tag und Nacht an einem Ort in der Kirchen, wo nemlich der Heilige ruhen wolte, und ihme gleichsam sein Grabstatt selbsten außsteckte, eine Kertzen hell aufbrinnen, ohne Zuthun einer menschlichen Hand. Solchemnach erhebte man das heilige Pfand, und truge es mit feyerlichem Gepräng in das Gottes-Hauß, an den Platz,

dene

dene der Heilige ihme selbsten erwöhlet: allda wird der heilige Leib in einem erhöchten von Stein außgehauenem Grabmahl mit eisenem Gegütter bewahrt, doch also, daß man durch das vorgeschossene Glaß denselbigen sehen, und verehren mag.

Ein und anderer Bücher-Steller aus dem berühmten Præmonstratenser-Orden des heiligen Norberti behaupten disen heiligen Alderich für einen ihres Ordens Genossenen: allein der Geschicht-Schreiber, dessen Feder wir uns allhier zum meisten bedienet, und welcher von gedachtem Hochlöblichen Closter der regulirten Chor-Frauen zu Fussenich grosse Wissen- und Kundschafft gehabt, und erhalten hat, wann Aldericus ein Mitglid dises heiligen Ordens gewesen wäre, wurde ohne Zweifel solches in seiner Erzehlung eingemenget haben. Zu deme, wie wir vorhero vernommen, so hat man seinen Leichnam, gleich anderen weltlichen Personen, und Bedienten des Closters auf den allgemeinen, und jedermann freyen Gottsacker, und Begräbnuß-Platz beerdiget, welches abermahl nicht wurde geschehen seyn, sofern er ihres Ordens gewesen: und was noch mehrers zur Sach machet, so bezeuget obgemeldter Geschicht-Verfasser, ein Ordens-Mann des heiligen Francisci, daß in ihrem Convent und Closter zu Dürren, deme er als Guardian vorgestanden, und von dem heiligen Alderich verwunderlich ist gesund gemacht worden, daß sage ich, in ihrem Convent noch eine alte Bildnuß vorhanden, in welcher der heilige Alderich in einem gemeinen Hirten-Kleyd / mit seiner Heerde entworffen. Dises ist nothwendig anzufügen, auf daß der geneigte Leser nicht vermeyne, als begunte ich von meinem Versprechen abzuweichen, da ich ihne gleich Anfangs versicheret, kein Leben eines heiligen Hirtens, oder Baurens in disem Werck ein zu verleiben, welcher in ei-

nem Ordens- oder geistlichen Stand eingetretten, und darinnen verschiden.

Wir wollen aber nicht längers die Red von dem heiligen Leib Alderici unterbrechen, mit welchem sich im Jahr tausend, sechs hundert, zwey und viertzig was merckwürdiges zugetragen, eben zur Zeit, da noch das Schwedische Kriegs- Feuer in unserem Teutschland in Flammen stunde. Dem Wuth diser Ketzerischen Soldaten die Gebein des heiligen Alderichs zu entziehen, hat man selbige von Fussenich nacher Tolbiac, oder Zulpe überbracht, und daselbst in einer aus denen zweyen ansehnlicheren Kirchen ehrenbiethigist entzwischen verwahret: es kame aber zu Nachts unvorsehens ein Feuer aus, welches alles herum verzehret, die heilige Gebein aber liesse es gantz unberühret: gleichsam als getrauete sich die Flammen jene heilige hinterblibene Theil diser Sterblichkeit aus Ehr-Forcht nicht zu berühren auf Erden, dessen glorwürdige Seel nunmehro der Unsterblichkeit geniesset im Himmel.

Ansonsten sagen die von Fussenich, wie sie von ihren Vor-Eltern vernommen hätten, daß nachdem etliche aus denen vornehmeren Frantzösischen Herren, und Feld-Obristen, die bey selbigen Orten mit ihrem Kriegs-Heer gestanden, in Erkandtnuß dises ihres Vatterländischen Heiligens kommen, sollen sie dem Closter ein ansehnliches Stuck Geld anerbotten haben, wann sie ihnen den Leichnam wurden ausfolgen lassen, selbigen widerum in Franckreich zu überbringen: allein man wolte sich hierinnfahls keines Weegs darzu verstehen, und sich eines so edlen Schatzes auch um vil Gelds nicht berauben lassen, als von welchem ihnen so vilerley Gnaden stäts herflüsset.

Zu guter Letst setze ich noch hinzu, was im Jahr

tau-

tausend, sechs hundert, drey und dreyßig, eben hundert Jahr zuvor, als ich dises Leben jetzt beschreibe, Gedächtnuß-würdiges sich zugetragen: Die Chor-Frauen zu mehr gedachtem Fussenich haben den fünfften Hornung, als an dem Vorabend deß Fests deß heiligen Alderichs (welches an dem sechsten ersterwehnten Monaths fallet) aus sonderbarer Andacht ein halbpfündige Wachs-Kertzen auf das Grab des Heiligen gestellt, und angezündt, welche zwey gantze Täg und Nächt fortbranne, so ja keines Weegs natürlicher Weiß seyn kunte; gestaltsam sich die Kertzen längstens hätte verzehren müssen, und mithin, wie billich, jedermann in Verwunderung zohe; doch aber hat der unvergleichliche Glantz der nicht leicht erhörten Demuth dises ehemahls gewesten Printzens bißhero weit mehrers die Augen der Menschen bestrahlet, und in Verwunderung gezohen.

Jacobus Polius Ord. S. Franc. apud Bollandum in Actis Sanctorum Februarii Tom. 1. ad diem 6. ejusdem mensis.

Leben des seeligen Heinrichs, eines Vieh-Hirtens.

SAge es mir nur niemand, daß der Mensch dergestalten von denen äusserlichen Geschäfften; und Arbeit so fast abgehalten, und verhinderet werde, daß er nicht auch der Frommkeit, der Andacht und Tugenden abwarten könne, wann er nur selbst will, und einen Lust hierzu bezeiget; diser seelige Hirt Henricus, dessen kurtzen Lebens-Begriff ich allhier gibe, wird es erweisen,

was sich auch bey mühesamem Arbeiten GOtt, und seiner Seelen schencken lasse.

In der Land-Grafschafft Turgen, welche anjetzo unter der Schweitzerischen Bottmäßigkeit stehet, ein Stund unter der Sladt Frauenfeld, dem Haupt-Ort besagter Land-Grafschafft, und auch ein Stund von dem Fluß, Thur genannt, welcher disem gantzen Stuck Landes den Namen gegeben, ligt auf einer Höhe ein Dorff, und Pfarr-Kirchen, samt einem Burg-Stall, oder Schloß, das man alles zusamm Gachnang nennet. In disem Flecken, und Pfarr-Kirchen ware auch vor Zeiten ein Chor-Herren Stüfft von sechs oder acht Priesteren, die dem Gottes-Dienst bey Tag und Nacht oblagen. Zu diser Stifft-Kirchen ware auch das Dorff Gerlicken mit seinen Höfen eingepfarret: Nun in disem Dorff Gerlicken wohnte um das Jahr ungefähr tausend, und zwey hundert ein frommer, einfältiger, und andächtiger Hirt mit Namen Heinrich Pfrintz: diser hütete der gantzen Gemeinde, und Baurschafft ihr Vieh-Heerde vil Jahr lang, mit grossem Fleiß, und Sorgfalt: dienete aber auch zugleich GOTT mit rechter Andacht, stetem Gebett, und Tugends-Ubungen bey Tag und Nacht, dardurch er zu grosser Vollkommenheit deß Lebens sich erschwungen. Vil Jahr gienge er täglich zu Morgens in der Fruhe von Gerlicken gen Gachnang, bey drey viertel Stunds Weeg zu denen Chor-Herren daselbst in die Metten.

GOtt der Allmächtig disen seines getreuen, und eyffrigen Dieners Verdienst, und Heiligkeit denen Innwohneren selbiger Gegend, ja allen Menschen kundbar zu machen, hat es mit folgender Begebenheit erkläret. Etliche Jahr vor seinem Todt, wann der seelige Mann täglich zu Morgens frühe von Hauß nacher Gachnang zur Met-

ten gienge, hatte das kleine Glögglein zu mehr besagten Gachnang allzeit von sich selbsten so lang gelitten, ohne eintzige menschliche Hand, biß er in die Stüffts-Kirchen allda angelanget, und solches daurete so lang, biß einstens ein widriger Zufahl ihme diseGnad benommen. Die Sach hat sich also zugetragen.

Es begabe sich auf ein Zeit, daß ein sehr nasses, schlüpfriges, und unsauberes Wetter einfiele: der gottseelige und schon zimlich betagte Hirt kunte auf dem Feld nicht mehr recht fort kommen: derentwegen risse er von dem nächsten Zaun einen Stecken, oder Spelten heraus, sich daran zu steuren, und füglicher zur Kirchen, und von dannen widerum nacher Hauß zu kommen. Als er aber den anderen Morgen, seinem Brauch nach, zur Metten gienge, wolte sich das Glögglein zu Gachnang nicht hören lassen. Der fromme Mann gehet alsobald in sich selbst, forschet in seinem Gewissen nach, was etwan dessen für ein Ursach wäre? und befindet, daß er seinem Nächsten deß Tags zuvor etwas, obschon dem Ansehen nach, ein geringe Sach, entnommen, auch solches noch nicht wider zugestellet hätte: eylet also geschwind nacher Hauß, nahme den Zaun-Stecken, und stecket ihne widerum in sein altes Ort, wo er solchen heraus gezogen: von Stund an höret auch Heinrich das Glögglein widerum läuten, und hell klingen. Wer wurde nicht vermeynen, weder GOTT, noch die Menschen kunten in solchen Umständen, wo das Wetter, und die Weeg so übel bestellt, das Alter schon zimlich zugenommen, dem lieben betagten Hirten etwas vor ungut aufnehmen; und dannoch hat GOtt eine so kleine Sach so hoch angezogen; was werden erst diejenige zu gewarten haben, die sich weit grösserer Ungerechtigkeiten schuldig machen, und ihren Nächsten durch Betrug, Diebstähl, und dergleichen,

um das Seinige bringen, oder das Fremde behalten, und nicht mehr heimstellen, oder zum widergeben durch ihr schlimmes, und liederliches Leben, nicht ohne grosse Verantwortung, sich selbst untauglich machen.

Wir wenden uns aber widerum zu unserem seeligen Hirten Heinrich: welcher, als er seinem GOtt fortwehrend in Unschuld deß Hertzens so vil Jahr gedienet, hat er auch seinen Lauff des Lebens mit gleichmäßigem, das ist, seeligen Todt, beschlossen; indeme ja allzeit der Tod ein Widerhall des Lebens ist. Sein Leichnam ward würdiglich nach Gachnang geführet; und wegen seinem heiligen Wandel ist er von denen Chor-Herren in der Kirchen neben der Cantzel beygesetzt; sein Grab aber mit einem steinernen Deckel, und Uberschrifft beehret worden. Solle im Leben, und nach dem Tod mit Wunderzeichen geleuchtet haben, wie solches, samt erst gehörten kurtzen Lebens-Begriff des Heiligen nicht allein die Catholische, sondern auch andere unsere Glaubens-Widersacher zu Gachnang (welches nunmehro von der Römisch-Catholischen Kirchen abgefallen) selbst erzehlen, und aussagen, auch der hie zu End gesetzte Lebens-Beschreiber des seeligen Hirtens alles persöhnlich gehört, und das Grab mit Augen gesehen. Eben diser Geschichts-Verfasser füget bey, daß der Tag seiner jährlichen Ehrwürdigen Gedächtnuß, deß seeligen Heinrichs, auf den vierzehenden Julii, oder Heumonats fallen solle, an welchem, wie ich darvor halte, eintweders der seelige Mann in Himmel gefahren, den Lohn seiner Verdiensten zuempfangen: oder weilen die Christglaubige an disem Tag seiner Feyerlich alle Jahr zu gedencken pflegten.

Henricus Murerus Carthusianus in Helvetia sancta, de Sanctis Diœcesis Constantiensis, de B. Henrico Pastore.

Von

Von der seeligen Virgana, einer Hirten Tochter.

DEr Leser wird sich von diser seeligen Hirten Tochter Virgana mit wenigem müssen befridigen lassen, und allein mit deme, was mir der zu End beygesetzte Geschicht-Verfasser an die Hand gibet; gestaltsam ich auß Abgang anderer Bücher, sonderlich deß jenigen, aus welchem erstbesagter Geschicht-Verfasser das seinige von Virgana hergehollet, nicht ein mehrers beybringen kan: gibe derohalben von diser seeligen Hirten Tochter desselben eygne Wort: Die seelige Virgana, sagt er, eines Hirten Tochter: zu dero Ehr/ und unter dem Namen der heiligen Jungfrauen, in Franckreich/ eine prächtige Kirchen aufgerichet worden/ wird insgemein mit einer Runckel samt der Gespunst vorgebildet. So vil unten erwehnter Geschicht-Schreiber: welcher auch den Tag ihrer Gedächtnuß auf Erden den sibenden Jenner setzet. Daß ich aber der Seeligin allhier der Ordnung nach Erwehnung thue, geschihet darumen, weilen ich ihres Todts keine gewise Zeit gefunden; doch ist sie muthmaßlich nicht unter die erste tausend Jahr, noch auch bey unseren näheren Zeiten, sondern glaublich etwas fruhers aus diser Welt zur himmlischen Glory abgeforderet worden; mithin gehöret sie auch mehrers zu dem zweyten Theil dises Werckleins.

Eines darff ich doch bey der so kurtzen Lebens-Anmerckung der seeligen Virgana beobachten zur Lehr der frommen Hirten- und Baurs-Leuthlen, daß nemlichen dise seelige Tochter mit der Kunckl, und Gespunst in denen Gemählen-

mähleren entworffen wird, welches, allem Wahrschein nach, dessentwegen geschehen zum Anzeichen, mit wem sie, nebst dem übrigen heiligen Lebens-Wandel, und Gotts-Forcht, ihr die ewige Cron zuwegen gebracht; dann insgemein pflegt man denen Heiligen und Seeligen was solches zu zumahlen, durch welches sie ihnen eintweders alle, oder wenigstens vil der Verdiensten gesammlet. Weilen nun auch solches geschicht bey der seeligen Virgana, so gibt sie klar an Tag, was dise Hand-Arbeit, wann sie mit aufrichtiger Meynung verrichtet wird, für schöne Frücht zum ewigen Leben hervorbringe; darumen, als auch der weise König Salomon in dem 31. Capitel seiner Parablen jenes starckmüthige Weibs-Bild mit außgesuchten Lobsprüchen beehret, rühmet er auch unter anderen an, daß sie mit Spinnen der Hand-Arbeit so fleißig abgewartet, und mithin zeiget, daß auß diser dem weiblichen Geschlecht allein zuständiger, aber emsig geübter Kunst, grosses Lob und Nutzen entspringe.

R. P. Reginbaldus Perckmar Ord. S. Bened. in additamentis de SS. Famulabus & Ancillis ad vitam S. Radegundis, ex sacro Gynecæo Arturi du Monstier ad 7. Januarii.

Heili-

Heiliger

Hirten / und Bauren Leben

Dritter Theil.

Heiliger Hirten und Bauren Leben.

Der dritte Theil.

Leben der heiligen und Welt-bekandten Christina/ mit dem Beynamen/ der Wunderbaren, einer Schaaf-Hirtin.

DEr Göttlichen Majestätt kan man freylich an ihrer so wunderwürckenden Allmacht keine Schrancken setzen: es stehet bey ihr nach Belieben bey diser, oder jener Creatur, oder Geschöpff mehr, oder weniger der Erstaunungs-würdigen Wunderen blicken zu lassen: nichts destoweniger ist gegenwärtige Lebens-Beschreibung so seltsam, und sonderist in etlichen, ja meisten Begebenheiten, fast unerhört, daß einer wohl in Zweiffel ziehen möchte, ob es vilmehr ein Fabel, und geistliches Mährlein, oder eine Wahrheit seye. Jedoch so stehen darumen so vil, dergestalten ansehnliche, und vornehme Zeugen, deren vil, und

forderist der Hochwürdigiste Cardinal Jacobus von Vitriaco, ein sehr fürtrefflicher, und berühmter Mann, dise heilige Jungfrau gar wohl gekennet, und ihre Wunder-Ding guten Theils mit Augen gesehen haben, daß also daran keines Weegs zu zweifflen. Der Leser mag, wann es ihme gefällig, von der sicheren Glaubwürdigkeit, alles dises mehrers lesen an und bey denen unten angezohenen Verfasseren diser so wunderseltsamen Lebens-Geschicht unserer heiligen Christina.

Warumen ihr der Beynamen, die Wunderbarliche/ gegeben worden, siheſt du schon, nur aus disem allein, was von ihr eben jetzt zum Vorauß gemeldet wird, nemlich (damit ich mit einem der vornehmsten Lebens-Beschreiberen Christinä rede) weilen sie unerhörte Sachen gewürcket, welche bey anderen Heiligen nicht gebräuchlich, oder zu sehen gewesen, und denen Menschen kaum glaublich vorkommen; und bald hernach setzet er seine Wort ferners fort: Es scheinet, daß in diser Heiligin die Göttliche Allmacht/ wann sie es einmahl bey einem anderen gethan, gewißlich ein Verwunderung-volles Spihl der Welt gezeiget: und in einem anderen Ort saget eben diser Geschicht-Verfasser, daß Christina gewesen: Super omnem longè admirabilitatem mirabilis: Weit über alle Verwunderlichkeit verwunderlich. Nunmehro ist es aber auch Zeit die heylsame Begürd deß Lesers, das Leben diser Heiligin selbsten zu vernemmen, nicht längers mit anderen aufzuhalten, sondern alsobald zu dessen Erzehlung zu schreitten, die mithin folget.

Christina ist, nach der Zeit Rechnung unserer Niderländischen Geschicht-Verfasser der Heiligen Gottes, gebohren nach der Gnaden-reichen Menschwerdung Christi, im Jahr tausend, hundert und fünfftzig, in einem Dorff Brustheim genannt, welches dem Grafen von Loß zugehörte,

hörte, und nahend bey St. Trudo, einem berühmten Ort deß Lüttticher Bistthums, gleichwie auch Brustheim selbsten liget. Die ehrliche liebe Eltern seynd der seeligen Tochter von dem Todt entzohen worden, da sie etwann fünffzehen Jahr alt ware. Nach Absterben deroselben, haben die drey hinterlassene Töchter die Sachen also angeordnet, daß die Aeltiste, die sehr grossen Lust zum Gebett, und stiller Einsamkeit truge, ihrer Andacht meistentheils abwarten möchte; die Mittere hingegen das Hauß-Weesen versorgen solte: Christina aber, als die Jüngste, muste sich, auf Anordnung der zweyen anderen Schwesteren, zum Schaafhütten bequemen. Aus welchem ich muthmasse, daß die Eltern der Heiligin, auch Baurs-Leuthlein gewesen, theils weilen sie in einem Bauren-Dorff wohnhafft, theils weilen sonsten nach ihrem Todt die Töchter mit solcher Arbeit, als da ist die Heerde (die wahrscheinlich von dem Vatter zum Erbtheil ihnen überbliben) hüten, ihren Unterhalt nicht wurden suchen haben müssen: einfolglich gehöret Christina aus doppleter Ursach disem Wercklein zu, sowohl als eine Schaaf-Hirtin, als eine Bauren-Tochter/ und destwegen ist es vor dasselbe ein sonderes Glück, daß es mit disem so außerlesenen Leben vermehrt werden, und eine sondere Zierde darvon überkommen möge.

Obwohlen nun unsere junge Christina zu disem geringen Amt einer Schaaf-Hirtin von denen Schwesteren bestellet worden, hat sich doch Christus ihrer angenommen, selbige mit innerlichem grossen Trost, und Süßigkeit deß Geists heimgesucht, ja mit himmlischen Geheimnussen, und Offenbahrungen begnadet, welches aber ihr allein bekandt ware; und hielte sie auch solche mit allem Fleiß höchst verborgen, wohl wissend, daß GOtt nicht wenig mißfalle, wann man jene Gnaden, die er geheim haben will,

unvorsichtig außplaudere, und jedermann an die Zähn streiche; und gewißlich eben darumen ziehet er offt seinen Gnaden-Fluß widerum ein, und lasset ein solche Seel öd und trucken, wie zuvor.

Es geschahe aber um das Jahr tausend hundert zwey und achtzig (wie widerum glaubwürdig erst ernannte Geschicht-Verfasser vorgeben) im zwey und dreyßigsten Jahr ihres Alters, daß Christina wegen vilfältigen innerlichen Betrachtungen, und abgematteten Leibs-Kräfften in eine schwere Kranckheit gefallen, ja bald darauf gar das Zeitliche geseegnet. Die Schwesteren, und andere Befreunde betaureten schmertzlich disen Todt-Fall ihrer Christina, die sie wegen denen lobwürdigisten Sitten, und Wandel sehr liebten.

Man machet also Anstalt zur Begräbnuß; der Leichnam der heiligen Jungfrau wird an einem Morgen in die Kirchen getragen, und in Beyseyn dessen der GOtts-Dienst verrichtet: auf einmahl erhebt sich die Todte aus der Bahr, stehet lebendig auf, und schwinget sich, gleich einem Vögelein, auf den hohen Balcken der Kirchen hinauf. Die Gegenwärtige erschracken hierüber, laufften vor Forcht alle aus der Kirchen hinaus, allein die ältiste Schwester name ihr das Hertz, doch nicht ohne grosse Angst und Schröcken, und verblibe in der Kirchen, um zu sehen, was dise seltsame Sach für einen Außgang gewinnen werde. Nach vollendtem heiligen Meß-Opffer hat der Priester der von Todten erweckten Christina, welche bißdahin noch gantz unbeweglich, auf dem bedeuten Balcken verharrte, widerum sich herabzulassen, durch Priesterlichen Gewalt befohlen. Einige wollen vorgeben, die Ursach, warumen Christina sich also in die Höhe geschwungen, seye gewesen, weilen ihr subtiler Geist, der sich nunmehro mit dem Leib vereiniget, den Geruch, so von denen menschlichen Leiberen

allzeit

allzeit außdämpffet, nicht ertragen kunte. Alsdann haben sie die andere zwey Schwesteren nacher Hauß geführt, und sie mit Speiß und Tranck gelabet, und erquicket.

Der Ruff von einer so seltsamen Erweckung von den Todten, kame in alle Gegend auß, und zoge vor allem ihre gute Befreund- und Bekandte zu Christina, die sie dann befragten, wo sie gewesen, und was ihr begegnet? sie sagte, daß nach ihrem Todt die heilige Engel sie erstlich in das Fegfeur geführet, daselbst habe sie so erschröckliche Peynen gesehen, daß sie glaubte, es wäre dises Ort der höllische Kercker; allein sie verstunde von denen Englischen Geisteren, die ihre Führer waren, daß es nicht die Höll, sondern das Fegfeur seye: aber gleich hernach begleiteten sie die heilige Engel biß zur Höllen, allwo sie dann unaußsprechlicher Qual, und Tormenten ansichtig worden, welche die Verdammte in alle Ewigkeit außstehen müssen. Sowohl in der Höllen, als in dem Fegfeur, hatte sie etliche erblicket, die sie auf Erden gar wohl gekennet.

Nach besichtigten disen beyden Orten der Peynen, wurde Christina auch vor den Thron GOttes in den Himmel geführet, in die Stadt der Außerwählten, und die Göttliche Majestät erzeigte sich gegen seiner Dienerin gar liebreich, gabe ihr zugleich die Wahl, ob sie lieber anjetzo mit ihme die himmlische Freuden geniessen, oder widerum zu ihrem Leib kehren, und durch vilfältiges Leyden und Peyn, die sie mit seiner Gnad übertragen solte, die Qual, und Peynen der armen Seelen im Fegfeur ringeren, und außlöschen wölle, wie auch die Menschen zur Buß bewegen, und erst hernach mit unsäglichen Verdiensten außgeschmuckt, zu ihrem Bräutigam in das himmlische Paradeyß zuruck kommen? Christina aus deme, was sie im Fegfeur gesehen, angetriben, erwählte behend das letstere, nemlich auf Erden, in ihren sterblichen Leib zuruck zu kehren.

ren, und für die Erlösung der lieben armen Seelen alles zu leyden, was ihr GOtt auftragen, oder außzustehen zuschicken werde. Und also, sprache Christina, nachdeme mir der HErr zu disem meinem Entschluß Glück gewunschen, befahle er meiner Seel widerum zuruck in den Leib zu führen. Anjetzo aber, fuhre sie weiters fort, müsset ihr euch nicht befremden an dem jenigen, was ihr an mir sehen werdet; massen über allen menschlichen Witz und Verstand das jenige seyn wird, welches GOtt mit mir anordnen wird, dann dergleichen seynd niemahls unter denen Menschen gesehen worden. Dises als ihre gute Bekandte vernommen, verwunderten sie sich hierab, und erwarteten nachmahls mit Erstaunung deren Dingen, so mit Christina GOtt Vorhabens ware.

Dise seltsame Sachen nahmen bald darauf ihren Anfang; da nemlich Christina, die Gesellschafft der Menschen zu fliehen, jetzt sich in denen Wildnussen, und Einöden verbarge, bald auf die höchste Thürn, oder Gebäu, wie auch auf die höchste Bäum, oder was sonst Hohes seyn möchte, sich schwange, um daselbst einige Ruhe deß Gemüths zu geniessen. Vil vermeynten, Christina wäre von den bösen Geisteren besessen; dahero, nachdeme man sie mit harter Mühe gefangen, hat man sie in Eisen und Band geschlagen, und in einen Kercker gestossen, allwo sie vil Betrangnussen erlitten, und sonderbar wegen dem Geruch der anderen menschlichen Leiberen, wie schon oben angedeutet worden, weilen ihr Leib anjetzo, nachdem ihne die Seel widerum annehmen müssen, sehr subtil, zart, und gantz anderst, als zuvor beschaffen ware. GOtt aber hat sie in einer Nacht von denen Banden, und Gefängnuß erlöset; warauf sie abermahl, gleich einem Vögelein in denen Wälderen, und Einöden auf die höchste Bäum sich erhebet, und ihre Seelen Ruhe genommen. Obwohlen erst-

gehörter massen, ihr Leib also subtil, und ringfügig gewesen, nichts destominder ware er noch sterblich, und erforderte also die nothwendige Nahrung; destwegen wurde Christina, da sie so lang auf denen Bäumen, in den Wälderen sich aufhielte, von dem Hunger sehr gequälet; aber auch disen hat ihr GOtt auf eine verwunderliche Weiß gestillet, und sie ernähret.

Nach neun verflossenen Wochen, wird Christina das zweytemahl gefangen, und mit Feßlen beleget: es daurete doch auch dise Gefangenschafft nicht lang; seitemahlen GOtt der HErr sie widerum erlediget. Alsdan begabe sich die heilige Jungfrau nacher Lüttich, der so berühmten Bischöfflichen Stadt, um willens das heilige Altars-Sacrament zu empfangen, glaublich weilen man ihr solches zu Hauß in ihrer Pfarr nicht reichen wurde, als einer Persohn, die man, weiß nicht wie, verdächtig hielte: zu Lüttich batte sie einen Priester deß Gotts-Hauses zu St. Christoph, daß er ihr doch das Göttliche Lamm reichen möchte, nach welchem sie so sehnlich trachtete. Der Priester zwar schluge ihr die Bitt nicht ab, doch entschuldigte er sich, daß er für dißmahl nicht Zeit hätte, wolte aber bald hernach ihrem Begehren willfahren: allein Christina kunte vor Begürd zu diser Engel-Speiß nicht so lang warten; verfügte sich zu einem anderen Priester, der sie alsobald mit dem heiligen Altars-Sacrament erquicket.

Hierauf wurde die Dienerin GOttes von einem innerlichen Gewalt ergriffen, daß sie sich schnell auf, und auß der Stadt Lüttich machte. Der Priester, so auf alles Acht gabe, verwunderte sich ob dem geschwinden Abzug der Heiligin; und da entzwischen der obbemeldte andere Priester bey St. Catharina-Kirchen, von deme sie vorhero die heilige Communion begehrt, auch herbey kommen, seynd sie beyde der Flüchtigen auß der Stadt nachgeeylet: als

sie sahen, daß Christina an dem vorbey fliessenden Maaß-Strom, allwo keine Bruggen, oder Uberfuhr ware, gelange, denckten sie, allda werde, aus Abgang eines Schiffs, Christina schon still halten müssen, aber sie nahmen, mit gröster Erstaunung, wahr, daß sie dißseits deß Flusses in das Wasser hinein, und durch die Tieffe desselben gienge, und jenseits deß Ufers widerum trucken hervor stige.

Das ware nun ein Anfang der Seltsamkeiten, die GOtt in, und mit ihr würckte; die jenige, die jetzt erzehlet werden, seynd weit erstaunlicher; dann erstlich schloffe Christina in die brinnende Bach-Oefen hinein, darinnen sie von der Hitz, und von denen Flammen grausame Qual litte, und destwegen entsetzlich schreyete, und heulete; nachdeme sie aber hervor kame, ware von dem Feur kein eintziges Merckmahl an dem Leib zu finden. Wann sie keine entzündte Bach-Oeffen antraffe, schwunge sie sich in das zubereite Feur in denen Häuseren, oder steckte nur die Füß, oder Händ hinein, welche sie so lang darinnen liesse, daß sie natürlicher Weiß zu Aschen und Pulffer verbrennen hätten müssen, wann nicht allzeit die Krafft GOttes sie erhielte. Andermahl warff sie sich in siedende Kössel hinein, biß auf die Lenden, oder versenckte sich noch tieffers; die Aermb hingegen, und den andern Theil deß Leibs, so ausser dem siedheissen Wasser ware, begosse sie mit demselbigen, worbey sie, wie leicht zu erachten, unsägliche Schmertzen empfunde, jedoch nach vollendter Martyr, sahe man widerum kein Zeichen einiger Verletzung an ihr.

Zu gröster Winters-Zeit, da erwehnter Maaß-Strom mit Eyß-Schollen daher rauschte, stige Christina in das kalte Wasser zum öffteren hinein, verblibe zu weilen sechs, ja mehr Täg, und Nächt darinn; biß endlich ein frommer Priester, welcher ihrer Sorg truge, zu dem Gestatt deß Flusses kame, und ihr im Namen und Krafft

GOttes

GOttes heraus zu gehen befahle, das auch die gehorsame Christina alsobald gethan. Eben zu kältister Winters-Zeit pflegte sie mehrmahlen bey einem Mühl-Rad sich aufzuhalten, welches ihr das, durch den Umtrib in die Höhe geworffene Wasser über den gantzen Leib herab sprützte, und sie gäntzlich einnetzte: ja zuweilen erwischte selbige das Rad, und schwunge sie mit sich herum, also, daß sie unten, wie das andere Wasser, in dem Bach schwimmend hervor kommen, ohne daß sie wegen dem grossen Gewalt deß herum getribenen Rades zerknirschet wurde. Noch unerhörter ist gleichfalls dises, daß die verwunderliche GOttes-Dienerin ihre Händ, Füß, und gantzen Leib an denen Räderen, an welchen die See-Rauber, und andere, sonders grosse Ubelthäter, gestrafft werden, selbsten anhefftete, und sich daran herum weltzte, ohne daß abermahl nach vollendeter Pein, ein eintziges Glid zerknirschet, oder zerbrochen worden. Uber das begabe sie sich zum Hoch-Gericht, daselbst an dem Galgen die Malefiz-Person herab hienge, unter welche sich Christina selbsten aufknüpffte, und ein, oder zwey Tag also hangend verblibe. Nicht selten verschloffe sich Christina auch in die Gräber, und Krufften der Verstorbenen Leibern, und beweinte die Sünden der Menschen.

Wie ist dir um das Hertz, mein Leser! da du dises von Christina vernimmest; dann ich kan mich nicht enthalten, ein kleinen Umschweiff allhier zu machen, und dir ein wenig zu Sinn zu führen, wo du es anderst nicht schon öffters hiebey gethan, wie unglaublich schmertzhafft die Pein des anderen Lebens seyn müsse, welche die Seelen quälen, weilen Christina so unerhörte, und erschröckliche Tormenten erlitten, für andere Sünden genug zu thun: Wir hingegen fleissen uns so wenig, eintweders mit Meydung der Sünden selbigen zu entgehen, oder mit frey-

williger Abtödtung hier auf Erden unsere Macklen auszulöschen, als wann es uns nichts angienge, und wegen so vilen Gebrechen nicht zu gewarten hätten.

Wir wenden uns widerum zu Christina, welche immer neue Weiß erdachte, sich unbarmhertzig zu plagen; unter anderen ist auch dise gewesen, daß sie jeweilen zu Mitternacht aufstunde, durch die Stadt St. Trudo lieffe, und alle Hund darinnen zum Bellen aufhetzte; sie lauffte ihnen vor, als ein flüchtiges Wild, die Hund hingegen im schnellen Lauff folgten ihr auf dem Fuß, jagten und rissen sie durch das Gesträuß der Wälder, und dörnechte Ort ausser der Stadt, wormit sie dermassen am gantzen Leib zerrissen, und zerfetzt aussahe, daß kein Theil darvon ohne Wunden ware, und das Blut häuffig herab flosse: doch bald hernach hat man abermahl kein Mahl-Zeichen von einiger Wunden mehr verspühret: welches ebenfalls beobachtet worden, als sie sich selbsten in den Distlen und Dörneren herum weltzte. Hiebey auch dises von allen als ein seltsame Sach gehalten wurde, daß, ob sie schon wegen derley grossen Blut-Vergiessungen, wie auch vilfältigem andern Ader-lassen scheinte, das Blut natürlicher Weiß zu mindern, nichtsdestoweniger hat sie niemahlen einigen Mangel hieran gelitten.

Wie leicht, ring, und subtil ihr Leib, nachdem die Seel solche widerum angenommen, gewesen, haben wir schon oben verstanden; das setzet noch die Geschicht hinzu, daß Christina wegen diser Ringfügigkeit, nicht allein auf den höchsten Orten, ohne eintzigen Schwindel, sich aufhielte, und herum gienge, sondern auch an den zärtisten, und schwächisten Baum-Aestlein, gleich einem kleinen Vögelein, hienge: und in disen von der Erden hoch erhebten Orten, als da etwan waren die Thürne, Felsen, Gipfel der Bäumen, hielte sich Christina auf: wann sie

dem

dem Gebett obligen wolte, ja wurde dorthin, das Getümmel der Menschen zu fliehen, innerlich gezwungen. Worbey es noch nicht verbliben, sondern, wann sie in die Betrachtung, oder das beschauliche Gebett geriethe, zoge sich der gantze Leib also zusammen, als wann er zu einer wächsenen Kugel worden wäre: nach vollendeter Andacht dähneten sich die Glider widerum auseinander und bekame die heilige Jungfrau, aus einer unförmlichen Kugel, die vorige menschliche Gestalt.

So Wunder-seltsam, und unerhört nun die Würckungen GOttes in Christina waren, hielte sie doch ein guter Theil der Menschen vor eine besessene Person, und schriben alles der verborgenen Krafft des Teuffels zu: wie es zu ergehen pflegt, wann man mehr dem menschlichen Witz, und Verstand, als der Allmacht, und dem Willen GOttes zugibet. Ihre Schwestern und Bluts-Befreundte seynd deßwegen fast bestürtzt worden, und schämeten sich der seeligen GOttes-Dienerin: mithin selbige einmahl aus den Augen der Menschen zu entziehen, haben sie einen boßhafften, und zugleich sehr starcken Mann mit Geldt bestochen, daß er die Christina fangen, und mit eisern Ketten belegen solte. Der schlimme Schalck passete ihr jetzt allenthalben auf, bald eylete er ihr durch Wälder, und abweegsame Ort nach, mit grosser Mühe, und Behändigkeit, kunte sie aber nicht einholen: und da er schon vermeynte, er möchte sie mit Händen vor ihme ertappen, hatte er sich doch allzeit selbst betrogen befunden: unerachtet dessen hat es ihme endlich gelungen, ihrer habhafft zu werden, obwohlen mit gröstem Schmertzen, und Schaden der heiligen Jungfrau, so aber ihr zur neuen Pein für die Seelen in jener, und für die Sünder in diser Welt von GOtt zugelassen worden. Der verwegne Mensch, weilen ihme Christina schon so offt gleichsam

aus den Händen entwischet, da es ihme vorkame, er hätte sie schon in seinem Gewalt, nahme einen guten langen Prügel, in willens, wann er nocheinmahl ihr in die Nähe kommen sollte, indeme er doch mit Händen sie niemalen erreichen möchte, mit solchem Prügel ihr eines zu versetzen, daß sie nicht weit mehr springen wurde: und also ist der guten Jungfrau von disem Bößwicht geschehen; Er traffe sie einstens im Nachsetzen so unbarmhertzig an einen Schenckel, daß er selben entzwey schluge, und mithin zu Boden fällte: worauf man die beschädigte anfänglich nacher Hauß, weilen aber mit Wund-Aertzt diß Ort schlecht, oder gar nicht versehen, endlich in die Stadt Lüttich überbracht, allwo die Schwestern auf ihre Unkösten einen Artzt bestellet, der sie widerum heilete. Disem Wund-Artzt ware schon vorhero bekandt, daß Christina mehrmahlen mit Ketten, und Banden beladen, dannoch allzeit von selbsten solcher Feßlen los worden; so befohle er dann, sie in einem Keller, der mit eyssernen Gegitter, und wohl verwahrten Thüren versehen, an einer Saulen, so vest es sein kunte, anzubinden, und alle Zugäng auf das möglichste zu verschliessen. Das ware freylich für die, ohne deme so schmertzhafft beschädigte, Christina ein neuer Zusatz zum Leyden; dessen ungeacht, wann der Wund-Artzt den Fuß verbande, und nachmahls von ihr hinweck gienge, hat Christina die Fätschen von dem verletzten Bein jederzeit herab gerissen, weilen sie erachtete, es wäre ein ungereimte Sach, daß sie sich von einem andern, als von ihrem Göttlichen Bräutigam, als deme sie allein lebte, und sturbe, heylen lassen solte. Wie sie es auch in der Nacht selbst erfahren, da Band, und Fessel, nachdem sie von dem Geist GOttes unversehens erfüllet, von ihr hinweck gefallen, und sie frisch und gesund, GOtt lobend und preysend, herum gesprungen. Aber eben diser

ihr

ihr entzündter Geist liesse sie nicht längers in dem Keller, oder vielmehr Kercker, verweilen, wie das Feuer, das sich nicht lang verschliessen lasset, ohne daß es endlich mit grösserem Gewalt hervor brichet, also nahme Christina einen Stein von denen, mit welchen das Ort aufgepflästeret ware, machte ihr mit geringer Mühe ein Loch durch die Maur, durch welches sie sich widerum in die freye Lufft mit so vil schnellerer Behendigkeit geschwungen, je länger sie vorhero in dem Keller aufgehaltē und verwahret worden: machte es auch dißfalls eben denen Vögelein gleich, welche aus dem Kefich entflohen, mit hefftigerem Gewalt nach der Freyheit eylen, und derselbigen zu geniessen trachten. Es hat aber ein andere Begebenheit, durch welche man endlich erkandt, daß alles, was in Christina vorbey gienge, von GOtt herkäme, die Leuth dahin vermögt, daß sie von selber Zeit an nicht mehr eingefangen, oder gebunden, vil weniger für eine Besessene gehalten worden.

Jedoch weilen wegen so Wunder-vollen Sachen, die sich mit, und durch dise heilige Person zutrugen, von allen Orten und Enden, auch von weit-entlegenen Landen, allerhand Stands, und Alters Menschen zu ihr kamen, auch etwelche fromme Leuth in Sorgen stunden, daß nicht einige aus so grosser Menge dergleichen unerhörte Sachen, etwan gar für Werck des Teuffels ansehen, und davor halten möchten, da sie solche, als Werck GOttes in ihren blöden, oder sonst auch zur Boßheit geneigten Verstand nit bringen könnten, baten sie den HERRN, er möchte seine Dienerin von so gar ausserordentlichen, und bey andern Heiligen niemahlen geschehenen Dingen, wo nicht in etwas befreyen, wenigstens mäßigen, forderist auch, daß Christina nicht mehr so fast, die Gegenwart, und den Geruch der menschlichen Leiber zu fliehen, die höchste Gipffel, wie die Vögel des Luffts,

zu bewohnen, oder, wie die Fisch in dem Wasser in die tieffe Abgründ der Flüssen sich zu verschlieffen, und so lang darinn zu verbleiben gemüßiget werde, welches ja den Herzulauffenden gar seltsame Gedancken, und Urtheil, wenigst vilen darunter, verursachen kunte. GOTT erhörte das Bitten diser gottseeligen Gemüthern, folgender Gestalt, und durch eine artliche Begebenheit, die sich bald darauf mit Christina zugetragen.

Massen die Braut Christi eines Tags, aus sehr hefftigem und innerlichem Antrib bewogen, in die Kirchen eines nächst gelegenen Dorffs, Wellens mit Nahmen, mehr floge, als gienge: sie fande darinn den heiligen Tauff-Stein offen, und in disem das heilige Tauff-Wasser, in welchen sie sich gantz, so fast sie kunte, hinein senckte. Mit deme sie, wie die Red gienge, dises erhalten haben solle, was wir kurtz zuvor angefügt, nemlich daß ihr Weiß mit und unter den Menschen zu leben, und zu handlen, etwas leidentlichers gewesen, und ihr nicht mehr so schwer gefallen.

Ihr eintziger Trost des Lebens ware das allerheiligste Altars-Sacrament, das sie immerdar, und forderist an den Sonn-Tägen mit grösster Andacht genosse: Worvon sie sagte, daß ihr ein grosse Stärcke der Leibs-Kräfften, über alles aber eine unaussprechliche Freud der Seel zuerwachse. Die Nahrung, mit welcher sie sich erhielte ware von gesammletem Allmosen: dann obwohlen sie schon von Hauß etwas zu leben haben kunte, und ihr zum Erbtheil von denen verstorbenen Eltern einiger Unterhalt zugefallen, gebrauchte sich Christina deren keines, sondern bettlete das Brod, und Getranck von Hauß zu Hauß, auf daß sie die Sünden der guthertzigen Menschen über sich nehmete, das ist, bey GOtt um Verzeyhung anhielte, und sich für selbe abtödtete, welche das Allmosen mitgethei-

getheilet. Und sagte auch ferners, daß sie von GOTT innerlich angetriben werde, von den gottlosen und sündhafften Menschen das nothwendige zu erbettlen, damit sie hierdurch zur Verabscheuung ihrer Sünden, und zur heylsamen Buß gebracht wurden. Setzte auch hinzu, wie daß GOTT kaum durch einige andere Sach mehrers zur Barmhertzigkeit gegen die Sünder bewegt werde, als wann auch dise gegen den Nothleidenden Barmhertzigkeit zu erweisen nicht unterlassen; derohalben wird es nicht leicht geschehen, daß ein mildhertziger Christ, der gern Allmosen gibt, ohne Bußfertigkeit von disem Leben abscheide: solches hatte eben Christina von einem schweren Sünder weißgesaget, von deme sie einsmahls, da er an der Tafel sasse, und im Sausen und Brausen wohl auf lebte, einen Trunck Weins, ihren heissen Durst, den sie damahls, mehr als sonst, empfande, zu löschen, überkommen, und der Ausgang des Lebens dises vornehmen, aber biß an sein End sehr boßhafften Herrens hat die Warheit der Weissagung an Tag gegeben, da selber mit grosser Zerknirschung, und Reu seiner Sünden von hinnen abgefahren.

Diser Ursach halber, damit nemlich durch das Allmosen diejenige, so es ihr darreichten, vermittelst ihrer Fürbitt bey GOTT, Gnad zur rechtgeschaffenen Bußfertigkeit erhielten, wurde sie innerlich gezwungen, wie schon gemeldet, von solchen Sündern ein Allmosen zu begehren; ja aus eben disem innerlichen Antrib GOttes, nahme sie es zuweilen mit einer, zwar wohlgemeynten, doch befremdlichen, Ungestümmigkeit hinweck, sprechend: Daß, ob sie es anjetzo zwar nicht gern hätten, werden sie es doch selbsten bald hernach mit eignem Nutzen gutheissen.

Jedannoch geschahe auch dises, daß, wann sie etwas

nieſſete vom Allmoſen der jenigen, welche ihr ſolches von denen ungerechter Weiß zuſamm geſcharrten Güteren, mitgetheilt, ihr nit anderſt ware, als wann ſie Krotten, oder der Würmen Ingewaid aſſe, mit Grauſen und Entſetzung der Natur, und deß Magens.

Es brauchte aber bey Chriſtina, ihren Hunger zu ſtillen, und den Durſt zu löſchen weder was niedliches, weder einer öffteren Nahrung; ſintemahlen ſie das Faſten gemeiniglich biß in die zwey, öffters aber in die drey Täg hinaus zohe, in welchen ſie nichts verkoſtete; und wann es endlich zum eſſen kame, ware ihr Speiß gar ſchlecht, und nur von denen jenigen Uberwührlein, die man ſonſt weck warffe, oder von abgeſpühlten Schiſſel, und Tälleren überbliben: darzu nahme ſie ein Stücklein von erhartem, und aus Klayen gebackenem Brod, das ſie doch zuvor in dem Waſſer, ſo ihr gewohnlicher Truck ſeyn muſte, erweichen lieſſe. Der ſchlechten, ja verwürfflichen Nahrung ware nicht ungleich die Kleydung, nemlich auch ſehr ſchlecht und gering. Sie beſtunde nur in zweyen Stücken, in einem inneren und äuſſeren, oder vilmehr Ober-Kleyd, das ihr vom Hals, biß auf die Füß langte, und den Leib bedeckte: es ware diſes von weiſſer Farb, jedoch achtete es Chriſtina nicht, wann auch da und dorten, ſonderlich in den Ermblen, ein Fleck von anderen Farben heraus ſahe: ſie flickte, oder nähete die Stück nicht mit Nadl, und Faden zuſamm, ſondern hefftete ſelbe eintweders mit zarten Bäum-Streußl, oder Aeſtlein, oder auch mit kleinen, langen, und ſpitzigen Höltzlein, welche an ſtatt deß Fadens einen Theil an dem anderen hielten, und knüpfften. An Füſſen truge ſie auch in dem höchſten Winter keine Schuhe, und gienge allzeit baarfuß daher.

Sie ſahe immerfort, der äuſſerlichen Geſtalt nach, mehr einem Sterbenden, als Geſunden gleich, gienge mehrentheils

rentheils auch weinend und traurend herum; gestaltsam ihr der HErr täglich der Sterbenden bösen, oder guten Stand der Seelen offenbahrte. So offt etwann einer in der Stadt gestorben, kunte man dessen Beschaffenheit alsobald aus dem äusserlichen Aufführen und Zeichen der heiligen Jungfrauen abnehmen; dann wann er übel das Zeitliche verlassen, und verdammt worden, ward sie von unaussprechlichen Schmertzen an allen Gliedern deß Leibs überfallen, der da aus der Betrachtung der ewigen Unglückseeligkeit einer solchen verdammten Seel herrührete: und dise Qual der Dienerin GOttes ware dermassen häfftig, daß so gar die Anweesende es nit ertragen, oder sehen kunten. Hingegen, wann einer Todts verblichen, der unter die Zahl der Außerwählten gelanget, frolockte und erfreute sie sich mit eben so grosser Maaß, als sie sich traurig und bekümmerend erzeigte, ob dem Todt eines Verdammten.

Kaum ist etwas der Heiligin angenehmers gewesen, als wann sie denen Krancken, und forderist denen Sterbenden beystehen möchte, die sie mit aller Liebreichigkeit zum Vertrauen auf Christo, und zur Buß aufmunterte. Und disen Liebs-Dienst erwise sie nicht allein denen Christen, sondern auch denen verstockten Juden, mit verwunderlicher Mildhertzigkeit. Sie sprache jedem sehr eyffrig zu, daß, wann sie schon bißhero ihr Leben denen Gesätzen GOttes gantz zuwider zugebracht, es dannoch auch in disem letsten Lebens-Außguß Zeit genug wäre, die ewige Seeligkeit zu erlangen. Doch erzehlte sie zuweilen anderen, daß ein Ort unter der Erden zu finden, welches hart an die Höllen stosse, und für die jenige gehöre, welche in Lebs-Zeiten gut Vögelein walten lassen, denen Lasteren sich Preyß geben, und erst, wann das Leben zu Gnaden zu gehen begunnet, nach der Buß greiffen: dises peynliche Ort wäre mit so erschröcklichen Qualen angefüllt, daß es von denen Tor-

menten der Höllen nicht unterschiden, außgenommen, daß die, so in disem Ort leyden, wissen, daß sie noch von GOtt nach erlittenen Peynen, und abgebüßter Schuld, Verzeyhung, und Erlösung erhalten werden. Neben deme setzte Christina hinzu, daß dise Seelen denen Teufflen zu peynigen unterworffen werden, welche sie desto schärpffer plagen, weilen sie wissen, daß dise Straff für sie nur zeitlich, nicht ewig daure.

Bißhero hielte sich Christina in ihrem vätterlichen Hauß, und Dorffschafft auf (wann sie nicht sonsten, wie wir verstanden, von dem Geist GOttes anderstwohin zum öfteren getriben wurde, jedoch gemeiniglich wider in ihr Haimath kehrte) nach der Zeit aber verliesse sie ihr Geburts-Ort, und begabe sich nach der Burg, oder Schlos Löen, oder Loß, etwann zwey Meil von St. Trudo gelegen, zu einer heiligmäßigen Jungfrau Juetta (andere schreiben Juera) mit Namen, bey diser brachte Christina neun Jahr zu: so nicht ohne sonderbare Anordnung GOttes geschehen; massen gemeldte gottseeligste Juetta, als eine bewerthiste Zeugin, die alles, was mit Christina wunderliches vorbeygangen, mit Augen gesehen, nachmahls nach dem Todt der heiligen Jungfrauen denen jenigen erzehlet, welche das Leben der grossen Gottes Dienerin Christina zu Papir gebracht, darunter begriffen eben der schon anfänglich ernannte, so von Juetta aus ihrem eygnen Mund vil vernommen, was er aufgezeichnet, nemlich der berühmte Thomas Cantipratanus, aus dem heiligen Prediger-Orden, welcher diser Ursachen halber, so gar aus Franckreich biß nach der Burg Loen (so jetzt verherget ist) gereiset, allein von den seltsamen Sachen der heiligen Christina eine Gewißheit einzuhollen.

An disem Ort dann fande sich Christina fleißig bey der Nacht-Metten in der Kirchen ein, und nach vollendtem

nächt-

nächtlichen Kirchen-Gesang verblibe sie allein bey verschlossenen Thüren in dem Gottes-Hauß, gienge in demselbigen auf und ab, und stimmete beynebens ein so liebliches, und süsses Gesang an, daß es mehr Englisch, als menschlich zu seyn scheinte: es ware ein so verwunderliche Stimm, und Hall, daß es aller Musicanten Stimmen, und Saiten-Spihl übertraffe, jedoch deme bey weitem noch nicht gleich, der, wann sie im Geist fast ausser sich ware, zwischen ihrem Hertzen, und der Kehle deß Halses sich hören liesse, welcher von einer solchen Annehmlichkeit, und einer so unaußsprechlichen Zusammstimmung unterschidlichen Thons gewesen, dergleichen man auf Erden in der Einbildungs-Krafft ihme nicht einmahl vormahlen kan: von diser lieblichen Music, oder Melodey, die zwischen ihrem Hertzen, und Kehle vernommen wurde, wollen wir, weilen es eine abermahl unerhörte Sach, bald hernach mehrers reden. Im übrigen ware dises Gesang, so Christina mit so seltsamem Thon sange, in Lateinischer Sprach angestimmet; anerwogen die heilige Jungfrau dise Sprach bestens verstunde; neben deme in Göttlicher heiliger Schrifft trefflich erfahren ware, obwohlen sie ihr Lebtag noch lesen, noch schreiben gelehrnet. Die aller verborgniste, und schweriste Stellen auß gemeldter heiliger Schrifft wuste sie, auf Begehren geistreicher Männer, gantz klärlich außzulegen, welches sie doch gar ungern thate, weißlich vorgebend, daß ein so hohes Geschäfft der Ehrwürdigen Priesterschafft, nicht ihr, als einem geringen, und schwachen Weibs-Bild, eygenthumlich zugehöre.

Die Burg Löen, oder Loß gehörte einem Graffen, von der er sich, und sein Geschlecht schribe, sein Tauff-Namen aber ware Ludwig: diser Hochedle Herr erfreuete sich über die massen, daß eine so heilige, und mit so seltenem Wunder-Leben begabte Person in einen seiner Bott-

mäßigkeit unterworffenen Ort sich begeben hätte: Er liebte, und ehrte sie nicht anderst, als wie seine Mutter, nahme es auch gar gütig auf, wann sie ihn einiger grossen Fehleren, und Verbrechen erinnerte, und folgte alsobald ihrem Rath, solche zu verbesseren. Dise heilige, und nutzliche Gemeinschafft gereichte dem Grafen zu einer doppelten, will sagen, zeitlich und ewigen grosser Ersprießlichkeit; wie dann die Bekandtschafft mit Frommen, und von GOtt geliebten Seelen, niemahl ohne Frucht, und Nutzen, den man darvon traget, ablauffet, wie von köstlichem Gewürtz, und Specereyen, wann du mit denselbigen umgehest, jederzeit auch darvon, wenigst einen gleichen Geruch mit dir herum trageſt. Dann erstlich hat ihne Christina einer, von GOTT ihr geoffenbahrter, augenscheinlicher Todts-Gefahr, und Mordt, der auf ihne von einem, so unter dem Deck-Mantel eines guten Freunds gantz verträulich zu handlen scheinte, wartete, gewarnet, und mithin errettet; andertens ihne zur Liebe GOttes, und Haß der Lasteren gebracht, und lestlich, welches das erwünschlichste gewesen, nicht allein zur ewigen Seeligkeit in dem Tod-Bett zubereitet, sondern die grosse und langwierige Peinen, die der Graf ausstehen muste im Fegfeuer, halben Theils für sich auf der Welt auszustehen von Christo erbetten. Die Sach ist also hergangen. Als der Graf in seiner letsten Kranckheit das herbeynahende Sterb-Stündlein vermerckt, liesse er die heilige Jungfrau zu sich ruffen, und bate sie eines Bittens, biß auf den letsten Augenblick bey ihme zu verharren: Das auch Christina keines Weegs weigerte: Darauf befahle er allen andern Anwesenden, sich aus dem Krancken-Zimmer zu begeben, verbliben also er, und Christina allein: nach disem klaubte der todt-schwache Herr noch alle seine Kräfften zusamm, wirfft sich vor die

Füß

Füß der heiligen Magd Christi nider, und bekennet vor ihr sein gantzes übel zugebrachtes Leben, ja alle und jede Missethaten, die er von dem eylfften Jahr des Lebens, biß zu selber Stund begangen, mit innerstem Schmertzen, Demuth, und Zerknirschung. Und dises thate Ludwig nicht darum, weilen er etwann so einfältig ware, und nicht wuste, daß Christina seine Sünden ihme nicht nachlassen kunte, sondern damit in Anhörung solcher seiner Gebrechen, die seelige Jungfrau desto mehr angetriben wurde, GOTT für ihne zu bitten, und seine bevorstehende Straff, und Pein, in dem andern Leben außzulöschen, ihme mithelffen möchte, welches, wie wir jetzt vernehmen sollen, auch Christina getreulich gethan: Alsdann ruffte der Graf die Seinige widerum in das Zimmer, richtete sein Testament, machte andere gute Verordnung, auf zurathen der heiligen Jungfrau, und stirbet wohl getrost, dahin. Christina sahe alsobald seine Seel in das peinliche Ort des Fegfeuers überbringen, allwo sie zu den schärpffisten Tormenten verurtheilet worden.

Dises gienge ihr tieff zu Hertzen, bate derowegen den HERRN inständig, er möchte ihr zugeben, daß sie mit dem Grafen die Peinen theilen dörffte, die sie gar gern auf sich nehmen wolte; welches ihr auch Christus zugelassen. Worauf Christina zu nächtlicher Zeit sich in die angezündte Feuer- und Bach-Oefen, oder andere mahl in die gefrostige, eyß-kalte Ort, schon oben verstandner Weiß, verschloffen; die Ort aber, an welchen der verstorbene Graf zu Lebs-Zeiten offt guter Dings gewesen, und, nicht ohne Beleydigung GOttes, manches mahl sein Müthlein abgekühlet, benetzte Christina mit häuffigen Thränen, biß endlich Ludwig der strengen Gerechtigkeit, mit Beyhülff der heiligen Jungfrauen genug gethan, und aus dem Fegfeur erlöset worden, also theur muß der Mensch in jener

Welt

Welt seinen schnöden Wollust bezahlen, und so vil brauchet es, dasjenige widerum auszuwischen, was er so häuffig, und unbesonnen in disem Leben bey GOtt angeschrieben, und verschuldet: jedoch glückseelig derjenige, der sich weißt in diser Sterblichkeit um heilige GOttes-Freund zu bewerben, damit, was ihme abzuzahlen allein zu beschwerlich, dise, durch die Gunst, so sie bey GOtt geniessen, ersetzen. Einen solchen Nutzen bringet es, auch denen hohen Stands-Personen, um die Freundschafft GOtt ergebener Seelen sich bewerben, weilen dise allein die beste Wohlgewogenheit ist, so sich nach dem Tod noch erstrecket, und niemahlens eigennützig, oder betrügerisch ist.

Ubrigens hielte sich Christina in dem letzten Jahr des Lebens meistentheils in der Einsamkeit, und Wildnussen auf, liesse sich gar selten unter den Menschen mehr sehen: und nur, wann es zu thun ware um das Heyl des Neben-Menschens, oder nach langer Fasten etwas von der Nahrung zu sich zu nehmen: wann sie also von der Einöde herein kam, truge jedermann so grosse Ehr-Furcht, daß sich niemand getrauete, sie etwas zu fragen, oder nur zu begrüssen. Einsmahls, da sie zu Abends anheim kame, gienge sie in Mitte des Hauses durch, mehr einem Geist, oder Schatten eines Leibs, als einem wahrhafften lebenden Menschen gleichend; gestaltsam es kaum zu erkennen ware, ob ein Leib, oder Schatten desselben einher gienge, indeme sie die Erden mit den Füssen kaum betrettete; also hat zu solcher letzten Zeit der Geist ihren Leib eingenommen, und gleichsam schon seine Eigenschafften selbigem mitgetheilet, und kunte man sie ohne Schauder schier nicht mehr ansehen. Um dise Zeit hat sie sich auch von der Burg Löen widerum nach St. Trudo begeben, und sich zum öfftern in St. Catharina-Closter aufgehalten.

Ihre

Ihre strenge Weiß zu leben, gleichwie sie bißhero nicht leicht mag nachgeammt werden, also ware sie von dort an noch schärpffer: Sie asse selten mehr etwas, und dises gar wenig: desgleichen ware sie sehr gespährig im Reden mit anderen, wie auch im Schlaffen: also daß sie nach kleiner, und geringer eingenommener Nahrung, und Ruhe, in Mitternacht sich widerum in die so geliebte Einöde hinaus gemacht. Ja wohl, daß man zu selben letzten Tägen einige Fröhlichkeit mehr an ihr verspühret hätte: das Gemüth ware in tieffe Traurigkeit versenckt, vertiefft im heiligen Gebett, und mithin sahe man sie in beyden disen Stucken ohne Unterlaß begriffen, wann sie unter den Menschen zu sehen gewest. Die Ursach dessen solle vorgegeben werden, weilen ihr der HErr die Boßheit der Welt mehr, als sonsten, damahls zuerkennen gabe: und sonderbar ware eines, welches Christina mit häuffigen Seuffzern, und Heulen gar wehemüthig beklagte, daß das Feuer der Unlauterkeit so sehr überhand genommen, und daß deswegen der gerechte Zorn GOttes wider die Christenheit sich geschwinder ausgiessen werde; und also ein Feuer der Gerechtigkeit, das andere Feuer der Unlauterkeit nothwendig vertilgen müsse, weilen auch eines das andere zur Rach ausforderte.

Endlich näherte die gebenedeyte Stund, da sie zu ihrem so inniglich geliebten GOTT abfliegen solte; der Leib befande sich zimlich kranck, die Seel aber wurde von dem hohen beschaulichen Gebett dermassen erquicket, daß sie schwerlich mehr auf andere Sachen ein Acht hatte. Die Schwachheit nahme immerdar überhand, und zwange sie in das Todt-Bethlein. In mehr erdeutem St. Catharina-Closter wohnte ein fromme Closter-Frau, Beatrix mit Nahmen, mit welcher Christina grosse Vertraulichkeit pfloge, dise bittete sie, ihr in der Still ein Ruhe-

Bethlein zuzubereiten, weilen die Zeit ihres Lebens bald zu Gnaden gehen werde. Beatrix thut alles auf das fleißigiste, und nachdeme Christina in die drey Wochen mit der Kranckheit starck geplagt worden, begehrte sie die heilige Sacramenten der Sterbenden, welche man ihr auch willfährig mitgetheilet. Darauf bate Beatrix Fußfällig die heilige Jungfrau, daß, ehe sie von der Welt Urlaub nehmen, und sterben wurde, solte ihr doch Christina etwelcher Sachen, die sie ihr vortragen werde, eine Versicherung geben. Christina gabe kein Antwort, und Beatrix, in Meynung die Dienerin GOttes wäre villeicht sonsten in anderen vertiefft, getrauete sich also für dißmahl die Fragen, so sie von Christina erörteret wissen wolte, nicht vorzubringen; und weilen ohnedeme auch ein Hauß-Geschäfftlein vorfiele, gienge sie aus der Krancken Zimmerlein, hinweck, und liesse die Dienerin GOttes allein darinnen. Inzwischen aber griffe Christina, ohne Beyseyn eines einzigen Menschens, in die Zügen, uud fuhre gantz glückseelig zu denen Auserwählten dahin. Man sagt, die heilige Jungfrau habe bey Lebs-Zeiten mehrmahlen ihren Göttlichen Bräutigam gebetten, daß er in ihrem Hinscheiden sie mit keinen Seltsamkeiten, oder Wundern beehren möchte, sondern, wie andere, dem Tod überlassen, mithin nichts besonderes mit ihr machen: und dises hat Christina auch, obbedeutermassen, erhalten; allein mit unglaublichen Schmertzen, und Miß-Trost des Volcks des Closters, und forderist ihrer lieben vertrauten Beatrix, welche aber noch nicht erkandte, daß eben diser, an Christina unvermerckter Todts-Fall, dannoch ihr Verlangen erfüllet, hingegen den Ruhm, und die Wunder der heiligen Christina noch mehrers vergrösseret, und zum allermeisten die Allmacht GOttes in seinen Geschöpffen herrlich gemacht.

Uber eine Zeit kommet Beatrix wider in das Kämmerlein

merlein der krancken Christina, findet sie aber mit ihrem unaussprechlichem Leid-Wesen, schon auf der Erden ligend, des Todtes verblichen. Sie wirffet sich auf den todten Leichnam, beklagte sich mit Heulen, und Seuffzen, mit einem gantzen Zäher-Bach, daß sie gestorben, ehe ihr noch auf die Fragen, welche sie an Christina zu setzen gesinnet ware, eine Antwort von ihr erfolget: ja Beatrix nahme ihr das Hertz, aus grossem Vertrauen, und Zuversicht, und schrye ihr zu, in Beyseyn einer anderen Closter-Schwester, die gleich Anfangs die Beatrix in das Krancken-Kämmerlein begleitet: O Christina! sagte Beatrix, O Christina! du bist mir allzeit im Leben gehorsam gewest / so beschwöre ich dich dann durch den Herrn JEsus Christus / den du im Leben mit grosser Inbrunst geliebet hast / daß du mir auch anjetzo gehorsamest / weilen du alles vermagst durch denjenigen / mit welchem du nunmehro vereinbahret bist, und alsobald zum Leben zuruck kehrest / und mir sagen wöllest / was ich mit grosser Begird / von dir zu wissen, verlanget hab! Und sihe, ein erstaunliches, noch niemahls erhörtes Wunder! Christina kömet widerum zum andern mahl zum Leben: dann nachdeme die Seel mit dem Leib sich widerum vereiniget, brache sie in einen tieffen Seuffzer heraus, sahe mit Angst-vollem Gesicht die Beatrix an, und sprache: O Beatrix! was hast du mich beunruhiget? warumen hast du mich widerum zuruck beruffen? Ich wurde schon, vor das Angesicht Christi gestellt zu werden / hingeführet. Nun aber meine Schwester / frage mich fein geschwind / was du von mir verlangest, und lasse mich, ich bitte dich, zu meinem einzig geliebten HErrn zuruck kehren. Beatrix thut es, und fraget die Heilige, was sie so sehnlich zu wissen begehret, und erhaltet von Christina die Antwort. Indessen versammleten sich die Closter-Schwestern in das Zimmer der

Krancken, denen Christina den Seegen mittheilte, und einige heilsame Lehren gabe, nach welchen sie ihren Geist in die Händ ihres Schöpffers widerum geschickt, und also das drittemahl gestorben. Eine Sach, die bißhero, so vil wissentlich, keinem Menschen jemahlen widerfahren, oder von dem Himmel zugelassen worden.

Christina lebte, nachdeme sie das erstemahl von Todten auferwecket worden, zwey und viertzig Jahr; zu welchen, wann man (nach Zeit-Ordnung unserer Niderländischen Geschicht-Verfasseren der Heiligen) die zwey und dreyßig Jahr hinzu setzet, die sie hinterlegt biß zum ersten Absterben, gelanget die Zahl ihrer Lebens-Jahr auf vier und sibentzig. Nach welchen endlich dise im sterblichen Leib so scharpff, und lang büssende Seel auf Erden das zeitliche Leben völlig beschlossen, und das glückseelige in der Ewigkeit zu geniessen angefangen, da man zehlte beyläuffig das tausend, zweyhundert, vier und zwantzigiste Jahr nach der Menschwerdung Christi. Die Gedächtnuß diser so grossen Wunder-Heiligin glantzet jährlich an dem vier und zwantzigisten Tag Heumonats.

Der entseelte Leichnam ist anfänglich ausser St. Trudo in St. Catharinen-Closter beerdiget worden, daselbsten er siben Jahr geruhet: als aber hernach das Closter in ein füglichers Ort übersetzet wurde, hat auch der heilige Leichnam von der vorigen Stell weichen müssen, und in dem neuen Gebäu eine anständigiste Wohnung überkommen.

Was sich ferners mit selbem zugetragen, mag bey denen angezogenen Geschicht-Verfasseren erkundiget werden; wir hingegen eylen noch zu anderen von Christina diser heiligen Hirtin (welchem Amt sie wahrscheinlich die meiste Zeit biß zum ersten Todt vorgestanden) Erzehlungs-würdigen Sachen, aus welchen die vornehmste

ihre Weissagungen, und Erkandtnussen der verborgnisten Geheimnussen der Hertzen seynd, wie auch weit entlegener Begebenheiten, die ihr GOtt offenbarte.

Als die Saracenische Barbaren das heilige Land, die Stadt Jerusalem, zusamt dem Grab Christi, unter ihr grausames Joch gebracht, und eingenommen, hat solches Christina schon lange Zeit zuvor, da sie eben in dem Schloß oder Burg Löen ware, weißgesaget. Diejenige, die das von ihrem Mund hörten, zeichneten fleißig den Tag, auf welchen Christina den Einnahm deß heiligen Lands von denen Unglaubigen benandt: nach verflossener Zeit, als die betrübte Nachricht über Meer hat ankommen können, hat man befunden, daß solcher eben an bemeldtem Tag geschehen.

Im Jahr tausend zwey hundert dreyzehen, ereygnete sich zwischen Henrichen Hertzogen in Braband, und seinen Gegnern ein sehr hefftiger und blutiger Streit, also, daß einige tausend auf dem Platz gebliben, ohne die, welche gefangen worden, in selber Stund, da der Kampff angangen, und Christina in St. Catharina-Closter sich befande, schrye sie denen Closter-Jungfrauen zu, daß sie bey GOtt eyffrig betten sollten, und brache in dise Wort hervor: **Wehe, Wehe! Ich sihe den Lufft voll mit Schwerdtern / und Blut.** Besonders ermahnte sie eine Closter-Frau zum Gebett, und sagte ihr: **Daß ihr Vatter darbey in grosser Gefahr stehe.** Alles hat sich nachmahls wahr befunden.

Einer Closter-Frau eröffnete sie die Gedancken, mit denen sie umgienge, den geistlichen Stand zu verlassen, und sich aus dem Closter darvon zu machen: **O du leeres und eytles Gefäß / sprache sie zu ihr, welches du zu einer sehr grossen Aergernuß deß Closters werden wirst.** Nicht lang hernach ist dise Unglückseelige außgesprungen, sich an einen

Buhler gehengt, und schändlich gefallen. Sie gewanne aber darüber grosse Reu, und thate Buß; darumen sie auch widerum, jedoch nach starckem Anhalten der heiligen Christina, von dem Closter zu Gnaden auf- und angenommen worden.

Vilen entdeckte sie das böse Gewissen, und die verborgne Laster, wardurch sie selbige zur Beicht, und Besserung beweget: ich umgehe noch vil andere Ding, die sie vorhinein angekündet, und was dergleichen mehrers seyn mag; will nur noch, gemäß meines vor gethanenen Versprechens, etwas melden von jener so seltsam- und verwunderlichen Music, und lieblichister Zusammstimmung, welche, wann Christina im Geist verzuckt, in ihrem Leib gehört worden. Die heilige Jungfrau hatte grosse Gemeinschafft mit denen schon mehr benannten Closter-Frauen zu St. Catharina, dahin sie sich so offt verfügte, und endlich ihre Lebens-Täg beschlosse. Einsmahls, als sie unter ihnen von Christo ein geistreiches Gespräch anstellte, wurde sie gantz unverhofft, und in einem Augenblick von dem Geist Gottes ergriffen, und der Leib nicht anderst, als wie ein Kugel, mit unglaublicher Geschwindigkeit herum getriben, daß man wegen übergrosser hefftigen Behändigkeit deß umwältzens, kein Glid von dem anderen unterscheiden kunte. Nachdeme Christina eine gute Weil solcher Gestalten herum getriben worden, als wäre sie vor Gewalt diser Bewegung gleichsam ohnmächtig, ruhete sie alsdann an allen Glideren: darauf vernahme man aus ihr zwischen der Kehle, und der Brust, innwendig ein so liebliches, Verwunderung-volles, artliches Gethön, und Klang, welches aller Menschen Witz und Verstand übersteigte, und ja von weitem mit einer anderen Music nicht kunte verglichen werden. Entzwischen, so lang dise Melodey (man verstunde doch keine eygentliche Wort) dau-

rete,

rete, vermerckte man dannoch weder aus dem Mund, oder Nasen der in GOtt verzuckten Christina einigen Athem nicht; auch die Augen waren in solcher Ruhe, gleich denen Schlaffenden, verschlossen. Nach einiger Verweilung überkame sie widerum die Red, und den Gebrauch der äusserlichen Sinnen, doch also, daß sie sich nichts destoweniger in einer Verzuckung vertiefft befande; sie stunde auf, und schrye mit heller Stimm: **Beruffet mir die gantze Clösterliche Versammlung, damit wir JEsum die höchste Gütigkeit, in seinen Wunderen zusamm loben mögen:** und da alle Closter-Jungfrauen eylends herbey kamen, stimmete Christina mit ihnen an das Danck- und Lob-Gesang Te Deum laudamus, oder, **Dich O HErr! loben wir,** als unter dessen die Beywesende das von Christina angefangene Lob-Gesang fortsingeten, ist sie endlich aus diser Verzuckung völlig zu sich komen, und wie sie verstanden, daß sie das Convent zu disem Lob-Gesang, welches wie auch selbst annoch von denen anderen mit anhörte, eingeladen, und beruffen hätte, wurde die demüthige Jungfrau aus gantzem Hertzen beschämet, suchte eine Außflucht über die andere; wolte sich verbergen, und darvon machen: weilen sie aber von denen Closter-Frauen gehalten, und von der Flucht verhinderet wurde, empfande sie destwegen grossen Schmertzen. Nemlich nach eygentlicher Art der demüthigen Seelen, welche, je höher sie in der Gnad, und Gunst bey GOtt stehen, je tieffer vergraben sie sich in ihrem Nichts, und Erkandtnuß ihrer selbsten.

Dahero auch entsprossen, daß sie alle Ehr, die man ihr, wie billich, erwise, hassete, und fliehete: und sagte beynebens, daß vil darumen, weilen sie zu Lebs-Zeiten solchem eytlen Dunst nachlauffen, in jener Welt grosse Peynen außzustehen hätten. Ja Christina zweifflete nicht, sich gar, als eine im Hirn verruckte Närrin zu stellen, damit

sie

sie die himmlische Gnaden, und Besuchungen verhülen, und bemäntlen möchte, wie sie es gethan bey kurtz vorhero erzehlter so Wunder-würdigen Verzuckung, und innerlichem musicalischen süssen Gethön. Aus deme auch gekommen, daß sie die Schmahen, und üble Urtheil, welche die Menschen von ihr schöpfften, die harte Band, und Gefängnussen mit Freuden übertruge, noch jemand destwegen etwas entgelten liesse, sondern im Widerspihl thate sie denen jenigen guts, von denen sie das Böse empfangen. Einige Geistliche, die auf ihre seltsame, und höchst verwunderliche Lebens-Art, Verzuckungen, und anderes nichts hielten, ja mit Schmahen, und Unbilden wider sie verfuhren, da sie doch wohl abnemmen kunten, dergleichen auſſer-ordentliche seltsame Ding können bey einer solchen Tugend, die in Christina von allen beobachtet wurde, von keinem anderst, als von GOtt herkommen, dise Geistliche, sage ich, verehrte dannoch Christina, wie alle übrige Priester, auf das höchste. Und wann sie von GOtt erkannte, oder von anderen vername, daß sie nicht allerdings der Heiligkeit ihres Stands nachlebten, und mit einem durch schwere Sünden besudleten Gewissen zu dem Altar deß HErrn, und zum unblutigen Opffer zu gehen, sich unterstunden, hatte sie selbe in der Still, auf eine verwunderliche demüthige Weiß, als ihre Väter darumen vermahnet.

Ich bin aber nicht gesinnet von ihren hohen und fürtrefflichisten Tugenden allhier widerum insonderheit einen Begriff darzustellen; gestaltsam wir ja in dem gantzen Leben nichts anders, als ein Wunder nach dem anderen, eine Tugend nach der anderen vernommen. Etwas noch soll allhier nicht in der Feder verbleiben, ja scheinet nothwendig zu seyn gemeldet zu werden. Drey heilige Ordens-Ständ, der Wohlehrwürdigen Benedictiner, Prämonstratenser, oder deß heiligen Norberti, und endlich der

Ciſter-

Cisterzer, will sagen, der Söhn deß heiligen Bernhards, jeder für sich, suchet dise heilige Christina die Wunderthätige zu behaupten, und ihrer Regel beyzumessen: villeicht unter anderen darumen, weilen Christina in dem St. Catharina-Closter sich so offt aufgehalten, und endlich dariñen gar gestorben: wie auch wegen der Kleydung, die einige Gleichheit mit einem aus benannten heiligen Ordens-Ständen hatte, allein unsere Niderländische Geschicht-Verfasser der Heiligen thun das Widerspihl schön und wohl erweisen, daß nemlich Christina die Wunderthätige eine weltliche Jungfrau gewesen, und in solchem Stand das Zeitliche mit dem Ewigen verwechslet. Cantipratanus, der allhier so offt belobte Mann, wurde solches gewißlich mit eim, oder anderen Wort angedeutet haben, ja hätte es wegen vilen Umständen schier thun müssen, wann sie eine Ordens-Person gewesen wäre; er sagt aber vilmehr im Gegenspihl, Christina seye mit denen geistlichen Frauen in St. Catharina-Closter sehr wohl bekandt, nicht aber ihres, oder eines anderen Ordens gewesen: Sie habe mit disen Closter-Frauen eine grosse Verträulichkeit gehabt, nicht aber, daß sie unter ihrer Regl gestanden, so doch Cantipratanus nothwendig allhier wenigstens anziehen sollen: sage mithin nur dises: obwohlen von jedermann geglaubet wird, daß in denen heiligen Ordens-Ständen, die ich alle gebührend verehre, vil der heiligen Personen leben, welche, als so vil schöne Sternlein, dieselbe mit ihrem Tugend-Glantz in dem Himmel, und auf Erden zieren: so ist jedoch dem weltlichen Stand das jenige zuzueygnen, was dahin gehöret, damit erwehnte Stands-Personen mehrer Tugend Beyspihl zehlen, welchen sie auf gleicher Strassen nachfolgen mögen, und zwar um deste hurtiger, weilen sie sehen, daß GOtt von seinem ausserordentlichen Gunst, Gnaden, und Freundschafft sie eben so

wenig, als die Ordens-Personen außschliesse: bevorab wird solches ihr die liebe Hirten- und Baurschafft in diser so heiligen, so wunderbarlichen Hirtin, der heiligen Christina, zu Gemüth und Hertzen genommen haben, als welche ja unter denen Ihrigen ein so seltsames Wunder einer menschlichen Personen zehlet, dergleichen die Welt wenig getragen. Solte aber Christina mit genugsamen Beweißthumen einem aus disen dreyen herrlichen Ordens-Ständen zuerkandt werden, wollen wir auch alsobald Beyfall leisten, entzwischen lassen wir die Sach bey unserer Meynung beharren.

Du aber mein Leser, der du den verwunderlichen GOtt in seinen Heiligen allzeit loben wirst, solleſt und wirst ihne um so vil noch mehr loben, je verwunderlicher er in Christina der Wunderbarlichen über andere Heilige gewesen.

Thomas apud R. P. Joann. Bapt. Sollerium in Actis Candipratanus Sanctorum Tom. 5. Julii ad diem 24. ejusdem, aliisque, & quidem plurimi, ibidem citati.

Leben der heiligen Zita, einer Bauren-Tochter / und Dienst-Magd.

DJe Stadt Luca, eine aus denen berühmtisten Städten, und freye Republic deß edlen Welschlands, zehlet unter so vilen Zierden, und Herrlichkeiten, mit welchen sie außgeschmucket worden, auch dise heilige Dienst-Magd, und Baurn Tochter, die heilige Zita: sie ist zwar darinnen nicht gebohren, sondern in einem

gerin-

geringen Ort, welches doch unter dem Gebüth besagter Stadt, und freyen Herrschafft liget, etwann drey Stund darvon entfernet: alldorten ist dises glückseelige Kind von nidrigen Stands-Eltern, welche mit harter Baurn- und Feld-Arbeit ihr Stücklein Brod suchten, zur Welt gebracht worden. Der Namen deß Vatters ware Johannes Lombardus; der Mutter Bonißima.

Die erste Jahr ihres Altersbrachte sie auf dem Feld, und im Hauß mit nutzlicher Hand-Arbeit zu, wie es ihr die liebe Eltern, als einem sehr folgsamen Kind, befahlen. Nachdeme sie das zwölffte Jahr erreichet, und zum dienen anderstwo tauglich erachtetworden, wurde sie zu Luca in vorbesagter Stadt, beydem edlen Geschlecht der Herren Fatinelli in Diensten aufgedingt, in welchem disem ersten Dienst die gottseelige Zita ihr Leben lang, biß in das spathe Alter, und letste End beständig verbliben: eine Sach, die nicht wenig in Betrachtung zu ziehen; indeme wir sehen, wie vil haigliche Mägd, die auch das Glück von dem Feld zu besserer Stands-Personen Diensten beförderet, bald alle Jahr widerum Dienst- und Herren-loß herum lauffen. Zita das fromme Mägdlein ware in ihrem Hauß-Dienst über alle massen emsig, und arbeitsam, also, daß, wann sie keine nöthige Hauß-Arbeit zu verrichten, damit sie dem Müßiggang, jenem grossen Seelen-Feind, alle Gelegenheit abschneidete, sie zu einiger Ungebühr zu verleiten, hat sie gleich was anders dienliches vor die Hand genommen.

Denen Armen ware Zita absonderlich wohlgewogen, sie erspahrte an ihrem eygnen Maul, damit sie ihnen was mitzutheilen hätte. Einsmahls, da sie nichts anders bey Handen hatte, reichte sie einem Bedürfftigen einen frischen Trunck Wassers, und als diser darmit zum Mund fahre-

te, vermerckte er, daß es aus Schickung GOttes in den besten Wein verkehret worden.

Ein andersmahl kame eine arme Weibs-Person zu ihr, der schier der Todt zu denen Augen heraus scheinte, nebst deme auch mit einer guten Anzahl der Kinder umringet. Der heiligen Magd gienge diß Spectacul alsobald zu Hertzen, wuste aber nicht, wie dem Elend geschwind abzuhelffen: endlich gibt sie der Armseeligen so vil der Bonen, deren zu Hauß ein grosse Menge vorhanden ware, so für damahls dem Weib zur Erquickung, und dem Hunger abzuhelffen, nothwendig gewesen. Weilen sie aber solches aus bester Meynung gethan, und vor Gott sicher zu seyn nicht zweifflete, förchtete sie sich doch vor ihrem Herrn, der darvon noch nichts wuste. Sie befilcht die Sach der Göttlichen Güte: und GOtt hat auch dises zu ersetzen auf sich genommen, obwohlen Zita nicht allein für dißmahl, sondern noch öffters aus oben erwehntem Kasten auch anderen Nothleydenden mitgetheilet; inmassen, als der Herr die Bonen zu verkauffen ausmessen liesse, ist der Kasten gantz angefüllt gewesen, als wann niemahlen etwas darvon wäre heraus genommen worden.

Noch seltsamer ist, was sich zur heiligen Weyhnacht-Zeit einstens zugetragen: Zita wolte dem heiligen Gotts-Dienst zu mitter Nacht, wie andere fromme Christen, beywohnen: ihr Hauß-Herr aber, wegen eingefallener sehr starcken Kälte, zwunge sie ein beltzenes Kleyd von ihme anzulegen, weilen sie durch das Fasten ihren Leib sehr abgemattet hatte: Zita lasset sich überreden. Wie sie aber in die Kirchen kame, triffet sie einen armseeligen schier gantz erfrornen Bettler an; es gienge der heiligen Magd dessen Armseeligkeit unverzüglich tieff zu Hertzen: Wohlan/ sprache sie, guter Freund/ was klagt ihr? der Bettler sihet sie gantz freundlich an, berühret sie bey dem Beltz: Zita verstun-

stunde es gar wohl, was er sagen wolte; ziehet geschwind, voll deß Mitleydens, den Beltz aus, und gibet solchen dem Armen, mit diser Erinnerung, daß er ihr selbigen nach vollendtem Gotts-Dienst widerum zustellen solle: allein der arme Tropff liesse sich nicht mehr sehen, und Zita muste nacher Hauß kehren. Als sie der Hauß-Herr ohne Beltz-Rock erblickte, brache er alsobald in vollen Zorn wider die freygebige Dienerin GOttes aus, liesse sich auch nicht besänfftigen; biß um die Mittag-Zeit, zu welcher man auf mittler Stiegen den verlohrnen Bettler ersehen, der den gelyhenen Rock auf denen Armben truge, solchen in Beyseyn deß Herrns, mit gantz freundlich- und holdseeliger Weiß der heiligen Magd widerum zustellte, und sich darvor bedanckte: da sie aber mit ihme sprechen wolten, ist er im Angesicht ihrer wie ein Blitz aus den Augen verschwunden: aus welchem sie alsobald erkennet, wer diser Bettler gewesen, nemlich der jenige, so auch das mindiste, das wir ihme zu lieb denen Bedürfftigen geben, mit dem hundertfältigen belohnet.

Solcher und mehr anderer himmlischen Gnaden, die wir annoch erzehlen werden, hat sich die heilige Gottes Dienerin zum Theil auch wohl würdig gemacht durch ihre grosse Strengheit deß Leibs, und Jungfräuliche Reinigkeit, welche Schnee-weisse Lilgen der Unschuld zu erhalten, hat sie selbige mit Dörneren umgeben, will sagen, mit eben vorgemeldtem scharpffen Verfahren gegen sich selbsten, und strengen Buß-Wercken: dann neben ihrem Abbruch in Speiß und Getranck, hat sie den Leib mit härinen Stricken also hart gehalten, daß das Fleisch über selbige so scharpff an dem Leib zusamm gezogne Band heraus gewachsen, und ihr grossen Schmertzen verursachte; und dannoch ware sie zur Arbeit, und Hauß-Beschwernussen allzeit die erste. An statt der Ligerstatt gebrauchte sich Zita eintweders der

blosen, und harten Erden, oder eines Bretts; das Bethlein aber, das ihr von der Herrschafft vergonnet ward, überliesse sie bald disem, bald jenem Armen, die sie über Nacht behaltete: ja was noch verwunderlicher, hat sie dise ihre bessere Ruhestatt mehrmahlen so gar denen unlauteren, Schandlosen Weibsbildern, und buhlerischen Schleppsäcken überlassen, nur zu disem Zihl und End, damit aufs wenigiste selbige Nacht die Keleydigung GOttes verhinderet wurde: und ist dises fürwahr ein solches außbündiges Stücklein der Liebe GOttes und deß Nächstens, in welchem diser heiligen Bauren Tochter noch niemand vorgegangen, und mithin hat sie der Welt eine neue Gattung der recht geordneten Liebe gezeiget.

Sie betreffend, ware zwar dise heilige Magd dem schändlichen Laster der Unreinigkeit über die massen abhold, von weitem flohe sie, was nach solchem schmeckete: und obwohlen sie sonsten gar sittsam, und sanfftmüthig, wann es aber zu thun ware um das edle Kleinod der Reinigkeit, sahe man an ihr einen Helden-Geist. Einer auß den Hauß-Leuthen verhielte sich mit Geberden, und andern unanständigen Bossen-Reissen, so wider die Reinigkeit laufften, sehr außgelassen, und getrauete der heiligen Zitta was solches anzumuthen, das sich für eine so unschuldige Braut Christi keines weegs gezimmete; aber Zitta hat kein Bedencken getragen, mit Händen und Näglen dises unsauberen Gasts Angesicht dergestalten zuzurichten, daß er sich an ihr nimmermehr zu wagen begehret; und ihme noch darzu angetrohet, daß wofern er sich mit dergleichen unanständigen Bossen noch blicken lassen solte, werde sie es alsobald der Herrschafft hinterbringen. Mercken ihnen dises fein wohl alle Christliche Töchter, und Dienst-Mägd, was ihnen in gleichen Umständen zu thun, wann sie nicht einstens von Zita am jüngsten Tag wollen beschämet werden.

Auß-

Außbündig ware ihr Gebett, Andacht, und Vereinigung mit GOtt, auch mitten unter denen so vilfältigen Geschäfften, und Hauß-Arbeiten: von dannenhero kamen die offtmahlige Verzuckungen, die mit süssen Zähermlein überronnene Augen, so mehrer theils gegen dem Himmel gerichtet waren. Sie suchte die verborgene Winckel deß Hauses, alldorten zuweilen sich zu versammlen, und das Hertz vor GOtt außzugiessen: und haben die Hauß-Genossene wahr genommen, daß solche Ort bey eytler finsterer Zeit also beleuchtet worden, als wann die Sonn selbst ihre Strahlen darinnen außwarffe. Gar gern verrichtete sie ihr Gebett vor einem andächtigen Crucifix-Bild, und ware auch sonsten der Betrachtung deß bitteren Leydens Christi sehr ergeben. Hiermit abermahl ein treffliches Exempel gebend, daß es gar wohl möglich auch in Mitten der Hauß- und anderer Arbeit ein grossen Stapffel deß Gebetts zu erlangen, wann es nur uns an dem Willen nicht gebrichet.

Gar gern pflegte Zita auch heilige Wallfahrten anzustellen, ihrer Andacht noch besser den Zaum zu lassen, darob GOtt ein so grosses Gefallē bezeiget, daß er selbige auch mit Wunderwercken begnadet. Einstens als sie nacher St. Jacob von Podio genannt, etwann zwey teutsche, hingegen zehen welsche Meilen von Luca entlegen, wallfahrten gienge, gesellete sich im Ruckweeg ein ansehnliche Frauen-Person zu ihr, und nach gegebenem sehr freundlichen Gruß, truge sie sich zur Reiß-Gefährtin an: gehen also unter liebreichem Gespräch fort; und da sie zu einer Bruggen gelangten, welche mit einem versperrten Thor bewahret wurde, hat sich die Porten von selbsten auf- und zu gemacht; dergleichen eben geschehen bey dem verschlossenen Stadt-Thor zu Luca selbst (dann es ware schon spather Abend) das sich ebenfahls ohne Zuthun eines Menschen er-

eröffnet, und widerum zugeschlossen: biß sie endlich vor die Hauß-Thür der Wohnung Zita kommen; als aber dise um die Gefartin umsahe, in willens selbiger um erwisenen so treuen Dienst alle Lieb und Danck zu erstatten, hat sich alles im Augenblick verlohren. Aus deme Zita wohl schliessen können, daß es eine vom Himmel gekommene Gefährtin, wahrscheinlich die Mutter deß HErrns selbsten, gewesen.

Ich geschweige jetzt, daß ihr auch ein andersmahl in einer anderen Wallfahrt die Kirchen-Thür sich selbst eröffnet, und eine Kertzen, die sie mit sich gebracht, und in der Hand hielte, gleichfahls ohne menschliches Zuthun sich anzündete, und mehr dergleichen ausserordentliche Gnaden, die ihr GOtt bey so heiligen Wercken erwisen. Bey allem disem ware doch Zita über die massen demüthig, aber eben darum noch mehr würdig solches himmlischen Gunsts, dessen sie gewißlich hätte entbehren müssen, wann sie selben in ihr nicht verborgen hätte; dahero auch kame, daß sie, obschon bey betagtem Alter keines Weegs wolte, noch zuliesse, daß man sie in der harten Hauß-Arbeit verschonen solte; biß endlichen GOtt selbsten dise seine heilige Dienerin zur ewigen Ruhe beruffte.

Ihre letste Kranckheit nahme den Anfang von einem kleinen Fieberlein, welches doch bald also überhand genommen, daß sie gezwungen wurde deß Beths sich zu gebrauchen. Zita merckte zwar selbst, daß es mit ihr, als nunmehr eines sechszig jährigen Alters, in die Länge nicht mehr dauren werde; dahero machte sich dise getreue Magd durch Empfahung der heiligisten Geheimnussen der Sterbenden zur Reiß in die Ewigkeit fertig, und starbe in Beyseyn etlicher gottseeligen Frauen den siben und zwantzigisten Aprill an einem Mittwoch, in der dritten Stund deß Nachts, ohne eintzige Forcht und Angst. Und wie kunte

wohl

wohl einer solchen Seel der Todt förchtlich fallen, welche nichts mehrers wünschete, als aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Das Jahr ihres Hinscheidens ist gewesen tausend, zwey hundert, zwey und sibentzig.

Kaum hat ihre gebenedeyte Seel den Leib beurlaubet, und verlassen, ist alsobald ein dermassen hell leuchtender Stern ober der Stadt Luca erschinen, daß er auch bey gantz hellem Tag von dem Glantz der Sonnen nicht hat mögen verduncklet werden: welcher anzeigte, daß Zita nunmehro um so vil herrlicher im Himmel schimmere, um wie vil geringer sie auf Erden in ihrer eygnen Hochschätzung, und vor denen menschlichen Augen gewesen.

Der Todt diser heiligen Dienst-Magd ist verwunderlich durch die kleine Knaben durch die gantze Stadt unverzüglich kundt gemacht worden, weilen GOtt seine liebste Dienerin bald wolte vor der Welt groß machen. Es hatten nemlich die kleine Knaben, von niemand angelehrt, und nichts von dem Todt Zita wissend, aber aus höcherem Antrib an unterschidlichen Orten der Stadt sich zusamm zu rotten angefangen, und mit lauter Stimm zu ruffen: **Lasset uns eylends lauffen in die Kirchen deß heiligen Frigdiani, weiken die heilige Zita gestorben.** Durch solches allenthalben erschallendes Geschrey, ist ein solche Menge Volcks zusamm geloffen, daß kein Gewalt genug ware, dasselbige von dem heiligen Leib diser Dienst-Magd abzuhalten; und hat diser werthe Schatz öffters mit neuen Kleyderen müssen angethan werden, welche doch gleich widerum in Stücklein gegangen, weilen jedermann von selbigem mit sich etwas nacher Hauß zu seiner Verehrung tragen wolte.

Endlich hat man mit harter Mühe den heiligen Leichnam in einer steinenen Sarch aufbehalten, und verwahret; welcher alsobald ein verwunderlichen, angeneh-

men Geruch von sich gegeben: aus disem Stein aber hatte über wenig Täg ein gewises Oel, oder Safft zu fliessen angefangen, welches zur Heilung allerhand Gepresten sehr nutzlich ware. Uberdas ist zu einem Zeichen ihrer erhaltenen Jungfräulichen Reinigkeit der heilige Leib lange Jahr hernach gantz unversehrt, und nur ein wenig eingeschnurpfft, verbliben. Die Wunderwerck aber, so bey dem noch unbegrabenen Leib, und auch hernach, sich begeben, seynd deren so vil, so groß, und unterschidlich, daß nit möglich ware, alle gerichtlich anzuhören, und zu beschreiben; dahero nur innerhalb wenig Wochen nach dem glückseeligsten Hinscheiden der Heiligin, die Herren Fatinelli, solcher Miracklen über hundert und fünfftzig, mit Zeugen bekräfftigter massen, auch mit allen nothwendigen Umständen beschriben zusamm verfasset: deren doch ein weit grössere Menge hernach sich zugetragen, und annoch geschehen, welche wegen grosser Anzahl hiehero nicht füglich mögen angemercket werden, auch der günstige Leser vil derselbigen in anderen disen Lebens-Beschreibungen ersehen kan.

Damit ich aber schließlichen das gantze Tugend-Leben diser heiligen Baurn-Tochter, und Dienst-Magd in einem kurtzen Begriff allen, forderist gleichen Lebens-Stand, und Art vor die Augen lege, so ware Zita von GOtt erleuchtet, und sonders begnadet, die Welt, wie sie es verdienet, recht zu erkennen, und zu verachten: mithin liebte, oder liesse sie ihr Hertz an nichts Zergängliches kleben: unterwurffe sich mit aller Demuth GOtt, und dem Neben-Menschen: ware überaus gedultig in allen Unbilden, und Schmachen; gegen denen Armen, so vil ihr immer möglich, barmhertzig, und mildseelig: gegen sich selbst hingegen sehr hart, und scharpff, der Vereinigung mit GOtt/ auch in Mitten der Geschäfften, und Hauß-Arbeit, sonderlich die acht und viertzig gantze Jahr (so

lang

lang stunde sie biß an ihr End in Diensten bey mehr besagten Herren Fatinelli) völlig ergeben; mit einem Wort, ein lauteres, und zwar fürtreffliches Tugend-Exempel: welches, wann es uns zur rechtgeschaffenen Nachfolg wird gezogen haben, werden wir mit eigner Erfahrnuß bezeugen können, daß sie in uns auch verwunderlich gewesen: weilen ein heiliges Leben billich das beste und gröste Wunder der Gnad GOttes zu nennen.

Maximilianus Rasler in Supplem. ad vitas Sanctorum Ribadeneirae. Ex Bollandi act. SS. Aprilis.

Leben des heiligen Martyrers Wernheri/ eines vierzehen jährigen Bauren Sohns.

ES ist schier kein Land, und in einem Land bald kein Ort, wo nicht die Jüdische Grausamkeit, und der unersättliche Haß wider das unschuldige Christen-Blut, nicht allein deß unmündigen zärteren, sondern auch etwas mehrjährigen Alters traurige Denckmahlen hinterlassen. Im Jahr tausend, zwey hundert siben und achzig hat die Stadt Ober-Wesel am Rhein ein solches Mordspihl, welches dises gottlose Gesindel an einem vierzehen jährigen Bauren Sohn, Wernherus mit Namen, verübet, erfahren, und wehemüthig beklagen müssen.

Wernherus ist in dem Dörflein Wammenraith, nicht weit von Bacharach, von geringen Baurs-Leuthlein zur Welt gebohren worden: ware von Kindheit auf der Gotts-Forcht, Unschuld, und Reinigkeit sowohl

des Leibs, als der Seelen fast beflissen, dem Müßigang feind und abhold; wie er dann auch in seinen jungen Jahren, so vil noch seine schwache Kräfften zuliessen, sich mit einfältiger Aufrichtigkeit in der Baurn-Arbeit stäts übete, und hierdurch seine Nahrung suchte, darvon er auch denen Armen mitzutheilen nicht vergasse.

Sein Vatter hatte durch frühezeitigen Todt die Schuld der Natur bezahlet; dahero die Mutter widerum zur anderen Ehe geschritten: der neue Stieff-Vatter aber gienge mit dem frommen, und sonst so folgsamen Kind überaus härb und hart um, also, daß Wernherus gezwungen worden, sein Heymath zu verlassen, und gleichwohl anderstwo ein Arbeit und Unterkommen zu suchen. Da er eine Zeitlang da und dort Herrn- und Dienst-loß herum gienge, und Noth-halber grossen Hunger litte, geriethe er zu etlichen Hirten, welche sich seiner erbarmet, und ihme, den hungerigen Magen zu stillen, ein Brod gaben: sie aber selbsten auß Mangel deß Wassers leydeten überaus grossen Durst. Der heilige Jüngling ihre Barmhertzigkeit zu vergelten, voll deß Vertrauens auf GOtt, stoßte mit seinem Stecken in die Erden, und alsobald sprange das helle Wasser hervor, mit welchem sie sammentlich ihren Durst gelöschet.

Darauf gienge Wernherus auf Ober-Wesel zu, in Hoffnung allda eine Arbeit zu überkommen, die er auch gefunden. Es ist die gemeine Meynung, er habe sich sonderbahr zu einem Hand-Langer, Mertl-Rührer, und Träger bey denen Maurern gebrauchen lassen: solches erhellet aus einer, von sehr hartem Holtz an dem vornehmsten Thor der Kirchen zu Wesel, außgeschnitzleter Bildnuß, welche den heiligen Jüngling mit beygefügten dergleichen Werckzeug zum mauren und bauen vorstellet: obwohlen er sich auch sonsten zu anderer Arbeit willig und bereit

finden

finden liesse; wie es aus deme auch abzunehmen, was jetzt folget.

Das Juden-Geschmeiß hat in besagter Stadt Ober-Wesel lange Zeit hero eingenistet; dise dann ihren unmenschlichen Durst mit dem Christen-Blut um die Oesterliche Zeit widerum zu ersättigen, schlugen ein Aug auf unseren jungen Wernherus: es brauchte nur ein Fund, und List, wie sie das Gewild ohne Geräusch, von sich selbst in das Garn brächten: hierzu dienete eben die Bereitwilligkeit, und Begird des Jünglings ein Arbeit zu überkommen: dannenhero unter solchem Vorwand trugen sie ihme, um den gewöhnlichen Lohn, ein Arbeit an, und in der Sach selbsten wurde ihme aufgetragen in einem tiefen Keller-Loch Erden zu tragen. Es ruckte entzwischen die Oesterliche Zeit herbey: die Hauß-Frau, bey welcher der heilige Wernherus die Herberg hatte, villeicht von GOtt erleuchtet, sagte einstens zu ihme: Hüt dich von denen gottlosen Juden; dann der Char-Freytag ist schon vor der Thür, sie werden dich zweiffels ohne aufmetzgen: Der fromme Jüngling antwortet hierauf mit einer unschuldigen Tauben Einfalt: Dises überlasse / und befihle ich GOtt. Allein wie wahr dise treue Ermahnung der Hauß-Frauen gewesen, hat bald der traurige Außgang gezeiget.

Indessen ist der grüne Donnerstag angebrochen, und Wernherus, nach Gebrauch aller frommen Christen, verrichtete mit grosser Andacht die heilige Oesterliche Beicht, und empfienge den allerheiligsten Fronleichnam Christi; gleichsam als wolte er sich zu dem bevorstehenden harten Martyr-Kampff mit diser Engel-Speiß der Starcken bewöhrt machen. An eben disem Tag unterfiengen sich die Juden dem Traur-Spihl den Anfang zu machen. Sie lockten den guten heiligen Jüngling in

ihr Behausung, als solte er, weiß nicht was für ein Arbeit verrichten. Als er nun hinein gerathen, fallen sie ihne an, wie die wütige Wölff, stopfften ihme, damit er nicht schreyen möchte, einen grossen Bley-Klotzen in das Maul, banden ihne hernach unter sich über sich an einer höltzeren Saul, oder Pfeiler, in Meynung, ihne zu zwingen, die heilige Hostia, so er nicht lang zu vor genossen, durch solche Leibs-Stellung widerum heraus zu geben. Aber sie wurden in ihrem Beginnen betrogen. Derenthalben schritten sie, voll deß Grimmens zu anderer Peyn, und Martyr.

Allhier muß ich den guthertzigen Leser ermahnen, was massen die eigentliche Geschicht, welches uns dises mit gar einfältigen lateinischen Worten beschreibet, fast verwicklet seye, und deßwegen zimlich nöthig, daß man die Sach, um in keine Verwirrung zu gerathen, recht heraus klaube; will sie also geben, wie dieselbige unsere Niderländische Geschicht-Verfasser der Leben und Thaten aller Heiligen GOttes an zu End diser Geschicht angezochner Stell mit wohl gesetzten Anmerckungen erkläret, und auf ein ander gerichtet haben: fahre mithin nach diser ihrer Anweisung fort in der Erzehlung.

Die Juden hatten unter ihrem Hauß-Gesind auch eine Christliche Dienst-Magd: Dise merckte den Handel, gienge ihnen auf daß Gespuhr nach, und da sie an das peynliche Ort kame, blickte sie durch eine Klumsen hinein, und sahe mit Augen, wie es dem armen Wernhero ergienge: beförchtete also nicht umsonst, sie wurden mit der Zeit ihme völlig den Garaus machen: gehet derohalben zum Stadt-Pfleger, oder Schultheiß, zeiget ihme an, was sie mit Augen gesehen, welcher auch herbey kommen, den Augenschein selbst eingenommen, und den heiligen Martyrer annoch an dem Holtz gebundner angetroffen.

Als Wernherus den Richter ersehen, ware er sehr froh, schrye ihme zu, bittend durch seinen Gewalt ihn aus den Händen der Juden zu erlösen. Aber dise gottlose Bößwicht theils durch dargebottenes Geld, theils durch allerley vorgebrachte kahle, und ausgesuchte falsche Ursachen, als wann sie den Jüngling wegen anderen Stucken, und Verbrechen also angebundner hielten, wusten dem gar zu leichtglaubigen, und Gelt-gürigen Richter dergestalten ein Blaues vor die Augen zu machen, daß er es beym Nächsten bleiben liesse: gabe auch denen Klagen des armen Wernherus, als eines, wie er villeicht gedachte, hergeloffenen schlechten Bauren-Bubens, wider dise Männer, die alles verpfändeten, und versprachen, wenig Gehör, und gienge nacher Hauß. Der heilige Martyrer aber, weil er sahe, daß ihme von dem Richter, oder Stadt-Pfleger keine Hülff, und Beystand zu hoffen, sprache er zu ihme zu guter Letst: **Wann du mir nicht zu Hülff kommen wilst, so seye es, so stehe mir dann bey, und helffe mir der barmhertzige GOTT, und seine allerliebste Mutter.**

Es sagt eine andere Lebens-Beschreibung, daß Wernherus drey gantze Täg also hart gebundener an dem Holtz gelassen worden; und nachdeme sich um den Jüngling niemands mehr rührete, und kein Han darnach krähete, seynd sie endlich zur grausamen Martyr geschritten: sie geißleten, und zerfleischten ihne erstlich mit tieff geschlagenen Wunden; darauf haben sie ihme mit einem Messer am gantzen Leib die Aderen entzwey geschnitten: alsdann zwickten sie ihne mit Zangen, und preßten das Blut aus denen Aderen, und Wunden an Händ, und Füß, Hals, und seinem Ehrwürdigen Haupt alles heraus; kein eintziges Oertlein am gantzen Leib ware mehr zu sehen, welches nicht voller Wunden, und Blut ware:

nichts

nichts zu sagen von denen Nadlen, und Gluffen-Spitzen, mit denen dises verfluchte Geschmaiß, ihrem Gebrauch nach, die unschuldige Christen-Kinder zu zerlöcheren pflegen, um das Blut bis auf den letsten Tropffen heraus zu zapffen.

Wernherus litte solche unerträgliche Peyn und Marter mit unüberwündlicher Gedult, GOtt stets lobend, und preysend, biß er seinen glorwürdigen Geist durch so vil Ehren-Porten, als Wunden er zehlete, in die Händ seines Schöpffers aufgegeben. Er hienge aber immer fort, wie wir vernommen, an der höltzeren Saul, an welcher sie den Leib des Martyrers bald mit dem Haupt über sich, bald unter sich hin und her rissen, biß kein Blut mehr darvon flosse, noch sie einen Tropffen mehr finden kundten.

Nach begangener so greulichen Mordthat, damit alles in höchster Geheim verblibe, und der Leib deß heiligen Jünglings in ihrer Behausung nicht möchte gefunden werden, haben sie selben in das schon hierzu bereitete Schiff bey stiller Nacht mit sich genommen, in Willens nacher Maynz zu fahren: allein obwohlen sie alle Mühe und Kräfften im ruderen anspanneten, haben sie doch nicht mehr, als eine teutsche Meil, durch Verhängnuß GOttes, hinter sich legen können: wurden also durch den anbrechenden Tag in grosse Verwirrung gesetzet; weilen das helle Sonnen-Liecht nunmehr begunte ihre mörderische Grausamkeit zu entdecken; dahero vermeynten sie, den todten Leib in das Wasser hinaus zu werffen, und mit Gewalt zu versencken: jedoch halffe auch das nichts, ob sie schon aller ihrer Kunst aufoietheten; der Leib gienge niemahlen unter das Wasser.

Solchemnach stigen sie darmit ans Land, ersehen nicht weit von der Stadt Bacherach in einem Thälein ei-

ne kleine Hölen oder, Speluncen, mit Höcken und Dörneren völlig überwachsen, wo anjetzo ein schönes Closter Winsbach genannt, stehet; dahin warffen sie den Leichnam, und machten sich unverzüglich aus dem Staub. Aber GOtt hatte durch ein hell- glantzendes Liecht, welches gegen denen benachbarten Orten, und Schlösseren, zu finsterer Nacht-Zeit aus der besagten Hölen hervor strahlete, allen kund gemacht, was für ein edler Schatz daselbst verborgen lige: biß man endlich denselbigen, so über das einen überaus köstlichen Geruch von sich gabe, gefunden, nacher Bacherach unter Zulauff grosser Menge Volcks, überbracht, allda in ein kostbar außgeziehrtes Trühelein gelegt, und in St. Lamberts Capellen beygesetzet.

Die grosse Anzahl der Wunderwercken, so gar in Erweckung der Todten, lassen sich nicht in einen so engen Raum allhier von meiner Feder einschrancken: der Leser mag deren Anzahl allein aus deme abnehmen, daß innerhalb zweyer Monaten nach seinem glorreich überstandenen Martyr- Tod, deren allein bey neuntzig gezehlet worden. Sein herrliches Leyden hat sich zugetragen den neunzehenden April an schon oben erwehntem Jahr. Zu Wesel an dem Ort seiner Martyr ist das heutige Spital zum heiligen Geist erbauet, und in dessen Kirchen in dem Chor die höltzene Saulen, an welcher der heilige Wernherus gemarteret wurde, gestellet worden. Wie es nachmahls mit dem heiligen Leib bey so vilen Kriegs- Läuffen, und Ketzerischen Schwärmereyen weiters ergangen, darvon mag alles außführlicher bey hieunten aufgezeichneten Geschicht-Steller ersehen werden.

Acta Sanctorum Aprilis Henschenii Tom. 2. ad diem 19. ejusm Mensis de S. Wernhero Martyre.

Leben der heiligen Radegund, einer Vieh-Magd.

DJe heilige Radegund, sonsten auch Radiana genannt, ein ausbündiger Spiegel, und edles Beyspihl eines recht Christlichen, und frommen Dienst-Bottens, und Ehehalts, solle von Wolffrathshausen, unweit Augspurg, (wie einige darvor halten) gebürthig gewesen seyn. Als sie zu stärckeren Jahren, und Alter erwachsen, wurde sie zu einer Vieh-Magd von der adelichen Burg-Frauen des Schlosses, und herumligenden Land-Guts Wellenburg aufgedingt.

Dises berühmte Schloß liget fast bey einer kleinen Meil Weegs von der namhafften Kayserlichen Reichs-Stadt Augspurg, auf einer lustigen Höhe, und ware damahls, als die heilige Radegund um das Jahr tausend zwey hundert und neuntzig, daselbst in Diensten angenommen worden, dem adelichen Raths-Geschlechter, Portner mit Namen, von erst besagter Stadt Augspurg zugehörig; ist aber nach der Zeit an andere Herren gelanget, wie wir hernach vernehmen werden.

Es liesse ihr erstlich dise heilige Magd nichts mehrers anglegen seyn, als wie sie in ihrem Dienst und Arbeit vor allem GOTT dem HErrn gefallen möchte; welches ja freylich das vornehmste Zihl nicht allein aller Dienst-Botten, und Ehehalten, sondern auch aller Christen insgemein seyn solle. Sie beflisse sich einer ausbündigen Reinigkeit des Gewissens, und sonderbar der Jungfräulichen Keuschheit: und mag wohl dises die absonderliche

Ursach

Ursach seyn, warummen GOTT der Allmächtige nachmahls die seelige Radegund, sonsten ein schlechte Vieh-Magd, nach ihrem Todt bißhero so glorwürdig, und scheinbar gemacht hat. Man hörte von ihr kein einziges Wörtlein, so nur von weitem nach der Unlauterkeit schmeckte, da hingegen bey vilen Hauß-Gesinden, schier an statt des Grüssens, dergleichen unsaubere Wort, nicht ohne unbeschreiblichen Schaden der Seelen, herum fliegen: und vermeynen sie, sie könnten die saure Arbeit nicht anderst, als mit disem Unflat versüssen.

Daß aber Radegund solcher massen die Unschuld, und Reinigkeit erhalten, darzu bediente sie sich der Gegenwart, und immerwehrenden Vereinigung mit GOTT durch das heilige Gebett: wo ihr nur etwas von ihrer Arbeit übrig blibe, das nuste dem Gebett geschencket seyn. Ja man kan sagen, daß ihr Leben schier ein allzeitiges Gebett gewesen; sintemahlen nach Lehr der heiligen Vätteren, alle Mühe und äusserliche Hand-Arbeit, wann sie mit rechter und purer Meynung zu GOtt gerichtet, ein lauteres Gebett ist.

Hieraus kan der Leser abnehmen, wie emsig, sorgfältig, und getreu die heilige Magd ihren Dienst versehen, und sich in so demüthigem Ampt, als da seyn mag, dem Vieh abwarten, geübet habe, nicht als ein Augen-Dienerin, wie der heilige Paulus sagt, sondern wie es ihr Schuldigkeit, und Gehorsam gegen denen Vorgesetzten außweisete.

Aber aus vilen anderen Tugenden, mit welchen dise heilige Vieh-Magd glantzete, rühmet ihre erste Lebens-Beschreibung forderist an, die grosse Barmhertzigkeit gegen denen Armen, welche desto scheinbarer gewesen, je armseeliger, und von denen Menschen verlassener dise waren, nemlich die mit dem häßlichen Außsatz, oder Siech-

 thum

thum behafftete elende Tropffen. Unweit von dem Schloß Wellenburg stunde ein solches Hauß, oder Wohnung der armen Siechen; der alten Aussag nach, eben auf dem Platz, wo anheut die schöne Kirchen unter dem Namen, und zu der Ehr der heiligen Radegund zu sehen, und wolte die allwaltende Fürsichtigkeit GOttes, daß an eben demselbigen Ort diser heiligen Dienstmagd ein fortwüriges herrliches Denckmahl, und Ehren-Gebäu aufgerichtet werde, allwo vorhin ihr gröster Schau-Platz einer tieff gegründten Demuth, der Barmhertzigkeit, und anderer Tugenden gewesen.

Disen verlassenen, und Noth-leydenden Siechen sprange die mitleydige Radegund auf alle mögliche Weiß zu Hülff, wann sie etwann nach vollendtem ihrem Hauß- und Vieh-Dienst, oder an Sonn- und Feyrtägen einige Zeit und übrige Stund fande, lauffte sie alsobald zur ernannten Siechen-Hütten, sprache ihnen erstlich etwas Geistliches zu, tröstete sie, säuberete, und waschete ihnen die aussätzige Köpff, und Leiber, verbunde die aytrige Geschwär, und reichte ihnen letztlich alles, was sie an eignem Maul von Brod, und Speisen erspahret, oder sonst von dem Uberblibenen zu Hauß, mit gutem Willen ihrer Herrschafft, ihnen zuschieben kunte.

Allein der höllische Feind, der Beneyder alles Gutens, sahe solches Tugend-Leben je länger je mehrer mit scheelen Augen an, möchte es auch nicht mehr übertragen; dahero zettlete er ein sehr starckes Ungewitter der Verfolgung wider Radegund an. Es kunte solche öfftere Besuchung diser heiligen Magd zu denen Siechen, nicht so geheim gehalten werden, daß man es mittler Zeit nicht vermerckte; die übrige Dienerschafft und Ehehalten, welche etwann sonsten der heiligen Radegund, Tugend

halber

halber, nicht gar hold waren, warffen einen falschen Argwohn auf sie, welchen der Teuffel tapffer anbliesse: sie sagten, Radegund wäre nur eine Schein-heilige Gleißnerin, eine Verschwenderin, welche auch durch die gefährliche Gemeinschafft der Siechen, und Außsätzigen das gantze Schloß mit solchem häßlichen Ubel anstecken könnte: ja sie wurde endlich bey der Herrschafft gar beschuldiget, als thäte sie vil in der Still abzwacken, und mit denen Siechen verschwenden.

Dises als es der adeliche Schloß-Herr nicht ohne Verdruß vernommen, hat er sich Anfangs höchlich darwider ereyfferet, doch zuruck gehalten, in Meynung die unbefugte Verschwenderin einsmahls auf der That selbst zu ertappen. Passet ihr derohalben etlichmahl den Weeg auf, da sie zu denen Siechen gangen, und erblickte sie auf eine Zeit mit angefülltem Fürtuch daher gehen: befragt sie mit ernsthafften Worten: Was sie trage, und wohin sie gehe? Radegund antwortet mit erschrockenem Hertzen: Sie trage eine warme Laug/ und Strehl/ oder Kämpl, mit disen gehe sie hin, die elende Außsätzige zu säuberen. Der Herr risse den Pack auf, durchsuchet selbigen: und sihe Wunder! da wurde die Milch in ein räsſe Laug, und der Butter zu einem Strehl, oder Kamm verwandlet. Als nun solcher Gestalten die Göttliche Güte, so jederzeit die Unschuld verthätiget, dem Schloß-Herrn die Augen verblendet, und den Argwohn benommen, gehet Radegund wohl getröst ihres gewohnlichen Weegs widerum fort; und findet in Wahrheit durch ein neues Wunder, daß sie kein Laug mehr, sondern ihr eingefaßte Milch, Butter, und übrige erspahrte Speiß-Waaren trage: erzehlete es denen armen Siechen, welche dem allmächtigen GOtt samt ihr Danck sagten.

Weilen also die gutthätige Nothhelfferin der Armen

wahrgenommen, daß GOtt selber durch so augenscheinliches Wunder ihre Barmhertzigkeit gut geheissen, fahrete sie ungekränckt in solchem Eyffer fort, biß der Belohner alles Gutens ihr Tugend-volles Leben durch einen artlichen Zufall mit der unsterblichen Cron der glückseeligen Ewigkeit vergolten.

Radegund gienge ihrem Brauch nach durch den nächsten Wald zur bekandten Siechen-Wohnung, daselbst widerum der Barmhertzigkeit, und Liebe deß Nächsten obzuligen, da laufften einstens aus dem Gebüsch einige heißhungerige Wölff hervor, welche die heilige Dienst-Magd unter wehrendem Gebett, wie außdrucklich die oberwehnte erste Geschicht, und Lebens-Beschreibung meldet, grimmig angefallen, mit Beissen und Reissen sehr übel zugericht, und halb todter auf der Erden ligend gelassen haben, biß sie endlich in ihren Wunden und Blut von zweyen Dieneren gefunden, nach dem Schloß gebracht worden, allwo sie mit denen hochheiligen Sacramenten versehen, nach dreyen Tagen den Lauff ihres gottseeligisten Wandels erfüllet.

Obwohlen diser gewaltsame Todt vor der übelsichtigen Welt schmählich hätte scheinen können, so ware er vor denen Augen GOttes nur desto herrlicher; in Erwegung, daß Radegund denselben aus vollständiger Liebe GOttes und deß Nächsten erlitten: als welche, uneracht der Gefahr wegen denen Wölffen, so selbige Gegend vermuthlich schon einige Zeit vorhero unsicher gemacht, dannoch so grossen Liebs-Dienst nicht hat unterlassen wollen. Vilicht, wie ein Geschicht-Schreiber vermeynt, hat auch die Gerechtigkeit GOttes durch solchen Todt einige Sünden-Mackel, welche die heilige Radegund in disem Leben begangen, hie zeitlich abgestrafft, damit dise seine Braut alsobald nach ihrem Hintritt Seiner in der ewigen Glory

genieſen möchte; wie dann etwelche darvor halten, Radegund habe ihrem Herrn, da ſie von ihm, was ſie trugte, befragt worden, in etwas die Wahrheit verborgen, und mithin eine Unwahrheit geredt, wann ſie nicht vorher durch eine innerliche himmliſche Erkandtnuß gewuſt, daß GOtt durch ein Mirackel die Milch in eine räſſe Laug, den Butter in einen Strehl auf ihre Wort veränderen werde, oder würcklich ſchon veränderet habe: ſolte aber Radegund nach Meynung diſer Geſchicht-Kündiger hierinnfalls eine Lug begangen haben, muß der Leſer dannoch nicht vermeynen, daß GOtt ein ſoches Wunder von diſer Urſach willen gethan, ſondern theils die Beneyder deß guten Wercks, und der Liebe deß Nächſtens zu Schanden zu machen, theils andere zur gleichen Tugend mehr anzufriſchen, ob er ſchon anderer ſeits, ſeiner Gerechtigkeit ein Genügen zu leiſten, ſolches Fehlers halber ſeine Dienerin abgeſtrafft: und von derentwegen kunte es wohl ſeyn, daß die grimmige Wölff dieſelbe nur mit ihren Zähnen verletzet, doch, ihrem gefräßigen Brauch nach, nicht völlig aufgezehret: inmaſſen man nicht liſet, daß ſie von einigem Menſchen darvon, als allein durch Krafft GOttes, verhinderet worden.

Es ſeye ihme aber, wie ihm wölle, gewißlich die erfolgte Wunder, die GOtt durch ſeine Jungfräuliche Dienerin auch nach dem Todt gewürcket, die groſſe Ehr-Bezeugung, die ihren heiligen Gebeinen biß heut zu Tag erwiſen wird, zeigen nur gar zu klar, wo anjetzo die heilige Radegund lebe, nemlich bey ihrem Göttlichen Bräutigam, deme ſie in jungfräulicher Reinigkeit, und anderen herrlichen Tugend-Wercken zu dienen ſich befliſſen.

Nach ihrem zeitlichen Hinſcheiden wolte der adeliche Schloß-Herr von Wellenburg den Leichnam ſeiner gottſeeligſten Dienſt- und Vieh-Magd nicht auf den gemeinen

Freyt-

Freythoff bestatten, sondern in die eygne Begräbnuß seines adelichen Geschlechts zu Augspurg ehrlichist beysetzen lassen; dahero befahle er selbigen dahin abzuführen: allein aus Schickung GOttes blibe unter Weeg der Todten-Wagen also unbeweglich still, daß man selben auf keine Weiß fortbringen könnte, sondern widerum zuruck kehren muste: warbey dann weiters geschehen, daß die angespante Joch-Thier den Wagen samt der Todten-Truhen aus himmlischer Anleitung von sich selbst ohne Fuhrmann den geraden Weeg durch den Fluß Wertha, und durch das nächst darbey gelegene Feld biß an das Ort gezogen, allwo sie bey Leb-Zeiten denen armen Siechen so liebreich gedienet hatte, und allda stehen gebliben. Dieweilen man dann aus solchem augenscheinlichen Wunder klar sehen können, dises Ort ihrer Verdiensten seye zugleich von GOtt zu dero Ruhestatt verordnet, also wurde sie daselbst mit grossem Ehren-Gepräng begraben: auch so gleich über die Grab-Statt ein Capellen aufgeführt, welche hernach im Jahr tausend vier hundert und fünfftzig samt dem Schloß erneuret, und wegen vilen Wunderwercken, so allda auf Fürbitt der heiligen Radegund, GOtt würckete, mit grossen Ablassen begnadet worden.

Der Hochwürdigiste Cardinal und Ertz-Bischoff von Saltzburg, Matthäus Lang, hat nachmahls dise Capellen niderreissen, und eine neue Kirchen von Grund aus aufbauen lassen, warbey er auch schöne silber- und goldene Denck-Müntzen prägen liesse mit der Bildnuß der heiligen Radegund gezeichnet: welches alles geschehen, nachdeme diser Hochwürdigiste Kirchen-Prälat im Jahr tausend fünff hundert und siben das Schloß Wellenburg samt dessen Zugehör durch einen Kauff an sich gebracht. Als aber neuntzig Jahr hernach, das ist, Anno tausend fünff hundert siben und neuntzig die gantze Wellenburgische Herr-

schafft

schafft an das Hochgräfliche Fuggerische Hauß gelanget, wurden die Gebein der heiligen Radegund herrlich auß der alten Ruhestatt erhebt, und von der Welt-bekandten Fuggerischen Gottseelig-und Freygebigkeit zierlichist außgeschmuckt, auch zur öffentlichen Verehrung, als ihrer sammentlichen Graf-und Herrschafften grosser Schutz-Heiligin, mit Genehmhaltung hoher geistlicher Obrigkeit, vorgestellt.

Jährlich werden nach St. Radegund vil Creutz-Gäng, und Wallfahrten verrichtet, und dise heilige Dienst-und Vieh-Magd erzeiget sich auch gegen ihren andächtigen Verehreren gantz wunderbarlich: wird gleichfahls mit dir, mein günstiger Leser, ein Wunder gewürcket haben, wann sie dich zu gleicher Nachfolg ihrer Tugenden durch ihr heiliges Beyspihl bringen, und entzünden wird.

Vita hujus Sanctæ ab Adm. R. P. Reginbaldo Perckmar Ord. S. Bened. Profess. ad SS. Udalric. & Afram Augustæ Typis vernaculis vulgata, ibidémque impressa Anno 1727.

Leben der seeligen Maria, der Elendigen/ oder Schmertzhafften / zugenannt.

GAr wohl hat dise seelige Tochter durch ihr Jungfräuliches Leben, und unschuldig erlittenen Todt beyde Nämen der überseeligisten Jungfrauen, und Gebährerin GOttes zu tragen sich würdig gemacht; gestaltsam sie nicht allein in dem heiligen Tauff den Namen der Mutter

deß HErrns Maria/ sondern auch den schönen Bey-Namen Doloroſæ, das ist, der Schmertzhafften, oder wie es insgemein die Niderländer zu geben, und zu nennen pflegen, die Elendige, von denen Glaubigen überkommen.

Sie hatte die Welt das erstemahl begrüsset in einer Brabantischen Dorffschafft Wolua bey St. Peter und Paul genannt. Obwohlen die Geschicht schon nicht ausdrucklich anzeigt, daß ihre Eltern geringen Baurn- oder nit vil ungleichen andern Stands auf dem Gay gewesen, ligt es doch anderwerts aus der Geschicht genugsam am Tag, daß sie eines solchen gewesen, auch der Baurn- und Feld-Arbeit etwann obgelegen seye: dann sofern sie eines besseren, oder gar adelichen Stands gewesen wären, wurden sie sich nit im Dorff stäts aufgehalten, noch die Geschicht ihres Geschlechts vergessen haben. Zu deme sagt auch der Lebens-Bericht, die Eltern haben diser seeligen Tochter verlaubet, das vätterliche Hauß samt allem, was sie noch zu gewarten hatte, zu verlassen, und ihr Nahrung in mehr besagtem Dorff Wolua täglich zu erbettlen, welches sie ihr gewißlich nit wurden gestattet haben, wann sie eines besseren Stands gewesen wären: sintemahlen dergleichen Eltern, sonderlich etwas nähers zu unseren Zeiten, wann sie auch sonsten eines sehr Christlichen, und tugendhafften Wandels seynd, dannoch ein Bedencken tragen, ihren Kinderen was solches zuzulassen, und sie täglich in weltlicher Kleydung und Stand vor ihren Augen herum bettlen anzusehen, als eine Sach, die der gantzen Freundschafft, wie sie vermeynen, nit anständig; und wurden sie auch derowegen von dem anderen Volck beschnarchet werden, welches ihnen vorwerffen möchte, warumen sie ihre Tochter durch das Bettlen ihnen überlästig seyn liessen, da sie selbe doch zu Hauß wohl nähren, oder in ein Closter stecken könnten, welches auch die Eltern eines

besseren

besseren Stands lieber gedulten mögen, daß sich nemlich die Kinder in einen Ordens-Stand verfügen, als auf der Welt vor ihrem Angesicht solche Lebens-Art erwählen, wie diſe seelige Tochter gethan: diſer Ursachen dann, und weilen sie, wie schon angedeutet worden, in einem Baurn-Dorff gebohren, haben wir nit unbillich ihr so heiliges Leben in gegenwärtigem Wercklein einverleibt. Wir schreitten anjetzo zu weiterer Erzehlung.

Diſes glückseeligiſte Töchterlein wurde von erſter Kindheit an in aller Unschuld, und Gottsforcht auferzogen: und der Göttliche Geiſt, welcher allzeit ein sonderbarer Liebhaber der reinen Hertzen iſt, zohe daſſelbe fruhzeitig zur außgemachten Fromm- und Vollkommenheit. Er gabe ihr ein so lebhaffte Erkandtnuß der Eytel- und Zergänglichkeit diſer zeitlichen Freuden, und Welt-Bossen, daß sie ob selbigen einen grossen Grausen empfunde, durch welchen sie angetriben, mit gutem Willen ihrer Eltern, alles freywillig verlassen, ihr Wohnung an St. Maria-Kirchen zu Wolua gantz schlecht, und gering aufgeschlagen, und daselbſt ein heiliges Leben geführet; ihr Nahrung ware allein das Allmosen, was sie da und dort in dem Dorff erbettlet. Sie brachte die Zeit in stäter Andacht, Gebett, und anderen Tugends-Ubungen zu: thate doch solche mit gottseeliger Hand-Arbeit im nähen und spinnen unterbrechen.

Unter anderen Tugenden zierete sie forderiſt die Jungfräuliche Reinigkeit, welche, damit sie solche desto unverſehrter ihrem Göttlichen Bräutigam bewahren möchte, hat sie sich mit einem theuren Gelübd darzu verbunden, da sie noch im vätterlichen Hauß lebte; diſem Gelübd der Jungfräulichen Keuschheit hat sie nachmahls auch das andere der freywilligen Armuth beygefügt: gewißlich ein zweyfaches herrliches Brand-Opffer, so in einer solchen

Tochter um so vil mehr seltsam, und hoch zu achten, theils weilen sie in keinem Orden, wie außtrucklich Henschenius der Geschicht-Verfasser anfüget (ansonsten hätte sie von mir in disen Lebens-Beschreibungen kein Ort) weilen, sage ich, sie in keinem Ordens-sondern in dem weltlichen Stand sich befande; theils weilen solche Tugend, und Gelübd, wenigstens der Armuth auf dem Gay, und unter den Baurs-Leuthlen gar wenig im Schwung, ja von denen meisten nicht einmahl erkandt wird.

Ein so heiliges Leben kunte der höllische Feind nicht mehr erdulten, gebrauchte sich also seiner gewohnlichen Grüfflein das gantze Tugend-Gebäu über den Hauffen zu werffen. Die seelige Maria ware einer sonderbaren Leibs-Schönheit, welcher ihr eingezogene Ehrbarkeit, und züchtige Geschämigkeit einen noch grösseren Glantz und Zierde gaben. Aber eben dises muste dem höllischen Tausend-Künstler zum Werck-Zeug, und Waffen dienen, die keusche Jungfrau zu bestreitten. Ein unkeuscher Mensch von dem Feur der unreinen Liebe gantz eingenommen, setzte der seeligen Dienerin Gottes über die massen nach: aber sie schluge ihme alles ungereimte Begehren tapffer und standhafftig ab. Allein der unflätige gaile Bock, an statt sich darob zu auferbauen, veränderte die verschmächte Liebe in einen grossen Haß. Er lausterte einstens eine Gelegenheit auß, wo er ihr eines drähen möchte, daß sie es wohl empfinden solte, was das seye, seine Liebe verschmähen. Die seelige Jungfrau wurde auf ein Zeit, als ein freywillige Arme, zu einer Mittag-Suppen eingeladen, bey diser Gelegenheit hat der mehrerwehnte Buhler in der Still ein silbernen Becher entzucket, und in den Bettel-Sack der Jungfrauen, der etwann in einem Winckel lage, heimlich verstecket. Mittler Weil hat man das silberne Geschirr in dem Hauß gemanglet, aber nit gefunden.

Ent-

Entzwischen gehet der unflätige Liebhaber zur heiligen Jungfrau, sagt ihr rund um, wie man in dem Hauß, wo sie gewesen, einen silbernen Becher mängle, und niemands als sie, habe selbigen gestohlen. Die Dienerin Gottes wolte nichts darvon wissen, wie es auch in der Sach selbsten also ware, allein der verwegne Mensch machet sich über ihren Bettel-Sack, ziehet das Geschirr hervor, und weiset ihr dasselbe. Maria die gottseelige Jungfrau erstaunet darüber, und entsetzet sich über die Boßheit. Der gottlose Mensch aber sagte ihr gleich: wann sie nicht auf der Stell gleich seines Willens seyn werde, so wolle er zum Richter gehen, und sie deß begangenen Diebstahls anklagen, damit sie zur gebührenden Straff gezogen werde: weilen sie dises Diebstahls überwisen, und von ihme selbst könne überzeuget werden. Alles dises ungeacht, verblibe die keusche Jungfrau unbeweglich, wolte lieber alle falsche Inzücht, und Verleumdung außstehen, ja den Todt selbsten, als in sein Begehren einwilligen. Wahrhafftig ein starckmüthiges Weibsbild, welches der weise König Salomon schon längsten in seinen Parablen geprysen hat, die da mit ihrem Beyspihl erweiset, was sich ein Jungfräuliches Gemüth solle kosten lassen, einen so theuren Schatz zu bewahren: allein eben darumen ist auch dise seelige Maria ein rares, und nach Salomons Worten, hochschätzbares Weibsbild, indeme sie nit so vil ihres gleichen zehlet.

Weilen also der verwegene Kerl auch disen Streich fehl geschlagen vermerckte, gehet er ungescheucht zum Dorff-Richter hin, und klagte die unschuldige Maria an eines solchen Lasters, das ihr niemahlen zu Sinn kommen. Setzte auch neben dem Diebstahl hinzu, daß sie über das mit allerhand Zauber- und Hexen-Werck umgienge, und ihme darmit weder Tag oder Nacht einige Ruhe lasse. Der

Richter, als deme die gottseelige Jungfrau, ihr Lebens-Wandel, und guter Wahn bey jedermänniglich nur gar zu wohl bekandt, wolte, wie billich, dem Verleumder kein Gehör geben: allein diser lage ihme so häfftig in denen Ohren, daß er endlich die Beklagte durch die abgeordnete Gerichts-Diener gefänglich einhollen liesse. Sie schutzte vor ihr Unschuld, sie beklagte ihr Unglück, bejammerte ihr Elend, auf solche Art und Weiß, daß der Geschicht-Schreiber meldet, sie habe der Ursachen willen den Namen Maria Dolorosa, das ist, die Schmertzhaffte/ oder wie es der Orten im Schwung, die elendige Maria, benamset worden, und annoch insgemein benamset wird.

Als sie nun vor dem Richter erschinen, und ihr häfftig zugesetzet worden, sagte sie unter anderen, daß zwar der silberne Becher aus ihrem Allmosen-Sack wäre hervor gezohen worden, wer aber denselben hinein gesteckt, darvon seye ihr einmahl nichts wissentlich. Der Ehrn-lose Ankläger fallet alsobald in die Red, sich zum Richter wendend, was braucht es vil, sagt er, sie bekennet es ja endlich selbsten/ daß der Becher im Bettl-Sack gewesen/ und damit sie sich aus der Schlingen ziehe/ will sie andere hinein brocken / und die Schuld auf solche legen. Der Richter sprache alsdan das Urtheil über sie, und verdammte die arme Jungfrau zum Todt; man hat sie auch ohne Verzug, und schon bey spather Abend-Zeit, und so vil möglich, in der Still, zum Richt-Platz hinaus geführet, damit nit etwann unter dem Volck, deme die unschuldige Jungfrau sehr werth, und lieb ware, ein Tumult erreget wurde.

Im vorbeygehen bey ihrer Wohnung, batte sie ihr die letste Gnad aus ein wenig still zu halten, damit sie noch das letstemahl daß Mutter-Gottes Bild begrüssen möchte: welches ihr auch nit abgeschlagen worden. Sie warffe sich also der Gnaden Mutter, als der sie von Jugend auf

mit sonderbarer Andacht zugethan ware, gantz demüthig zu Füssen: bittete erstlich für alle ihre Feind, und Verleumder; nachmahls um ein glückseeliges Sterbstündlein; und letztlichen um die Gnad, daß alle diejenige, welche an diſes Ort kommeten, und durch die Schmertzen, so sie biß zu selber Stund erlitten, bey GOtt, und seiner werthen Mutter um Hülff und Trost anhalten wurden, ihrer Bitt möchten gewähret werden.

Nach vollendtem solchem Gebett zohe man weiters fort, biß man endlich den Platz erreichet, wo sie von dem Leben zum Todt solte hingerichtet werden: daselbst wurde ein Gruben in Gestalt eines Grabs ausgeworffen, in welche sie, nach zusamm gestrickten Händ und Füssen, auch verbundenen Augen hinein gelegt worden. Der Scharffrichter aus Mittleyden bewegt, sprache zu ihr: Ich bitte dich Maria / du von GOtt geliebte Jungfrau, seye meine Fürsprecherin bey deinem Bräutigam: darauf antwortete sie: Ich bitte GOTT / daß er dir alles, was du mir anthust / und alle deine Sünden verzeyhe: ja auch jedem, der mich mit Worten, oder Wercken beleydiget, vergibe ich von Hertzen / und bin auch gewillet, ihnen von dem Barmhertzigen GOTT Vergebung zu erbitten, zusamt allen denenjenigen / welche ingedenck meines Schmertzens diſes Ort andächtig besuchen werden, daß sie ohne Trost der Seelen von dannen nicht zuruck kehren. Hierauf wird sie lebendig mit Erden überschüttet, und eingescharret: nachmahls aber wurde noch darüberhin ein viereckiger, zugespitzter, höltzener Pfahl, oder langer Keul oben von dem Grab durch die Erden hinein, und der Jungfrauen durch den Leib getriben, und sie also in die glückseelige Ewigkeit, als ein unschuldiges Brand-Opffer der reinen Liebe abgeschickt, ungefähr um das Jahr tausend zweyhundert neuntzig.

Bey

Bey disem traurigen Schauspihl, und zu selben Zeiten auch gebräuchlicher Hinrichtung der zum Todt verdammten Personen stunde niemands zugegen, deme nicht die Augen vor Mitleyden im Wasser schwimmeten: der Ehr- vergessene, Schand- lose, buhlerische Verleumder allein schaute ohne Mitleyden dem wehemüthigen Todt der seeligen Dienerin GOttes zu, als ein in der Boßheit schon verstockter Felsen: aber der armseelige Mensch merckte noch nicht, daß schon die straffende Ruthen GOttes seinem Rucken nahe ware; gestaltsam, ehe er einmahl von der Stell hinweck kommen, von einem so wütigen Teuffel besessen worden, daß er kaum mit eisenen Ketten vest genug hat mögen gebunden werden.

Siben gantze Jahr daurete diß Elend: man führete ihne zu unterschidlichen Wallfahrten, und Gnaden- Orten: allein alles umsonst: es wolte halt die Göttliche Vorsichtigkeit, die Unschuld diser seeligen Maria der gantzen Welt an Tag zu legen, daß eben derjenige ein Werckzeug darbey abgeben muste, welcher dieselbe vor gantzer Welt zu Schanden zu machen suchte; indeme der Teuffel in allen ersterwehnten Gnaden- Orten außgeschryen, daß er nirgends, als allein wo die seelige Maria ruhete, ausgetriben werden müste; dahero brachte man den Besessenen auf einem Karren dahin, welcher Bley- schwer worden, daß man ihne kümmerlich herab nehmen, und noch beschwerlicher zu dem Altar der Mutter GOttes bringen können. Sobald er darvor nidergelassen worden, und die Umstehende ihr Gebett für ihne ausgegossen, fuhre der Teuffel mit erschröcklichem Getümmel, im Angesicht aller Anwesenden, aus dem Besessenen durch das Fenster; die Ketten, mit welchen der unglückseelige Mensch gefäßlet ware, zersprangen von sich selbst, und er stund gantz frisch und gesund auf. Alsdann bekennete er offentlich

seine

seine grosse, und greuliche Missethat, führet darauf ein reumüthiges, frommes Leben, und verblibe biß an sein End der elendigen Maria ein überaus getreuer Diener, und Lobsprecher ihrer Tugenden, und forderist der Jungfräulichen Reinigkeit.

Von diser Zeit an käme diß Ort in eine solche Verehrung, daß es ein allgemeine Zuflucht-Stadt der Elenden, und Betrangten worden, wie die Braut Christi selbst vor ihrem Tod von dem Himmel begehret hat. Ihr heiliger Fest-Tag fallet jährlich auf den achzehenden Juni, oder Brachmonaths.

Es wurde mir der Raum diser kurtzen Lebens-Verfassung nicht zulassen, alle herrliche Wunder, die GOtt auf ihr Fürbitt gewürcket, zu erzehlen; will ein und anderes allein aus denen fürnehmeren heraus klauben, und zwar allein die Erweckung der Todten. Ein Mann, da er zu heisser Sommers-Zeit beym nächsten Mühl-Bach badete, ist aus Unvorsichtigkeit gar ersoffen; nach siben Stunden wurde er auf den Altar der seeligen Jungfrauen getragen, und das herumstehende Volck batte für ihne; und sihe! er wird widerum lebendig, und gesund. Ein Mägdlein von siben Jahren, so ebenfalls unter einem Mühl-Rad ertruncken, und von neun Uhr morgends an, biß auf den Abend also todt da lage, nachdeme sie an dises Gnaden-Ort gebracht worden, kame widerum zum Leben, und voriger Gesundheit. Ein anderes Kind, welches die Mutter tod in der Wiegen angetroffen, als sie aber darauf die Zuflucht zur elendigen Maria genommen, und zuruck nach Hauß gekehret, findet sie dasselbe gantz fröhlich, schertzend, und wohl auf.

Seltsam ist, was von einer Beginnin zu Löven in Niderland erzehlet wird, deren es in dasigem Land sehr vil gibt, und seynd nichts anderst, als GOtt-verlobte Jung-

frauen, führen schier ein Ordens-Leben, jedoch im weltlichen Kleyd, und Stand: eine aus disen hatte etwelche Schrifften von sehr grosser Wichtigkeit verlohren; andere ihrer Gespänninen riethen ihr, daß sie bey der seeligen elendigen Maria Hülff suchen solte, und sie thut es: sihe Wunder! des anderen Tags darauf, da noch andere Gespihlinen bey ihr sassen, kame ein schwartzer Hund daher, welcher die lang erwünschte Schrifften aus der Goschen heraus speyete; alle erschracken darob, lobten aber zugleich GOTT den HErrn, der so wunderbarlich ist in seinen Heiligen.

Acta Sanctorum Godefridi Henschenii Tom. 3. Junii ad diem 18. ejusdem mensis, de B. Maria Dolorosa.

Leben der heiligen Nothburg, einer Dienst- und Baurn-Magd.

OBschon die heilige Nothburg mehrer Jahr im Herrn- als Baurn-Dienst zugebracht, wird sie doch insgemein schier allzeit als ein Baurn-Magd von Alters her von denen Mahleren entworffen; und hiemit gebühret ihr gleichfahls mit anderen heiligen Hirten- und Baurs-Leuthen allhier ein Ort.

Sie ward gebohren um das Jahr Christi tausend zwey hundert, fünff und sechzig, oder wie andere darvor halten, siben und sechzig, im unteren Vnthal der gefürsteten Graffschafft Tyroll, in oder bey dem Schloß Rottenburg, welches allein noch in seinem zerfallenem Gemäur zu sehen ist. Ihre Eltern sollen burgerlichen Stands gewesen

wesen seyn, welche ihre Tochter in anständigen Sitten, und Erlernung tauglicher Hand-Arbeit emsigist unterwisen, und auferzogen. Das fromme Kind nahme auch von zarten Jahren in Gotts-Forcht, allerhand Tugenden, vorderist in ausbündiger Keusch- und Reinigkeit bestermassen zu. Als sie das achtzehende Jahr erreichet, wurde sie von Heinrich, Herrn von Rottenburg, und seiner Frauen Gemahlin in Diensten aufgenommen, und ihr nicht allein die Kuchel, sondern auch andere Sorg des Hauß-Weesens anvertraut: dise Dienst versahe unser Nothburg etliche Jahr hindurch mit grossem Lob, und Ruhm: derowegen sie auch Heinrich dem Jüngeren, und seiner Ehe-Frauen Othilia, als eine getreue, verständige, und emsige Dienst-Magd bestens anbefohlen worden.

Bey der älteren Herrschafft hatte Nothburg völlige Verlaubnuß, denen Armen bey dem Thor des Schlosses, was von dem Tisch der Herrschafft abgetragen wurde, außzuspenden: nicht also ware die junge Herrschafft gesinnet, absonderlich Othilia, eine sehr gespährige Frau, welche doch, so lang die ältere Herrschafft bey Leben gewesen, sich nicht darwider zu setzen getrauet. Da aber selbe innerhalb sechs Jahren mit Todt abgangen, ist diser junge Geitz-Hals, der mehr Sorg über die Schwein im Stall, als über die Arme tragte, so unbarmhertzig gewesen, daß sie durchaus befohlen, die Uberwärlein von der Tafel nit denen Armen hinfüran, sondern denen Schweinen fürzuwerffen.

Diser Befelch ist der mitleydigen Nothburg tieff zu Hertzen gangen: wurde hiemit gezwungen, auf andere Mittel zu gedencken, denen Armen beyzuspringen. Alle Freytäg hat sie sich mit einem Stücklein Brod, und kalten Wasser befridiget, auf daß sie an ihrem Maul erspahrete,

damit sie denen Bedürfftigen etwas mitzutheilen hätte. Aber auch diſes wolte die geitzige Frau nicht leyden, sondern verklagte die heilige Magd bey ihrem Ehe-Herrn Heinrich, daß sie mit ihrem Allmosen nur allerhand Gesindel zum Schloß herziehe, worvon mit der Zeit nit wenig zu beförchten wäre. Heinrich erzürnet sich nit wenig über die fromme Nothburg, und als diſe auf eine Zeit widerum mit ihrer erspahrten Speiß und Getranck den Berg hinab auf die Landstrassen eylete, zu denen armen Siechen, die ihrer dort warteten, weilen keiner sich nahend bey dem Schloß mehr dörffte blicken lassen, wolte Heinricus bey diſer Gelegenheit selbsten den Augenschein einnehmen; worbey sich schier eben jenes Wunder, welches wir in dem Leben der heiligen Radegund verstanden, ereignet, von welcher unser heilige Nothburg, wie mir die Sach nicht unglaublich vorkommet, durch ihr schönes Beyspihl, als auch einer heiligen Magd, die Freygebigkeit gegen denen Armen wird erlehrnet haben, indeme selbige nicht unlängst zuvor diß Zeitliche geseegnet, und wegen ihrer seltsamen Liebe zu den Nothleydenden, die GOtt auch mit einem so herrlichen Mirackel bewehret, in denen benachbarten Landen alsobald wird lautmehrig worden seyn.

Heinricus also, fragt die Dienerin GOttes gantz zornmüthig, was sie tragte? Nothburga weiſet ihme fein hurtig alles, was sie truge: und sihe! vor beyder Augen ist alle Speiß zu Schaiten, und Hobl-Spähn; und der Wein (dann in dem Schloß hatten auch die Haus-Bediente einen Trunck Wein über Tisch) und der Wein, sage ich, ist in eine bittere Laug verkehret worden. Heinricus schlieſſete hieraus, Nothburg habe ihme diſes zum Possen gethan: beklagt sich also bey Othilia, welche noch in gröſſeren Zorn außbrache, und die heilige Dienst-Magd, nachdem sie von der Strassen widerum nacher Hauß

kame,

kame, fein wacker außfiltzte, und ihr zugleich auf ein Stümpflein den Dienst auffsagte.

Die unschuldige Nothburg verwunderet sich über die Unsinnigkeit ihrer Frauen, schwige doch gantz still darzu. Ehe sie aber aus dem Schloß gangen, fallet Othilia in eine tödtliche Kranckheit, villeicht aus Ubermaaß des vorigen Zorns, welcher dergleichen Frauen-Zimmer offtermahl zu Beth wirffet; in diser Kranckheit hat Othilia bälder das Leben, als Nothburga das Schloß verlassen. Es ist nicht auszusprechen, wie getreulich Nothburga ihrer Frauen, von der sie so übel hergenommen ware, beygestanden; wie sie ihr zugesprochen, ihre Seel wohl zu versicheren: wie eyfrig sie für Othilia ihr Gebett vergossen, durch welches sie so vil zuwegen gebracht, daß sie wenigist nicht gar nach dem Todt zu Grund gangen, ob sie schon in dem anderen Leben wegen ihrer Härtigkeit gegen denen Armen ein Strenges ausstehen müssen.

Sintemahlen bald nach ihrem Todt in dem Schwein-Stall, wohin sie, was sonsten denen Armen hätte sollen zu Theil werden, hinwerffen lassen, ein erbärmliches Getümmel die gantze Nacht gehöret worden: das Gespenst gronnete wie die andere Schwein, und risse sich mit denenselben herum. Man muste endlich zu denen Beschwörungen schreitten; und als dises von einem Priester des benachbarten Closters St. Jörgenberg geschehen, bekennete das Gespenst, daß es der Geist der gewesten Schloß-Frauen wäre, und derowegen in diesem Stall gepeyniget zu werden, verwisen worden seye, weilen sie der Nothburg heiliges Allmosen lieber denen Schweinen, als denen Armen vergonnet, könnte auch nicht anderst erlöset werden, als durch ersprießliches Allmossen, und durch das hochheilige Meß-Opffer: welches, nachdeme es verrich-

tet worden, wurde auch dem Schloß die vorige Ruhe hergestellet.

Nothburg aber, obwohlen vil adeliche Frauen nach ihr getrachtet, selbige in Diensten aufzunehmen, hat sie doch bey einem Bauren im hohen Gebürg, auf dem Eben genannt, nahend bey einem Kirchlein St. Ruprecht, so jetzt der Chor der Kirchen St. Nothburg ist, gegen dem Schloß Rottenburg über gelegen, eingedingt, allda aus Demuth dem Vieh abzuwarten (deßwegen sie auch in allerhand Vieh-Sucht bey GOtt ein sonderbare Noth-helfferin ist) doch mit disem ausdrucklichen Vorbehalt, nach dem gegebenen Gloggen-Zeichen zum Feyr-Abend niemahlen zu arbeiten, sondern daß sie dörffe ihrer Andacht, und Gebett obligen. Der Baur hat ihr alles dises gern zugesagt; aber nit so richtig gehalten.

An einem Sambstag ware alles Hauß-Gesind beschäfftiget auf einem Acker einzuschneiden, und stunde gegen dem Abend wenig mehr übrig: da hörete Nothburg das Gloggen-Zeichen zum feyren, sogleich hörete sie auch auf vom einschneiden, und wolte nacher Hauß gehen, der Andacht abzuwarten. Der Hauß-Vatter, so gegenwärtig ware, befilcht ihr, sie solle in der Arbeit fortfahren, und, weilen so wenig mehr übrig, vollenden helffen. Nothburga antwortet: Es möge so wenig mehr übrig seyn, als es wölle, man müsse der Kirchen-Gebrauch, und er sein Versprechen halten, mit welchem er zugesagt, am Feyr-Abend sie von ihrer Andacht nicht zu verhinderen. Der Baur wolte mit disem nicht zufriden seyn, sagte: Die Noth habe kein Gesatz: es werde GOtt wegen ein so weniges nicht beleydiget werden, noch der Himmel einfallen. Darauf widersetzet Nothburga: Wohlan Vatter! weilen du vermeynest, GOTT werde nicht beleydiget wer-

den,

den / ich aber das Widerspihl behaupte / so lasset uns sehen, wer aus uns recht habe. Ich will dise Sichel in den Lufft hängen, bleibt sie ohne allen Nagel hangen / so hab ich recht, fallet sie aber zu Boden, so will ich dir / nach des Himmels Ausspruch recht geben. Hebet also die Sichel in die Höhe, ziehet die Hand zuruck: da bleibt die Sichel nicht anderst, als wann sie von einem Nagel gehalten wurde, in dem Lufft mit aller Erstaunung hangen: und hat sich darauf niemand nicht ein Hälmlein mehr abzuschneiden getrauet. Nothburg hat ihr Sichel widerum aus dem Lufft herab genommen, nach Hauß geeylet, und darauf sich in St. Ruprechts Kirchlein verfüget, alldorten ihr gewöhnliches Gebett zu verrichten.

Entzwischen, nachdeme Nothburg aus dem Schloß gewichen, scheinte, es habe gleichsam aller Seegen und Glück dasselbige zugleich verlassen; dann Heinricus bey einem Haar schier gar an den Bettl-Staab gerathen, inmassen er nicht allein seine liebe Gemahlin verlohren, sondern er muste sehen, wie daß sein eigner Herr Bruder in einem Krieg ihne feindlich verfolget, sein Land und Leuth verderbet, und übel zugerichtet worden; welches verursachet, daß ihme endlich die Augen aufgegangen: reittet derowegen, unter dem Schein zu jagen, an das Ort, da Nothburg sich befande, bittet sie schier fußfällig, abermahl in das Schloß zu kehren, sie werde völlige Erlaubnuß haben, denen Armen Gutes zu thun. Die heilige Dienerin GOttes lasset sich überreden, stellet sich widerum ein bey dem vorigen Herrn, im Jahr tausend, zwey hundert, drey und neuntzig. Das frolocken der Armen ware übergroß, da sie sahen, daß ihre liebste Speiß-Meisterin widerum ins Schloß in Diensten aufgenommen worden. Und der Seegen GOttes wendete sich auch Hauffen-weiß widerum zu Heinrico, also daß er inner-

halb

halb fünff Jahren hernach zu grossen Ehren, Reichthum, und Würden gelanget, als er zuvor jemahlen gehabt: allen zu einer Wahrnung, daß weit mehr die Frommkeit der Ehehalten, als der Fleiß und Arbeitsamkeit, wann sie lasterhafft seynd, ihre Hauß-Vätter und Mütter bereichen könne.

Hingegen hat bey dem Baursmann, allwo Nothburg in Diensten gestanden, alles den Krebsgang genommen, und ist der arme Tropff schier um alles kommen, auch von der Dörrsucht gantz verzehrt worden. In diser letsten Noth hat ihme Nothburg zugesprochen, und wider alles höllische Geschwader wohl bewahret, also, daß er noch ein gottseeliges, fröhliches End genommen: es ware nemlich dise Jungfräuliche Braut Christi unter andern auch sonderbar beflissen den geistlichen Nutzen durch heylsame Lehren, so vil ihr Stand zuliesse, bey dem Neben-Menschen zu beförderen, wie sie dann ebenfahls zu Hauß die zahlreiche junge Herrschafft in denen Gesätzen unsers heiligen Glaubens, und anderen Christlichen Tugenden unterrichtet.

Nothburg hatte nunmehro in dem Schloß-Dienst diß zweytemahl widerum vil Jahr hinterlegt, da vermerckte sie, daß GOtt dem Allmächtigen beliebte, sie von diser Sterblichkeit aufzulösen, und den Lohn ihrer treu-geleisten Diensten zu empfangen: darzu ein Vorbott gewesen die Kranckheit, mit der sie GOtt heimgesucht; und dahero als sie wohl wuste, daß ihr letstes Serbstündlein nahe seye, liesse sie sich mit denen heiligen Sacramenten versehen, die Reiß in die Ewigkeit desto sicherer anzutretten: auf welches hin Nothburg mit jedermänniglich, sonders der Armen weinen und klagen, seeliglich in GOtt entschlaffen den vierzehenden Herbstmonat, als man zehlte das tausend drey hundert dreyzehende Jahr, ungefähr im acht und vier-

tzigisten ihres Alters, beschmucket mit jederzeit erhaltenem Jungfrau-Cräntzlein.

Es hatte die heilige Dienst-Magd schon längsten zuvor ihren Schloß-Herrn Heinrichen inständig ersuchet, daß, wann sie sterben wurde, er ihre Leich auf einen Wagen legen, und denselben mit einem Paar Ochsen bespannen zu lassen: wohin hernach das Vieh gehen, und den Cörper hinführen wurde, alldorten solchen zur Erden zu bestatten. Da nun Nothburg verblichen, setzte man den heiligen Leichnam auf einen Wagen mit zwey Ochsen bespannet, wie es die seelige Magd begehret, und liesse die Thier hingehen, wohin sie GOtt leitethe. So giengen sie dann den Berg hinab, zwerch über die Land-Strassen dem Yn-Fluß zu. Damahls ware in diser Gegend kein Bruggen über den Fluß, noch ein Schiff zur Uberfuhr vorhanden; unterdessen setzten die Oxen mit der Leich über den mit Wasser aufgeschwollenen Strom, und zwar da er zum tieffesten ware, hinüber. Einige sagen, das Wasser habe sich beyder Seits, wie vorhin das rothe Meer zertheilet; andere aber sagen, es seyen die Oxen über das Wasser, gleich als über einen vesten Graß-Boden daher gangen: es seye gleich dises, oder jenes, so ist es doch einie richtige Sach, daß es ohne Wunderwerck nit herhangen mit Ubersetzung deß Flusses; dann die Leich an dem anderen Gestatt gantz trucken, und unbenetzt gefunden worden.

Nach solchem giengen die Oxen mit selbiger dem Dorff Jenbach zu, und nachdeme sie mitten hinein kommen, wo jetzt ein Opffer-Stock stehet, seynd sie auf dem Zwerch-Weeg etwas still gestanden, bis entzwischen Henricus mit der übrigen Gelaitschafft anderwärtig über das Wasser gesetzt, und daher eyleten: sie wolten die Leich herabnemmen, in Meynung die Heilige habe

allhier ihre Ruhestatt außerwöhlt : sobald diſes die Oxen vermerckt, haben ſie gleich ihren Weeg weiters auf die Höhe zu genommen : biß ſie auf dem Eben angelangt, allwo die heilige Magd dem Bauren gedienet. Wie nun die Oxen bey dem Kirchlein deß heiligen Ruprechts ankommen, hielten ſie ſtill unter einer groſſen Haſel-Stauden, nächſt der Maur, die beſagtes Gottes-Haußumgabe : alle rüſteten ſich abermahl die Leich herabzuheben, und in das Kirchlein hinein zu tragen, da fahreten aber widerum die Oxen von ſich ſelbſt in das Kirchlein, und als die Leich ohne alles menſchliche Zuthun abgeladen (zweiffels ohne durch Engliſche Händ) kehrten die Thier um, und führten den leeren Wagen zur Capellen hinaus. Alle, ſo zugegen waren, erkenneten das Wunder, welches in deme auch erſchine, daß die Oxen den Wagen umkehren können, da doch das Kirchlein ſo eng, daß kaum Platz allda nur zu ſtehen, will geſchweigen einen Ranck zu nemmen ware. An diſer Stell nun hat man den Jungfräulichen Leib begraben.

Diſes Capellelein wurde nachmahls wegen häuffigen Opfferen, und Schanck-Gaben der Chriſtglaubigen, welche in groſſer Anzahl dahin kamen, und annoch hin wallfahrten, in eine ſchöne Kirchen, unter dem Namen der heiligen Nothburg, veränderet, ſo guten Theils auß rothem Marmor erbauet iſt, darzu voriſt ſeine Freygebigkeit erzeiget Maximilian der Erſte diß Namens Römiſcher Kayſer, und Durchleuchtigſter Lands-Fürſt in Tyroll.

Es lagen die heilige Gebein der Dienerin Gottes ſchon allbereits vier hundert und fünff Jahr in beſagter Kirchen, und hatte man nit eigentlich mehr wiſſen können, wo ſie ruhen. Aber erſt neulich, das iſt, Anno

tau-

tausend siben hunder und Achtzehen, auß gnädigister Verlaubnuß deß Hochwürdigisten Bischoffens, und Fürstens zu Brixen, Caspars Ignati, hat man selbigen nachgesucht, und solche in dem alten Chor, welches vorher, wie gesagt, St. Ruprechts Capellelein gewesen, glücklich erfunden, in schönster Ordnung, saunt einem Stuck von ihrem Weiber-Rock. Welche man in einem neuen Trüchlein verschlossen, und mit fünff Sigill verwahret, darauf hin in in das alte Grab, doch etwas tieffers versencken lassen, biß einmahl mit Bewilligung Ihro Päbstlichen Heiligkeit die heilige Gebein Nothburgæ erhebt, und zu offentlicher Verehrung mögen außgestellet werden. Im übrigen ist Nothburga dergestalten gegen ihren Verehreren, in Außspendung der Gnaden, so sie von GOtt durch ihre Fürbitt erhaltet, freygebig, und gutthätig, daß ihr heilige Ruhestatt auf mehr besagtem Eben, ein allgemeines Zuflucht-Ort worden, wohin nit allein auß Tyroll selbst, sondern auch auß denen benachtbarten Landen gottseelige Wallgäng angestellt werden.

Ex duplici vitæ relatione, præsertim nova ac recenti Anno 1720. Oeniponti in Tyroli impressa. Item aus dem Heil. Ehren-Glantz der gefürsteten Grafschafft Tyroll nuperrimè typis impressa.

Leben deß heiligen Heinrichs, eines Taglöhners.

HEr weißt nit, daß die Taglöhner sich sowohl zur Hauß- als zur Feld-Arbeit gebrauchen lassen, wie

es denen gefällt, so sie zur Arbeit dingen? zu allem stehen sie bereit, und einfolglich wird mir niemand mißbilligen können, wann ich seine Lebens-Beschreibung auch unter anderer heiliger Hirten, und Bauren Leben allhier einmische, als eines solchen Heiligen, der mit ihnen nit vil ungleichen Stands, und Wandels gewesen.

Er ist gebohren zu Botzen in Tyroll, einer sehr nahmhafften und berühmten Handels-Stadt. Seine Jugend brachte er in auferbäulichisten Sitten zu, hatte sich über alles beflissen die im Tauff empfangene Unschuld, die anjetzo bey dergleichen Alter insgemein auf das schlipferige Eyß geführet wird, gantz sorgfältig zu bewahren: zu welcher Tugend der heilige Mann ein solche Liebe truge, daß er selbige nit allein in seinen zarten Jahren, sondern auch sogar in dem Ehe- und nachmahls in dem Wittib-Stand unversehrt erhalten, und mit sich ins Grab getragen.

Nachdem der Todt seine liebe Ehe-Würthin hinweck genommen, hat Heinrich sein Vatterland beurlaubet, und sich nacher Treviso einer fast bekandten Stadt, und Vestung der Herrschafft Venedig, begeben, alldorten als ein Taglöhner in unterschidlicher Arbeit sein nothwendigen Unterhalt zu suchen. Vil Jahr hat er im Schweiß seines Angesichts, und harter Bemühung in disem Leben zugebracht. Er ware zwar klein an der Leibs-Grösse, aber in allen Glideren wohl geordnet, etwas dick, und untersetzt; mithin zu solcher Arbeit von der Natur recht geartet. Was ihme von seiner Nahrung, die sehr gering ware, am Taglohn überbliben, das gabe er alles denen Armen. Seine Hand-Arbeit versüssete er mit guter Meynung, heiligen Begürden, und immerwährenden Erhebungen deß Gemüths zu GOtt, und suchte mit gottseeligen Wercken in der Still, daß es niemand merckte, dem Höchsten allein zu gefallen, wohl wissend, daß es ein verlohrne, und

Straff-

Straff-mäßige Sach wäre, wann er sich auf Erden um den zeitlichen Lidlohn allein bearbeiten solte, und in jener Welt von so vilem Schweiß, und harten Dienst, so er denen Menschen leistete, keine andere ewige Belohnung darvon tragen solte, welches ohne Zweiffel geschehete, wann man nicht die zeitliche Arbeit mit reinem Gemüth GOtt zu Ehren verrichtete.

Als aber der seelige Taglöhner vermerckte, daß seine Kräfften wegen annahendem hohen Alter abzunemmen begunnten, und er zur täglichen Arbeit nunmehr untauglich wäre, hat er sich völlig auf das beschauliche Leben, Gebett, und Dienst Gottes begeben. Seine tägliche Nahrung aber zu erhalten, gienge er dem Allmosen nach, allein solcher Gestalt, daß er alles, was er über seine Nothdurfft erbettlet, noch selbigen Tag denen anderen Armen außspendete, sich wenig für den nächst kommenden Tag besorgend, sonderlich gabe er alsobald das ihme geschenckte Geld denen Bedürfftigen zum Allmosen auß.

Ein gewiser Herr vergonnte dem heiligen Mann ein schlechtes Kämmerlein in seiner Behausung; in disem hat Heinrich ein sehr heiliges, und strenges, doch allzeit vor denen Augen der Menschen verborgnes Leben geführet: von welcher Strengheit bald hernach ein mehrers solle gemeldet werden.

Seine Kleydung ware grob, und schlecht: ein langer grauer Rock, mehr einem Sack, als einem Kleyd gleich, darneben inwendig also mit härinen Stricklein eingerichtet, daß er ihme mehrer für ein Buß- als andere Kleydung dienete; also ware auch das Unterkleyd gleichmäßig beschaffen. Der Hut ware von Aschen-Farb mit glatten und schmahlen Abhängen. Meisten theils gienge er barfuß daher: hielte sich stäts in denen Kirchen auf mit einem Bettschnürlein in denen Händen: wohnete mit grossem

Lust von der Fruhe an, allen Gotts-Diensten, und heiligen Meß-Opfferen bey. Das Göttliche Wort, und heylsame Predigen pflegte er gantz begürig anzuhören. Es ware gewißlich ein verwunderliche Sach, daß Heinrich durch viles Fasten, und anderen Strengheiten deß Leibs außgemerglet, bey so hohem Alter, allein auf seinen Stecken sich lainend, dannoch alle Kirchen so ausser, als in der Stadt besuchte, und sein Gebett auf der Erden, und Angesicht ligend, verrichtete.

Nach der Bischöfflichen Haupt-Kirchen besuchte er zum öffteren das Gotts-Hauß der Wohlehrwürdigen Vätteren deß Eremiten-Ordens deß heiligen Augustini, und hielte mit ihnen ein heiliges Gespräch: und nachdeme er alle andere Kirchen besucht, gienge er zu Letst widerum in die Dom-Kirchen, damit er sein GOtt-gefällige tägliche Wallfahrt an dem Ort endete, wo er ste angefangen. Allda verweilete er sich meistentheils in einem Winckel bey dem Eingang, oder wie man es nennet, unter dem Portal der Kirchen, gegen dem Bischöflichen Pallast hinüber vor einem gemahlten Mutter Gottes Bild, schauete dasselbe ohne Unterlaß an, und verrichtete darbey sein Gebett mit entdecktem Haubt. Wann aber der andächtige Alte ermüdet ware, setzte er sich auf einen Stein nider, doch daß er seine Augen von dem Mariä Bild, und sein Hertz von dem Gebett nit abzoge.

Einsmahls als er eben auf einem Gotts-Acker, oder Freythoff, vor etlichen Bilderen sein Gebett außgosse, wurde er von einem gar häfftigen Platz-Regen ertappet, er stunde aber dannoch in Mitten desselben still, und verharrete in der Andacht; nachdem das Ungewitter vorbey, hat man erfahren, daß ihme nichts destoweniger kein Faden an denen Kleyderen naß worden.

Die Reinigkeit sowohl der Seel, als deß Leibs zu erhalten,

halten, gebrauchte er sich einer beständigen Abtödtung, und Beobachtung seiner fünff Sinnen, als welche die Porten seynd der Sünden. Wann er im mindisten etwas darwider gehandlet, verfuhre er sehr streng mit sich. Auf eine Zeit sahe er etliche Weiber bey einem Flüßlein krebsen: Henricus verspührte einen Lust, etwelche Krebs darvon zu bekommen, und ihme für ein Speiß zuzurichten: dises, wie er vermeynte, so grosses Verbrechen, und Geschleckerkeit, hat er folgender massen an sich selbsten gerochen. Er gienge hin, begehrt von denen Weiberen einige Krebs, welche, nachdem sie ihme solche willig, und zwar sehr schöne gegeben, nahme der Heilige die Krebs, schiebet sie in Busen zwischen seinen Kleydern, und der Haut hinein; diese liesse er so lang sein unschuldiges Fleisch mit ihren Scheeren zwicken, und zerreissen, biß sie darin verreckt: darauf hat er noch darzu den Gestanck der allgemach verfaulenden Krebsen eine Zeit lang gedultet, biß er sie gleichwohl endlich von sich geworffen.

Weilen ich aber nunmehro von seiner scharpffen Leibs-Strengheit zu Red worden, wollen wir versprochener massen von selbiger jetzt etwas außführlicher Meldung thun.

Das Kämmerlein, in welchem er, wie oben gesagt, die letste Jahr gewohnt, sahe schier einem halben Kercker gleich, siben Schuhe breit, und neun lang, gantz finster, weilen nur durch ein kleines Löchlein ein wenig Tag-Liechts hinein scheinte: deßtwegen hätte diser Winckel natürlicher Weiß übel rüchen, und voll der bösen Feuchtigkeit seyn müssen; allein ist doch solches Ort von dergleichen Ungemach völlig befreyet verbliben. Die Ligerstatt, so Heinrich darinnen ihme zubereitet hatte, ware von knöpffigen Stricken zusamm gebunden; zuweilen gebrauchte er sich auch deß Gesträuß von dem Reeb-Holtz, auf welchem er lage, selten aber deß Strohs, alsdann nemlich,

lich, wann er wegen stätem Fasten, und Gebett ermüdet, nothwendig dem Leib eine bessere Ruhe zu vergonnen gezwungen wurde. Die Stell eines Polsters, oder Kopff-Küsses muste allzeit ein aychener Fuß-langer Block vertretten.

Das Cilicium, oder auß härenen Stricken geflochtene Buß-Kleyd legte er bey Tag und Nacht von seinem Leib nit hinweck: obwohlen schier sein gantze Kleydung, wie wir Anfangs vernommen, ein lauteres Buß-Kleyd gewesen, weilen dasselbe mit denen härinen, rauhen und groben Stricken inwendig in Gestalt der Buß-Gürtlen gefütteret ware. Dises strenge und rauhe Kleyd verhartete dermassen durch den Schweiß, daß, als ein gewiser Schneider, deme der Heilige seinen Buß-Zeug zu flicken, und zu ergäntzen allein anvertraute, etwas an solchem Kleyd flicken muste, er wegen Härte dergleichen Stricklen die Nadel entzwey gebrochen, und von diser den halben Theil ihme tieff in den Finger hinein getriben, mit so empfindlichen Schmertzen, daß der gute Handwercksmann besorgte um den Finger zu kommen: klagte derowegen Henrico seinen Wehethum, welcher ihne tröstete, und sagte: **Zweiffle nit / mein Bruder / du wirst gesund werden.** Begibt sich alsdann zum Gebett, berühret nach disem den Finger, und machet das heilige Creutz-Zeichen darüber; mithin kame die halbe Nadel, und zugleich auch aller Schmertzen auf einmahl auß dem verletzten Finger herauß.

Neben besagten Strengheiten geißlete er sich zu Nachts sehr starck, und zerschluge mit einem runden Stein sein Brust. Zu disem kame noch darzu ein strenger Abbruch, und Fasten, das stäte Wachen, und Verkürtzung deß Schlaffs. Auf solche Weiß beschützte Heinrich die Lilgen seiner Jungfräulichen Reinigkeit; macht sich beynebens fähig grosse Gnaden vom Himmel zu empfahen, al-

so

so daß er nicht allein mit vilen Wunderen sowohl bey seinen Lebs-Zeiten, als nach dem Todt geleuchtet, sondern auch gewürdiget worden mit der Gegenwart deß HErrns, der Englen, und andern Heiligen, die ihne in seinem Kämmerlein heimgesucht.

Endlich kame die Zeit herbey, daß diser seelige Taglöhner mit so vilen Verdiensten bereichet von diser armseeligen Sterblichkeit solte aufgelöset werden, der unsterblichen Cron in dem Himmel zu geniessen, darzu ihne GOtt den zehenden Brachmonats in dem tausend drey hundert und fünffzehenden Jahr abgeforderet hat, an einem Dienstag zu Morgens um die dritte Stund welschen Zeigers. Bey seinem Absterben haben sich gleich etwelche ausserordentliche Seltsamkeiten zugetragen. Die Gloggen der grossen Haupt-Kirchen hebten von sich selbsten an einen ungewöhnlichen lieblichen Klang, ohne Zuthun eines Menschens, zu geben, daß sich jedermann darob höchstens verwunderet: mithin folgte ein unbeschreiblicher Zulauff deß Volcks von allerhand Stand, und Alter, welches mit einhelliger Stimm auffschrye: **Ein Heiliger ist gestorben, ein Heiliger ist gestorben.**

Das Geträng name dergestalt zu, daß man den heiligen Leib kaum fortbringen kunte, ware auch die gottseelige Ungestümmigkeit so groß, daß, ehe und bevor die Leich zur Porten deß hohen Dom-Stiffts gelanget, schon die höltzerne Truhen, in welcher der Verstorbne eingeschlossen lage, oben, und an denen Seiten von dem Volck zerrissen, und die Stücklein hinweck getragen wurden. Der Handel gienge immer häfftiger an, weilen in währender Begleitung der Leich unterschidliche Wunder in Heylmachung der Krancken geschahen, und die Gloggen fort und fort ihren lieblichen Thon gaben, ohne von einigen Menschen berührt zu werden.

Man muste den heiligen Leichnam etliche Tag unbegraben in der Dom-Kirchen, dem Volck ein Genügen zu leisten, außgestellt lassen, doch aber all möglichen Fleiß vorkehren, daß er von gottseeligem Eyffer der Christglaubigen nit völlig deß Seinigen beraubt wurde. Man verspührte die gantze Zeit von disem kostbaren Schatz keinen eintzigen üblen Geruch/ welches doch nothwendig bey starck anhaltender Hitz in selbigen welschen Landen natürlicher Weiß hätte geschehen müssen; im Gegenspihl sahe der entseelte Leichnam vilmehr einem Schlaffenden, als Verstorbnen gleich, und waren seine Glidmassen durchaus gantz beweglich, und leicht zu biegen. Ja was noch mehr ist, hat der heilige Leib dises Dieners Gottes am vierdten und fünfften Tag nach seinem Todt, nemlich den Freytag und Sambstag darauf, um die sechste Stund, häuffiges Blut von sich gegeben, das ein sehr annehmlichen Geruch hatte; welches in silbernen Geschirren aufgefasset, vilen Menschen als ein kräfftiges Mittel zur Gesundheit gedienet.

Nachdeme der heilige Leib so lang denen Zulauffenden zu Trost außgesetzt worden, hat man ihne letstlich beygeleget; aber der Ruff von ihme breitete sich alsobald schier im gantzen Welschland auß. Man hat seine heilige Abbildungen zu Rom, zu Perus, und anderer Orten mehr häuffig nachgemahlt, daß also ein unbeschreibliche Anzahl der Menschen nacher Treviso sich begaben, den wunderlichen Heiligen zu verehren. Ein gantzes Jahr wehrete der Zulauff: doch der gröste geschahe bey drey Monat, und etwas darüber: und beglaubet man, daß sich sonderbar zu Anfang diser Zeit, bey dreyßig tausend Frembdling auf einen Tag in der Stadt Treviso eingefunden. Gewißlich ein wunderseltsame Sach, daß der heilige Heinrich nach seinem Todt von GOtt also glorwürdig gemacht worden, den man zuvor als ein schlechten einfältigen Taglöhner

kaum

kaum mit einem Aug anzusehen sich wurde gewürdiget, oder ein Acht darauf gehabt haben.

Die Ursach dises grossen Zulauffs ware die Menge der Wunderwercken, deren so vil, und so scheinbar seynd, daß der Hochwürdigste Trevisanische Bischoff, Verfasser diser Geschicht, und augenscheinlicher Zeug sich nicht gescheuet zu sagen, wann er gleichsam ein lautere Zung wäre, kunte er dieselbige dannoch nit nach Genügen erzehlen. Dises allein soll dir, lieber Leser! erklecken, daß innerhalb zwey und zwaintzig Tägen bey drey hundert neun und viertzig Miracul gezehlet worden, aus welchen allein der Leser ihme die Rechnung machen kan, was es mit denen Wunderwercken deß Heiligen für ein Beschaffenheit habe.

Was anbetrifft die heutige Beschaffenheit seines heiligen Leibs, so ist selbiger erst vor nit vil Jahren, nemlich Anno tausend, siben hundert und zwölff, abermahl an allen Gliderern gantz unversehrt, und lebhafft gefunden worden. So gar sein heiliges Blut, welches am vierdten und fünfften Tag nach seinem Todt wunderbarlich von ihme geflossen, wird annoch frisch und fliessend in einem gläßernen Gütter aufbehalten. An disem letst besagten Jahr hat man den heiligen unverweesenen Leib von seinem vorigen Ort auf den Hoch-Altar übersetzet, und in ein neu, mit schwartzen Adern von Natur außgemahlte Marmorsteinene schöne Sarg gelegt, welche also künstlich außgearbeitet, daß sie füglich an dem forderen Theil eröffnet, und durch das vorgeschossene Crystall der kostbare Leichnam mag besehen werden: allda wird selbiger jährlich viermahl denen Anwesenden gezeiget, samt der Kleydung, in welcher der Heilige verschiden, die gleichfalls annoch nach vier hundert Jahren, wie der Leib unversehrt verbliben. Der Stecken aber, dessen sich Heinrich in dem hohen Alter

bedienet, samt den Geißlen, und anderm Buß-Zeug, werden, als schätzbare Heiligthumer, in dem Schatz-Kasten der Domb-Kirchen zu Treviso aufbehalten.

Schließlichen, wann du mein Leser dise herrliche Tugenden, und gewißlich seltsame Ding, die ich Menge halber etwas kürtzers zusammen gezogen, von Heinrich dem heiligen Taglöhner durchgangen bist, wirst du dich an selbigen nicht wenig verwundern, in Erwegung, daß diser Mann so weit gekommen, da er doch von Jugend auf einfältig erzogen, so gar nicht einmahl des Lesens oder Schreibens kündig ware; aber nebenbey wirst dich ebenfalls verwundern, daß einige ihre Einfalt, und Unerfahrenheit im Lesen und Schreiben, als eine Verhindernuß in dem Tugend-Weeg, mehr vorschutzen mögen: wo der Göttliche Geist einen Lehr-Meister vertrittet, ist nur vonnöthen, daß der Lehrling folgsam sey.

Petrus Dominicus Episcopus Tarvisinus apud Henschenium in Actis Sanct. Tom. 2. Junii ad diem 10. Item, aus dem Heiligen Ehren-Glantz der gefürsteten Grafschafft Tyrol.

Leben der Seeligen Gertraud von Oosten / einer Baurn Tochter.

Die Göttliche Gütigkeit in Austheilung der Himmlischen Gaaben gibet kein Acht auf die Persohnen, ob sie von hohem Witz oder Verstand, vil weniger von hoher Geburt, und Stammen entsprossen, oder nicht; sondern deme werden mehrer der Gnaden zu Theil, der sich hier-

zu

zu durch ein recht Christliches Leben, und Tugend-Wandel mehr tauglich machet. Die Seelige Gertraud mit dem Beynamen von Oosten, kan hierinnfalls mit eigner Erfahrnuß darvon Zeugnuß leisten, welche, ob sie schon eine geringe Bauren Tochter, dannoch von Christo mit sehr seltsamen Gnaden ist bereichet worden, aus denen einige bey wenig andern, und zwar nur lauter grossen Heiligen, zu lesen seynd.

Ihr Vatterland ist ein Holländisch Dorff, Voorburch genannt, zwischen denen zweyen berühmten Niderländischen Städten Gravenhaag, und Delfft ligend. Die Elteren diser allerglückseeligisten Tochter waren daselbst Baurs-Leuthlein. Den Beynamen von Oosten hat die Seelige nicht von ihrem Vatter, dessen Namen, und Beynamen von der Geschicht nicht angemercket wird, sondern von einem anmuthigen geistlichen Lied, welches sie, nachdeme sie zu bessern Jahren gelanget, selbst erfunden, und gemacht, dessen Anfang ware: Es taget von dem Aufgang her / das ist, von dem Aufgang der Sonnen, so auf Niderländische Sprach von dem Oosten heisset: Nun weilen die seelige Gertraud dises Lied mit zweyen andern ihren Gespaninen offt, und vilmahl sowohl zu Hauß, wo sie nachmahls in Diensten ware, unter denen Hauß-Geschäfften, als auch auf offentlichen Gassen, und Strassen sange, sich darmit zur Liebe ihres Himmlischen Bräutigams aufzumuntern, haben ihr deßwegen die Leuth den Namen Gertraud von Oosten, das ist, von Aufgang der Sonnen gegeben.

Nachdeme sie erwachsen, und in dem Vätterlichen Hauß die jüngere Jahr in Unschuld deß Hertzens hinterlegt, hat sie sich zu Delfft in der Stadt in Diensten verdingt, und zwar in Würth- und Gast-Häusern, weilen sie etwann kein anderes Orth finden können: aber

allhier verdienet von diser seeligen Baurn Tochter etwas angerühmt zu werden, darob sich billich die jetzige Dienst-Botten, ja jedermann höchstens zu verwundern hat. Die Würths- und Gast-Häuser insgemein (dann man lasset auch vilen an der Gottes-Forcht ihren Werth) seynd sonst gar offt, leyder! des höllischen Feinds Tummel-Plätz, wo mehr Böses von denen muthwilligen Gästen, sonderlich der jungen Bursch, die zum Zechen hinkommet, als Gutes einzukramen ist, mithin die Ehehalten, und Haus-Genossene vil Gefahr ihrer Seeligkeit leyden, wenigst mit vilen Sünden das Gewissen besudlen, vorderist in denen allgemeinen Zech-Häusern, wo das immerwährende Tanzen, und Springen, das Sauffen, und Prausen im Schwung; gleichwie solches auch die Lebens-Geschicht von denen Gast-Häusern, wo sich Gertraud aufgehalten, bezeuget, absonderlich solte es an Sonn- und Fest-Tägen alldorten geschehen seyn; dannoch unter solchem Getümmel, unter so vilen Gefahren ist dise seelige Dienst-Magd also unversehrt, keusch, und fromm verbliben, daß, wie sie selbst hernach, mit Verwunderung derjenigen, die sie darum nach der Zeit befragten, aufrichtig bekennet: Sie seye von GOtt wehrend selbiger Zeit mit vilem innerlichem Trost, Himmlischen Süßigkeiten, und Erleuchtungen heimgesuchet worden: seye allzeit in dem Geist sehr versammlet gewesen. Welches um so vil ein desto seltsamers Stücklein bey einer Würths-Magd zu bewundern, je weniger selbiges in andern ihres gleichens zu ersehen: doch zeiget die seelige Gertraud mit disem Beyspihl, daß es auch möglich, in einem solchem Dienst (dann es muß auch für dise Häuser Mägd geben) bey so vilen eytlen, und Gefahrvollen Gelegenheiten einen Christlichen Wandel zu führen,

ren, und sich der Gnaden des Himmels theilhafftig zu machen.

Da die heilige Magd sich in erwehnten Diensten noch aufhielte, hat sie sich, doch in aller Christlicher Zucht und Ehrbarkeit, mit einem Jüngling in künfftige Ehe-Verlöbnuß eingelassen; diser aber hat sich schändlich an einer andern vergaffet, und eyd-brüchig die fromme Gertraud beyseits gesetzt: wie es bey solchen leichtsinnigen Burschen zugehet, die keiner Sünd wegen ihres Meineyds an einem so theuren Versprechen achten: villeicht ist auch die Ursach daher entsprossen, weilen Gertraud, dise Gotts-förchtende Magd, wehrend der Zeit des gethanen Versprechens den losen Buben nicht nach seinem Gefallen mit ihr hat wollen bekannt lassen werden, welches nur gar zu offt bey solchen muthwilligen Jünglingen der eintzige Zweck ist, daß sie mancher wackern Jungfrau die Ehe versprechen, nur zum Vorwand, unterdessen ihre Gelüsten zu büssen. Es seye nun hierbey mit disem falschen Jüngling gewesen, wie es wölle, er hat sich entzwischen mit der andern verheyrathet, und Gertraud die heilige Dienerin GOttes hindan gesetzt, welche ihre Mit-Werberin zuvor offtermahls treulich ermahnet, daß sie zu dem Jüngling kein Recht habe, und er ihr schon zuvor die Ehe versprochen: allein die unglückseelige, und vor Lieb verblendte Diern verachtete nur die Warnung, und schritte, wie gesagt, zur Hochzeit; aber mit ihrem grösten Schaden, dann GOtt suchte an statt der seeligen Gertraud Rach; gestaltsam, nachdeme dise neue Ehe-Gattin Kinds-Mutter worden, ja dises zum öfftermahlen, geriethe sie allezeit in gröste Geburts-Schmertzen, und augenscheinliche Gefahren, kunte auch weder von disen, noch von dem Kind erlediget werden, biß sie nicht allemahl von der seeligen Gertraud um Verzeyhung,

und

und um ihr heiliges Gebett anhielte. Disem Übel aber einmahl vor allemahl abzukommen, hat endlich die Seelige Gertraud einstens von Christo erlanget, daß mittler Zeit bey der Armseeligen dise Straff aufgehöret.

Aus solchem Meineyd, welcher der seeligen Dienst-Magd von disem Jüngling widerfahren, ist ihr das gröste Glück erwachsen; indeme, als sie gesehen, daß die Welt nur also mit denen Ihrigen spihle, und so sauber auszahle, auch der Jüngling, diser irrdische vermeynte Bräutigam, sie hinter das Liecht geführet, hat sie die Welt noch besser ausgezahlt, und geaffet: Sie hat ihr um einen weit bessern, und fürtrefflichern Liebhaber umgesehen, mit welchem sie sich auf ewig vermählet, nemlich mit dem Himmlischen Bräutigam, mit Christo dem HErrn, von welchem sie nimmermehr einen solchen schlechten Danck zu verhoffen.

Zu disem Ende begabe sie sich in die Wohnung der Beghininen zu Delfft. Damit aber der günstige Leser wisse, wer, und was dise Beghininen seyen, deren zum meisten in Niderland zu finden, so muß ich ihme eine kleine Meldung voran schicken. Es seynd dise keine geistliche, oder Ordens-Persohnen (dann sonsten gehörete Gertraud nicht in dises Wercklein) sondern weltliche Jungfrauen, welche in weltlicher Kleydung, und Stand ein sehr frommes, auferbauliches Leben führen, und GOTT meistentheils beysammen gar lobwürdig dienen in Andacht, und anderer heiliger Arbeit. Unsere Seelige Gertraud wurde von disen Beghininen in ihre Behausung mit Freuden aufgenommen, weilen sie schon vorhero von ihrer Gottsforcht, lobsamsten Sitten, und züchtigem Lebens-Wandel genugsame Erkanntnuß hatten.

Nachdem Gertraud denen andern beygesellet worden, hat sie alsobald angefangen, auf ein neues ihren Eyfer zu verdopplen: vierzehen gantze Täg, und Nächt vergosse sie immerfort häuffige Zäher; beichtete zum öfftern, dardurch sie aber aller ihrer Sünden, und Mängel Verzeyhung erhalten vom gantzen vorigen Leben, darvon sie einer sonderbahren Offenbahrung von dem Himmel gewürdiget worden. Sie übte sich ferners stäts in denen Bußwercken, und Abtödtung des Leibs, in Abbruch des Schlaffs, und der Nahrung: liebte sehr die Armuth, und Abgang der zeitlichen Dingen; hierdurch aber wurde sie von GOtt mit grossen, und ansehnlichen Gnaden begabet, vorderist mit süssen Verzuckungen des Geists mit allerhand Weissagungen, ja mit einer ausserordentlichen Gunst, welche ich jetzt erzehlen will.

Gertraud lage dem heiligen Gebett, und innerlichen Betrachtungen gar emsig, und beständig ob, und in disen offenbahrte ihr GOTT grosse, und vilfältige Ding. Sie pflegte solche Betrachtungen einzurichten von denen Geheinmussen des Lebens Christi nach denen Jahr-Zeiten, wie solche die Catholische Kirchen ihren Christglaubigen zu betrachten vorstellet. Einsmahls in dem Jahr tausend, dreyhundert, und viertzig, als sie am heiligen Char-Freytag die unerschöpffliche Liebe Christi erwögte, die ihne angetriben, für den sündigen Menschen so grosse Peyn, und Martyr zu leyden, ja den Tod selbst auszustehen, wurde sie zu einem hertzlichen, und inneristen Mitleyden bewogen, zugleich mit einer überaus grossen Liebe angeflammt: wehrend diser hefftigen Liebs-Inbrunst, sihe! da seynd ihr die heilige fünff Wunden an Händ und Füß, auch Seyten ihres Jungfräulichen Leibs eingetrucket worden.

Gertrudis kunte vor dise hohe, und gar seltene Gnad

ihres Göttlichen Bräutigams sich nit fassen, ruffte einer aus ihren vertrautisten Gespihlinen, die nächst darbey wohnte, Diewerdis mit Namen, sprache zu ihr: Sihe! was für eine Gnad GOTT mir Armseeligin, aus seiner grundlosen Barmhertzigkeit erwisen! Diewerdis sahe mit Erstaunung das Wunder, und lobte samt der seeligen Dienerin GOttes die unermessene Liebe des gecreutzigten Heylands. Aus disen Wundmahlen flosse hernach lange Zeit hindurch das Blut heraus, und zwar sibenmahl des Tags, zur Zeit der siben Bett-Stunden, welches die seelige Gertraud mit denen eigens hierzu bereiteten Tüchlein auffassete.

Allein eben dise hohe Gunst des Himmels verursachte ihr nit geringe Sorgen; erstlich zwar, weilen sie überaus demüthig ware, forchte sie ihr sehr, es möchte anderseits der höllische Geist sie mit der eytlen Ehr, und Wohlgefallen verwicklen, welches in solchen Umständen, wo die Demuth nit gar tieffe Wurtzlen gefasset, sich leichtlich ereignen kunte: andertens kamen die Leuth allenthalben zu ihr, dises so seltsame Wunder der fünff eingetruckten Wundmahlen zu besehen, dardurch sie von ihrem Gebett, und heiligen Ubungen sehr verhindert, und zerstöhret worden; dannenhero bate sie gar innständig ihren Göttlichen Bräutigam, daß er hierinnfalls ein Mittel machen möchte, so auch geschehen, also, daß sie zwar die Wundmahlen behielte, aber das Blut flosse nit mehr heraus, allein sie hat ihr durch solche Bitt nebst disem noch einen andern Gnaden-Bronn gesperret, nemlich es seynd auch die Himmlische Tröstungen, und innerliche Süßigkeiten des Geistes hernach ausgebliben, welche bey Herausflüssung des Bluts sonsten ihr Hertz überschwemmten.

Nach solcher vom Himmel empfangner herrlichen

Gnad

Gnad lebte Gertraud noch achtzehen Jahr in grosser Heiligkeit, und Unschuld des Lebens: Als das Jahr tausend drey hundert, acht und fünffzig seinen Anfang genommen, nahme sie auch Christus ihr Gesponß zu sich in die ewige Freuden, an eben dem Tag, an welchem er von den dreyen heiligen Königen zu Bethlehem in dem Stall angebettet worden, das ist, den sechsten Jenner. Sie hat sich mit möglichister Andacht, und Fleiß, auf Art aller heiligen Seelen, zu ihrem Hinscheiden bereitet, und mit grosser Innbrunst die allerheiligiste Sacramenta der Sterbenden empfangen: am letzten Tag ihres Lebens sagte sie zu denen Umstehenden: **Liebe Schwestern! ich will nacher Haus gehen.** Dises, vermeynten die andere, hätte die todt-schwache Gertraud etwann aus Todts-Angst, oder gar zu häfftiger Hitz, welche ihr etwann den Gebrauch deß Verstands benahme, ausgesprochen: sagten also zu ihr, sie wäre ja zu Haus: Nein, antwortete Gertraud mit guten Sinnen, und Verstand, **nein, ich bin nicht zu Hauß / sondern ich will dorten seyn / allwo die Gassen mit reinem Goid ausgepflasteret seynd**: verstunde also den Himmel, das Hauß, und die Stadt GOttes, welche mit disem kostbahren Metall allenthalben schimmeret, wie solche der Heil. Johannes in seiner heimlichen Offenbahrung gesehen: **dise allein ist unser Wohnung, und seynd wir** auf Erden nur Frembdling, die wir ein ewige Bleibstatt suchen, nach den Worten des Welt-Apostels Pauli: nach welcher der seeligen Gertraud allzeit ihre Begierden und Verlangen stunden.

Obwohlen dise Jungfräuliche Braut Christi mit ihr durch Abbruch, und anderen Strengheiten hart verfuhre, ware sie doch dicker, und mastiger Leibs-Statur. Man hat sie auf gemeinen Freythof, oder GOtts-Acker der Kirchen zu Delfft begraben, welches Schatzes dise Stadt

nunmehro desto unwürdiger ist, weilen sie entzwischen von der wahren Catholischen Kirchen sich abgetrennet, und zur schändlichen Ketzerey verleiten lassen.

Ich kunte noch zum Beschluß diser Lebens-Beschreibung vil seltsame Ding, die sich mit diser seeligen Baurn-Tochter zugetragen, erzehlen, absonderlich ihre Weissagungen, und Prophetischen Geist: allein der Leser wird sich mit disem begnügen lassen, weilen er leichtlich abnemmen kan aus deme, was wir bißhero beygebracht, daß die Güte GOttes seine getreue Dienerin Gertraud auch mit andern fürtrefflichen Gnaden und Gaaben müsse außgezieret haben wann er sie würdig geachtet: mit der ausserordentlichen Gnad der fünff Wundmahlen zu beehren.

Bollandus in Actis Sanctorum Tom. 1. Januarii ad diem sextam ejusdem: qui tamen hanc Virginem solùm *Venerabilem* nominat, citat nihilominùs alios ejus Vitæ Scriptores, qui de illa agunt cum nomine *Sanctæ*, aut *Beatæ*.

Leben und Todt der seeligen Panacea / eines Baurn Töchterleins / und Hirten-Mägdleins.

NIcht umsonst, wann man will ein unfreundliches, gehäßiges, falsch, und übel-geneigtes Gemüth und Hertz entwerffen, pflegt man solches durch das Gemüth und Hertz einer Stieff-Mutter vorzubilden: es ist halt ein rarer Vogel, ein seltsame Blum um ein Stieff-Mutter, die ein recht geordnete Treu, und Liebe gegen denen Kinderen, so sie nicht erzeuget, spühren lasset. In diser kurtzen Lebens-Beschreibung deß seeligen Mägdleins Panacea

stelle

stelle ich der Christlichen Welt zwey nit so leicht gehörte Seltsamkeiten vor: ein Abentheur, oder Mißgeburt von einer Stieff-Mutter; und ein Außbund von einer Wunder-Gedult in einem fünffzehen jährigen Stieff-Kind; jenes, damit ein gleiches von allen geflohen, und verabscheuet werde: dises, allen frommen Kinderen zur heylsamen Lehr und Nachfolg, wie sie sich auch gegen ihren Stieff-Eltern aufführen, und verhalten sollen.

Panacea wurde in einem Dorff Quarona genannt (die Niderländische Geschicht-Verfasser der Heiligen vermeynen, es seye das heutige Parona, ein Dorff in dem Lomeliner-Thal, und Gebiet deß Mayländischen Hertzogthums) in besagtem Quarona wurde Panacea zur Welt gebohren, etwan um das Jahr unsers Heyls tausend drey hundert acht und sechtzig. Ihr Vatter Lorentz Cillia ware zwar aus dem benachtbarten Sesitaner-Thal gebürtig, hat sich aber zu Quarona selbiger Zeit wohnhafft nidergelassen, und daselbst ein Christliches, tugendsames Weibsbild, Maria mit Namen, aus dem nit weit darvon entlegenen Flecken Agamio, zur Ehe genommen, mit welcher Laurentius dises glückseelige Töchterlein Panacea erzeuget.

Als aber Maria mit Todt abgangen, schritte Laurentius der Vatter zur andern Ehe; hats aber, wenigist für sein liebes Töchterlein Panacea sehr übel getroffen; sintemahlen dise neue Ehe-Gattin mit ihrem Stieff-Kind nit allein sehr streng, sondern auch gar grob, und unbarmhertzig verfuhre. Der Vatter, wie billich, ermahnte, und bestraffte das Weib deßwegen offt und vilmahl: allein alles umsonst; wie es halt bey dergleichen harten Weiber-Köpffen, und eygensinnigen Stieff-Mütteren hergehet: in allem, was man ihnen wider ihr böses, und rauhes Verfahren gegen die Stieff-Kinder sagt, und klagt, und singt,

müssen sie doch recht haben, und glauben, man wolle sie verfolgen, und man helffe nur denen Kindern hin. Auf gleiche Weiß liesse ihr die Stieff-Mutter von ihrem Ehemann wider Panacea nichts wehren, sondern plagte und beladete das Stieff-Töchterlein mit gar unmäßiger Arbeit; immassen das gute Mägdlein die Schaaf, und das übrige Viehlein hüten, Holtz in dem Wald zusammen klauben, und mit einer guten Burde beladen, auf ihren eygnen schwachen Schultern selbes nacher Hauß tragen muste: ja über das solte sie auch ihren täglich angewisenen grossen Theil Flachs spinnen, und der verbitterten Stieff-Mutter überlifferen; welches alles für ein noch so junges Mägdlein eine harte, und nit leicht mögliche Sach ware; und zwar auch um derentwillen, weilen das fromme Töchterlein aus innerlichem Antrib gewohnt hatte, offt St. Johannes-Kirchen zu Quarona, welche auf einem Hügel stunde, zu besuchen, alldorten, wie auch anderstwo, den Rosenkrantz abzubetten.

Wann nun das gottseelige Töchterlein die aufgetragene so vilfältige Arbeit nit auf das Nägelein verrichtete, oder das Auferlegte nacher Hauß brachte, ergrimmte das wilde Weib, an statt daß sie gegen das schwache Alter ein Mitleyden haben solte, und schluge gantz unbarmhertzig auf Panacea zu. Das heilige Mägdlein, als welches mehr von dem innerlichen Geist GOttes, dann von denen Menschen zur Gedult unterwisen, übertruge alles mit verwunderlichister Unterwerffung. Neben so hart- und scharpfen Schlägen gabe ihr auch die Stieff-Mutter kaum so vil Brods, das Leben kümmerlich fortzubringen; doch auch von disem, weilen sie gegen denen Armen gar mitleydig ware, theilete sie etwas weniges mit denen Nothdürfftigen. Sie ware von einer sehr sittsamen Jungfräulichen Eingezogenheit, und mit vilen anderen Tugenden, die an

einem

einem frommen, wohlerzogenen Töchterlein zu wünschen, begabt; und vorderist auch zur Andacht, und heiligem Gebett geneigt; dahero ja eine Mutter, wann sie schon eine Stieff-Mutter ist, ob einem solchen Kind billich sich höchstens hätte erfreuen sollen; allein auch das Hönig wird von den Spinnen in ihrem garstigen Jngeweyd ins Gifft verkehret, also auch, wo dise Stieff-Mutter hätte selbsten in dem Stieff-Kind die Tugend, und Andacht beförderen sollen, hat sie an dessen statt alles, was heilig, und gottseelig an Panacea ware, getadlet, bestraffet, und so gar mit Gewalt dem Mägdlein die Rosenkräntz aus denen Händen gerissen, damit sie nur ihr alle Gelegenheit zum Gebett benemmete. Ein sauberes Stücklein von einer Mutter, die wohl auch zu denen jenigen gehörete, welche offt lieber ihre Kinder mit verbottenen Liebs-Händlen umgehen, als der Gottsforcht, und Andacht obligen sehen.

Allein GOtt wolte eine so grosse Tugend, und unvergleichliche Gedult der heiligen Panacea mit dem Martyr-Cräntzlein belohnen, und aus seinen unergründlichen Urtheilen liesse er zu, daß ihr eigne Stieff-Mutter die Tyranin, oder Mörderin abgabe. Die Sach hat sich folgender massen zugetragen.

Einstens zur Abends-Zeit, da sie alsgemach mit dem Vieh, und in dem Wald zusamm-gesuchter Holtze-Burde nacher Hauß kehren wolte, gehet sie doch vorhero zu einem Stein hin, auf, und bey welchem das fromme Töchterlein ihr Andacht zu verrichten unter dem Hüten im Brauch hatte: allein sie wurde von der Süßigkeit deß Gebetts also eingenommen, und verweilte sich darbey so lang, daß entzwischen das Vieh, so alle Weeg, und Steig wohl gewohnt, ohne der Hüterin Panacea heim kommen. Da nun die Stieff-Mutter wahrgenommen, daß das Vieh ohne dem Mägdlein zuruck in den Stall gekehret, rasete sie

vor Zorn, lauffet, als wie ein wüttige Höll-Furi zum Ort, wo das Töchterlein das Vieh waydete, und traffe selbiges bettend auf dem Stein an. Sobald sie es erblicket, donnerte das tollsinnige Weib wider die Unschuldige eins herab, und kam endlich gar zun Streichen. Sie hatte in der ersten Eyl, und Wuth ein dicke, grobe Baurn-Gunckel, samt den Spindlen mit sich genommen: nun mit disen schluge sie auf Panacea dermassen unbarmhertzig, und mit solchem Gewalt zu, daß die Spindlen so gar in dem Kopff deß gottseeligen Mägdlein stecken bliben, biß endlich das liebe Kind todt dahin gesuncken, und ihren Jungfräulichen Geist, als ein neues, und nit leicht erhörtes Brand-Opffer deß Zorns einer rasenden Stieff-Mutter, in die Händ ihres Schöpffers aufgegeben, als sie das fünffzehende Jahr ihres Alters zehlete, nach Christi Menschwerdung das tausend, drey hundert drey und achtzigiste.

Dem Vatter kame dise gräuliche That alsobald zu Ohren, der unverzüglich herbey eylete, traffe aber sein allerliebstes Töchterlein in ihrem eygnen Blut da ligend an; man sagt auch, er habe das Büschelein Holtz, welches Panacea zum Heimtragen zusammen gericht, brinnend angetroffen, und dises weder außlöschen, noch den ermordeten Leib der Tochter einigerley Weiß von seinem Ort bewegen können.

Das Gericht, und das Gesäg von diser That hat sich unterdessen auch in gantzer Gegend herum außgebreitet: alles, nit allein von gemeinen Leuthen, sondern auch die eines höheren, und vornehmeren Ansehens waren, ja so gar die Geistlichkeit von dem Bistum Novara kame herzu, und ware niemands, welcher nit dises unschuldig ermordete Baurn-Mägdlein, als eine Himmels-Burgerin verehrte, und preysete. Den Leib brachte man nacher

Aga-

Agamio, in welchem Flecken ihre erste, und rechte Mutter gestorben: alldorten sihet man nunmehro eine schöne Capellen, welche ihr zu Ehren erbauet worden, in der Haupt-Kirchen daselbst, darinnen ihr Grab mit eisernen Gegitter umgeben, mit vilen Wunderzeichen herrlich biß auf dise Zeiten leuchtet. Sie wird insgemein von denen Mahleren abgebildet mit der Spindel einer Gunckel, wie ihr selbige in dem tieff verwundten Haupt stecket, als ihren Martyr-Zeug: zuweilen mahlet man auch ihre grausame Stieff-Mutter darneben. Die feyrliche Gedächtnuß, weilen unbekandt, an was für einem Tag Panacea dem Himmel zugeflogen, wird jedes Jahr an dem ersten Freytag deß May-Monats gehalten: an welchem Tag fast unglaublich ist, wie vil Volcks von allen Orten, und Enden nacher Agamio sich verfüget, der Andacht bey ihrem Grab abzuwarten. Die von Quarona, oder Parona, dem Vatterland deß seeligen Mägdleins, pflegen an besagtem Tag mit einem schönen Creutz-oder Wall-Gang ihre Panacea zu besuchen, worbey sie eine grosse Wacks-Kertzen zum Opffer mitbringen, zu welcher ein jeder aus denen Hauß-Vätteren daselbst beysteuret.

Neben denen Bildnussen, und Altären, so in denen Kirchen, und Gottes-Häuseren allenthalben in gantzer Nachbarschafft Jhro zu Ehren aufgerichtet worden, hat man auch zwey besondere Capellen erbauet: die einte zwar an dem Ort, wo sie von ihrer Stieff-Mutter ermordet worden: und solle der Altar auf eben dem Stein stehen, auf welchem Panacea ihr Gebett verrichtete, und GOtt das Hertz aufopfferte, ja sie selbst zu einem Schlacht-Opffer worden ist, damit also auch allda durch das heilige Meß-Opffer das Göttliche Lämmlein, deme Panacea im Himmel beygesellet worden, dem Allmächtigen Vatter aufgeopfferet werde.

Nachdeme ich diſes von unſerer ſeeligen Panacea ſchon zu Papir gebracht, und in der erſten Druck-Auflag hervor gegeben, geriethe ich auf eine andere Lebens-Beſchreibung von diſem ſeeligen Töchterlein, welche zwar in der Haupt Sach von der obigē keines Weegs entfernet, doch aber einige Umſtänd uns entdecket, ſo eintweders in der vorigē nit enthalten, oder in etwas andern unterſchiden ſeynd; erachte alſo gar wohl der Mühe werth zu ſeyn, dieſelbe nit zu verſchweigen, und der ſchon ſich zu End neigenden Lebens-Verfaſſung diſer zarten Martyrin annoch beyzulegen. Sie beſtehen in folgenden:

Der Bey-Namen deß Vatters diſes glückſeeligiſten Kinds, ware von Rechts wegen de Mutiis, man benamſete ihne aber mehrer theils von dem Ort ſeiner Mutter de Celia, allwo ſie gebohren, auch de Celiis (von Cillia wird ſie genennet von dem erſten Geſchichtſchreiber, welche Veränderung da nit vil ausmacht) ferners tribe er das Schuhmacher Handwerck, darmit ſich, und die Seinige ehrlich zu erhalten: warbey der Leſer ſich nit irren laſſe, daß wir dannoch von Panacea, als einem **Baurn-Töchterlein** gehandlet; dan es iſt ja jedermañ bewuſt, daß dergleichen Handwercker auf dem Gay, und unter denen Baurs-Leuthen, auch zugleich Bauren ſeyen; welches von unſerem Vatter Lorentz von Cillia um ſo vil mehrers am Tag ligt, weilen er zu Hauß einiges Vieh unterhielte, ſo die ſeelige Panacea hüten müſte, wie wir bereits verſtanden; und eben aus diſem, daß Panacea eine **Schaaf- und Veh-Hirtin** geweſen, und damahls ſolches wayden muſte, als ſie das Martyr-Cräntzlein erworben, wäre auch allein ſchon genug, wan das andere nit erklecte, diſer Seeligin in diſem Wercklein einen Platz zu geben, obwohlen ich in den vorigen Lebens-Verfaſſeren ſie außtrucklich als ein **Baurn-Mägdlein** an dem Rannfft deß Lebens angemerckter befunden.

Die Stieff-Mutter, welche unſere glorreiche Panacea

cea umgebracht, heissete Margarita von Gallogis, diſe hat der gute Lorentz, nachdem er mit ſeiner vorigen Ehe-Würthin drey Jahr in groſſer Zufridenheit gehauſet, hernach aber durch ein Fieber, ſo ihr zugeſtoſſen, widerum verlohren, zu Agamio geheyrathet; ſie ware ſonſt von Parona, von welchem Ort wir gemeldet, daß es die Niderländiſche Geſchicht-Schreiber eben für das Dorff Quarona hielten, nun aber klar iſt, daß es ein anderes ſeye. Mit diſer neuen Ehe-Gättin begabe ſich Lorentz von Agamio, wo die vorige geſtorben, widerum nacher Qnarona; Margaretha hat ihme eine andere Tochter gebohren, welche aber mehr an Wandel, und Sitten der Mutter gleichete, mithin gar häfftig, und meiſterloß ware, und der frommen und tugendſamen Stieff-Schweſter gantz entgegen: die Boßheit diſes Kinds ſteiffte die böſe Mutter um ſo vil mehrers, je mehr ſie diſe ihre eygne Leibs-Frucht liebte, und die andere von ihrer Vorfahrerin haſſete. Nemlich nach faſt gemeiner Art der Stiff-Mütter, welche vermeynen, das, was man denen Stieff-Kinderen auch mit Recht zuſchiebet, entgehe ihren eygnen; als wan ſie nit auch gegen ſelbigen ſowohl, als gegen denen eygenen die mütterliche Treu zu erweiſen ſchuldig, und im Gewiſſen verpflichtet wären. Wan Panacea der Andacht oblage, ware es der Stieff-Mutter ein Spieß in denen Augen, weilen ſie glaubte, daß ſothane Andacht nichts anders wäre, als die Zeit denen Hauß-Geſchäfften entziehen: aus deme du erkennen magſt, wie diß unglückſeelige Weib in dem Zeitlichen vergraben lage, daß ſie um das Ewige ſchlechthin bekümmeret geweſen, aber eben darumen auch zu dem Zeitlichen deſtoweniger den Seegen von dem Himmel herabgezogen.

Ehe und bevor ſie ihrer andächtigen Stieff-Tochter mit denen Spindlen, obverſtandner maſſen, den Garauß

gemacht, verfuhre sie wie ein Tyrannin, oder Höllen-Gespenst mit Panacea; eines Tags traffe sie das fromme Kind in dem Stall (dan Panacea wuste ihr alle Ort zu Bett-Ort zu machen) bettend an, warüber das wüttende Weib also ergrümmet, daß sie einen Stecken ergriffen, mit demselben so unbarmhertzig, und so lang zugeschlagen, besonders auf das Haubt, biß das Blut, forderist aus der Nasen, häuffig hervor ranne, und sie das arme Kind, wegen so vilen Wunden, halb todt auf dem Stroh außgestreckter da ligen lassen: der Vatter, so ungefähr mit einer Latern in den Stall kommen, sahe die greuliche That deß Weibs, und das liebe Töchterlein in dem eygnen Blut schier todts verblichen, gebrauchte sich alsobald kräfftiger und wohlrüchender Sachen, vermittelst deren er durch Beyhülff herzugeloffener Nachbarschafft, das unschuldige Töchterlein widerum zimmlich zu recht gebracht hat. Allein das gottlose Weib hatte nit im mindisten ihren Haß wider Panacea nachmahls geminderet, sondern endlich so weit außbrechen lassen, biß sie, auf schon beschribne Weiß, selbe gar ums Leben gebracht.

Sie hat aber dise Raserey an ihr selbsten gerochen, jedoch nit wie sie hätte sollen, sondern an statt, wegen sothaner grausamen Mordthat rechte Reu zu gewinnen, bename sie ihr selbst das Leben, da sie sich über einen hohen Felsen herabgestürtzt, und die Seel, wie leyder! zu muthmassen, wegen der Verzweifflung gar in die Höllen vergraben, daselbst den wohlverdienten Lohn ihrer Gottlosigkeit zu empfangen.

Auch folgendes verdienet annoch gemeldet zu werden, was sich mit dem Leib der seeligen Panacea neben deme, so schon vorhero angedeutet worden, weiters zugetragen: nemlich daß selber an dem Ort, allwo dessen gebenedeyte Seel ihne verlassen, nit kunte bewegt werden,

biß,

biß, nebst anderer grosser Volcks Menge, auch der Hochwürdigiste Bischoff von Novarra herbey kommen, von welchem der Leichnam sich zwar aufheben, und auf den Wagen legen liesse, doch kunte derselbe nit von der Stell geführt werden, biß man zwey saugende Kälber daran gespannet, die denselben endlich, nach erfolgten andern seltsamen Begebenheiten nacher Agamio gezohen, zu dem Grab der Mutter, daselbst die heilige Tochter neben ihr beerdiget worden. Denckwürdig ist über das bey der Leich-Begängnuß, daß sich die Gloggen sowohl zu Quarona, als zu Agamio, ohne menschliche Hand, rühreten, und einen lieblichen Thon von sich gaben: wie auch das, als die Fuhr mit dem heiligen Leichnam nacher Agamio zugienge, und die Kälber mit derselbigen durch ein Mooß, oder Moraft den Weeg namen, so doch zuvor solchen Ort sehr ungesund machte, dises völlig außgetrücknet.

Ihre absonderliche Krafft, und Fürbitt erfahren vorderist jene, welche mit dem Fraiß, und hinfallenden Sucht behafftet seynd; mithin erzeiget dises seelige Baurn-Töchterlein das jenige in dem Werck, und in der That selbsten, was sie im Namen führet: gestaltsam **Panacea** eben so vil auf unser teutsche Mutter-Sprach heisset, als ein fast allgemeine Artzney/und Hülffs-Mittel für allerhand Kranckheiten, und Gepresten.

Carolus à Basilica Petri Episcop. Novariensis in Actis Sanctorum Maji. Tom. *1.* ad diem 1. ejusdem Mensis de B. Panacæa Virgine: *Item quoad ea quæ recèns huic Vitæ adjecimus, hæc inveniuntur in iisdem Actis Sanctorum Tom. 7. mensis Maii in appendice ad diem 1. Maji fol. 540.*

Leben deß seeligen Beichtigers Johannis/ eines Schaaf-Hirtens.

DJe grüne Wäldlein, die lustige Auen, die stille Einöden, und ruhesame Berg-Hölen gleichwie sie mit ihrer Annehmlichkeit das menschliche Hertz von dem Tumult, und Getümmel der Geschäfften aus den Volck-reichen Städten zu sich locken, und erquicken, also seynd sie nit minder auch bequem, das Gemüth von der Erden empor zu erheben, und zu himmlischen Dingen tauglich zu machen. Dises hat erfahren, und der Welt mit seinem Beyspihl gezeiget der seelige Schaaf-Hirt Johannes, von deme ich allhier handle, welcher wie ein fürtrefflicher Doctor aus der hohen Schul zu Dovay in Niderland in seinen Lateinischen Reimen von dem seeligen Johannes gesungen, die Gemeinschafft der Menschen, und die Volck-Menge geflohen, in denen Wäldern, und Feldern unter seinen Schäflein ein gar unschuldiges, und heiliges Leben geführet: allein eben darumen, weilen er niemands, als seine Schäflein um sich gehabt, blibe das meiste seines Lebens verdeckt, und verborgen, was GOtt nit absonderlich durch etwelche Seltsamkeiten, oder deß seeligen Johannis Beicht-Vatter nach deß heiligen Hirtens Todt geoffenbaret, und der Welt kund gemacht.

Nit weit von der fast berühmten, und ansehnlichen Stadt Arras in Nider-Teutschland liget auf einer bergigen Anhöhe ein Dorf Monchiac, oder vilmehr, nach gemeiner Außsprach, Monschiach genannt, welches, weilen noch zwey andere Ort in der Gegend herum gleichen Na-

mens

mens ligen, zum Unterschid das Stein- oder Felsechtige Monschiach genennet wird. In disem Dorf ist Johannes zur Welt gebohren; das Jahr zusamt dem Tag seiner Geburt hat man in Vergessenheit kommen lassen. Von Jugend auf führete er ein dermassen unschuldiges, und keusches Leben, daß er so gar von einigem Fleisch-Stachel oder was sonst von unreinen Sachen ware, nichts wuste, vil weniger mit einer Sünd der Unlauterkeit sein Gewissen bemacklet hatte. Sein meistes Thun und Lassen ware, die Schaaf hüten: Dise so wohl einfältige, als unschuldige Arbeit machte er ihme trefflich zu Nutzen; dann da er seine Schäflein auf die grüne Auen, und Felder zur Wayd führete, hat er zugleich in sothaner stillen Einsamkeit sein Seel mit himmlischen Betrachtungen, und Gebett gewaydet: Er wuste alle, und jede Zeit, die sein Amt nicht erforderte, gar eben der Andacht / und Vereinigung mit GOtt zu schencken. Hingegen hat auch GOtt solchen stäten Fleiß, und heiligen Wandel dises seines getreuen Dieners, der sonsten weiter wenig gelehrt, mit sehr grosser Gnad deß innerlichen, und beschaulichen Gebetts, zu welchem er ihne erhebt, wie auch mit der Gaab der Weissagung, und Erkandtnuß verborgner Dingen belohnet.

Seine Andacht jeweilen mehrers anzuflammen, nahme der seelige Mann einige Kirchfahrten auf sich: warbey sich auch seltsame Ding zugetragen. Er stellte auf ein Zeit in Gesellschafft mehrer anderer seiner Dorffs-Genossenen einen Wall-Gang nacher St. Egydi an: in Mitten auf dem Weeg stunde er auf einmahl still, und sagte: **Monschiach ist von denen Rauberen ausgeplündert worden; und ihr meine liebe Reiß-Gesellen! habt auch darbey all euer Vieh, und Heerde verlohren.** Allein weilen damahls Johannes noch jung von Jahren, und mithin bey ihnen in disem Stuck nit fast geachtet wurde, schmotzten einige darüber

und

und liessens beym nächsten bleiben: doch gaben sie nichts destoweniger Acht auf das Ort, und Stund, da Johannes dises im Geist gesehen, und geredt. Als sie aber von der Kirchfahrt nacher Hauß kommen, sahen sie alles mit Augen, und wurden gewahr, daß diß Unheyl eben zu selber Stund sich zugetragen, in welcher Johannes es ihnen angekündet. Und von selber Zeit fienge man an die Tugend, und Heiligkeit dises Schaaf-Hirtens besser zu erkennen, und höher zu schätzen: welches durch eine andere gleiche Begebenheit noch mehrer bewähret wurde.

Es gienge nemlich Johannes abermahl mit vilen aus seinem Dorff Monschiach Pilgerfahrten nacher St. Jacob zu Compostell in Spanien: nachdeme sie alldorten ihre Andacht abgelegt, und schon den Ruckweeg etliche Tag-Reiß von Compostell entfernet nacher Hauß nahmen, stunde er einstens in der Fruhe auf, und sprache: O meine liebe Mit-Gespán! es ist ein trauriger Zufall geschehen; dann unsere alle sammentlich zu Monschiach seynd in grossen Schröcken gerathen, wegen einer häfftigen Feurs-Brunst/ so das gantze Dorf Tillia (nach ihrer Sprach Tiloy) in die Aschen gelegt. Alles, wie es ihnen Johannes angezeigt, haben sie bey der Widerkunfft in ihr Heimath mit Augen gesehen, und wahr zu seyn erfahren, in gleicher Stund, und Zeit, wie ers entdecket.

Dise seltsame Gnaden, und Gaaben deß Himmels, welche in dem heiligen Mann hervor leuchteten, brachten ihne endlich bey allen in so grosses Ansehen, und das Volck setzte ein so mächtiges Vertrauen auf seine Tugend, Verdienst, und kräfftige Fürbitt bey GOtt, daß man von unterschidlichen Orten her ihme allerhand Krancke, und Presthaffte zu heylen, oder Hülff zu begehren herbey brachte, denen auch durch die Gnad und Gunst GOttes von disem seinem Diener Heyl und Seegen widerfahren. An-

noch

noch um die Zeit, als die Lebens-Geschicht das erste mahl zusammen getragen worden, das ist, im Jahr tausend, fünff-hundert, lebte ein Weibs-Persohn zu Monschiach, Gilla mit Nahmen, dise, als auf eine Zeit ein erschröckliches Donner-Wetter entstanden, ist wegen einem gar zu grellen, und entsetzlichen Blitz, oder Wetterleuch', den sie angeblicket, an beyden Augen völlig erblindet: drey Jahr daurete dises Elend: man führete sie zu dem seeligen Johannes, der ihr durch sein Gebett das Gesicht gäntzlich hergestellt; welches er auch einem erblindten Burger zu Arras gethan. Er tribe über das die höllische Geister aus denen Besessenen; lösete denen Stummen die Zungen; stillte in seinem Vatterland eine hefftige Feurs-Brunst: heilete vile andere Krancke, die sich zu ihme begaben, und seinem Gebett anbefahlen, vorderist die an dem schmertzlichen Stein leydeten.

Merckwürdig ist noch sonderbahr, was sich mit einem betrügerischen Weibs-Bild zugetragen. Dise lose Dirn, welche schon ausser dem Ehe-Stand zu einer Mutter worden, da sie schon hoch schwanger gienge, und ihre Schand-That, wie es bey dergleichen liederlichen Schlepp-Säcken im Schwung, auf allerhand Weiß mit Lügen, und Betrügen zu bemäntlen suchte, gabe vor, sie wäre wegen einer andern Kranckheit also aufgeschwollen, oder mit der Wind-Sucht behafftet: sie erkeckete sich so gar (damit sie ihr bey andern einen Glauben erwerbete) zu dem heiligen Mann zu gehen, und ihne zu bitten, daß er sie von ihrem Ubel durch sein Krafft befreyen möchte. Aber Johannes erkennete alsobald den Vogel an seinem Gesang: sahe die Spott-Mätz nit einmahl an; sondern sagte nur: Weib, trolle dich hinweck, dann du kommst mich nur zu betrügen, aber zu deinem grösten Schaden, packe

 dich

dich fort, es wird dich bald genug reuen / daß du dich getrauet hast / dich also zu verstellen. Das ehrlose Weibs-Bild gehet gantz beschämt darvon, und nachdem sie nacher Hauß kommen, verliehret sie das Gesicht beyder Augen, wurde also, zur Straff ihrer Vermessenheit, Stock-blind. Sie bereuete aber die Missethat, liesse sich zum heiligen Mann widerum zuruck führen, bate ihne inständig um Hülff: der sich ihrer auch erbarmet, die Augen berühret, und zugleich widerum sehend gemacht, in Beyseyn viler Gegenwärtigen, die alles mit eignen Augen gesehen.

Das ware nun meistentheils der heilige Lebens-Wandel dises Gottseeligisten Schaaf-Hirtens, bis ihne GOtt zu sich zu den ewigen Güthern beruffen: Das Jahr seines Todts, indeme darvon nichts gewisses vorhanden, wird von unsern Niderländischen Geschicht-Verfassern der Heiligen gegen die Helffte des fünffzehenhundert-jährigen Welt-Gangs, und etwas darüber hinaus gesetzt, wie es bey ihnen an unten angezogener Stell mag ersehen werden. Den heiligen Leichnam dises Schaaf-Hirtens Johannis anbetreffend, hat man selbigen anfänglich in der Kirchen zu Monschiach, wo er die erste Lebens-Geister empfangen, auch beerdiget, auf der rechten Seyten des Chors; bey dessen Grab annoch vil Wunderzeichen geschehen: unter andern lise ich, daß ein Burgers-Mann, seines Handwercks ein Schuhmacher, aus der Stadt Arras, weiß nit wie, mit seiner Schuster-Ahl ihme das Aug durchstochen: Er nimmt sein Zuflucht zu des seeligen Hirtens Grab, und erhaltet wiederum völlige Gesundheit.

Dises aber, so ich jetzt erzehle, ist was seltsames, welches man von denen Grabstätten der Heiligen nicht leicht

liset.

liset. Ober dem schönen, kostbaren, von Marmor aufgerichten Grabmahl deß seeligen Johannis hanget ein Ampel, welche, wan das Liecht darinnen erloschen, ist solche zum öfftern durch ein Feur, so vom Himmel herab gestigen, erleuchtet, und angezündet worden, da doch gedachte Ampel von vilen Beywesenden zuvor außgelöscht mit Augen gesehen worden.

Nicht minder verdienet auch angeregt zu werden folgendes. Johannes hatte noch bey seinen Lebs-Zeiten einen Nuß-Baum gepflantzet hart an der Strassen; wann nun das jährliche Fest deß heiligen Vorlauffers, und Tauffers Christi Johannis einfallete) als an welchem Fest-Tag auch unseres seeligen Schaaf-Hirtens Johannis feyrliche Gedächtnuß gehalten wird) und am Vorabend weder Laub, weder Frucht daran hiengen, so sahe man doch deß Tags darauf den Baum mit Laub, und Frücht bekleydet, zu jedermanns Erstaunung, darvon die Menge der andächtigen Wallfahrter mit sich nacher Hauß trugen; und daurete dise seltsame Sach so lang, biß anderer Ursachen halber der Baum vom Grund außgehauen, und hinweck geraumt worden. Dises Wunder hatten auch einige gesehen, die noch beym Leben waren, als man von allem, was denckwürdiges von dem seeligen Johannes übrig ware, Bericht eingehollet, an vorbeschribnen tausend fünff hunderten Jahr. Daß aber dises heiligen Hirtens Jährlich auf den vier und zwantzigsten Brachmonath, wie auch am neun und zwantzigsten Augusti, als am Fest der Enthauptung deß heiligen Johannis deß Tauffers, seine Gedächtnuß gehalten wird, geschihet nicht darumen, daß er am eintwedern Tag gestorben, (dan, wie oben gesagt, der Tag und Jahr seines Hinscheidens unbekannt)

sondern wegen Gleichheit deß Namens, den der seelige Schaaf-Hirt truge, mit dem jenigen, welcher nach Zeugnuß Christi der Gröste ware unter denen Menschen-Kinderen.

Acta Sanctorum Junii Tom. 4. ad diem 24. ejusdem in Actis B. Joannis Opilionis.

Anhang
Zu denen
Heiligen Hirten und Bauren
Leben
Oder
Vierdter Theil.

Vierdter Theil, oder Anhang
Zu denen Heiligen
Hirten und Bauren Leben.

An den wohlgeneigten Leser.

ICh befinde mich, günstiger Leser! bemüßiget, dir von dem Innhalt, und Ursach gegenwärtigen vierdten Theils, oder wann es dir gefallt, deß Anhangs zu denen heiligen Hirten und Bauren-Leben eine kurtze Erklärung zu geben. Das erste anbelangend, werden allhier enthalten Theils etwelche Geschichten von der grausamen Martyr einiger seeligen Bauren-Kinderlein, welche die Jüdische Blutdürstigkeit aus angebohrnem Haß wider das unschuldige Alter der zarten Christlichen Kindern aufgemetzget: Theils etliche, doch kurtze Lebens-Beschreibungen ein und anderer Gottseeligen Hirten und Baurs-Leuthlein. Die Ursach aber, warumen ich sie nit unter denen andern der erstern dreyen Theilen gegeben, ist folgende: und zwar erstlich, weilen dise unschuldige Kinderlein, als noch nit eines reiffern Verstands, denen zur Nachfolg begierigen Gemüthern nichts zum Beyspihl an die Hand geben von solchem Wandel und Thaten, die sie gewürcket aus eignem Willen: jedoch, weilen sie von Hirten oder Bäurischen Eltern gebohren, können sie dannoch aus disem Wercklein nit gäntzlich außgeschlossen werden; mit-

hin habe ich vermeynt, ihnen in disem letsten, und besondern Theil ein Orth zu geben.

Zweytens, die Gottseelige Hirten, und Baurs-Leuthlein anbetreffend, eben darummen, weilen sie noch unter dem Titul, oder Namen eines Heiligen, oder Seeligen nit bekannt seynd, so gehören sie auch nit unter der Roll der vorigen drey Theilen, welche eigenthumlich als Heilige, oder Seelige von der Christ-Catholischen Gemeinde verehret werden; jedoch verdienen sie gar wohl, daß man ihrer wegen so Gottseeligen, und heilig-mäßigen Lebens-Wandel auch gedencke, und dem lieben Hirten- und Baurs-Volck zum Beyspihl vorstelle, wohin ich auch in disem letsten Theil abzihle, weilen sie nit minder als die andere der Nachfolg würdig seynd, gleichwie der Leser von selbsten urtheilen wird.

Eines allein scheinet noch allhier aus der Vorred der dreyen ersten Theilen zu widerhollen nöthig zu seyn, nemlich, daß ich auch in gegenwärtigem Theil mit keinem Lebens-Begriff einer Gottseeligen Hirten- oder Bauren-Persohn aufziehe, welche nit in disem, sondern anderm, etwan geistlich- oder höhern weltlichen Stand gestorben, ja auch keine solche, welche sich in finstere Wälder, und Höhlen, verschloffen, und in der Welt, der schnöden Welt völlig Urlaub gegeben; damit sich niemand entschuldigen möge, man könne nit auch in disem einfältigen, und Arbeitvollen Stand, und Lebens-Art vollkommentlich GOtt gefallen, und seelig werden, gleichwie ich schon in gedachter Vorred angemerckt. So vil zum nothwendigen Vorbericht dises vierdten Theils.

Von einem seeligen Bauren Kind zu Diessenhoffen im Turgöu.

ICh zweiffle nit, daß unter so vilen zarten Martyrern, welche von denen Blut-durstigen Juden aus angebohrnem Haß wider die Christen-Kinder, so offt und vil-

vilmahl auf das erbärmlichiſte, wie wir wiſſen, aufgemetzget worden; anjetzo aber bey dem Göttlichen Lämmlein im Himmel ſich erfreuen: Aus diſer nicht geringen Anzahl, ſage ich, zweifle ich gar nicht, daß aus ſelbigen ein guter Theil der Bauren- Kinderlein, oder ſonſt diſem Stand gleicher Leuthlein geweſen, weilen das gottloſe Juden- Geſindlein ſich nicht leicht, wegen gröſſerer Forcht, an jene zu wagen getrauet, die eines beſſern Herkommens: haben auch ſo groſſe Gelegenheit nicht an der Hand, ſolche ſo ſchlechter Dings hin zu ertappen, oder von denen Gewiſſen- loſen Kinder- Verräthern zu erkauffen; wohl aber gelinget es ihnen beſſer auf, und von dem Gay: wo die Eltern eintweders Hirten- oder Baurs- Leithlein, oder nicht vil beſſern Anſehens ſeynd, die mit ſaurer Arbeit beſchäfftiget, ſo vil auf die Kinder, offt auch wegen Menge derſelben, nicht Acht haben; hingegen die Juden einen nähern Raum finden, auf die Beuth auszugehen, und ſich mit einem ertappten Kind aus dem Staub zu machen, um ſelbes ihrer Grauſamkeit aufzuopffern.

Das erſte, von deme ich hier zu ſchreiben hab, iſt zwar nicht in einem Dorff unter ſo unbarmhertzige Händ gerathen, ſondern in einer Stadt, nemlich zu Dieſſenhofen, in der Landgrafſchafft Turgöu, welche heutiges Tags dem Schweitzer- Land zugerechnet wird, und uns ſchon in dem anderten Theil diſes Werckleins einen ſeeligen Hirten Heinrich gegeben: hat auch ſolche Unmenſchlichkeit nicht von denen Juden ſelbſten, ſondern (wer ſolte es ihme einbilden) von einem gottloſen und Gelt- gierigen Chriſten erfahren; welcher doch von ihnen hierzu veranlaſſet worden; dann weilen ſie eintweders ſelbſten ſich nicht getrauten, oder nicht Gelegenheit hatten, allda einen Kinder- Diebſtahl zu begehen, haben ſie einen Chriſten, einen Baurs- Mann zu ſolcher That mit Geld be-

stochen: sie versprachen ihme drey Gulden zu geben, wann er ihnen das Blut von einem Christen-Kind überlifern wurde: fürwahr, ein schlechtes Geld gegen dem, was sich sonst dises böse Hebräische Geschmeiß kosten lasset, was solches zu überkommen: jedoch villeicht aus Armuth, oder gar zu grossem Geld-Geitz, lasset sich der Ehrvergessene Mann überreden, verspricht ihnen, ihrem Begehren um dises Geld zu willfahren.

Zu solchem Ende muste ein vierjähriges Knäblein herhalten, deme er das Blut heraus zapffte; allein weilen er nicht gar alles menschliches Mitleyden, wie die Juden mit dergleichen Kindern, beyseits gelegt, und ihme die Unschuld des armen Kinds sehr zu Hertzen gienge, hat er auf der That sich ob sothaner eignen Grausamkeit sehr entsetzet, und geriethe in so grossen Schauder, und Schröcken, daß er darob ertappet, seine abscheuliche Mißhandlung bekennet, und darauf auch die verdiente Straff empfangen: Massen er lebendig geradbrecht; die Juden aber, als erster Ursprung, und Ursach diser Boßheit, wurden durch das Feur zu Aschen verbrennet. Dises truge sich zu im Jahr nach der Gnaden-reichen Geburth unsers Welt-Heylands tausend, vier hundert, und eins.

Ob dises unschuldige seelige Kind erst-erwehnten unglückseeligen Baurens eygnes Söhnlein, oder eines andern gewesen, darvon schweiget die Geschicht still; nichtsdestoweniger kan man aus denen Umständen nicht unschwer abnehmen, es könne selbes eines nicht vil bessern Herkommens gewesen seyn: deme doch die Jüdische Blutdurstigkeit das edle Martyr-Cräntzlein aufgesetzet, wormit es alle Hochheit diser Welt übersteiget, und mit Christo, dem König aller Königen in Ewigkeit regieret.

Godefridus Henschenius in Actis Sanctorum Tomo. 2do Aprilis, die 20. ejusdem in Passione B. Adelberti Pueri, num. 4. ad ejusdem appendicem.

Geschicht

Geschicht von der grausamen durch die Juden verübte Mordthat an dem heiligen Bauren Kind Andreas von Rünn.

ANdreas diſes heilige Kind iſt auf einem einſchichtigen Bauren-Hof gebohren, nächſt der Dorffſchafft Rünn genannt, ſo im Tyrol zwiſchen Ynſprugg, und Hall, jenſeits deß Ynnfluß auf einer Ebne eines Bergs liget, unter das Biſtum Brixen gehörig. Obwohlen ſein Vatter, Simon Oxner, ſeiner Handthierung ein ſchlechter Gay-Schneider ware, ſo iſt doch kein Zweiffel, er werde ſich auch zur Baurn-Arbeit haben gebrauchen laſſen, ſonderlich von dem Bauren, bey welchem er ſein Herberg ſamt ſeiner Ehe-Gattin Maria hatte: von deſtwegen haben nit allein ſchier alle Geſchicht-Schreiber, ſo von dem heiligen unſchuldigen Andrea handlen, ihne allzeit unter dem Namen eines Baurn Kinds bekandt gemacht; ſondern auch die Mahler werden daſſelbe niemahlen anderſt, gleichwie auch ſeine fromme Mutter Maria, mit Farben, als in einer Bauren-Kleydung entwerffen: ja nach dem Tod deß Vatters unſers kleinen Andreas gienge ſeine liebe Mutter dem Bauren-Weeſen nach; wie ſie dann eben damahls im Korn-Schnitt begriffen ware, da ihr liebes Söhnlein gemartert worden, wie wir in Fortſetzung der Geſchicht anjetzo vernemmen werden.

Simon der Vatter gienge dem lieben Kind frühezeitig, nach anderthalb Jahren, mit Tod ab: nach welchem Maria die Mutter ihr kleines Aenderlein in diſem Hauß ihres Gevatters, eines Baurs-Manns, Mayr mit Na-

men, auferzogen. Zu welcher Zeit die Land-Strassen nit weit von dem Hauß diſes Mayrs vorbey gienge, auf welcher auch vil Juden zu dem faſt berühmten iährlich viermahl gehaltenen Botzner-Marckt ihr Reiß nahmen.

Diſe erblickten im Jahr tauſend, vier hundert zwey und sechtzig neben dem Weeg den kleinen Andreas mit anderen Kindern Kurtzweil treiben: die ſchöne Geſtalt deß holdſeeligen Kinds hatte ſie gleich angereitzt, daß ſie ſchon dazumahlen diß zarte Lämmlein mit ſich zur Schlacht-Banck für ihre Oſtern geſtohlen hätten, wan ſie nit wegen der Gegenwart ſeiner Mutter wären abgehalten worden: doch erdenckten ſie alle Weiß, ein andersmahl daſſelbe in ihre Klauen zu bekommen.

Die Juden hatten nit weit darvon im nächſt gelegenen Würths-Hauß ihr Einkehr genommen, in welchem ſich der gemeldte Gevatter Mayr, als ein naſſer Bruder, unter denen Gläſeren tapffer luſtig machte. Sie lobten dem Mann die holdſeelige Geſtalt deß Kinds, und ſagten beynebens, es ſeye Schad, daß diſes ſchöne Kind nit eines höheren Herkommens, wenigſt ſolte es beſſer verpflegt, und auferzogen werden. Dem einfältigen Baursmann kützlete das verdrähte Lob ſeines Tauff-Göttens Andreas, und bekennete, wie er diſes Kind aus dem heiligen Tauff gehebt hätte. Darauf die Blut-gierige Juden ihme noch mehrers zuſetzten, er ſolte ihnen das Kind überlaſſen, ſie wolten demſelbigen an ſtatt der Eltern ſeyn, und alſo verpflegen, daß er ſein Lebtag wohl ſolte gehalten ſeyn; verſprachen ihme über das ein gutes Stuck Geld zu geben, wan er ihnen das Kind überantworten werde. Der gottloſe Verräther ſagte ihrem Begehren zu, und verſprache ihnen bey ihrer Zuruckkunfft um das geheiſſene Geld das unſchuldige Engelein zu überlifferen.

Nach vollendem Marckt zu Botzen nahmen die Juden den Ruckweeg, zehen an der Zahl, mit ihrem Rabiner,

nach

nach der vorigen Gegend zu Rünn, kehrten auch widerum in dem bekannten Würths-Hauß ein, allwo sich dan der ehrlose Tauff-Path abermahl einfinden liesse, und sich bey denen Juden guter Dings unter vilem Zutrincken aufhielte.

Maria, deß Kinds Mutter, gienge indessen am nächsten Montag darauf, als den zwölfften Heu-Monath, gedingter massen, zum Korn-schneiden nacher Ambras, einer lustigen Gegend, nit weit von Innsprugg entfernet: doch bevor sie sich aus dem Hauß hinweck machte, befihlet sie das liebe Kind ihrem Gevatter, bittend, er wolle ihme nichts abgehen lassen, sondern desselben Sorg tragen. Nachdeme nun die Mutter hinweck, liesse der verrätherische Mann die Juden durch das hintere Hauß-Thürlein hinein, übergibt ihnen das Kind; welche auch zugleich ohne Verzug dem Baurn das versprochne Geld darreichten. Aber sihe! kaum umfangten sie das unschuldige Lämmlein, da ist gählings ein so entsetzliches Wetter entstanden, daß die Juden aus Schröcken das Kind stehen liessen, und sich eylends ins Würths-Hauß zuruck zogen. Die Mutter aber auf dem Feld zu Ambras fiele entzwischen in eine schwere Ohnmacht dahin, hat sich doch auch bald erhollet, biß sich mit ihr noch was anders seltsames zugetragen, so wir gleich erzehlen werden.

Als dises Schröcken-volle Wetter sich verzogen, schliche das verfluchte Juden-Geschmeiß widerum durch das vorerwehnte kleine Thürlein in das Hauß deß Gevatters hinein, nahmen endlichen das zarte Engelein hinweck, und giengen geraden Weegs in das nächste Bircken-Wäldlein, oder Au: traffen daselbst einen grossen Stein an, den man noch den Juden-Stein nennet, auf welchem sie die grausame Metzgerey deß Kinds anfiengen. Allda wurd erstlich das arme Aenderlein dem Blut-gierigen Ra-

biner übergeben, welcher ihme das Kleydlein außgezogen, und damit nit etwan das Kind mit Schreyen ihr mörderische That offenbahr machete, stopffte ihme der Jüdische Pfaff mit seiner Binden das Maul. Hierauf neigten sie das Kind ruckwärts auf den harten Stein, und streckten selbes Creutz-weiß außeinander: alsdann nahme der Juden-Pfaff ein sehr scharff-schneidendes Messer, schnitte dem Kind die Pulß-Aederlein an beyden Schläffen entzwey, daraus, wie leichtlich zu erachten, sehr vil Blut geflossen: von denen Schläffen wendet er sich zu denen Wängelein, die er gleichfahls erbärmlich, und tieff durchschnitten, daß nit minder das Blut häuffig hervor quellete. Hernach galte es die Brust, welche der Ertz-Böß-wicht entsetzlich verwundet, und zerfleischet: er hielte das herabwallende Blut, das man in Geschirrlein aufgefasset, unter entsetzlichen Gotts-Lästerungen in die Höhe: und zum Spott deß empfangenen heiligen Tauffs wurde das Kind auf Jüdische Art auch beschnitten.

Als dises geschehen, gabe der viehische Schinder das zarte Knäblein einem jeden aus disem mörderischen Gesindel Preiß, welche ihme Wechsel-weiß ob- und unter dem Elenbogen die Adern samt dem Fleisch, der Zwerch nach, entzwey schnitten: deßgleichen thaten sie auch an denen Schencklen, und Füßlein. Und daurete dise grausame Schinderey deß armen Kinds bey nahend eine gantze Stund. Wie sie endlich verspührt, daß nach heraußgezapfftem Blut, auch dem Kind das Leben begunnte zu weichen, legten sie selbiges Creutz-weiß auf den Stein, und gabe ihme der unmenschliche Rabbiner zuletst, welches er ihme noch vorbehalten, mit dem Messer einen Stich in Halß, vollends dem zarten Lämmlein den Garaus zu machen. Nachdeme solches geschehen, knipfften sie das todte Leiblein am nächsten Bircken-Baum auf, und machten sich ohne Verzug aus dem Staub.

Da

Da dises mit dem unschuldigen Aenderlein vorbey gienge, geschahe es, daß auf dem Ambraser-Feld der Mutter von der Lufft herab unversehens ein Bluts-Tropffen auf die rechte Hand fiele, und dises zum anderten, und drittenmahl, welches auch die übrige beywesende Weiber sahen, mit Erstaunung der Mutter. Es gienge ihr nichts guts vor die Augen; sie machte, nit ohne Grund, die Rechnung, villeicht seye ihrem lieben Kind was übels widerfahren; gehet also schleinig nacher Hauß, fragt den Gevatters-Mann, wo etwann das ihme anvertraute Kind hingerathen; der treulose Verräther stellte sich, als wuste er nichts darvon; die Mutter aber setzte ihme noch besser zu, daß er sie endlich bey der Hand nahme, in die Kammer hineinzoge, und zu ihr sagte: Sie solte ohne Sorg seyn, das Kind wäre wohl aufgehebt; zeiget ihr das Geld, so er von denen Juden empfangen; spricht ihr nebenbey zu, einen Theil darvon zu nehmen: ein Wunder-Ding! alles Gold wurde in lauter Felber-Laub veränderet. Der Verräther ertattert hierüber, und lage die Sach auf dise Weiß schon am Tag, daß er mit dem Kind nicht recht umgangen: Er bestehet letstlich den Handel, daß die Juden mit dem Kind ins nächste Wäldlein gewischet wären.

Die betrübte Mutter lauffet alsobald dahin, findet ihr liebes Kind gantz zerfleischt an dem Bircken-Baum hangen, den grossen Stein aber voll des frischen Bluts. Da das arme Weib dises entsetzliche Speetackel sahe, heulete, und jammerte sie, und zersprange ihr vor Schmertz, und Leydwesen schier das Mütterliche Hertz. Die Nachbars Leuth durch das Geschrey bewegt, laufften herbey, trösteten die Mutter, nahmen das heilige Kind von dem Baum herab; welches man auch darauf auf dem Gotts-Acker, oder Freythof der heiligen Andreas-Kirchen zu

Rümm nächst der Maur begraben, ohne daß man ein sondere Obacht auf disen theuren Schatz, und Blut-Zeugen für damahlen hatte.

Aber GOtt zeigte ihnen bald, mit was kostbahrem Kleinod er sie begabet; indeme die Erden mit demselbigen anfienge zu prangen, und gleichsam denen Menschen, wie weit grösserer Ehr der kleine Martyrer würdig, zu verstehen zu geben. Es wachsete nemlich aus dem Grab deß heiligen Kinds den gleich darauf eingehenden Herbst, wo sonst alle andere Blumen verwelcken, ein Schnee-weisse Lilgen hervor, und nachdem sich selbige in die Blätter ausgebreitet, hat man darauf gewisse Zeichen der Buchstaben beobachtet; doch waren sie jedermann so leicht nit erkanntlich. Wehrender Zeit, da man solchen Buchstaben nachforschen wolte, hat sich ein muthwilliger Bub (einige sagen, es seyen mehrer gewesen) aus dem Geschlecht der Pögler genannt, erkecket, und die Schnee-weisse Lilgen, nachdem sie etliche Täg gedauret, abgebrocket. Dise Bübische Meisterlosigkeit ist solchem Geschlecht biß zur Zeit theur gekommen: Dann selten aus selbigem einer zum Grab getragen worden, der nicht eintweders eines unzeitigen, oder gewaltthätigen Tods. gestorben.

Der Bircken-Baum, an welchem das heilige Kind aufgehencket ware, hat sich den folgenden Winter auf ein neues mit annehmlicher Grüne hervor gekleydet, welche wunderbarliche Grüne siben gantze Jahr fortwehrend gedauret; biß ein Geiß-Hirt sich erkühnet, den grünen Baum umzuhauen, und dises, wie man sagt, aus Unmuth, daß er denen Geissen lang nachlauffen muste, welche aus Abgang anderer Wayd, offt zu disem immer grünenden Baum hinzu geloffen, die herabhangende Sträußlein abzufretzen; allein mit seinem selbst eignen grösten

Scha-

Schaden: dann da er den abgehackten Baum zum Verbrennen nacher Hauß schleppen wolte, brache er ihme in dem Wald den Fuß entzwey; darauf er wegen der Wunden alsofort gleichsam ausgedorret, und gestorben.

Jedoch weit schärffer hat der verrätherische Gevatters-Mann die Rach GOttes erfahren müssen: gestaltsam er unversehens mit einer solchen Tobsucht und Raserey überfallen worden, daß er als ein wüttiger Hund mit Strick und Ketten in eben der Kammer, wo er das unschuldige Blut verkaufft, hat müssen angebunden werden, und wurde diser gottlose Mann auf solche Weiß zwey gantze Jahr in Eysen, und Banden verwahrt, biß er endlich von der Fussohlen an biß auf den Kopff lebendig zu faulen anfienge, alsdann hat man ihne wegen unleydentlichem Gestanck aus dem Hauß hinaus geworffen, und in einem Winckel des Stalls angeschmidet, allda er nach zwey andern Jahren unter Wütten und Toben endlich die Seel ausgespyen.

Hingegen hat GOtt das kleine heilige Kind durch allerhand die Natur übersteigende Gutthaten vor denen Menschen gar scheinbar gemacht, also, daß selbiges in grösseres Ansehen, und Ehren bey gantzer Nachbarschafft kommen; vorderist nach verflossenen dreyzehen Jahren, Ursach eines andern grausamen von denen Juden verübten Kinds-Mord zu Trient, an dem heiligen Knäblein Simon. Dann als die zu Rünn hörten, wie man zu Trient den seeligen Simon verehrte, sein heiliges Leiblein so kostbar verwahrte, giengen ihnen erst die Augen auf, daß sie alsobald zu gleicher Verehrung angefrischet worden, und wurden die heilige Gebein deß unschuldigen Kinds Andreas im Jahr tausend, vierhundert, fünff und sibentzig, am Sonntag der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit,

aus dem Grab hervor genommen, und herrlicher zur Verehrung außgesetzet. Auf dem Ort der Martyr stehet anheut ein schöne Kirchen, welche in ihrem Umfang auch zur Epistel-Seyten den grossen Stein einschliesset, auf welchem die unmenschliche Hebräer das zarte Kind aufgemetzget; hart daran sihet man dises unschuldigen Engeleins heilige Gebein in einem zierlichen Kästlein verschlossen. Kayser Maximilian der Erste diß Namens, hat zu Erbauung dises Gottes-Hauses vil beygetragen.

Im übrigem so werden zu disem wunderthätigen heiligen Kind vil Wallfahrten, auch von gantzen Christlichen Gemeinden angestellt, wegen so vilen und manigfältigen Gutthaten, welche seine Verehrer darvon erhalten: ich will deren nur zwey herbey bringen. Ein sehr Gottseelige Jungfrau, Barbara Sillerin mit Namen, ist dem heiligen Kindlein Andreas dermassen zugethan gewesen, daß sie täglich das Ort seiner Martyr besuchte: an Sonn- und Feyrtägen aber brachte sie schier die gantze Zeit alldorten zu, es möchte hernach das Wetter seyn, wie es wolte. Einsmahls, da sie zu Sommers-Zeit zu dem heiligen Blut auf Seefeld (ist ein bekanntes etlich Stund weit von Rünn entlegenes sehr berühmtes Gnaden-Ort in gedachter gefürsteten Grafschafft Tyrol) da Barbara, sage ich, zu disem Gnaden-Ort ein Wallfahrt einsmahls anstellete, und erst spath Abends, und zwar gantz nüchter nacher Hauß kehrete, asse sie doch nichts, biß sie ihre Andacht zu dem heiligen Knäblein verrichtet; dahero, als sie auf ihren Knyen sich niedergelassen, und eine Zeitlang bettete, ist sie mit einer solchen Schwachheit überfallen worden, daß sie Krafft-los auf den Stein dahin gesuncken. Aber sihe! da sie also darauf ligend, sich kaum umsehen kunte, vermercket sie erst-

lich

lich aus dem Geruch, hernach greiffet sie mit denen Händen ein dermassen wohlgeschmackes Brod neben ihr ligen, daß sie, nachdem sie es verkostet, bekennet hat, nichts dergleichen ihr gantzes Leben hindurch geessen zu haben, welches sie durch Fürbitt des heiligen Kinds vom Himmel erhalten.

Ihro Königliche Hochheit der Hertzog aus Lothringen, Leopold Joseph, hat nicht minder noch als ein fünffjähriger kleiner Printz zu Ynnsprugg in Tyrol eine grosse Gutthat von dem heiligen Andreas dem zarten Martyrer empfangen; Er kunte in erst-erwehntem Alter gar nicht auf seinen Füssen daher gehen; Eleonora seine Königliche Frau Mutter, eine Schwester Kayserß Leopolds des Grossen, ruffet das heilige Kind Andreas zu Rünn um Hülff an im Jahr tausend, sechs hundert, vier und achtzig durch ein gethanes Gelübd, mit so glücklichem Erfolg, daß der Printz alsobald einher gehen können, und den völligen Gebrauch der Füß erlanget. Eleonora hat zur Danckbarkeit ein von Silber ausgearbeitetes Paar Schuh nacher Rünn geschickt, die noch alldort zu sehen. Ja, der Durchleuchtigiste Printz, nachdem er schon etwas erwachsen, hat sich persöhnlich von Ynnsprugg, allwo damahlen seine Durchleuchtigiste Eltern Hof hielten, den zwar harten Weeg nacher Rünn hinauf begeben, seinem heiligen Nothhelffer um die empfangene Gutthat Danck zu erstatten; und also scheuten sich nicht, auch grosse Welt-Häupter ihre Knye zu biegen vor einem ehemahls schlechten Bauren Kind, nunmehro aber wegen um Christi willen vergossenen Blut gleichfalls grossen Himmels Fürsten.

Adm. Rev. D. Ignat. Zach. Canonic. Regul. Præmonstrat. Profess. in Wilthau in sua descriptione historica Martyrii B. Andreæ Rümnensi. Anno 1724. typis edita. & alii plures.

Der

Der seelige Michael, ein kleines von denen Juden umgebrachtes Bauren Kind.

Augustinus der grosse heilige Kirchen-Vatter, da er von denen unschuldigen Kindlein, so durch die Grausamkeit des Königs Herodis getödtet worden, schreibet, sagt unter andern, daß diser Wütterich, wo er den zarten kleinen heiligen Martyrern zum meisten zu schaden vermeynte, habe er sie zu grösten Ehren beförderet, und durch sein unmenschliches Wütten ihnen ungemeinen Nutzen zuwegen gebracht; indeme selbige nit allein bey der Welt herrlich gemacht worden, da man ihrer sonsten bißhero nicht einmahl mehr gedenckt hätte, sondern auch vil derselben wurden vermuthlich der ewigen Glückseeligkeit, die sie anjetzo genüssen, verlurstiget worden seyn. Eben ein gleiches lasset sich von denen zarten kleinen Christen-Kinderlein sagen, welche das unmenschliche Juden-Geschmeiß so offt schon grausamlich hat aufgemetzget: manche aus disen unschuldigen Lämmlein wurden auch villeicht des Angesichts GOttes, das sie nunmehro in Ewigkeit anschauen, beraubt, und in die unglückseelige Höllen-Glut seyn gestürtzet worden; oder wenigist wurde die spate Nachwelt ihrer wenig mehr in Ehren gedencken, sonderlich der schlechten und geringen Bauren-Kinderlein, wann ihnen nit der Jüdische Haß das Martyr Cräntzlein aufgesetzet hätte: Also weiß die Göttliche Anordnung meisterlich aus denen Dörnern Trauben zu sammlen, will sagen, aus der Boßheit der einen, den Nutzen, und die

Glory

Glory der andern hervor zu ziehen, wie solches erhellet in disem kleinen heiligen Bauren-Kind Michael genannt, von deme wir jetzt die Geschicht erzehlen.

In der Pfaltz Neuburg, unfern von der Haupt-Stadt Neuburg selbsten, ligt ein Dorf, daß man Sappenfeld nennet. In disem haben zwey verruchte Juden im Jahr tausend, fünffhundert viertzig, unter der Regierung Otto Heinrichs, Pfaltz-Grafen am Rhein, damahligen Lands-Fürstens selbigen Hertzogthums Neuburg, ein Kind gestohlen, welches drey Jahr, und sechs Monath deß Alters zehlete: sein Vatter ware ein Baurs-Mann, schribe sich Georg Bisenharter. Die Gottlose Juden verbargen das arme Kind in einem Winckel ihres Hauses, bis sie zu gelegener Zeit ihr viehisches Vorhaben ins Werck setzen möchten. Unterdessen, weilen das Kind nit mehr nacher Hauß kame, suchten es die betrübte Eltern aller Orthen auf, so gar hat man es durch Vergünstigung deß Bischoffs von Aychstät überall von denen Cantzlen verkünden lassen, wer von dem verlohrnen Kind nur etwas, als Kleydlein, oder einiges Glid finden und denen Eltern lifern wurde, solte zur Vergeltung zehen Ducaten darvon tragen, allein alles ware vergebens.

Endlich hat der Vatter, der vor Kümmernuß, und Nachsuchen deß Kinds noch essen, noch schlaffen kunte, Lufft bekommen, es werde sein verlohrnes liebes Kind in dem Dorff Hiettingen bey denen Juden aufbehalten. Der Vatter saumet sich nicht, sondern gehet so gleich zu Hertzogen Otto Heinrich dem Lands-Fürsten, bittet demüthigist, weilen Hiettingen in seinem Gebieth, er wolle doch verlauben, daß er in dasigen Judens Hauß sein Kind suchen dörffte, indeme er zuverläßige Kundschafft erhalten, es werde selbiges alldorten aufbehalten, damit es von disem Gottlosen Gesindlein um sein Leben auf das grausamste ge-

bracht werde. Allein der Fürst, welcher nit unlängsten deß Luthers Lehr angenommen, und von der wahren Kirchen abgefallen ist, gestattete dem betrübten Vatter dise Bitt gar nit. Der Baur setzte auf ein neues an, und ware urbiethig, ihme Hauß und Hof zu verpfänden, wann die Sach sich anderst befinden solte; da auch dises nit erklecken wolte, hat er auf Leib- und Lebens-Gefahr solche Verlaubnuß zu erhalten sich bemühet: jedoch ware alles umsonst. Otto Heinrich hat lieber denen Juden Schutz halten, als dem Catholischen Christen die verlangte Gnad zukommen lassen wollen.

Mithin, weilen die Juden sahen, daß dem lieben Vatter sein gerechtes Ansuchen bey dem Fürsten versagt worden, seynd sie ungehindert zur unbarmhertzigsten Martyr mit dem Kind geschritten; sie haben es an eine kleine Saul angebunden, und drey gantzer Täg unmenschlich gepeiniget, Finger und Zähen abgeschnitten, das gantze Leiblein mit Creutz hin und wider zerfetzt, ja also übel zugericht, daß nit ein Orth mehr übrig ware, das nit verwundet, oder vilmehr geschunden worden: unter so vilen waren absonderlich zwey grosse Wunden, aus welchen sie alles Blut heraus gepreßt: ja man hat durch fleißige auf Jhro Päbstlichen Heiligkeit angestellte Besichtigung gefunden, daß die Juden dem zarten Martyrer Stuck Fleisch heraus geschnitten, damit man nit sehen könne die Stich und Wunden, mit welchen sie ihne zugerichtet, und endlich auch die schmertzliche Beschneidung an ihme vorgenommen, damit niemand zweifflen möge, wer dise grausame Kinder-Schinder gewesen wären: daß Blut ist nachmahls zu Possingen gefunden worden.

Dise unmenschliche Mord-That ist durch Schickung GOttes auf ein artliche Weiß kundbahr worden. Ein Juden-Bub gienge aus dem Hauß hervor, wo dise Unthat

began-

begangen worden, er sprange zu seines gleichen Buben gantz freudig, und schrye: Der Hund (also nennen sie die Christen) der Hund ist endlich nach dreytägigem Geschrey stum worden. Dises haben einige aus denen Benachbarten gehört, und ihnen gemerckt. Entzwischen aber haben die Juden das ermordte Leiblein in aller Still in nächsten Wald getragen, und alldorten in ein Gesträuß hingeworffen. Ein Hirten-Hund kame dem Geruch nach, und als er an das Orth gerathen, wo das Leiblein lage, fienge er auch an mit den Tatzen zu scharren, und weilen es nur mit dürrem Laub überschüttet ware, hat er es bald entdecket. Der Hirt folgte dem Hund nach, und als er das todte Kind ersehen, laufft er von der Stell, und rufft zusammen, was er nur kunte. Alle lieffen aus dem Dorff heraus, und sahen dises erbärmliche Spectackel; wusten nit, ob sie mehr mit dem so armseelig aufgemetzgeten Kind ein Mitleyden, oder über die verfluchte Juden erzürnen solten. Das Geschrey kommt hin, und wider aus; gelanget auch zu den Ohren deß Bischoffs von Aychstätt, welcher gleich befohlen, man solle ihme das Leiblein bringen, so er zu jedermans Beschauung außgestellt. Als schon fünff Wochen verflossen, und man das Kind abmahlen lassen wolte, ist noch frisches Blut aus denen Wunden geflossen. Das heilige Leiblein ist hernach in die Kirchen der beyden Heiligen Johannes deß Tauffers und Evangelistens zu Aychstätt getragen worden, in welcher Fürstlich-Bischöfflicher Residentz-Stadt es annoch, so vil mir wissendlich, ruhet.

Herr Hilbrand Thiermayr von Eckertshofen hat die gantze Geschicht in teutschen Reimen verfasset, aber dise heilige Bemühung hat ihme einen schlechten Lohn eingetragen; sintemahlen, als solches Otto Heinrich der Pfaltz-Graf, und grosser Beschützer der Juden vernommen, liesse er ihme aufpassen, und die Zungen, so weit man sie hat mö-

gen.

gen ergreiffen, heraus reissen: welche doch, nit ohne Wunder, wider gewachsen, also, daß er füglich reden können, und nach disem Zufall noch auf die zwantzig Jahr sein Leben hinaus gezogen.

Neben deme ist noch jemand (wen solte es nit Wunder nehmen?) gefunden worden, der sich der Juden angenommen, und sie für unschuldig, so wohl mündlich, als schrifftlich außgegeben, und verthädiget: allein disem Unbesonnenen hat jener berühmte Ingolstättische Doctor, und Lehrer der Heil. Schrifft, Herr Johann Eckius, tapffer das Maul gestopffet, und mit einem wohl- und schön geschribenen Buch zu Ruhe gelegt. Also ist so gar kein Laster auf diser blinden, und bethörten Welt, welches nit seinen Verthädiger, und Lobsprecher findet.

In Bavaria Sancta Raderi Tom. 2. de B. Michaële Sappenfeldensi, Puero à Judæis occiso.

Kurtzer Bericht von einem seeligen Bauren Kind/ welches die Juden in Polen gleichfalls entsetzlich aufgemetzget.

IM Jahr nach der Gnadenreichen Geburt unsers Welt-Heylands tausend, fünff hundert und neuntzig hat sich in dem Königreich Polen ein gleichmäßiges trauriges Schauspihl ereygnet mit einem andern unschuldigen Bauren Kind, welches die Juden nit weit von einem Dorff, Sytzdlow genannt, schelmischer Weiß gestohlen, und durch erschröckliche Peyn und Martyr jämmerlich zugericht, und umgebracht. Gestaltsam sie ihme die Aederlein ent-

zwey

zwey geschnitten, das gantze Leiblein zerstupfft, und durchstochen, alles Blut heraus zu pressen.

Sie vermeynten zwar, ein solche, mehr dan Barbarische That, zu verbergen; indeme sie das ermordte Leiblein deß Kinds in ein abweegsames Ort warffen, allein das unschuldige Blut, wie einstens deß Abels, schrye gen Himmel, daß das Leiblein durch sorgsamen Fleiß der lieben, sehr betrübten, Eltern endlich widerum gefunden, und ans Tag-Liecht gebracht worden. Es lauffte jedermann herbey, ein so wehemüthiges Spectacul anzusehen, aber niemand ware, der das arme, und so gar graußlich zugerichte Kind nit ohne inneristen Schmertzen betrachtete; so unmenschliche Zeichen der Blutgierigkeit hat dises verdammliche Juden-Geschmeiß an dem unschuldigen Engelein hinterlassen, also, daß dise grausame Mord-Knecht scheinen nach so vilen schon entsetzlich aufgemetzgeten Christen-Kinderlein, nur mehr und mehr dargegen verbitteret zu werden, und in der Wuth zu wachsen, gleich denen Elephanten, die durch das angesehene Blut nur mehrers erwilden: jedoch von disem etwas weitläuffigers in nachfolgender Beschreibung.

Was ich aber noch beklagen muß, ist unter andern dises, daß uns gegenwärtige kurtze Geschicht von disem seeligen Blut-Zeugen keine fernere Nachricht vergonnet; ja so gar nit einmahl das Alter, den Namen, sowohl deß Kinds, als der Eltern, und anderes Merckwürdiges angezeiget, welches alles doch wohl werth wäre, auch auf Erden bey der Nachwelt in Ceder eingeprägt zu werden.

Henschenius in Actis Sanctorum, Tom. 2do. Aprilis, ad Diem 20. Ejusdem, in Passione B. Adelberti sive Alberti Pueri in Polonia occisi, num. 13, Appendicis ad Acta Martyrii ejusdem B. Pueri.

Ein anders daselbst von denen Juden ermordtes seeliges Bauren Kind.

DAs weitschichtige Polnische Reich / die Vormaur deß Catholischen Christenthums / wie es benamset wird / kan eine gute Anzahl der von denen unmenschlichen Juden erwürgten Kindlein zehlen / unter welchen uns zwar nur drey absonderlich bekandt / daß sie von Bäurischen Eltern gebohren / und mithin in dises Wercklein gehören: von einem haben wir eben vorhero schon gemeldet: von dem zweyten solle es jetzt geschehen; dem auf dem Fuß das dritte aus erst-besagtem Königreich folgen wird.

Dises / dessen wir allhier gedencken / hatten gleichfahls nit weit von vorgedachtem Dorff Stzydlow die Juden bey einem einfältigen Bauren erblicket / darnach ihnen sehr starck die Zähn wässerten / wusten aber nit gleich / wie sie desselbigen habhafft werden möchten: endlich erdachten sie disen Fund: sie giengen öffters zum Bauren / und verlangten von ihme allerhand Sachen zur Nahrung einzukauffen: der arme Mann / der selbst nit vil zu nagen / und zu beissen hatte / sagt es ihnen allzeit rund heraus / daß er ihnen nichts geben könne: allein das schelmische Geschmeiß liesse sich mit diser Antwort nit abfertigen: sondern sprachen zu ihm / er solte ihnen wenigst etwas von seinem guten Hauß-Brod (also lobten sie es verstellter Weiß) ums Geld folgen lassen. Unter solchem Vorwand kamen sie also / wie gesagt / mehrmahlen in das Hauß / damit sie bey denen Benachbarten in keinen Argwohn deß abgeredten gottlosen Diebstahls halber geriethen; biß sie einstens die Gelegen-

legenheit erhaschet, die lang gesuchte Beuth, ohne Auffseher, zu ertappen. Das Kind ware zu allem Unglück allein zu Hauß, als diſe Mörder abermahl ein Brod von dem Bauren zu kauffen hinein schlichen; derohalben faßten sie es ohne Verzug, und in der Still, und trugen es in ihre Behausung: griffē auch bald hernach zur gewohnlichen, und erschröcklichen Metzgerey; mit dem heraußgezapfften vergoſſenen unschuldigen Blut haben sie ihr Synagog, welche sie zu besagtem Stzydlow von neuem aufgeführt, besprenget, und gleichsam eingeweyhet. Das heilige Leiblein deß Kinds, als welches nach allem herausgelaſſenen Blut, über das auch durch die Hitz deß Feurs gantz eingeschnurfft, und ausgedörrt ware, warffen sie auſſer dem Bezirck deß Dorffs hinweck: ich sage: durch die Hitz deß Feurs außgedörrt; massen, da man es hernach gefunden, hat man vermerckt, daß es die wüttige Jüdiſche Schinder über das Feur, wie das gerauchte Fleiſch, müſſen gehängt haben; doch kunte man alle Wunden in dem entseelten Leiblein annoch wohl zehlen, deren so vil nebſt der Beſchneidung geweſen, daß es denen Zuſehenden einen Schauder erweckte. Was Namens das unſchuldige Engelein gehabt, und wo es anjetzo ruhet, oder verehret wird, darvon schweiget, wie vorhero, der Bericht, ſondern ſetzet allein das Jahr hinzu, an welchem der Mord geſchehen, nemlich, als man zehlte tauſend, fünff hundert, siben und neuntzig.

Jedoch, weilen ich ferners von diſer Geſchicht nichts beyzubringen hab, wird der Leſer nit mißbillichen, wan ich meine Verwunderung an Tag gebe; ja er ſelbſten wird Zweiffels ohne in Ableſung so viler von denen Juden verübten Kinder-Mord, nit genugſam erſtaunen, noch vil weniger faſſen können, was das für ein unbeſchreiblicher Haß, und Durſt nach dem unſchuldigen Blut der kleinen Chriſten-Kinderlein seyn müſſe bey diſen unmenſchlichen

Tiger-

Tiger-Thieren, und viehischen Henckers-Knechten; dan ungeachtet, daß sie wissen, wie ihre Vorfahrer wegen so gräulichen Verbrechen nach aller Gerechtigkeit mit Feur, und Schwerdt, mit Radbrechung, mit Folter, mit glüenden Zangen zwicken, und was dergleichen mehr seyn mag, hergenommen worden, und annoch hergenommen werden; ungeachtet, daß gantze Christliche Gemeinden wider sie aufgestanden, und so erschröckliche Mord-That, wiewohl mit Vorgreiffung der hierzu bestellten Christlichen Obrigkeit, ohne alle Barmhertzigkeit gerochen; ungeachtet endlich, daß sie schon von so vilen Orten, Städten, gantzen Reichen, und Landschafften auf ewig verwisen worden, nichts destoweniger vermag alles dises nichts, sie darvon abzuhalten, sondern scheinen von dem unschuldig eingesoffnen Christlichen Kinder-Blut nur mehr und mehr mit dessen Durst nach solchem erhitzet zu werden, daß der berühmte Thomas Cantipratanus schreibet, man habe es von gar gewiser Nachricht, daß dises grausame Gesindel alle Jahr in einem jeden Land das Loos werffe, was es für Juden in einer Stadt, oder Marckt-Flecken treffe, die hernach verbunden seyn, daß sie ein Christen-Blut auftreiben, und in die übrige Städt, oder Länder, wo sich dises verruchte Juden-Geschlecht befindet, hinschicke, und außtheile, welches ja nit ohne jährlichen Kinder-Mord abgehen kan; und dannoch werden sie mit gröster Beschwernuß der Christen gedultet!

In Actis Sanctorum Henschenii Tom. 2. Aprilis die 20. ejusdem in Passione Adelberti Pueri in Polonia. num. 15. Appendicis ad Vitam B. Pueri. Cantipratanus Libr. 2. Cap. 29. artic. 23.

Mar-

Martyr deß seeligen Adelberts, eines Bauren-Kinds / sonst auch Vocechus genannt.

ADelbertus das seelige Bauren Kind, das man auch nach Polnischer Art Vocechus nennet, ist zu Swinartzewo, einem Dorff gedachten Reichs gebohren, in der Landschafft Podlachien unter dem Luceorischen Bistum: seines Vatters Namen ware Matthias Petreni, der Mutter Anna: merckwürdig ist dises von seinen frommen Eltern, daß, obwohlen im gantzen Dorff alle andere Haußhaben der Griechischen Religion, oder Glaubens-Sätzen zugethan waren: allein Matthias, und seine Ehe-Gattin samt dem übrigen Haußbekannten sich zur Römisch-Catholischen Kirchen.

Die liebe Eltern hatten an disem ihrem Söhnlein vor andern, deren sie mehr zehleten, einen sondern Trost, und Freud, weilen selbes von schöner Gestalt, munterm Geist, und feinen Sitten ware, mithin von ihme die beste Hoffnung schöpfften; dahero wolte es der Vatter Matthias stäts um sich, und gleichsam vor seinen Augen haben, so aber eben eine Ursach ware, daß es ihme bald aus denen Augen entzogen wurde; dann im Jahr tausend, fünff hundert, acht und neuntzig, den fünffzehenden Mertzen, als der Vatter nach vollendten Oster-Feyrtagen widerum auf das Feld gienge, dem Acker-Bau abzuwarten, nahme er widerum sein liebes Adelbertl mit sich hinauß, das schon in das vierdte Jahr seines Alters gienge. Der Abend ruckte alsgemach herbey, und weilen etwann der Vatter mit

der Arbeit noch nit gar fertig, wurde dem guten Kind schier die Weil zu lang; dahero der Vatter ihne allein nacher Hauß gehen liesse, weilen der Weeg dahin Schnurgerad, und kurtz ware, auch nichts wenigers, als ein sothanes Unglück, so auf sein liebes Söhnlein wartete, damahls befarchte.

Allein das Knäblein hatte den Weeg, wie es bey dergleichen Alter leicht geschihet, fein richtig verfehlet, und anstatt daß es nach dem Dorff, wo sein vätterliches Hauß ware, gienge, ist er auf den Weeg nach dem Dorff Wotznicki gerathen, woselbst ein Jud Marx mit Namen, ein Gast-Hauß, und Trayd-Mühl Bstands-weiß innen hatte, und verpflegte. Dises Juden Sohn Aaron, und auch sein Tochter-Mann Isaac, fuhren zum grösten Unglück deß Kinds, auf eben disem Weeg mit einem Karren daher. Es hat dem Aaron schon vorhinein ihr Rabbiner Salomon starck zugesetzt, daß er ihnen auf ihr zukünfftiges Oster-Fest ein Christen-Kind zuwegen bringe; dahero, als Aaron sich mit seinem Schwager Isaac herum sahe, und alles sicher zu seyn wahrnahmen, lockten sie das unschuldige Engelein mit allerhand Schmeichel-Wort zum Wagen, lupfften es endlich zu sich hinauf, und nach ertappter Beuth, fuhren sie darmit in vollem Lauff der Rossen dem Dorff Wotznicki ins Hauß deß Juden Marxens zu, und versteckten alsobald das Kind in einem tieffen Keller-Loch.

Entzwischen kame der Vatter auch nacher Hauß, fragte vor allem um sein liebes Söhnlein; die Mutter, und andere wolten nichts darvon wissen: deßwegen eylet der Vatter geschwind zuruck, um sein Kind aufzusuchen: ersuchte sorgfältig alle, die ihme begegneten, ob sie es nicht gesehen hätten? allein alles vergebens; das Söhnlein möchte weder angetroffen, weder erfragt werden: und bey disem müste es der Trost-lose Vatter wegen angebrochner

Nacht

Nacht verbleiben lassen, Der angehende Tag hatte ihme seine Sorg und Kümmernuß verdopplet: er, und die Mutter giengen abermahl aus, das verlohrne Kind zu finden: jedoch widerum umsonst: so vil allein erhielten sie Nachricht von zweyen Edelleuthen, daß sie deß Tags zuvor auf dem Weeg nacher Wotznicki zwey Juden mit einem Wagen fahren gesehen. Aus welcher Red die höchstbetrübte Eltern gleich den Argwohn, doch nit ohne Grund, faßten, das Kind seye von denen gottlosen Juden aufgefangen worden, wie es auch an der Sach selbsten ware. Doch weilen sie mit klarem Beweißthum noch nit aufkommen, noch bey Obrigkeit, welche damahls zu allem Unglück abwesend ware, die Sach anhängig machen könnten, thaten sie allein ihren Verlurst beklagen: nichtsdestoweniger, damit der Vatter in der Eyl nichts unterliesse, gehet er dannoch in deß Judens Marxen Hauß, und fragt, ob sein Söhnlein nit da wäre? aber deß Marxen Weib speißte ihn mit leeren, und verdrähten Worten ab, und muste der arme Mann auch für dißmahl ohne sein liebes Kind nach seiner Heymath kehren.

Das seelige Knäblein aber ist indessen immer in dem Keller verschlossen gebliben, welches sie einer Griechin mit Namen Anastasia zu verpflegen übergeben, die Schulden halber, so sie denen Juden zahlen solte, aber nit vermöchte, bey ihnen in Hauß-Diensten stunde: dise dann, als wegen dem Griechischen Glauben, auch sonsten denen Catholischen Christen abholde Anastasia thate dem zarten Kind verstellter Weiß schön, gabe ihme zu essen, und zu trincken, als wolte sie gleichsam das unschuldige Lämmlein besser zubereiten für die Schlacht-Banck ihrer grausamen Hauß-Herren, welche nach verflossenen vier Tägen den Anfang genomen, in dero Beschreibung mir schier die Hand erstarret

wegen so ungemeiner Tobsucht, so dise verruchte jüdische Schinder darbey blicken liessen, ich will nur allein das Allerunmenschlichste herbey bringen. Als nun die Zeit ihres Oster-Fests herbey kame, versammleten sich mehrer solche Bößwicht aus denen benachbarten Orten, warunter die vornehmste Moses, und Salomon der Rabbiner, aus deren Befelch schon vorhinein alles zur Metzgerey veranstaltet, und herbey geschaffet worden, und die finstere Nacht muste ihre Schelmen-That noch mehr verduncklen. Nachdeme sie alle beysammen, begehrten sie ein Liecht von einer anderen, aber Catholischen Magd, Margreth mit Namen, die keine Wissenschafft noch hatte von dem Kinder-Mord, den ihr Hauß-Vatter zu begehen Willens. Nachdeme sie das Liecht gebracht, liessen sie selbe schlaffen gehen. Alsdann zohen sie das arme Adelbertl aus dem Keller-Loch hervor, und giengen darmit in einen abgelegenen Winckel deß Hauses; alle waren mit Messern zum Schinden wohl versehen: darauf zohen sie das Kind aus; das gute Tröpfflein merckte alsgemach, zu was die Sach gemüntzet wäre, hebte derowegen an zu schreyen, und zu weinen: die Mörder aber warffen ihme einen Strick um den Halß, den sie hart zusamm zogen, und verstopfften mit einem höltzenen Nagel, oder Keulelein die Gurgel; nach disem nahmen Moses, und Salomon ihre Messer, welche von der Art waren, mit denen die Jüdische Pfaffen ihre Opffer zu schlachten pflegten, mit disen stachen sie dem Knäblein unter der Brust zwischen denen Rippen hinein, warmit sie die Aederlein, so nach dem Haupt, sonderlich nach der Zungen giengen, entzwey schnitten. Unterdessen feyrete der ander Hencker Isaac auch nit; sondern zerschnitte dem Kind die Händ, und Füßlein jämmerlich, daß also überall das häuffige Blut herab ranne: endlich nach verübter

übter noch mehrer anderer Grausamkeit, haben sie das todte Leiblein unter die Bier-Fässer geworffen: weilen sie aber beförchteten, man möchte es bald allda finden, haben sie das Leiblein in das Geröhr eines nächst-gelegenen Teuchs getragen, und verstecket: GOtt wolte eine so entsetzliche That dannoch nit lang mehr verborgen lassen, sondern es wurde die Sach folgender massen entdecket.

Die Wild-Enten hielten sich gar gern in disem Teuch auf, dahero als ein Schütz denenselben nachstellte, oder wie ein anderer Bericht lautet: deren Wild-Enten Ayern nachsuchte, erblickte er ein Leiblein eines todten Kinds, welches er dann alsobald an gehörigen Orten angezeiget. Man zohe das Kind hervor; der Vatter wird herzu beruffen, der unverzüglich erkennet, daß es das Leiblein seines lieben Kinds wäre; die Umstehende aber waren der einhelligen Meynung, ein solche That könne niemands anderer, als der Juden gewesen seyn: nebst deme hat es GOtt auf ein andere Weiß verhenget, daß diser Mord lautmährig worden; dann Anastasia hatte sich in einem andern Dorff verschnappet, und mit unbesonnenen Worten so weit herauß gelassen, daß endlich die That völlig ans helle Tag-Liecht kommen: darauf hat man die Juden, den Marxen nemlich, seinen Tochter-Mann den Isaac, und seinen Sohn Aaron, so sich schon wolten aus dem Staub machen, von der Flucht zuruck gezohen, und gefänglich eingehollet.

Sie bekennten ihre unmenschliche That, auch unter anderen, daß sie das unschuldige Christen-Blut theils unter den Wein zum trincken, theils unter ihr Oster-Brod mischen; warumen aber sie dises thun, wolten sie mit der Sprach nit heraus: ein eintziges bekannte noch Isaac der Rabbiner; daß sie solche ermordte Leiber deßwegen nie-

 mahl

mahl unter der Erden vergraben, oder einscharren; weilen es bey ihnen ein höchst-sträffliche Sach wäre, ein solches Liebs-Werck, so da ist, die Todten begraben, einem Heyden zu erweisen: also nemlich nennen, und halten sie alle diejenige, welche nit ihrer Secť, und Glaubens seynd, wann sie auch einen wahren GOtt erkennen. Und hieraus kan denenjenigen geantwortet werden, welche offtermahl wissen wollen, warumen die Juden dergleichen von ihnen ermordte Leiblein allzeit eintweders in das Wasser, oder dicke Gesträuß, oder sonsten anderstwo hinwerffen, niemahlens aber unter die Erden begraben; indeme sie ja weit leichter, wenigstens öffters sicherer und längers ihren grausamen Kinder-Mord verhüllen kunten.

Nachdeme nun nach eygner der Juden Bekandtnuß die Sach genugsam erwisen ward, seynd auch die Thäter zur gebührenden Straff gezogen, und dahin verdammet worden, daß sie lebendig in vier Theil solten zerrissen werden: das Urtheil wurde nur allein an dem Marxen, und seinem Sohn dem Aaron vollzogen; indeme der Jud Isaac durch seine eygen mörderische Hand ihme selbst mit einem Strick seine gottlose Seel aus dem Leib gejagt, und diß um derentwillen, weilen er sich in seiner Bekanntnuß zu weit heraus gelassen, warumen sie die von ihnen ermordte Kinderlein nit begraben, und zu was sie das Blut brauchen: in Bedenckung dises haben auch die Richter die Todts-Straff mit ihme verschoben, auf daß sie nachmahls mehrers heraus forschen, und pressen möchten; allein, wie ich gemeldet, hat der verruchte Bößwicht Isaac ihm selbst zuvor den Garaus gemacht, und mit dem Strick die Gurgel zugezogen, damit die Zung ihre gottlose Geheimnussen nit weiters entdeckte. Man hat aber an dem Cörper das jenige Urtheil außgeübet, und selben auch in vier Theil zerrissen, welches dem Lebendigen vermeynt gewesen.

Der

Der Hochwürdigiste Bischoff von Luceoria, nachmahls der heiligen Römischen Kirchen Cardinal, hat hingegen das Leiblein deß seeligen Kinds von Matthias dem Vatter begehret; welches er ihme gern zugestanden; darauf liesse er es mit grossen Ehrbezeugungen Anfangs in seiner Bischöfflichen Hauß-Capellen beylegen, nachmahls wurde es endlich in unsere Collegi-Kirchen zu Lublin übersetzet, allwo es annoch verehret wird, nit ohne seltsame Gnaden, die GOtt darbey gewürcket, eines Theils seines kleinen Martyrers Glory, und zugleich die Gottlosigkeit der Juden anderer Seiths der gantzen Welt bekandt zu machen.

Godefridus Henschenius in Actis Sanctorum Tomo 2do Aprilis ad diem 20. ejusdem, de passione Alberti seu potiùs Adelberti Pueri à Judæis occisi ex Simone Kacorovio S. J.

Kurtze Lebens-Beschreibungen etwelcher Gottseeligen Hirten und Baurs-Leuthen.

Marina eine hoch-edle Frau, nachmahls für Christo schlechte Bauren-Magd.

DJe hohe, und edle Seelen, wann sie einmahl der Tugend sich recht ergeben, stehen mit ihrem Gemüth der-

ge-

gestalten über alles irrdische, und zergängliche Weesen diser Welt, daß sie sich weder von dem Wohlseyn diser Eytelkeiten erweichen, weder von denen Widerwärtigkeiten dises armseeligen Lebens biegen, oder neigen lassen: es mag hernach die Bitterkeit der Trangsaalen auf sie loß gehen, wie sie wölle, erhalten sie dannoch stäts ihre Haitere; gleich dem Berg Olympo, welcher seine Gipffel über die Wolcken, so mit Donnern, und Blitzen unter ihm alles in Forcht setzen, hinauf schwinget.

Marina ware deß gar edlen Herrns Gordiani Hauß-Frau. Diser Gordianus hatte in dem Jahr Christi dreyhundert zwey und sechtzig die Stell deß Kayfers Juliani, deß Abtrinnigen, zu Rom vertretten, und wurde von ihme zu seinem Stadthalter erkläret. Da Julianus, so vormahls ein Christ ware, hernach aber aus einem Christen einer der grösten Verfolgeren der Christlichen Heerd worden; da, sprich ich, Julianus dem Gordiano einstens Befelch zuschickte, daß er den heiligen Priester Januarius vor sich kommen lassen, und ihne zur Verlaugnung deß Glaubens Christi anhalten, wofern er sich aber weigern wurde, dem Todt überantworten solte: hat hingegen Januarius dem Stadthalter Gordiano also zu Hertzen geredt, daß er selbsten in seinem Heydenthum zu wancken begunte. Gordianus ware ein Herr von hohem Verstand, und Bescheidenheit; und dahero, wann dergleichen edle Persohnen eine Wahrheit anhören, und recht zu Gemüth fassen, können sie nit anderst, als derselben beyfallen: und also geschahe es auch bey Gordiano. Er wurde von dem heiligen Priester so starck mit der Christlichen Wahrheit überzeuget, daß er nach einem mit ihme bey eytler Nacht allein gehaltenen Gespräch noch vor anbrechendem Tag mit Zähern gantz übergossen zu seiner lieben Gemahlin Marina gangen, und ihr das jenige, was ihme Januarius von dem Christlichen

Gesatz

Gesatz geoffenbaret, entdecket, und zugleich sein Vorhaben angedeutet, auch ein Christ zu werden.

Marina folgte bald ihrem Gemahl, der samt ihr zu dem heiligen Januario zuruck kehrete, das Götzen-Bild deß Jupiters, das sie vorhero verehrten, und anbetteten, zu ihme brachten, welches der heilige Priester im Feur zu Aschen verbrennt, und dieselbe in ein Schwind-Gruben, das beste Ort für eine solche eytle Gottheit, versencket; nachmahls sowohl Gordianum, und Marinam, als drey und fünfftzig aus dem Hauß-Gesind in dem heiligen Glauben unterrichtet, und darauf alle durch das heilige Tauff-Wasser der Christlichen Heerde einverleibt.

Da nun Gordianus wegen Januario dem heiligen Priester dem Clementiano, welcher zu disem Ende von Juliano abgefertiget worden, Nachricht geben solte, was er mit Januario außgerichtet habe, hat Clementianus erfahren müssen, was massen Gordianus, an statt den Januarium von dem Christenthum abwendig zu machen, selbsten zum Fähnlein Christi übergangen. Wie sehr dises Clementianus, und Julianus der Kayser selbsten empfunden, ist nit außzusprechen; dahero wurde er aller seiner Ehren, und Gütern entsetzet, und anfänglich in einen Kercker gesperret.

Marina aber, welche nit minder bey Christo, als ihr Ehe-Herr, steiff Fuß haltete, wurde zum offentlichen Spott in ein nächst gelegnes Dorff, ad Aquas Salvias genannt, zu eines Bauren Dienst, als eine verächtliche Magd verwisen. Es ist dises nit ein kleiner, sondern gewißlich grosser Schimpff, und Verschmähung einer solchen edlen Frauen, gewesen, welche vormahls so hoch in gantzer Stadt Rom angesehen, von allen geehret wurde und dero zu Dienstē, ihres Ehe-Herrns wegen, fast jedermann stehen: nun aber selbsten andern in denen schlechtisten Verrichtungen dienen,

und von ihnen Befelch erwarten müste, als eine arme Bauren-Magd, die zuvor in Silber und Gold herein prangte. Allein Marina hatte sich schon höher zu Christo geschwungen, daß sie alles diß für nichts geachtet, und noch mehrers zu leyden bereit stunde.

Gordianus ist nachmahls um seiner Beständigkeit willen enthauptet, und wird auf den zehenden May Monats, samt dem heiligen Epimacho, von der Römischen Kirchen verehret. Wie es aber Marinæ seiner Christeyffrigen Ehe-Gemahlin ergangen, ob sie also biß in ihr End in besagtem schlechten Baurn-Dienst verharren, oder auch eines gewaltthätigen Todts hab sterben müssen, finde ich bey denen Geschichtschreibern nichts eygentliches: es ist wohl zu glauben, daß, gleichwie sie so standhafftig angefangen, also werde sie auch beständig biß in ihr End verbliben seyn: vorderist aber wird ihr zu solcher starckmüthigen Beständigkeit ihr liebster Ehe-Herr Gordianus mit dem besten Beyspihl vorgeleuchtet haben, vermittelst seines ritterlichen Todts, den er für Christo überstanden.

Daß ich aber dises tapffere Frauen-Bild unter die Zahl der Gottseeligen allhier beysetze, geschihet darumen, weilen ich bey keinem aus denen jenigen, von welchen ich dise kurtze Geschicht eingehollet, ersehen, daß sie mit dem Ehren-Titul einer Heiligin, oder Seeligin aufgezeichnet wird; zweiffle doch gar nit, daß sich Marina auch unter der Schaar der glorreichen Martyrer im Himmel befinden werde.

Surius Tom. 3. Vit. SS. Ferrarius in Catolog. SS. Ital. Henschenius in Actis SS. Maji Tom. 2. ad diem 10. ejusdem Mensis, de SS. Gordiano & Epimacho MM.

Wunder-Geschicht von drey Jungfräulichen Bauren-Mägdlein.

SChön seynd die Lilgen in Gärten, schön auf denen Feldern, doch will Christus bey dem heiligen Evangelisten Matthäo am sechsten Capitel, daß wir mehrers unsere Augen, und das Gemüth zur Betrachtung der Feld- als Garten-Lilgen wenden. Betrachtet, sagt er, die Lilgen deß Felds. Villeicht weilen dise seltsamer, und wegen so vilen Gefahren, unter denen sie aufwachsen, und blühen müssen, eben darumen schätzbahrer: die Städt, und Clöster haben ihre Jungfräuliche Lilgen; aber auch daraussen das Gay, und die Felder, die Mayrhöf und Dorffschafften prangen mit denen ihrigen. Der Leser hat in disem Wercklein bißhero schon mehrer dergleichen gesehen in der heiligen Florina, Paula, Georgia, Solangia, Maria der Elendigen, lauter schönste Lilgen der Reinigkeit, welche auf dem Feld, will sagen auf dem Gay unter der lieben Baurschafft erwachsen; anjetzo stelle ich widerum drey solche edle Jungfräuliche Lilgen ihme vor die Augen, welche eygenthumlich auf dem Feld zum allerschönsten ihren Schneeweissen Glantz der Reinigkeit der Nachwelt zu bewundern hinterlassen, also, daß die obige Wort Christi deß HErrns gar ähnlich hiehero mögen geleithet werden: Betrachtet die Lilgen deß Felds. Und geben dise so wohl denen oberzehlten, als andern an diser silber-reinen Tugend wie auch an dem scheinbaren Wunder, mit deme der Himmel dieselbe bey disen Jungfräulichen Hertzen beschützet hat, im mindisten nichts nach: ja ich stehe starck im Zweiffel, ob der Leser in dem letsten Stuck jemahlens eine Erstaunungs-

würdigere Begebenheit gehöret, oder gelesen hat: die Sach hat sich zugetragen, wie folgt:

Zu Meßin,, oder auch Messen einem Flecken in Flandern, drey Meil von der berühmten Stadt und Vestung Lille, oder Rissel, wird ein sehr Wunder- und Gnaden-volles Maria-Bild verehret: Dises Orth, und allenthalben in selber Gegend bekannte Marianische Wallfahrt hat ihren Ursprung von dreyen Bauren-Mägdlein genommen, denen die Jungfräuliche Keuschheit über alles ware, und das Hertz völlig in Besitz hatte. Sie giengen eines Tags auf das Feld, das Vieh zu hüten, wusten doch nit, zu was für einem herrlichen Kampff sie GOtt alldorten beruffen. Unversehens naheten sich hinzu drey Soldaten, welche von der Landstrassen abgewichen. Dise nach freundlichem Gruß, und etlichen Fragen, so sie deß Weegs halber an die drey Mägdlein stellten, haben die keusche Töchtern zur Schandthat angereitzt. Allein sie antworteten, wie es denen die Reinigkeit liebenden Seelen anständig, fürnemlich eine unter ihnen, welche denen unflättigen Kriegs-Knechten ihre Schand also vorgehalten, daß sie ihnen nit wenig getrohet, als ob Leuth aus dem Dorff kommen solten, sie, wann es vonnöthen wäre, mit Streichen abzufertigen, also, daß die Soldaten nit ohne Forcht, die Augen zu dem Dorff wendeten.

Als sie aber niemand ersehen, haben sie an disen dreyen Heldinen Gewalt anlegen wollen. Es ist halt eine gar seltsame Sach, ein rarer Vogel, bey einem Kriegs-Mann, ein tapfferes, aber zugleich keusches Hertz, als wann sie, da ihnen mit denen äusserlichen Feinden zu fechten, hingegen denen innerlichen, so die Laster seynd, keinen Krieg, bevorab der Unlauterkeit, ansagen dörfften, als wann nit eben das sechste Gebott für sie, wie für andere, eingesetzt wäre.

In

In solcher Noth, da die arme Töchtern, als schwache Weibsbilder, nit mehr wo aus, wo an wusten, batten sie die Soldaten mit weinenden Augen, nur wenigstens so vil Zeit und Frist zu verlauben, daß sie noch vorhero zur Mutter GOttes ihr Andacht verrichten möchten: das kunten ihnen die unverschämte Kerl nit versagen. Darauf die drey Bauren-Mägdlein auf die Knye gefallen, ihre Händ und in Zähern zerfliessende Augen gen Himmel erhebt, und mit kurtzen, aber eyfrigen Worten Maria der übergebenedeytisten Mutter, als einer mächtigsten Beschützerin der keuschen Hertzen, ihre äusserste Noth vorgestellt, zugleich um Hülff angeruffen. Das Gebett wolte denen Soldaten schier zu lang werden, mithin gedachten sie schon Gewalt zu brauchen: aber sihe! ob nit der Himmel, wo alle Menschliche Hülff verlohren, sich der keuschen Seelen annehme: unversehens lasset Maria die drey betraugte Töchtern ihres Schutzes genüssen, und zwar auf eine bißhero niemahlens erhörte Weiß; dann der grüne Wasen unter denen Jungfrauen fein saufft gewichen, und sich vertiefft, daß sie nach und nach in die Erden versuncken: Jetzt sahe man sie schon biß an die Gürtel in der Erden, bald darauf etwas wenigs noch von denen Achslen, und denen gegen Himmel aufgehebten Händen, letstlich ihre Augen mit Zähern benetzt, biß sie endlich gäntzlich verschwunden: und (welches das Wunder vermehret) hat sich der grüne Waasen so glatt und schön widerum zusamm gezohen, wie er zuvor gewesen, als wann nichts dergleichen vorbey gangen wäre.

Als die Soldaten ein so grosses Wunder gesehen, ertatterten sie vor Forcht, in Meynung, daß der Himmel mit ihnen anderst verfahren werde; nahmen ihnen gleich auf der Stell eine ernsthaffte Besserung deß Lebens vor, gaben dem Kriegs-Weesen Urlaub, suchten in einer Wildnuß ein bequemes Orth zum einsamen Leben aus: allda thaten sie

strenge Buß, biß an das End ihres Lebens: und wer wolte, oder solte sich nit an ein so Erstaunungs-volles Wunder kehren? es wäre dann Sach, daß einer anstatt eines Hertzen gar einen Stein herum truge, der sich zur Lebens-Besserung gar nit erweichen liesse.

Hiemit aber ware der Himmel, noch Maria die Königin deß Himmels, nit vergnügt, den Gunst, welchen dise drey edle Bauren-Mägdlein ihnen, vermög so außgemachter Reinigkeit erworben, bey der Nachkommenschafft zu erklären: sondern vernemmet ein neues Wunder: Im Jahr tausend und sechtzig ist ein Mann, Landricus mit Namen, deß Grafens von Flandern Mund-Koch, so mit der hinfallenden Sucht behafftet ware, im Schlaff ermahnt worden, er werde in dem Wald Hülff finden. Er gehet aus innerlichem Antrib dahin, und kame unwissend an ein Orth, das ihme das Heyl gebracht, nemlich eben dasjenige, allwo die vorbemeldte drey reine Mägdlein von der Erden in ihre Schooß genommen worden. Landricus setzte sich vor Mattigkeit daselbsten nider, und schlaffet gantz sanfft dabey ein; als er widerum erwachet, vermercket er, daß er völlig frisch und gesund seye. Er sahe sich um, wo doch ein Anzeigen einer Andacht, oder Verehrung in der Nähe zu finden, deme er solche seltsame Gesundmachung zuschreiben kunte: allein es kame ihme nichts zu Gesicht, als der Waasen, auf deme er gesessen, und der Wald, in deme er sich verschloffen; dann, wie aus disem erhellet, muß das Orth, wo die drey Bauren-Töchter die Heerd gehütet und ein Feld oder Matten gewesen, entzwischen nach so vilen Jahren in ein Wäldlein sich verwachsen haben.

Weilen nun Landricus nichts erblicket, deme eine so grosse Gutthat danckbarlich zuzuerkennen, befraget er sich in nächst-gelegenem Dorff, allda er alles vernommen, was wir von denen dreyen glückseeligsten Bauren-Töchtern erzehlet

zehlet, und daß eben diſes das Orth ſeyn müſſe, wo ſie die Erden zu ſich gezogen: warauf Landricus nacher Hauß geeylet, ſolches der Gräfin ſeiner gnädigen Frauen hinterbracht: diſe verfüget ſich alſobald in eygner Perſon an das angedeute Ort, und Platz, forſchet allem ſelbſten nach, und befihlet endlich, die Erden aufzugraben: als man nun Hand anlegte, geriethe man erſtlich auf die Häupter der mehrbeſagten dreyen gottſeeligſten Bauren Töchtern, alsdann nach und nach auf die übrige Gebein, die man in ſolcher Geſtalt gefunden, wie ſie knyend, und mit aufgereckten Händen von der Erden ſeynd empfangen, und verborgen worden.

So groſſes neues Wunder hat alſobald das zulauffende Volck bewegt, zu Ehren der Mutter GOttes, als von welcher diſes hergerühret, ein Kirchen zu wünſchen, welche dann ohne Verzug Adelhaid (diſes ware der Gräfin Namen) mit ſamt einem Cloſter erbauet, in obbedeutem tauſend, und ſechtzigiſten Jahr, in deme der Koch die Geſundheit erlanget. So iſt auch Robert dem Grafen, erſtbeſagter Adelhaid Sohn, wie die Erbſchafft der zeitlichen Güthern, alſo auch in der Marianiſchen Andacht der Eyffer verbliben; indeme er zwantzig Jahr hernach gemeldtes Gotts-Hauß mit ſondern Gnaden bereichet.

Wilhelm Patriarch von Jeruſalem, und der Gräfin Adelhaid Verwandter, hat ein Theil deß heiligen Creutzes Chriſti diſer Kirchen verehret: ſolches hat der Himmels-Königin dermaſſen wohl gefallen, daß ſie der Gräfin im Schlaff erſchinen, und befohlen, gemeldten heiligen Creutz-Particul mit einem jährlichen Umgang zu verehren, auch darneben den gantzen Weeg benennet, und mit einem ſeidenen Faden von dem Chor-Altar alſo außgezeichnet, daß ſie gemeldten Faden durch alle Gaſſen und Straſſen, wordurch die Proceßion, oder der feyrliche Umgang ihren Weeg nemmen ſolte, abgewunden, und letſtlich widerum

an

angemeldten Chor-Altar angebunden hat. Die Gräfin hat aller diser gehörten Sachen sowohl mündlichen, als auch gerichtlichen Bericht, aus Gelegenheit der Wallfahrt, die sie nach Rom angestellt, bey dem Römischen Ober-Haupt, Pabst Alexander dem Andern, abgelegt; der dan auch besagten jährlichen Umgang bestättiget, und gut geheissen.

Alles, was ich bißhero von disen dreyen alleredlisten Jungfräulichen Gemüthern erzehlet, gibet dir mein Christ sattsam zu verstehen, daß der Himmel allzeit bereitfertig, die Hand zu reichen, sonderlich, wann es zum Streitt für die Reinigkeit kommet, wer nur immer von oben herab um dieselbige anflehet.

P. Gumppenbergius in Athlante Mariano Imagine B. V. M. miraculosa 16. de Imagine Messinensi in Belgio.

Halwaldus, oder Hadoualdus, ein fast gottseeliger Schaaf-Hirt.

DEr gähe Todt ist nit allzeit ein unvorsehener, vil weniger ein böser Tod, sondern allein denen jenigen, die also leben, als wann sie niemahlen zu sterben hätten. Disen gottseeligisten Hirten, dessen wir anjetzo gedencken, hat der Tod zwar übereylet; aber in einem Augenblick das glückseelige Thor der Ewigkeit eröffnet; weilen er sein Leben dergestalten nach der Richt-Schnur der Göttlichen Gebotten, und Christ-mäßigen Vollkommenheit angestellt, wiewohl in einem einfältigen Hirten-Stand, daß er ihne nit unbereitet angetroffen; massen die beste Zubereitung

zum

zum Tod ein frommes tugendsames Leben ist, er mag einen hernach erhaschen, wo, und wann er will.

Vor Zeiten stunde in Engelland ein ehemahls ansehnliches Closter, Streneshahl genannt, in dem Gebiet der heutigen Graffschafft Eborac. Zu disem Closter gehörte ein Land-Gut, oder Dörfflein, wie ich aus der Geschicht abnimme, Osingad mit Namen, darinnen hatte bedeutes Frauen-Closter ihre Schäfereyen, und Vieh-Zucht: nebst vilen andern, so hierzu aus denen Ehehalten bestimmt waren, dem Vieh abzuwarten, und zu hüten, befande sich auch Halwald, ein gar fleißiger, und was an einem Ehehalten noch mehrers zu wünschen, zugleich ein sehr frommer, und tugendsamer Schaaf-Hirt, welcher einen löblichen Wandel führte, und dardurch anderm Hauß-Gesind die schönste Beyspihl der Emsigkeit, und Frommkeit gabe.

Um das Jahr sechs hundert sechs und achtzig stunde, als Abbtißin, dem gantzen Closter vor Elfleda, eine Königliche Princeßin; die aber aus Liebe Christi die Eytelkeit der Welt verlassen, und eine Braut deß Göttlichen Lämmleins hat seyn wollen: an jetzt bedeutem Jahr geschahe es, daß der heilige Bischoff Cuthbertus in oben erwehntes Dörfflein kommen, daselbst die Pfarr-Kirchen einzuweyhen. Elfleda die heilige Abbtißin ware sehr froh, daß sie widerum Gelegenheit hätte, mit dem heiligen Bischoff zu sprechen, und ihne auf ihrem Land-Guth zu bewürthen, hat den heiligen Mann mit all-möglicher Ehr-Bezeugung empfangen. Den Vor-Abend, ehe die Kirchen solte eingeweyhet werden, lude sie ihne zu einem kleinen Gast-Mahl. Der heilige Bischoff, als welcher schon gewohnt ware, da der Leib mit Speiß gelabet wird, auch der Seel ihre Nahrung zu geben, will sagen, unter dem Essen, auch mit heiligen Betrachtungen umzugehen, geriethe gählings gar in eine Verzuckung, und wurde deß Gebrauchs seiner

Sinnen also beraubet, daß er das Messer, mit deme er etwann eine Speiß zerschneiden wolte, aus denen Händen unvermerckt entfallen liesse.

Da dises zu Hauß geschahe, hat sich hingegen auf dem Feld mit dem gottseeligen Hirten Halwald ein trauriger Fall zugetragen: Diser fleißige Mann, etwan weilen die Wayd dortherum schon zimmlich abgefretzet, oder daß er denen Schaafen was bessers vorwerffen wolte, stige auf einen Baum; hatte aber das Unglück, daß er die Sach etwas unvorsichtig angangen; und der gute Halwald von der Höhe deß Baums auf die Erden zu todt herabgefallen.

Indessen ist Cuthbertus bey dem Essen auch von der Verzuckung zu sich selbsten kommen. Elfleda die heilige Abbtißin, welche wohl wuste, es müsse ihme widerum etwas Himmlisches zu Gesicht kommen seyn, batte den Heiligen, er möchte ihr doch zum Trost, solches offenbaren. Cuthbertus als ein demüthiger Mann, wolte sich hierzu nit verstehen; ingedenck deß jenigen, daß mit den Gnaden GOttes der Mensch behutsam umgehen müsse, und nit jedem an die Zähn streichen; dahero machte er nur einen Schertz daraus, und sagt: Ich kan ja nit den ganzen Tag alleweil essen: man muß ja auch ein wenig verschnauffen. Allein die Heilige liesse nicht nach, biß sie der Bitt gewähret worden, und Cuthbertus sein gehabtes Himmlisches Gesicht erzehlet, sprechend: Ich habe, wie die Seel eines deiner Closter-Bedienten unter der Schaar der heiligen Englen in den Himmel getragen, und alldorten unter die heilige Martyrer gesetzt worden. Elfleda begehrte stracks darauf, der Heilige solte ihr auch dessen Namen andeuten: Cuthbertus aber versetzte hinwiderum, und sagte: Du wirst mir Morgen unter wehrendem Gottes-Dienst sein Namen selbsten anzeigen.

Auf

Auf diſes hin hat Elfleda einen Eygnen nach dem Cloſter Streneshahl abgeordnet, um zu fragen, wer dann von denen Cloſter-Dieneren verſchiden? welcher aber alles daſelbſt in guter Geſundheit angetroffen: als er aber zu Morgens fruhe diſe Zeitung der heiligen Abbtißin hinterbringen wolte, bekamen ihme einige auf dem Weeg, welche auf dem Karren den Leichnam deß Verſtorbenen, von einem Schäfer-Hüttlein, daher brachten, von denen der Abgeordnete verſtanden, daß es der Leib deß gottſeeligen Halwalds ſeye, welche ihme zugleich alles erzehlten, wie es mit dem frommen Hirten ergangen. Solches hat der außgeſchickte Bediente eylends der Abbtißin hinterbracht, die ohne Verweilung zu dem heiligen Biſchoff ſich verfüget, ſo die Kirch-Weyh ſchon vorgenommen, und eben in der heiligen Meß zu jenen Worten: Gedencke/ O HErr! deiner Diener: kommen, als Elfleda daher eylete, und zu Cuthberto ſprache: Ich bitte dich mein Biſchoff, und Herr! gedencke bey dem Opffer der heiligen Meß meines Halwald, der geſtern von dem Baum herunter gefallen/ und todts verblichen. Warmit die vorgeſagte Offenbahrung deß heiligen Biſchoffs auf das Nägelein erfüllet worden.

Aus diſem allem aber laſſe ich jetzund den Leſer erachten, was Halwald für ein groſſer Diener GOttes geweſen; von deme ich zwar keinen anderen außführlichern Bericht ſeines Lebens beyzubringen habe; wann anderſt ein außführlicherer Bericht zum Beweißthum ſeiner Tugend, und Gottſeeligkeit nöthig. Wir wiſſen ſonſt, daß offt einige Chriſt-Catholiſche Menſchen, auch von ſonderbarem, lobwürdigen Wandel, ja ſo gar an Heiligkeit hoch berühmt, beynebens von erleuchtem Verſtand, und Wiſſenſchafften, nach langer, und eyffriger Zubereitung zum Tod, dannoch wenig, oder vil in jener Welt abzubüſſen hatten. Diſer gottſeeligſte einfältige Hirt Halwaldus

hingegen in seinem geringen Stand unvorsehens von dem Todt überfallen, floge zur Stund dem Himmel zu, zu welcher er das Zeitliche geseegnet; wie obverstandner massen der an Heiligkeit fast belobte Bischoff Cuthbertus in dem Himmlischen Gesicht erkannt: welches ja in Warheit eine hell-klare Zeugnuß ist seiner außerlesenen Tugend: wormit auch wahr worden, was die Göttliche Schrifft sagt in dem Buch der Weißheit am vierdten Capitel: Der Gerechte / wann er von dem Todt wird übereylet worden seyn, wird in Erquickung seyn; nemlichen deß ewigen Lebens.

Venerab, Beda apud Bollandum in Actis Sanctorum Februarii Tom. 2. ad Diem 8. ejusdem de S, Elfleda Abbatissa, Virgine.

Geschicht von einem sehr Gottseeligen / aber unbenamsten Hirten-Mägdlein.

DJe Fürsten und grosse Herrn sehen offt nit an die Gaab, und das Geschenck deß Gebenden, sondern dessen Gemüth, und Zuneigung, welche machet, daß eine Schanckung, wann sie schon schlecht, und gering, dannoch angenehm, und beliebig wird: welches sich sonderbahr bey GOtt, und seiner wertheßten Mutter zutraget; vorderist wann solche Gaaben mit einer zarten Reinigkeit, und Unschuld vergesellschafftet seynd: Maria die Mutter der schönen Liebe hat es erwisen an einem armen Bauren-Mägdlein, so das Vieh zu hüten verordnet ware.

Dise hatte einstens (wie es offt zu geschehen pflegt, im Herumgehen, da unterdessen das Vieh auf der Wayd graset) auf einem Berg ein kleines Capellelein angetroffen, welches zu Ehren der Himmels-Königin erbauet ware, jedoch gantz verlassen, und baufällig da stunde. Sie

gienge

gienge stäts dahin, die seeligste Jungfrau zu besuchen: daselbst empfunde sie ihren eintzigen Trost und Freud. Nichts destominder kam es ihr sehr schmertzlich vor, daß die Bildnuß Mariä nit, wie es sich gebührte, außgezieret wäre: allein ihre Armuth vermöchte nit mehrers zu thun, als daß sie allerhand Feld-Blumen immerdar sammlete, das Marianische Bild außzuschmucken; deme sie zuweilen, was sie etwann durch ihre Hand-Arbeith erspahret, hinzu fügte: zu welchem aber über alles ein außbündige Reinigkeit deß Lebens kame, dise verursachte, daß alle so geringe Schanckgaaben das Mütterliche Hertz Mariä gewonnen, und diser gottseeligen Tochter überaus günstig machten: und in solchem Dienst und Andacht fuhre das unschuldige und fromme Mägdlein eine geraume Zeit fort.

Sie wurde aber mittler Zeit mit einer starcken Kranckheit überfallen, folgends gezwungen das Feld, die Heerde, und sonders ihr geliebtes Capellelein zu verlassen, und nacher Hauß in das Dörfflein sich zu verschlieffen: die Kranckheit nahme entzwischen also zu, daß sie bald zu dem Ende ihres Lebens gerathen. Um dise Zeit reiseten zwey fromme Diener GOttes in selbiger Gegend vorbey; aus Mattigkeit und Hitz der Sonnen setzten sich beyde unter einen schattechtigen Baum nider, ein wenig außzuraasten. Den einen darvon hat auch ein Schläfflein überfallen. Da nun indessen der andere wachte, wurde er einer seltsamen Sach gewahr: Er sahe nemlich eine Schaar der schönsten Jungfrauen, über die massen herrlich angekleydet: unter disen aber befande sich eine, so die andere an der außerlesenen Schönheit und Majestät weit übertraffe. Der Diener GOttes erstaunte über dises wunderliche Gesicht, nahme ihme doch das Hertz, und befragte dise edle Schaar, wer sie wären, und wohin sie giengen? Ich, sprache die Vornehmste unter ihnen, ich bin die Mutter GOttes / und ver-

wirffe niemand / so mich besuchet: Dise / so mich begleiten / seynd alle Jungfrauen, die ihr Schnee-weisse Reinigkeit unverletzt erhalten. Wir gehen hin / ein nunmehr in Zügen ligendes Hirten-Menſch, in dem nächsten Dörfflein zu besuchen, und ich will ihr gleiches mit gleichem vergelten; seitemahlen sie / als annoch gesund / mich offt und vilmahl besuchet hat. Dises außgeredet, ist die gantze Jungfräuliche Schaar verschwunden.

Hierauf weckte er den Andern aus dem Schlaff, erzehlte ihme, was er gehöret und gesehen hatte: allein auch diser betheurte, er habe eben das im Schlaff gehört und gesehen. Wohlan dann, sagten sie zueinander, lasset uns auch hingehen dise Sterbende zu besuchen. Als sie in das Dörfflein gelanget, und nach derselben umgefragt, zeigte man ihnen das Bauren-Hüttlein, darinn die Krancke lage. Die arme Tröpffin hatte kein andere Ligerstatt, als einen schlechten Streh-Sack. Da beyde Diener GOttes hineinkamen, grüßten sie die Tod-Krancke, welche alsobald zu ihnen sagte, sie möchten ihre Häupter entdecken, und GOtt bitten, daß sie auch der Gesellschafft möchten ansichtig werden, so bey ihr gegenwärtig wäre. Auf dises warffen sie sich unverzüglich auf die Knye, und nach kurtzem, aber innbrünstigem Gebett haben sie auch die Gnad erlangt. Sie sahen alsdann, wie nächst bey der Sterbenden die heiligiste Jungfrau Maria, mit einer herrlichen Cron in der Hand, stunde, und die Todts-Schwache liebreich erquickte, und tröstete. Der Chor der Jungfrauen hat mit solcher Lieblichkeit zu singen angefangen, daß die gebenedeyte Seel der frommen Dienerin Mariä endlich von dem Leib aufgelöst, von der Göttlichen Mutter gecrönet, und in Begleitung diser außerwählten Gesellschafft dem Himmel zugeflogen. Was dises denen zweyen Anweesenden für ein hertzliches Spectacul gewesen seye, mit was für einem grossen Trost und Süßigkeit sie überschüttet worden / das

lasset

lasset sich leichter gedencken, als ich mit der Feder beschreiben; haben aber anbey wohl erlehrnet, daß man offt mit einer schlechten Gaab, und geringen Andacht, wann sie beständig ist, und aus reinem aufrichtigen Hertzen entspringet, grosse Gunst und Gnaden von dem Himmel erwerben mag.

P. Thomas Auriemma in suo Opusculo, cui titulus: *Affetti scambievoli trà la Vergine santissima, é suoi Divoti.* Parte 2da Cap. 8.

Ein sehr frommer Baurs-Mann zu Vohburg in Bayern.

GOtt lasset zuweilen der Menschlichen Boßheit aus seinen unerforschlichen Urtheilen den Lauff, denen Frommen hierdurch zu grossen Verdiensten, so er mit der unsterblichen Cron der Glory belohnet, Gelegenheit zu geben. Vohburg ist ein alter, und bekannter Marckt-Flecken in dem Chur-Fürstenthum Bayrn, nit unweit von der Vestung Ingolstatt, an der Donau gelegen. In der Gegend dises Marckt-Fleckens ware ein schon alt-erlebter Baur, welcher nach dem Todt seiner Ehe-Gattin, und lieben Kinderlein in einem schlechten Häußlein seiner täglichen Andacht, und Gebett abwartete, weilen er Alters halber, und in Abgang der Kräfften zur Arbeit nit vil mehr tauglich ware; hatte also auch wenig zu nagen und zu beissen: dahero er zum öfftern nacher Vohburg gienge, alldorten von denen gutherzigen Innwohnern etwas für seine Nothdurfft zu samml-len; welche auch gegen dem lieben Alten sich sehr freygebig er-

erzeiget; indeme ihnen seine Gottsforcht, und alt-fromme Redlichkeit gar wohl bekannt waren, mithin ein Allmosen zu erhalten mehr dann alle Wort erkleckten: also zwar, daß er von demjenigen, was er an Sonn-und Feyrtägen (so offt nemlichen dem GOtts-Dienst beyzuwohnen, verfügte sich der fromme Mann in den Marckt-Flecken) darinn erbettlet, die übrige Wochen hindurch nach seiner Gespahrsamkeit schlechter Dings hin zu leben hatte.

Allein eben dise Freygebigkeit der Burger zu Vohburg gegen den lieben Alten brache ihme auch den Hals. Ein Paar Gottloser Gesellen geriethen in Argwohn, es müsse der alte Greiß von so vil geholltem Allmosen, und seiner Gesparsamkeit ein zimmliches beysamen haben; machten sich derohalben bey eytler Nacht über sein Gütlein, brechen in dasselbe hinein, und fallen den lieben Mann grimmig an, trohend, wann er ihnen nit alsobald alles, was er hätte, dargeben werde, so solle er eines weit andern Verfahrens gewärtig seyn. Der arme Baur wuste ihnen noch zu zeigen, noch zu geben, was er nit hatte: es halffe aber nichts an denen Gottlosen Bößwichten, sie kamen von denen Worten zum Werck, warffen dem armseeligen Tropffen einen Strick um den Hals, und ertroßleten ihne jämmerlich. Damit sie doch diser grausamen That ein Färblein anstreichen möchten, haben sie den Todten-Cörper mit dem Strick an einen Balcken aufgeknipfft, die Thür innwendig verriglet, und sich durch ein anders Schlupffloch aus dem Staub gemacht, und also, vermeynten sie, werde jedermann glauben, der Alte habe ihme aus Verzweifflung selbsten den Garaus gemacht.

Der Handel gienge auf eine Zeit-lang an; gestaltsam weilen der fromme Mann an denen Sonn-und Feyr-Tägen nit mehr nacher Vohburg, auch sonst nit mehr zu Vorschein kommen, geriethe man in Argwohn, es müsse ihme

sonst

sonst was Leyds widerfahren, oder wohl gar deß gähen Todts verblichen seyn, welches bey denen Alten leichtlich geschihet: derowegen gienge man zu seiner Hütten; man klopffet an, und weilen niemands die Thür eröffnen wolte, brache man mit Gewalt hinein, und triffet den Alten am Strick hangend an. Die Sach wird der Obrigkeit angedeutet, welche, ohne weiteres Nachforschen, geurtheilet, es könne nicht wohl anderst seyn, der Baur müsse aus Verdruß so armseeligen Lebens, oder einer andern Ursach halber ihme selbsten das Leben benommen haben: mithin als sein eygener Mörder solte er von dem Scharff-Richter unter dem liechten Galgen eingescharret werden: welches auch alsobald vollzohen worden. Aber wie weit anderst seynd die Anschläg, und Urtheil GOttes, als der Menschen; der zwar die Unschuld ein Weil drucken, und unterligen lasset, aber selbige zum Spott und Schaden der gottlosen Beneyder, nachmahl zu höchstem Ruhm deß Verfolgten der gantzen Welt bekannt machet.

Uber ein Zeit fallete zu mehrgedachtem Bohburg ein Jahr-Marckt ein, wobey sich dann, wie es zu geschehen pflegt, allerhand Leuthlein einfinden lassen, ihren Nutzen zu suchen, so geschahe es nun, daß ein Blinder vor dem Hoch-Gericht vorbey geführet wurde, welcher, als er zu dem Orth gerathen, wo der unschuldig ermordte Baurs-Mann lage, ist er augenblicklich sehend worden: auf den Blinden folgte ein Krumper, deme dann eben auf solche Weiß seine lahme Glider gerad wurden: und endlich bey gleicher Gelegenheit hatte ein vorbey gehender Auss ätziger seine völlige Gesundheit erlanget. Dise seltsame, und ungewöhnliche Sachen bey einem Hoch-Gericht seynd alsobald kund worden: man geriethe zwar in Argwohn, ob es nit von dem alldort begrabnen Bauren herkäme? allein kunte man doch keinen rechten Glauben beymessen,

bis gleichwohl GOtt noch auf eine andere Weiß die Sach völlig entdecket, und die Unschuld an Tag gelegt.

Entzwischen, als sich diſes zugetragen, seynd die zwey Mörder zu Vohburg, anderer Verbrechen halber, eingezogen worden: man erzehlte ihnen auch unter andern, was für wunderliche Sachen bey dem Hoch-Gericht geschehen wären, allwo man nit unlängsten einen alten Bauren, der sich selbst erhenckt, eingescharret. Als diſes die gottlose Ubelthäter hörten, haben sie sich sehr darüber entsetzet, und von dem eygenen Gewissen hierzu angetriben, bekannten sie den gantzen Verlauff der Sachen, und daß sie den Unschuldigen, aus Geld-Begürd, so erbärmlich hätten umgebracht. Alles wird von dem Rath zu Vohburg unverzüglich dem Bischoff von Regenspurg, unter dessen Bistumb diſer Marck-Flecken gehörig, überschriben, welcher sogleich mit der Geistlichkeit, und grosſer Menge Volcks nach Vohburg, und an das Orth, wo der unschuldige Baur begraben worden, hinaus gangen, den Leichnahm außgegraben, und auf seinen, und der Seinigen Schulteren nacher Vohburg getragen, auch alldorten in der Spittal-Kirchen mit grosſer Ehr beygesetzet: wo hernach die Göttliche Allmacht nit ermangelt, mit mehrern Zeichen die Verdienst diſes einfältigen, aber getreuen Dienners zu erkennen zu geben. Die Mörder haben auch ihre wohlverdiente Straff durch die Hand deß Scharpff-Richters empfangen. Wann aber diß alles sich zugetragen, und was Namens diſer Gottseelige Baurs-Mann gehabt, das haben jene in diſem Stuck sorglose Zeiten nit aufgezeichnet. Uns ist genug, daß wir hierinnfahls erlernen können, GOtt habe auf die unschuldig Unterdruckte, und Geplagte allzeit sein Aug offen, sie auch auf diſer Welt ansehnlich, und ihre Unschuld offenbahr zu machen, wann es

an

an uns nur nit ermanglet, und wir nit selbsten durch unsere Gebrechen, und Sünden es verhindern.

P. Matthæus Raderus in Bavaria Sancta Parte tertia sive Pia de Anonymo Agricola Vohburgensi.

Christophorus Lutsch, ein sehr frommer Baurs-Mann.

WIr müssen nit vermeynen, als hätte die edle Tugend ein Scheuen, auch bey denen gemeinen Baurs-Leuthlein ihr Einkehr zu nemmen, nein; sie wohnet eben so gern bey ihnen, wann sie nur ihr den Zugang nit versagen, vermög dessen offtermahl sie sich gleichfahls hoher Himmels-Gunst, und Gnaden theilhafftig machen können. Um das Jahr tausend, vier hundert und neun, lebte in Tyrol zu Matray, einem feinen Marckt-Flecken auf dem bekannten Brenner-Gebürg, wo sich dises allgemach noch besser in die Höhe zu schwingen anfanget, ein frommer Baurs-Mann, Christoph Lutsch mit Namen, zwar von geringen Mittlen, doch reich an Tugenden, wordurch er denen Englen und vorderist Mariä ihrer Königin, so angenehm worden, daß sie ihne, vermittelst dises seines unsträfflichen Lebens-Wandel, mit besonderer Gunst begnadet.

Es vernahme Christophorus etlichemahl bey Nächtlicher Ruhe ein Englische Stimm, die ihme befahle, eine Kirchen auf einem hohen Gebürg, an dem Orth, die Waldrast genannt, zu Ehren der Jungfräulichen Mutter GOttes aufzurichten. Obwohlen der fromme Mann sahe, daß ihme zu solchem Werck seine Armuth in dem Weeg stunde, kame er nichts destoweniger dem Befelch deß Him-

mels nach, mit bestem Vertrauen, er werde ihme, ein solches zu bewerckstelligen, auch Mittel und Weeg an die Hand geben, gleichwie ers ihme zu unternemmen in Sinn gegeben. Derohalben besteiget der gute Mann das Gebürg, so bald bey Matray den Anfang nimmet, und als er an bestimmten Orth kommen, und seine abgematte Glider außruhen liesse, überfiele ihne ein sanfftes Schläfflein unter welchem ihme die allerseeligste Mutter GOttes erschine, und gleichfahls von dem frommen Mann begehrte, daselst Jhro zu Ehren ein Kirchlein aufzubauen.

Uber das kame ihme vor, als höre er ein süsses Gethön zweyer laut-klingenden Glögglein, welches auch, nachdeme er erwacht, noch in seinen Ohren erschallete, so nichts irrdisches, sondern gewißlich was himmlisches gewesen; weilen in selbigem dicken Wald, und rauchen Gebürg von weitem keine Gloggen zu finden ware. Eine andere Beschreibung sagt, daß unser Gottseelige Christophorus von dem Hall der zweyen Glögglein urplötzlich erwacht, und erst hernach mit erhobenen Augen eine gantz Schnee-weiß bekleydte Frau mit einem holdseeligsten Kindlein auf denen Armben, und mit Sonnen-klarem Glantz umgeben, ersehen habe. Durch solches himmlisches Gesicht auf ein neues gestärckt, fanget Christophorus an die Hand an das Werck zu legen, und hat mit Beyhilff viler anderer frommen Christen, die das ihrige hierzu nit gespahret, in Kürtze ein feines Kirchlein aufgerichtet, welches mit der Zeit hernach Ertz-Hertzog Leopold aus Oesterreich, damahls Lands-Fürst in Tyroll, auf das schönste erweiteret, und samt dem beygesetzten Closter dem Orden der Dienern unser lieben Frauen, insgemein die Serviten genannt, übergeben.

Nachdeme nun das Kirchlein aufgericht, ware die Frag, was für ein Mutter GOttes-Bild (weilen das

Kirchlein, wie gesagt, zu Ehren Mariä erbauet worden) in disem neuen heiligen Wohn-Orth zu offentlicher Verehrung solte außgesetzt werden? Als demnach Christophorus mit anderen sich destwegen berathschlagte; sihe! da hinterbrachten zwey Hirten, daß sie in einem Lerchen-Baum (deren daselbst sehr häuffig aufwachsen) ein altes Mutter-GOttes-Bild angetroffen hätten. Alle giengen geschwind zu dem Orth hin, das die Hirten angezeigt; ein jeder wolte die heilige Bildnuß, für welche der Himmel scheinte auf so verwunderliche Weiß diß Kirchlein aufzubauen dem frommen Christoph befohlen zu haben, der Erste sehen und verehren. Man truge es hernach mit möglichster Andacht, und ungemeinem Trost deß Gottseeligen Manns, in sein aufgebautes kleines Gottes-Hauß, allwo es nit häuffigen, und grossen Gnaden noch heutiges Tags die gantze Gegend erfüllet.

Das erst-gedachte Mutter GOttes-Bild solle im Jahr tausend, drey hundert, drey und neuntzig von Englischer Hand aus einem lerchenen Stuck Holtz seyn gestaltet worden: also hatte aus einer besessenen Persohn der höllische Geist durch Krafft GOttes hierzu gezwungen, lange Jahr hernach betheuret, und außgesagt.

Ausser disem, was wir bißhero von Christophoro dem Gottseeligen Baurs-Mann denckwürdiges beygebracht, finde ich weiter nichts mehr von ihme, auch so gar nichts von der Zeit, zu welcher er aus diser müheseeligen Welt abgeschiden. Allein solle uns auch dises wenige von ihme genug seyn; indeme hieraus in kurtzem Begriff sattsam sein tugendsamer, und GOtt gefälliger Wandel am Tag liget; anerwogen sonsten der Himmel gewißlich nit gern zu denen GOtt und seiner wertheſten Mutter angenehmen Wercken sich der gottlosen, und sündhafften Menschen für einen Werckzeug zu gebrauchen pflegt, sondern deren,

die sich in Heiligkeit, und wahrer Gotts-Forcht vor anderen solchen Gunsts würdig machen.

Ex Atlante Mariano P. Gumppenbergii Soc. JESU Parte prima fol. 285. n. 170. Item aus dem heiligen Ehren-Glantz der gefürsteten Graffschafft Tyroll, Parte tertia, fol. 44.

Leben der Helden-müthigen, und gottseeligen Johanna von Ark / insgemein: das Mägdlein von Orleans/ genannt, einer Hirten-Tochter.

EInmahl für allemahl muß man gestehen, daß die Allmacht GOttes niemahlen klarer hervor leuchte, als in denen geringen Sachen, und zwar desto herrlicher, je schlechter und untauglicher dise hierzu zu seyn scheinen: wann ich dessen ein besondere Prob einstens gelesen, ist solche gewißlich in folgender Lebens-Verfassung diser, dem Stand nach zwar schlechten Bauren- und Hirten-Tochter, doch gottseeligen, und zugleich ungemeinen Heldin, zu ersehen; warbey auch GOtt gezeiget, wie leicht es ihme seye, die jenige aus denen schon verzweiffleten Zufällen widerum heraus zu wicklen, und empor zu heben, auf welche er sein Aug geschlagen, und welche zu ihme die Zuflucht nemmen. Franckreich, ein edler Theil unseres Europa, mag auch in disem Hirten Mägdlein, zum Trutz der alten Zeiten, mit einer neuen Amazonin prangen, welche es von dem letsten Stoß, und Untergang, dahin sich schon selbe Cron zu neigen gezwungen sahe, errettet.

Dises Mägdlein, und grosses Heyl erwehnten Fran-

tzösischen Reichs, ist daselbst gebohren in einem Dorff Dom-Remy genannt, so in das Kirch-Spihl von Greaux an dem Maaß-Fluß gehöret, allwo sie den heiligen Tauff empfangen, im Jahr tausend, vier hundert und zwölff, nach glaubwürdiger Meynung. Der Vatter hiesse Jacob von Ark, die Mutter Isabella Romee; bey einem andern Geschicht-Verfasser finde ich disen Beynamen anderst, und saget er, dieselbe habe Gantier gelautet. Wiewohl das Herkommen beyder Eltern gering und schlecht, dann sie nur gemeine Baurs- und Hirten-Leuthlein gewesen, so erhielten sie doch in ihrem kleinen Haußhaben die Ehr der Tugend, und Gotts-Forcht: aber sonderbahr liesse sich Isabella die gute Zucht ihrer armen Kinderlein sorgfältig angelegen seyn, und beflisse sich, ihnen an statt der Reichthumen, die Tugend für ein Erbgut zu hinterlassen, wohl wissend, daß dise nicht allein die andere weit übertreffe, sondern noch darzu, daß alles andere von denen Feinden, oder sonst unglücklichen Zufällen, benommen werden könne, nicht aber dise, welche dergleichen Schick-Saalen nicht unterworffen. Vor allen andern hatte die fromme Mutter ein wachtbares Aug auf die kleine Johanna, theils weil ihr saywaches Geschlecht mehr Hülff vonnöthen hatte, theils weilen ein mütterliches Hertz gemeiniglich mehr gegen denen Töchteren, als Söhnen geneigt ist.

Von zarten Jahren an hatte die Tugend deß unschuldigen Hertzens der Johanna sich dergestalten schon bemächtiget, daß die Untugenden der Kindheit ihre Lebens-Reinigkeit im mindisten nicht bemacklet. Sie verhielte sich in ihrem Thun und Lassen also eingezohen, und anständig, daß, wann man sie in dem Angesicht und kleiner Leibs-Stellung nicht gesehen hätte, man von ihr schon damahlen ein höheres Alter hätte muthmassen können: da Johanna schon etwas erwachsen, und etwan in ihrer Gegenwart,

was

was Unflätiges und Ungereimtes auf die Bahn gebracht wurde, name sie ihr die Freyheit solchen ungewaschenen Mäuleren einzureden, und sie zu bestraffen; dahero zwar entsprungen, daß die übrige Mägdlein im Dorff sie fast flohen, und wann sie etwann zu ihnen kam in einer Gesellschafft, alsobald erstumeten, und still waren; weilen nemlich Johanna an der Eingezogenheit, und ernsthafftigen Aufführen ihnen weit überlegen; deßwegen von ihnen geforchten, ja, wie gesagt, geschihen wurde; allein eben dises ist denen Tugendsamen die gröste Ehr, wann sie von denen Bösen gehasset werden. Der Mond ist insgemein dazumahlen in vollem Glantz, wann er von denen Hunden angebellet; das Liecht im besten, und hellen Schein, wann es von denen Nacht-Vöglen geflohen wird.

Als Johanna das zehende Jahr erreichet, fienge man sie an zur Arbeit anzuweisen, und muste sie die Schaaf hüten, welches sie dann auch nicht ungern thate, weil sie darzu von Natur geschaffen zu seyn schine, und sonst sehr bequem achtete ihrem Geist zur Andacht freyeren Paß gestatten zu können. Alle Blumen der Felder dieneten ihr dise Andacht zu versüssen, und zogen ihr Hertz zur Verwunderung ihres Schöpffers. Nicht weit von Dom-Remy lage ein Einöde, von unser lieben Frauen zu Beaumont benamset, welches Ort also abgesönderet ware, daß man daselbst ohne alle Verhinternuß, und Getöß der Menschen gantz sicher dem Gebett obligen kunte. Dise Capellen besuchte offtermahls unser Schäferin, und wan die Blumen-Zeit ware, setzte sie auch wohl an Sonn- und Feyrtägen dem Marianischen Bild einen dergleichen Crantz auf, und liebte dises Ort solcher massen, daß sie durch vilmahl widerholte Besuchungen schier gar ihr Wohnung darbey aufschluge.

In diser Wildnuß wohnte auch ein frommer Alter,

des-

dessen heiliger Wandel die gantze Gegend mit Verwunderung seiner Tugend, anfüllete: er war der erste, welcher unser Johanna kennen lehrnete, weilen er gar offt um das Allmosen in das Dorff zu kommen pflegte, und selbiges gemeiniglich von ihr empfieng, so offt er sich vor der Hauß-Thür ihres Vatters sehen liesse; eben diser betrachtete offt, und vilmahl die beständige, und zarte Andacht deß Töchterleins in besagter Marianischen Einöde, und Capellen, und lobte GOtt, daß er auch das reine Gold unter dem Erd-Klotzen eines so geringen Bauren-Mägdleins verborgen, indeme er schon damahls sahe, daß der Himmel mit disem Töchterlein was besonders vor hätte: dahero unterwise er sie in allerhand Tugends-Ubungen, forderist in Empfahung der zwey heiligisten Sacramenten deß Altars, und der Buß, worinnen sie also zugenommen, daß sie noch selbiges Jahr, nemlich im zehenden ihres Alters, zum Tisch deß HErrns gegangen, und das Engel-Brod empfangen.

Obwohlen Johanna auf jetzt vernommene Weiß denen Andachts-Ubungen sehr ergeben ware, so unterliesse sie doch nichts, so zum ihrem Amt gehörte: sie wuste nebenbey denen aufgetragenen Hauß-Geschäfften mit solcher Emsigkeit obzuligen, daß die Eltern sicher auf ihre fleißige Tochter sich steiffen durfften, darumen sie zwar von ihnen geschätzt, jedoch von denen andern Hauß-Genossenen nicht gar fast, wie wir oben von denen andern Dorf-Töchteren gemeldet, beliebt worden; aber auch aus keiner andern als ihr höchst rühmlichen Ursach, nemlich, weilen sie gute Zucht unter denen Hauß-Genossenen hielte, und was der Tugend zu wider, nicht gestattete.

Wir wollen aber unsere Johanna lieber auf dem Feld, als zu Hauß betrachten, als welches ihr auch angenehmer, weilen es zur Andacht, und Einsamkeit bequemer gewesen.

Gantz nahend bey der Wayde ware ein Gehöltz, so man das Aychen-Holtz nennte, in dessen Mitte stunde ein Aych-Baum, insgemein der Wahrsager Baum benamset, bey disem verweilete sich die gottseelige Schäferin offt bis in die spathe Nacht hinein, daselbst bey angezündeten Stern-Leuchtern in grösserer Stille dem Gebett abzuwarten, und wuste sie dise spathe Verweilung also zu bemäntlen, daß niemand dessen eygentliche Ursach erkannte. Es zwange sie aber eine andere Begebenheit das Feld, und die so beliebte Einsamkeit zu verlassen, und zwar folgende. Als sie an Jahren, Kräfften, und Leibs Grösse zugenommen, thaten sich verschidene junge Gesellen hervor, welche von ihrer Schönheit, dero die Eingezogenheit einen noch grösseren Werth beylegte, und von anderen trefflichen Eygenschafften eingenommen, sie zur Ehe begehrten: besonders ein Jüngling aus ihrem Dorf, welcher alles angewendet, diser jungen Tochter habhafft zu werden: allein das reine Hertz, welches schon bessere Flammen der Jungfräulichen Keuschheit entzündet hatten, verstunde sich durchaus nit zu sothanen Liebkosungen; und weilen sie weder zu Hauß (dan der Ehewerber liesse auch bey ihren Eltern nit nach) noch weniger auf dem Feld vor ihme einige Ruhe fande, beschlosse sie ihr Haimath zu verlassen, und dem Jüngling aus denen Augen zu gehen, reifflich erachtend, daß eine solche Liebe die Eygenschafft einer Pest habe, von diser aber nicht angesteckt zu werden, seye nichts tauglichers, als, nach der Ermahnung deß Welt-Apostels Pauli, die Flucht ergreiffen, und sich darvon machen: und also hat es Johanna auch gethan. Sie gienge nacher Neuf-Chatel, zu einer ihrer Befreundinen, Namens Rousse. Jedoch wider ihr Verhoffen, hatte sich das Liebs-Feur deß Ehe-Werbers mit diser Flucht nit verzogen, sondern es begunte nur mehr durch ihre Abwesenheit entzündet zu werden, wie es biß-

weilen mit einer Artzney geschihet, durch die man vermeynt ein Kranckheit zu heilen, dise aber hierdurch nur desto mehr zunimmet. Der verliebte Jüngling reiset biß nacher Toul zur geistlichen Obrigkeit, allwo er alles Ernsts trunge, den Heyrath mit Johanna außzuwürcken, welchen sie ihme, seinem Sagen nach, versprochen hätte. Die geistliche Obrigkeit aber, nach angehörten beyden Partheyen, hat bald befunden, daß es nur ein falsche Inzücht deß Jünglings gewesen, und mithin die Jungfräuliche Johanna als unschuldig, frey und ledig gesprochen.

Kaum ware diser Handel geendet, da gienge Johanna widerum nach ihrer vätterlichen Haimath, mit versicherter Hoffnung, sie wurde nun gute Ruhe haben, nachdeme das jenige aus dem Weeg geraumet worden, was ihr bißhero so verdrüßlich gefallen. Sobald sie anheim kommen, verkroche sich dises unschuldige Täublein widerum in ihre geliebte Einöde, ihre Gemeinschafft durch die Andachts-Ubungen mit denen Heiligen zu haben, die sie dan zum öfftern mit ihrer Besuchung sollen gewürdiget haben; aus disen seyen gewesen der glorreiche Kayser Carl der Grosse, Ludwig der Heilige, und der Ertz-Engel der heilige Michael, als Schutz-Geist deß gantzen Franckreichs, und anderc. Ferners, schreibt man, habe der Himmel sie mit noch weiteren Gnaden, und Offenbahrungen begünstiget, sie nach und nach tauglich zu machen zu jenem Vorhaben, welches GOtt zu Rettung und Hülff dises herrlichen Reichs von Ewigkeit außgesehen.

Damit man aber erkenne, wie fast ein solcher Beystand dem Franckreich damahlens nöthig ware, und zu was grosser Unternehmung die Gottseelige Johanna erküsen worden, muß ich unumgänglich meine Feder in Beschreibung der Trübsaal, die gedachtes Reich, als ein dicke finstere Wolcken überzogen, und fast gäntzlich in das Ver-

 derben

derben gestürtzet haben, etwas weiters hinaus lauffen lassen, welches doch diser Lebens-Verfassung keines Weegs zuwider, noch dem Leser unbeliebig seyn wird. Das Ende deß vierzehenden, wie nit weniger der Anfang deß fünffzehenden Welt-Gangs ware dermassen verwirret, daß mehr erdeutes Franckreich kaum einmahl schlimmere Zeiten erlebet hat, noch villeicht erleben wird. Dem König Carolus, dem Sechsten diß Namens, so die Frantzösische Cron damahlens truge, als er in Bretagne reisete, um den Hertzog gebührender massen zu züchtigen, und an seinem zänckischen Feld-Marschall Oliverio von Clisson sich zu rächen, begegneten in währender Reiß solche Zufäll, die dem bevorstehenden Frantzösischen Unheyl den Anfang machten. Als er sich in dem Wald von Mons befande, erschine ihme ein wilder ungeheurer Mann, mit solcher unversehenen Behendigkeit, daß er nit aus dem Holtz hervorzugehen, sondern in einem Augenblick aus der Erden heraus geschloffen zu seyn schine; selbiger fiele dem König in den Zügel seines Pferds, sprechend: **Wende um, du bist verrathen.** Mit welchen Worten er so behend verschwunden, daß sich kein Mensch seinethalben erkundigen können. Dem König aber brachte dises Abentheur samt schon vorhingefastem Argwohn einiger Untreu, seltsame Grillen in den Kopff. Das traurige Stillschweigen deß gantzen Kriegsheers wolte nit vil Gutes vorbedeuten, so in kurtzem erfolgen wurde. Unterdessen begab es sich, daß bey dem Ende deß Gehöltzes das gantze Heer von dem König sich absönderte, um Seiner Majestät mit dem Staub nit verdrießlich zu seyn, welcher auf ebnem platten Land von so vilen Pferdten nothwendig muste verursachet werden. Bey ihme aber, dem König, waren zwey Edel-Knaben verbliben, die sein Gewöhr trugen, deren einer vor Hitz, und Mattigkeit etwas krafftloß, deß Königs Lantzen, die

er

er führte, unvorsichtig dem andern, der den Helm hielte, auf den Kopff fallen liesse. Das machte den König noch seltsamer, der schon zuvor, durch oben erdeutes abentheurliches Gesicht ware erschröcket worden. Weil derohalben die irrende Phantasey, und Einbildungs-Krafft durch sothane Zufäll erschröcket, mithin die Vernunfft verfinsterten, zoge er von Leder, und schrye mit heller Stimm: Schlaget darein in die Verräther! verübte es auch selbst an allen denen, die ihme unter die Hand kamen, so lang, biß ihme die Kräfften entgangen, und er weder das Gewöhr, weder sich selbst mehr auf dem Pferdt halten kunte, mithin sich endlich denen Seinigen ergeben muste. Doch hat der Fleiß und kluge Sorgfalt eines Leib-Artzten dem betrübten Zustand deß Königs so vil aufgeholffen und außgewürcket, daß er schier sich wider erhollet zu haben scheinte, wann es nur ein Bestand gehabt hätte: und will man dessen einem andern seltsamen, aber sehr traurigen Zufall die Ursach beymessen.

Ein Jahr hernach, aus Gelegenheit eines Hochzeits-Fest, das zu Hof, wegen eines Königlichen Hof-Junckers angestellt worden, hat sich zugetragen, daß man darbey einen Tantz von wilden Wald-Männern hielte; einer von disen verstellten Tantzern wolte auch der König selbsten seyn; ohngeacht alles Abwehrens, das man ihme vortruge. Ihre Kleydung bestunde aus gepichter Leinwath, gantz mit sauberm Flachs, als mit Haaren, überzogen, welche so eng an dem Leib anhienge, daß es vilmehr einer angewachsenen Haut, als Gewand gleichete. Da sie nun mittelst im Tantz, und Kurtzweil begriffen waren, fiele ein Funcken von einer Dorschen, oder Fackel (dann alles bey der Nacht geschahe) auf das Kleyd eines aus disen Wald-Männern, kame auch folglich an die andere, und so gar an den König selbst. Das ware ein entsetzliches Schau-

Spihl, indeme dise vornehmste Herrn nit anderst brannen als wie die Facklen, einer darvon, und zwar Carl Hertzog von Poitiers, muste auf der Stell das Leben einbüssen, indeme er von der Flamm, und Dampff erstecket worden; drey andere lebten nur noch zwey Täg: einer hat sein Heyl in einem Zuber voll Wasser gefunden, welcher ungefähr zu seinem grossen Glück in der Nähe gestanden. Der König hingegen hat sich noch durch das lange Kleyd, welches die Hertzogin von Berry nach sich zu schleppen pflegte, und indem sich der König geschwind einwickelte, von der Todts-Gefahr errettet; also theur müsten dise edle und hohe Häupter einen Tantz bezahlen.

Obwohlen nun auf dise Weiß König Carl beym Leben erhalten worden, ist er doch widerum in seine alte Kranckheit gefallen, und zum herrschen gäntzlich untüchtig worden. Der Leser mag ihme wohl einbilden, wie es unter einem so krancken und schwachen Haupt mit dem übrigen Leib, ich will sagen, dem Frantzösischen Reich zugangen, und in was Verwirrung selbes gerathen. Franckreich wurde von zweyen mächtigen Gegnern mit Krieg überzogen, nemlich von Heinrichen dem Fünfften, König in Engelland, und von dem Hertzog in Burgund, welches damahls noch seinen eygenen Herrn hatte. Die Engelländer sonderlich spihlten also den Meister, nach glücklicher Schlacht bey Azincour, daß sie allbereith schier gantz Franckreich innen hatten, etliche wenige Städt außgenommen, darunter auch Orleans ware.

Dem verstorbenen König ist zwar Carolus, der Sibende dises Namens zur Cron gefolgt, wurde aber dergestallten von seinen Feinden verachtet, daß sie ihne nur Spottweiß den König von Bourges nennten, weilen ihme von einem so mächtigen Reich fast nichts anders mehr, als selbe Stadt überbliben; ja was noch Bethaurungs würdiger

diger, so ist er auch von jenen Unterthanen, welche noch unter seiner Bottmäßigkeit stunden, verachtet worden. Es melden einige Geschicht-Schreiber, daß, als ein Schuester zu Bourges für den König ein Paar Stiffel verfertiget, und ihme schon den einten an dem Fuß angemessen, der König aber sich vernemmen lassen, daß wann ihme GOtt zu dem Seinigen widerum helffen werde, seine Arbeit ihme getreulich solte vergolten werden, er, der Schuster, alsobald die Stiffel wider zu sich genommen, und so gar nit ein wenig Leder an ein gantzes Königreich habe setzen und borgen wollen. In so äusserster Noth befande sich ein Beherrscher eines so berühmten und edlen Reichs, und also machet es auch das mißgünstige Glück mit denen hohen Häuptern nit besser, als mit dem Pövel, wann es darwider verbittert.

Wer nun den armseeligen Stand Franckreichs (den ich mit allem Fleiß was außführlichers beschriben, dem Leser genauer solchen vor die Augen zu legen, damit er desto mehrer sich verwundere, wann er jetzt hören wird, wie ihme GOtt durch einen schwachen Werck-Zeug widerum aufgeholffen) wer, sage ich, disen armseeligen Stand Franckreichs behertziget, wird ihme die Rechnung machen, einen so verwirrten Handel, da schon alles zu Trümmern gienge, und in denen Zügen lage, widerum empor zu richten, werde GOtt wohl einer grösseren Macht aufgebotten haben, welche diß Reich noch vor dem gäntzlichen Untergang behüte, und unterstütze: und also wurden insgemein die Naß-witzige Welt-Kinder urtheilen; aber GOtt, der dem Israelitischen Volck durch einen schwachen und geringen Hirten-Jung, den David, wider die Philisteer Lufft gemacht, daß sie selbe endlich bemeistert, also hat er auch dem betrangten Franckreich durch ein schlechtes Hirten-Mägdlein widerum die erwünschte Glückseeligkeit

keit und Sig über die Feind gedeyen lassen, und dises ist kein anderes, als unsere Gottseeligste Johanna: sie wurde hierzu auf folgende Weiß von GOtt erküsen.

Es hatten dises keusche Hertz die Heilige und Außerwählte GOttes von dem Himmel zwar schon von dem dreyzehenden Jahr ihres Alters, wie wir schon oben verstanden, angefangen zu besuchen, seine sonderbare Gemeinschafft aber hat der Allmächtige erst recht in dem sibenzehenden Jahr spühren lassen; dann damahlens zeigte er ihr in dem schattächtigen Gebüsch, was vor der Stadt Orelans, die der Graf von Salisbury belagerte, vorgienge. Eines Tags, da Johanna in dem sogenamten Aych-Holtz sich gantz allein aufhielte, hörte sie eine Englische Stimm, die ihr befohlen, zu dem König Carl zu gehen, und ihme im Namen GOttes anzudeuten, daß die Trangsaalen seines Reichs bald ein End nemmen wurden: ferners deutete ihr der Engel einen zweyfachen Befelch deß Himmels an: erstlich, daß sie selbst nacher Orleans gehen, und dise Stadt von der Belagerung der Engelländer befreyen: andertens daß sie den König Carl nacher Reims, in welcher Stadt die Frantzösische König pflegen gesalbet zu werden, führen solte, damit er gleichfahls daselbst gesalbet werde. Nebst disem lise ich auch in ihrer weitläuffigeren Lebens-Beschreibung, daß sie eben dazumahlen alles von dem Engel verstanden, was sie die noch übrige drey Jahr ihres Lebens zu thun hätte. Es ist leichtlich zu erachten, wie dises Baurn- und Hirten-Mägdlein ob solchen Sachen erschrocken, und wie sie sich, als ein schwaches Weibsbild, und von so geringem Herkommen, ein so wichtiges, allein nur grossen Helden-Gemütheren eygenthumliches Stuck der Tapfferkeit zu unternemnen, geweigeret, und aus der Schlingen zu ziehen sich werde bemühet haben: doch muste es gehorsamet seyn, und der außtruckliche Befelch Gottes allem menschlichen Bedencken vortringen.

Der

Der erste, deme Johanna dise Geheimnussen offenbahret, ist gewesen der Stadthalter zu Vaucouleur, ein verständiger kluger Mann, der nit gleich einer so seltsamen, und dem ersten Ansehen nach, nit wahrscheinlichen Sach Glauben beymessete; liesse sich auch lang nicht darzu bereden. Aber Johanna gabe ihren Worten einen solchen Nachdruck, daß er nach und nach den Handel nicht übers Tach warffe, biß er endlich, alles zu dem König gelangen zu lassen, den Schluß gemacht; und zwar meistens von darumen, weilen ihme unter anderen Johanna, da er sich hierzu so lange Zeit nit verstehen wolte, folgende Wort zugeredt: Und damit ihr wohl erkennen müsset / sprache sie, daß nichts anderst, als der außtruckliche Befehl GOttes mir zu allem die Zungen gelöset / so sollet ihr versicheret seyn, daß unsere Truppen Stöß bekommen haben / da sie sich unterstanden zu verhinderen, damit nit etwas Kriegs-Volck aus dem Lager deß Hertzogen von Bethford (dises ware ein Engelländischer Heers-Führer) zu dem feindlichen Lager vor Orleans stiesse. Morgen werdet ihr sehen / ob mir der Himmel den Gunst erweise, daß ich innen werde, was anderwerths geschehe, oder ob es mir am Verstand fehle. Demnach aber ihr euch beschweret findet / meinen Reden Glauben zu geben, so will ich deß Befelchs / den mir GOtt auferlegt / gantz entbunden seyn / und euch zu verantworten geben, allen Unstern, so dem König auf den Halß kommen wird, aus Abgang der Hülff, welche GOtt durch meinen schwachen Armb ihme zuschicken will. Wie wahr die Außsag der armen Schäferin von der Niderlag der Frantzosen damahlens bey Orleans gewesen, hat gleich der folgende Tag darauf erwisen, als die Zeitung zu disem Stadthalter ankommen, daß deß Königs Kriegs-Leuth bey obengehörter Gelegenheit fünff, bis sechs tausend von denen Engelländern getödtet worden, unter welchen über

hundert, und zwantzig Edelleuth von nit geringem Ansehen zu zehlen waren. Ein in Wahrheit bey so betrübten Sachen deß Franckreichs abermahliger gewaltiger Stoß.

Solchemnach gibet der Stadthalter von der Johanna alsobald dem König Bericht, und schicket sie selbst, unter guter Verwahrung, damit ihr kein Ungebühr, oder sonst was Leyds widerfahren möchte, bald darauf dahin. Der König, welcher des Mägdleins Sinn, und Geist gleich Anfangs erforschen wolte, legte selbigen Tag, da sie zu ihm kommen solte, mit allem Fleiß ein schlechtes Kleyd an, und befahle einem andern aus seinen Hof-Junckern, daß er sich, als einen König, ansehen lasse, deme die andere alle, als seinem Herrn aufwarten solten. Aber Johanna, da sie kaum in das Zimmer hinein kommen, erkannte den König aus allen heraus, ohne daß sie ihne einmahl zuvor gesehen, und erwise ihme allein die einer solchen Person gebührende Ehr-Bezeugung, mit solcher Höflichkeit, als wan sie von Jugend auf zu Hof erzogen wäre.

Nachmahls eröffnete sie dem König, was ihr von GOtt aufgetragen ward. Wiewohl es nun lauter wunderbarliche Sachen, die sie vortruge, gewesen, so fande sie doch den König sehr geneigt, indeme er sich erinnerte von einem andern Mägdlein, mit Namen Maria von Avignon, gehöret zu haben, daß er grosse Hülff von einer Jungfrauen, die zu ihme kommen wurde, zu erwarten hätte. Doch als ein kluger Herr, wolte er die Sach besser untersuchen lassen, theils durch seine Räth, theils durch verständige GOtts-Gelehrte, von welchen, als sie befragt, und außgeforschet worden, erkandte jedermann, daß sie etwas mehrers, als menschliches an sich hätte. Der König wurde auch noch besser in disem gesteiffet auß zweyen andern Ursachen: die einte ware, daß Johanna ihne samt seinem Beicht-Vatter beyseits genommen, und etliche verborgne

Ge-

Gedancken eröffnet, die er keinem Menschen auf der Welt geoffenbahret hatte. Die anderte, daß sie an den König begehrt, man solte ihr einen Degen von einem gewisen Ritter geben, welcher hinter dem Hoch-Altar der Kirchen St. Catharina in dem Schlos zu Fierbois, in dem Gebüth von Tours begraben lage, auf dessen Klingen Creutz, und Lilgen eingeätzet waren: eine Sach, um die niemand etwas wuste, ausser der König, welcher zu dem umstehenden Adel gesagt: Sie hätte eine Geheimnuß errathen / das ihme allein bekandt wäre.

Warauf ihr der Degen beygebracht wurde, mit welchem Johanna sich umgürtete, und in mannlicher Kleydung zu Pferdt setzte, die jenige Regimenter, die ihr der König angewisen, selbsten anzuführen: allhier ist auch dises merckwürdig, daß sobald sie das erstbemelte Schwerdt in die Hand genommen, da fiele unverzüglich aller Rost, mit deme es überzogen ware, von sich selber hinweck, zweifels ohne, ihre unversehrte Reinigkeit also zu bezeugen. Im übrigen ware es auch ein Wunder-Ding zu sehen, daß ein gegen achtzehen Jahr altes Mägdlein, so nit lang zuvor noch den Schäffer-Stab auf der Wayde in Händen hatte, anjetzo so trefflich das Pferdt tummlete, die Waffen führte, mit solcher Behänd- und Geschicklichkeit, daß man hieraus leichtlich schliessen könnte, daß es von mehr dann menschlicher Hand regieret werde. Ihre Kriegs-Standarte belangend, unter welcher unsere Heldin hat streitten wollen, sagen einige, daß in selbiger eine Jungfrau zu sehen ware, der ein Engel eine Lilien dargereicht: andere aber wollen versicheren, die Bildnuß deß gecreutzigten Heylands seye darinnen abgezeichnet gewesen, der eine Lilien in seiner Hand gehalten: beyde Meynungen lassen sich leicht vereinbaren, wan man sagt, daß die Standart beyder seits gemahlen, oder außgestücket ware, auf der einen die Creutz-

auf der andern die Jungfrau = Bildnuß vorstellend.

So ziehet dan solcher Gestalten Johanna mit ihren unterhabenden Truppen, und zugeeygneten Feld = Obristen, der betrangten, und schon in Zügen ligenden Stadt Orleans zu, welche Stadt, weilen sie damahls für das Hertz deß Reichs gehalten ward, muste folglich der Verlurst derselben auch sehr empfindlich seyn, und das äusseriste Verderben nach sich ziehen. Johanna ware nit gar weit mehr von Orleans entfernet, als sie einen Herold an die Engelländer abschickte, ihnen ihr Ankunfft anzudeuten, und ein Send=Schreiben einzuhändigen, warinnen sie selbe ermahnt, ihr Lager von Orleans aufzuheben, oder wan sie solches zu thun sich längers weigeren wurden, deß grösten Schadens gewärtig zu seyn; massen ihr GOtt solches ihnen zu hinterbringen, oder im widrigen Fall mit Gewalt zu zwingen befohlen habe.

Es ist nicht auszusprechen, wie sehr die Engelländer darwider ergrümmet, und hat es wenig gefehlt, daß sie nicht den Abgeordneten verbrennet, zum wenigsten kunte er der Gefangenschafft nicht entgehen, von der ihne hernach Johanna, nachdem die Belägerung aufgehebt worden, erlediget hat. Es wolten ihnen nemlich die Engelländer von einem Weibs=Bild, und so gar von einem Bauren = Mägdlein, Gesätz keines Weegs fürschreiben lassen, als die bißhero, als tapffere Soldaten, in Franckreich fast nichts anders, als Sig=Palmen einsammleten; und Orleans selbsten, das schier allbereit zur Ubergab sich neigte, scheinte selbe zu vermehren, ob es zwar ihnen den Kern ihrer tapfferisten Soldaten gekostet, wegen so vilen Schlachten, und Anfällen, die in etlich Monathen daselbst vorbeygangen; der Helden=müthige Graf von Salisbury so gar muste darbey sein Leben durch einen Schuß, samt vilen anderen der wackeristen Feld=Obristen einbüssen.

Unter=

Unterdessen ruckten die Frantzösische Entsatz-Völcker ungefähr siben tausend Mann starck, immer näher zur Stadt, von dannen der Commendant einen kleinen Weeg, wo diser ihme nit gar von denen Engelländern versperrt ware, der Heldin entgegen ritte, welcher von einer grossen Verwunderung eingenommen ward, da er sie sahe in einem gantzen Harnisch an der Spitze von zwey hundert Speer-Reutern, mit welchen sie sich durch die Feind durch geschlagen, daher kommen. Die übrige Hilffs-Völcker musten zu Wasser auf dem Loyre-Fluß ihren Weeg nach Orleans nehmen: es stellte sich aber ein widriger Wind ein, so denen Schiffen hinderlich ware, worauf unser Gottseelige Johanna die Augen und das Gemüth nur gegen dem Himmel wande, und der Wind wendete sich gleichfahls, daß das Heer glücklich angelanget, an dem heiligen Himmelfahrts-Abend.

Die Heiligkeit deß Feyrtags, so darauf folgte, gabe der frommen Heldin nit zu, daß sie an selbem Tag gegen denen Feinden einen Außfall wagte: sobald aber die Morgenröthe deß darauf kommenden Tags sich blicken liesse, hat sie, wie eine Löwin, mit solchem Muth die Engelländer angegriffen bey der St. Lupus-Pastey, daß sie in derselben in die fünff biß sechs hundert erlegt, und den Platz zu raumen gezwungen. Diser Verlurst erschröckte die andere, daß sie die die weisse Pastey bey St. Johannes genannt, freywillig verlassen; bald aber vertribe sie die Feind aus einer andern der Augustinern benamset mit abermahligem grossen Verlurst der Belagerer. Die Sach ware noch zu thun um einen vesten Thurn der Brucken, welchen die Engelländer noch tapffer beschützten, also daß die Frantzosen, so selbigen von Fruh Morgens biß acht Uhr Abends häfftig aber vergebens bestritten, schon zur Ruckkehr in die Stadt sich fertig machten: Johanna bathe aber den

Stadt-Commendanten nur so lang sich noch zu halten, biß sie sich etwann auf eine halbe viertel Stund von ihren Truppen beyseits zu dem Gebett begeben hätte; nach dessen Vollendung setzte sie von neuem an, mit solchem Muth, daß sie den Thurn, und daran gehenckte Pollwerck einbekame, und alle nidermachte, die ihr Leben freventlich gewagt hatten. Der Befelchshaber selbsten Classidas mit Namen, da er sich mit der Flucht aus dem Thurn darvon machen wolte, ist in dem Fluß zu Grund gangen. Der Verlurst den die Engelländer in disen dreyen scharpffen Gefecht erlitten, hat sich auf siben tausend erstrecket; die Frantzosen hingegen haben nit mehr, als hundert darbey eingebüsset. In dem letsten Scharmitzel hat sich Johanna so weith hinaus gewagt, daß sie mit einem Pfeil zwischen dem Hals und der Achsel, wohl einen halben Schuh tieff, verwundet worden. Das Blut trunge mit grossem Gewalt unter dem Harnisch heraus, mit jedermanns Schrecken: Johanna allein außgenommen, welche mit annehmlichem Muth sagte: Es wäre nur ein Glücks-Schuß: und in Warheit rinnete mehr Ehr und Glory aus der Wunden einer solchen Heldin, als Blut hervor. Die Engelländer pflegten sie nur allzeit nebst andern spöttlichen Nähmen die Kühe-Hirtin zu nennen; aber sie gaben es bald wohlfeyler, da sie endlich nach vilfältigem Verlurst die Belagerung gar aufgehebt, und darvon gezogen, mit solcher Behendigkeit, daß sie auch das Lager dahinten gelassen, welches die Belägerte in Brand steckten, und über die sechzig Schantzen der Feinden, die sie vor ihrer Stadt aufgeworffen, alsobald schleifften. Die Burger zu Orleans wolten nit unerkanntlich seyn für die Gnaden, die ihnen der Himmel erwisen; dahero sie mit feyrlichem Gepräng GOtt schuldigisten Danck erstattet. Hernach ward gleichfahls zu ewiger Gedächtnuß einer so wunderseltsa-

men Erledigung auf der Brucken ein Creutz-Bildnuß aufgerichtet, auf dessen einerseyts der König, auf der andern Johanna, in vollem Harnisch, beyde knyend, zu sehen waren: und von diser Befreyung der Stadt Orleans ist sie auch das Mägdlein von Orleans genennet worden, welcher Namen ihr hernach allzeit verbliben ist.

Nach glücklichem Entsatz der Stadt Orleans, ruckte Johanna vor eine andere, vier Meil darvon entlegen, Jargeaux genannt, welche sie mit sturmender Hand eingenommen, worauf noch zwey andere haltbare Orth folgten, und sich selbst ergaben. Alles dises ungeacht, triben die Engelländer ihre gröste Macht zusammen, und wagten eine Feldschlacht; das Heer bestunde schier in lauter Officier, wie die Geschicht meldet. Frantzösischer seits schickte man sich auch auf das beste hierzu. Johanna ritte von einem Hauffen zu dem andern, und sprach denen Ihrigen Muth zu, mit einem so unerschrockenen Hertzen, als wann der Sig schon in Händen gewesen wäre, und doch schinen die Element selbst denen Frantzosen zuwider zu seyn. Eine dicke Wolcken hatte dermassen die Lufft verduncklet, daß achtzig außgeschickte Kundschaffter von dem Feind nit das geringste außspähen kunten, biß dise schier auf der Frantzosen Vortrab gestossen: die Vorsichtigkeit GOttes aber schickte es wunderlich, daß ein Hirsch, welchen die Kundschaffter aufgetriben, in das Englische Kriegs-Heer gefallen, und ein solches Geschrey erwecket, daß man darbey die Herzuruckungen deß Feinds, wie auch seine Unordnung leichtlich vernemmen können. Das Gefecht gienge hierauf sehr hitzig an, doch hatten die Frantzosen den Feind bald zertrennet, und in die Flucht gejagt, mithin das Feld und den Sig erhalten: der Engelländische Feld-Herr Talbot selbsten geriethe lebendig in ihre Händ, welcher ein treffliches, und kluges Kriegs-Hauptware

und

und von denen Frantzösischen Geschicht-Federn grosses Lob darvon tragt.

Nach erfochtenem disem bey Patay so Ruhm-vollen Sig gienge man auf Einrathen Johanna auf die Stadt Troyes loß, welche mit so gutem Fortgang beschossen worden, daß die Besatzung noch vor drey Tägen außzuziehen begehrt, so ihr auch gestattet worden: disem Exempel folgte Chalons, ein andere nahmhaffte Stadt, beyde zwey kostbahre Edel-Gestein, welche der Frantzösischen Cron widerum einverleibt worden. Reims stunde noch in dem Gewalt der Engelländer, allwo, auf Befelch GOttes, Johanna den König Carl solte salben lassen: aber auch diese bey Annäherung ihres Ober-Haupts hat sich selbem freywillig widerum unterworffen. Der König wurde bey der Stadt-Pfort unter einem Himmel empfangen, samt der Johanna, welche ein wenig vor Seiner Majestät auf einem weissen hohen Pferd ritte: sie nahme daselbst in der Stadt ihr Einkehr, gleich vor dem Portal von Unser Lieben Frauen Kirchen, welche Herberg noch heutiges Tags darvon berühmt ist. In denen schrifftlichen Urkunden auf dem Raths-Hauß findet man auch noch die Außgab, die der Vatter der Johanna außgelegt hat bey der Wittib, die damahls in selbem Gast-Hauß die Würthschafft versahe.

Den folgenden Tag salbete der dortige Ertz-Bischoff mit herrlichem Gepräng, und grossen Freuden, Carl den König: bald darauf kamen vil der Städt, die ihrem König sich widerum unterwarffen, und die Schlüssel einhändigten. Nach geendigtem disem Ehren-Fest, wolte Johanna widerum in ihre Baurn-Hütten nach Hauß kehren, mit Vermelden: Sie hätte nun die zwey Geschäfft, so ihr der Himmel aufgetragen, ins Werck gesetzt: nemlich Orleans von der Belagerung befreyet, und den König salben lassen. Allein die Officier, und Soldaten (die sich unter ihrer Anführ-

führung für unüberwindlich hielten) batten dieselbe so inständig, daß sie sich endlich erbetten liesse, bey ihnen zu verbleiben.

Sodann nach gemeiner Berathschlagung, muste der Zug nacher Paris angestellt werden, welche Stadt noch immer von denen Engelländeren besetzt gehalten wurde. Mit dem König gienge auch Johanna dahin, ist aber in einem Treffen, wiewohl nit gar gefährlich, verwundet worden, welches den König, und das gantze Kriegs-Heer sehr schmertzte, die anfänglich glaubten, sie wäre im Sturm gar todt bliben. Die Stadt wöhrete sich so hartnäckig, daß man endlich Frantzösischer Seits beschlossen, die Belagerung aufzuheben, und die Truppen anderstwo nöthiger zu gebrauchen. Nachdeme also die Sachen vor Paris leer abgeloffen, muste man der Stadt Campiegne zu Hülff eylen, welche von dem Hertzog in Burgund, hart eingeschränckt, und beschossen wurde. Johanna gehet selbsten dahin, und kame auch glücklich in die belagerte Stadt hinein, mit einer guten Anzahl deß frischen Adels, so ihr Gut und Blut für den König, und das Vatterland wagten. Deß andern Tags thate Johanna mit einem Theil der Besatzung einen Außfall auf die Burgunder, da sie aber stärckeren Widerstand antraffe, als sie es verhoffet, ward sie genöthiget ihren Weeg widerum in die Stadt zu nemmen, und damit die Jhrige desto sicherer zuruck weichen könnten, hielte sie sich bey denen hintertisten Truppen; warmit sie aber in die Hände der Feinden gerathen, verwundet und gefangen worden: ungewiß ist es, ob diß Unglück ihr durch das eygne Pferd, da sie zu Boden geworffen wurde, begegnet, oder durch den harten Lantzen Stoß, so sie von einem Ritter empfangen haben soll: einige schreiben, daß Johanna, als sie sich in die Stadt mit denen übrigen retten wolte, von dem Schlag-Baum bey dem Thor, den man zu

fruhe herunter gelassen, seye außgeschlossen worden, darumen mag es wohl seyn, daß das Pferdt andern zu hitzig nacheylen wollen, gählig an dem Schlag-Baum angeprellt, und zu Boden gefallen. Es seye ihme nun wie ihm wölle, Johanna müste sich den Klauen ihrer Feinden ergeben.

Bißhero haben wir diser Heldin, als einer neuen Frantzösischen Amazonin, Groß-Thaten bewunderet, anjetzo lasset uns betrachten, was sie schweres und hartes überstanden. Es ist nicht so leicht zu unterscheiden, welches aus beyden den Palm hinweck trage, eintweders, was sie fürtreffliches gewürcket, oder was sie starckmüthig erdultet, und von ihren Feinden außgestanden. Der Sperber, wann er eine Tauben erhaschet, nach der er längers getrachtet, gehet mit ihr alsdann desto wilder um: also geschahe es auch mit unserer unschuldigen Johanna, nach welcher ihren Feinden so lang die Zähn gewässeret, ja welche wider sie gantz rasend waren; alldieweilen sie schon mehrmahlen gute Schlappen bekommen, und ihr Glück durch ihre Sig-reiche, wiewohlen weibliche Händ, den Krebs-Gang zu nemmen anfienge. Sobald die Gefangenschafft der tapfferen Johanna zu Paris erschollen, welche Stadt schon erdeuter massen noch gut Engelländisch ware, ist mit allen Gloggen zu einem Freuden-Zeichen zusamm geläutet, auch in der Kirchen unser lieben Frauen ein Danck-Fest gehalten worden, als wan die Feind der unschuldigen Heldin, weiß nit, was für Vortheil von ihren Gegneren erhalten hätten. Entzwischen ist die Gefangene von denen Burgunderen denen Engelländeren um grosses Geld verkaufft, und nacher Roan geführet worden, welche der Schau-Platz ihrer mannhafften Tugend, und die Schau-Bühne deß Hasses ihrer Blut-gierigen Feinden abgeben muste.

Daselbst wurde sie auf eine [illegible]erhörte falsche Weiß

vor

vor dem geistlichen Gericht angeklagt, und viererley Laster beschuldiget. Erstlich daß sie eine Zauberin, und Unhold; zweytens, eine Ketzerin; drittens eine Verführerin, und letstlich eine schandlose Vetel, und Schleppsack seye: Johanna verantwortete sich mit ungemeiner Bescheidenheit, und Verstand, und erwise die Falschheit ihrer Ankläger; allein wo der Haß, und die Verbitterung den Meister spihlet, muß die Unschuld unterligen, und Haar lassen. Die ungerechte Richter suchten allerhand Ränck hervor, daß nur von weitem die gottseelige Johanna sich mit einem Wort etwan verschnappen solte, wardurch ihnen ein Anlaß kunte gemacht werden, ihrem gottlosen Begünnen ein Färblein anzustreichen; aber auch dises schluge ihnen fehl: mit einem Wort, die Unschuld der Gefangenen lage dergestalt am Tag, daß der Pövel anfienge auf die Seiten der Beklagten zu tretten, und liessen sich etliche schon so weit verleiten, daß sie auf die boßhaffte Richter mit Steinen zuzuwerffen willens waren. Jedoch hat es GOtt verhenget, daß Johanna nit mehr aus denen Händen ihrer Feinden kommen, biß sie gleichwohl der Todt darvon abgesönderet.

Wegen gar üblem Verfahren geriethe sie endlich in eine schwere Kranckheit. Die Engelländer liessen ihnen zwar sehr angelegen seyn, sie widerum gesund zu machen; allein keiner andern Ursach Willen, als damit sie desto schmertzhaffter sterben solte. Der Bischoff von Beauvois, einer der geistlichen Gerichts-Versammlung, nach lang gepflogenem Rath mit seinen Beysitzeren, verurtheilte sie zwar zu einer ewigen Gefängnuß, in der sie mit Wasser und Brod ihre Sünden, wie er sagte, abbüssen solte. Und dises Urtheil wurde auch auf der Stell vollzohen, und die unschuldige Seel in ein eisernes Kefig gesperrt, welches Johanna mit grösser Gedult, und Ergebung in den Wil-

 len:

len GOttes, außstunde: aber es durstete ihre Feind nach ihrem unschuldigen Blut, denen diß Urtheil all zu gering vorkame; Sie wird von der geistlichen Obrigkeit in die Händ der weltlichen Richteren außgelifferet. Keine andere Beweiß kunte man wider sie aufbringen, als die falsche Lästerungen, mit denen ihr die Ohren schon so offt waren gepeyniget worden; nichtsdestoweniger unterstunden sich diser, sie zu dem Feur zu verurtheilen, in selbigem lebendig verbrennet zu werden. Wahr ist es, daß die Forcht einer so erschröcklichen Martyr ein schwaches Weibsbild wohl solte zitteren und beben machen; doch aber sahe Johanna, der GOtt schon die Zeit ihres Hinscheidens geoffenbaret, gantz unerschrocken den Todt daher kommen, samt allem dem jenigen, was ihne erschröcklich machen kan. Sie hörte ihr End-Urtheil verlesen, ohne einiges Wort zu reden, als diser drey: GOtt sey gebenedeyt. Man liesse ihr, nach gefälltem so ungerechten Urtheil, nit vil Zeit und Weil mehr, alles wurde zur schleinigen Vollziehung angeordnet. Der Scheitter-Hauffen wurde auf dem alten Marckt aufgerichtet, damit die Peyn ihres Todts nur desto schmertzlicher wäre. Man führet sie aus ihrem eisenen Kefich hervor, auf dem Haubt truge sie zum Spott eine Mützen von Karten-Papier gemacht, auf welcher folgende Wort geschriben stunden: Eine Ketzerin, Mameluckin, Abtrümmige/ Götzen-Dienerin. Da sie nächst an dem Scheitter-Hauffen stunde, thate sie eine offentliche Bekandtnuß sowohl ihres Glaubens, als auch ihrer Unschuld, und weilen sie wegen grosser Eyl, mit der sie zum Todt gerissen worden, kein Zeit hatte eine Creutz-Bildnuß mit sich zu nemmen, batte sie um eines. Ein Engelländer (die damahlens noch Catholisch waren) der nächst darbey stunde, machte ihr eines von zwey Stücklein Holtz, die er übereinander schrenckte. Selbiges als Johanna in die Hand

ge-

genommen, küsset sie es gantz hertzlich, und drucket es an ihr Brust, und wendete alsdann die Red zu ihrem liebsten Heyland: nachdeme sie mit anmüthigem Gespräch ihr Hertz vor der Bildnuß außgegossen, schwige sie ein wenig still, sich in dem Geist zu versammlen; wendet sich alsdan zu dem Volck, und wünschet selbem allen erdencklichen Seegen, und batte für ihre Feind. Auf dises fienge der gantze Hauffen an zu weinen, und über laut zu seufftzen: unterdessen bestige die Heldin den Scheitter-Hauffen mit solcher Hertzhafftigkeit, als wan sie auf einen Königlichen Thron erhöchet wurde. Sie kehrete sich alsdan gegen ihrem Beicht-Vatter, gabe ihme das Creutz, so sie zuvor geküsset hatte, und sprache zu ihm: **Mein liebster Vater / ich bitte euch, ihr wollet euch an einem solchen Orth stellen, von dannen ich euch allzeit, in währender meiner Peyn, in dem Gesicht haben könne: unterlasset auch nit / mir immerdar das heilige Creutz-Zeichen unter die Augen zu heben / damit ich aus Ansehen dises hochheiligen Zeichens unserer Erlösung, allzeit ein neues Hertz fassen könne.** Mit disen Worten fiele sie auf ihre Knye darnider, und schluge die Händ auf der Brust zusamm: liesse darauf keinen Seufftzer mehr hören; da entzwischen der Scheitter-Hauffen von denen Henckers-Knechten angezündet worden, und endlich Johanna ohne eintziges anderes Wort zu reden, als den allerheiligsten Namen JEsus, in die Aschen gesuncken, mithin auf Erden zu leben aufgehört, damit sie mit ihrem unsterblichen und Ruhm-vollen Geist in Ewigkeit lebe.

Der Grimmen ihrer Feinden scheinte durch die Gluth, in welche Johanna gesuncken, erst recht auf ein neues entzündet zu seyn, allermassen sie auch wider die Aschen tobeten, als welche selbige in den Seyne Fluß zu werffen befohlen. Solchem Befelch, als man nachkame, wurden die hierzu Beordnete mit Erstaunung gewahr, daß das Hertz

der unschuldigen Hirten-Tochter mitten unter denen glüenden Kohlen gantz unversehrt ware, gleich als ob das Seel-lose Element wuste jenen Sitz der Tapfferkeit und Tugend zu verehren, in welchem sie ihre Wohnung aufgeschlagen. Neben deme solle eine weisse Dauben, als ein Sinnbild und Zeugnuß ihrer Unschuld aus dem Scheitter-Hauffen hervor geflogen seyn.

Die Engelländer suchten zwar bey dem Pabsten und andern hohen Häuptern, ein so greuliches Stuck zu rechtfertigen, ja so gar auf offentlichen Cantzlen thaten sie selbiges verthätigen, weilen unter dem Volck zu Roan ein grosses Getümmel deßwegen entstanden: aber sie kunten nichts außrichten, und kame die Unschuld der Johanna nur besser von Tag zu Tag ans Liecht. Erstlich seynd alle, die zu ihrer ungerechten Verurtheilung sonders geholffen, mit einem entsetzlichen Todt abgestrafft worden: der Bischoff von Beauvois ist bey dem Barth-scheren gäh dahin gestorben. Wilhelm Estivet, ist in einem heimlichen Gemach auf offentlicher Landstrassen ersticket: ein wohlgemessener Lohn für eine solche Unflath-Zungen, die er wider die Dienerin GOttes außgeleert. Niclas Midy deß Bischoffs Diener und falscher Zeug, ist vom Außsatz verfaulet: ein anderer mit Namen Wilhelm Flavi von seinem eygenen Weib erwürget worden. Der Ankläger, so die unschuldige mit falschen Innzüchten beschuldiget, und auf ihr Urtheil so sehr getrungen, nachdem er erfahren, daß alles zum Todt für Johanna fertig stunde, ward dermassen von seinem bösen Gewissen beängstiget, daß er sie widerum zu rechtfertigen suchte. Es ergienge ihme aber, wie dem Verräther Judas, daß ihme die Richter kein Gehör gaben, und gar nit mehr vor liessen, dahero der elende Mensch in solche Verzweiffelung gerathen, daß er hernach einen alten zerbrochenen Stall vor dem Thor zu Roan bewohnt, allwo er, nach Zeugnuß der Geschichte, sein armseeliges Leben geendet

hat:

hat: noch zwey der übrigen aus disen ungerechten Richtern wurden lebendig verbrennet, als nach gerechtem Päbstlichen Außspruch, wie wir jetzt gleich vernemmen werden, Johanna für unschuldig erkläret, und das über sie gefällte Urtheil für ungiltig außgesprochen worden.

Dann als die Frantzosen diß greuliche Verfahren wider ihre Johanna vernommen, entsetzten sie sich, und liessen alsobald die Sach an Ihro Päbstliche Heiligkeit, Callistus den Dritten gelangen, welcher alles wohl untersuchen lassen, auch hernach die Gottseelige Heldin für unschuldig erklärt, mit ungemeiner, und offentlicher Ehr- und Freuden-Bezeugnuß so wohl deß König Carls, als deß übrigen Frantzösischen Volcks. Darauf hat der König das ungerechte Urtheil, und Process wider Johanna offentlich durch den Hencker verbrennen lassen. Der Außspruch geschahe in dem Ertz-Bischöfflichen Palast zu Roan (dann entzwischen hatte Franckreich von dem Engelländischen Joch sich fast völlig frey und ledig gemacht) auf dem Platz deß heiligen Andreas, allwo man einen allgemeinen Umgang, und darbey eine Predig gehalten. Den nachfolgenden Tag darauf ware der Befelch ergangen, daß eben solches auf dem sogenannten alten Marckt geschehen, auch an eben dem Orth, wo Johanna verbrennet worden, ein Creutz aufgerichtet werden solte, auf daß daselbst das Zeichen deß Sigs und Triumphs grünete, und verewiget werde, allwo der Haß und Grimmen vermeynte wider die Unschuld das Feld erhalten zu haben.

Damit aber der Leser sehe, wie fleißig, bedachtsam, und nachdrucklich dise Untersuchung, von der Unschuld unserer Gottseeligen Johanna vorgenommen worden, besonders was die Reinigkeit diser Jungfräulichen Heldin anbetrifft, in welcher sie aus allen andern Innzüchten von etlichen übel verleitheten Geschichts Federn zum meisten

angefochten wird, so hat erstlich Ihro Päbstliche Heiligkeit hierzu ernennet den Ertz-Bischoffen zu Reims, den Bischoff zu Paris, den Bischoff zu Constantz in Franckreich, zu denen noch getretten der Cardinal d' Estouteville: diſe haben zwey hoche geistliche Persohnen nacher Dom-Remy abgeordnet, das Leben, so Johanna in dem Geburts-Orth, und vätterlichen Hauß von Jugend auf geführet, alles genau zu erforschen, und Gerichtlich anzuhören; alldorten haben sich zwey und dreysig Zeugen hervor gethan, welche den sehr frommen und Jungfräulichen Wandel diſer Hirten-Tochter sattsam betheuret haben. Ferners melden die geschribene Urkunden, daß nebst diſen auch sechs und dreysig von Orleans, zwey und zwantzig von Roan, und neunzehen von Paris seyen verhöret worden; mithin belauffet sich diſe Zahl weit über hundert, deren die meiste (sagt die Lebens-Beschreibung) Hertzogen, Fürsten, Frey-Herrn Aebt, Bischöff und Cardinäl waren. Uber das seynd über hundert außländische Geschicht-Verfasser, oder andere Bücher-Steller, ohne die Frantzosen, welche alle das Lob diſer Gottseeligen Heldin Welt-kündig machen, und folglich selbe genugsam wider die Läster-Zungen schützen: es mag halt keine Tugend so hoch, keine Frommkeit so hell glantzen, welche von denen bissigen Zähnen der Ehrabschneyder unberühret gelassen werde; aber das pflegt selbe nur mehrers bewehren, und fürtrefflich zu machen. Allein kein bessere Bewehrung der Unschuld ist nit zu finden, als die Tugend selbst, und der unsträffliche Wandel: wie auch der Gunst deß Himmels. Von ihrer Andacht haben wir schon mehrere Proben vernommen, sowohl da Johanna noch im vätterlichen Hauß, als da sie sich im Feld befande. In ihrer Auffführung ware sie sehr behutsam, daß sie nit etwas zuliesse, so da die Jungfräuliche Züchtig-

und

und Reinigkeit beschmützem möchte; dannenhero, wann sie sich nit mitten unter denen Soldaten eintweders bey einer Schlacht, oder einem Außfall, oder sonst einigen Scharmützel, auch etwan bey einem Kriegs-Rath befande, hatte sie allzeit ein besonderes Quartier, mit Außschlüssung deß mannlichen Geschlechts, in Gesellschafft ihrer lieben Mutter, wie auch zweyer, oder dreyer anderer Mägdlein, die sie zu bedienen, ihr zugegeben waren. Das Laster der Unreinigkeit, gleichwie sie es selbsten verabscheuete, also wolte sie solches aus dem Lager, forderist der ihr untergebenen Kriegs-Leuthen, verbannet haben, und als sie einsmahl ein dergleichen Schlepp-Sack angetroffen, ist nit außzusprechen, wie sehr sie sich gegen ihme ereyfert, und selben abgestrafft; so scharpffe Kriegs-Zucht so wohl in disen, als in anderen, einem wackeren Soldaten anständigen Sachen hielte sie im Feld. Ihre Feind und Beneyder hielten ihr zwar vor, als ein grobes Laster, daß sie sich unter denen Manns-Kleydern verhüllet. Dises ist zwar freylich von denen Rechten eine höchst verbottene Sach, daß sich weder ein Mann in Weibs-Kleyder, weder ein Weib in Manns-Kleyder verschlieffe, und solche trage: allein was Johanna da gethan, das geschahe aus Anordnung GOttes, der mit denen Gesätzen nachsehen kan, als der allgemeine HErr und Gesatz-Geber, und mithin hatte auch Johanna sich keiner Sünd nit schuldig befinden mögen. Man liset eben dises auch von denen heiligen Theodora, Euphrosina, Pelagia und mehrer andern weiblichen Geschlechts, daß sie eintweders ihre Reinigkeit in Sicherheit zu stellen, oder sonsten in einer wichtigsten Sach, der Manns-Kleydern sich bedienet, welches sonsten freylich sehr verbotten, und ohne grosse Beleydigung GOttes nit leicht geschehen kan, noch von einiger, ohne ausdrucklichen Befelch GOttes

oder andern wichtigen Ursachen nit darff nachgeammet werden.

GOtt scheinte ja selbsten genugsam die Ehr und das Thun und Lassen seiner getreuen Dienerin zu schützen. Einsmahls, als eben Johanna zu Pferd sasse, und in Willens ware nacher Orleans zu reisen, den Entsatz zu bewerckstelligen, hat einer aus der jungen Bursch sich mit allerhand Stich- aber noch vilmehr mit unschambaren Reden wider ihre Jungfräuliche Reinigkeit heraus gelassen, ja scheuete sich nit, die Ehr GOttes mit solchen selbsten anzutasten. Johanna, dero die Heimlichkeiten der Herzen nit verborgen waren, kehrete sich alsobald zu dem losen Gesellen, mit ernsthafftem Angesicht, und sagte zu ihme: Ey du armseeliger Tropff, darffst du so unverschamt deines Schöpffers Namen lästern / da du doch so nahe bey dem Tod bist? Dises außgeredt, wendet sie sich samt dem Pferd um, und nahme Urlaub von dem König, und gesamten Hof. Die Warsagung der keuschen Dienerin GOttes hat sich nit lang hernach an dem verwegenen und unreinen Maul geäussert, da diser Ritter (dann ein solcher ware er) bald darauf auf einer Brucken von dem Pferdt in das Wasser hinab gestürtzt, und elendiglich ertruncken, wormit er zwar sein unsaubere Goschen mit dem eingeschluckten Wasser gewaschen; die unreine Flammen aber deß Hertzens, mit welchen es aufbrennete, gelöschet, jedoch nit zu dem ewigen Leben, wann er solche nit zuvor durch reumüthige Zäher gedämmet hat.

Und weilen wir von den Weissagungen und Erkantnussen, die GOtt Johannä, seiner Dienerin geoffenbahret, zu Red worden, will ich deren noch ein und andere beyfügen. Eines Tags, als sie sich mit dem Hertzog von Alenzon vor einem Pollwerck besprachte, sagte sie ihme, er solte sich von dem Orth hinweck machen, an deme er damahl

mahl stunde, welches er auch thate. Asobald ward ein Edelmann, der kaum auf selbigen Platz getretten, von einer Stuck-Kugel, die man aus der Stadt Jargeaux, die sie damahls belagerte, geschossen hatte, hinweck genommen, und in die andere Welt gefordert. Welche Begebenheit Glauben machte, daß Johanna mehr, als sonst insgemein andere Augen sehen müste. So will man auch für gewiß sagen, daß diser Hertzog von ihr alles erfahren habe, was ihme biß zu dem End deß Lebens begegnen wurde.

Noch merckwürdiger ist jenes, was man von ihr in disem Stuck schreibet, daß sie nemlich, schon vor dem Scheitter-Hauffen stehend, denen Engelländeren den Untergang in Franckreich sowohl, als in Engelland selbst vorgesagt, und dise Weissagung ist auch völlig auf das Nägelein erfüllet worden: sintemahlen sie nit allein mit innerlichen Kriegen in ihrem eygnen Reich Engelland gar fast beunruhiget worden, sondern sie verluhren auch alles widerum, was sie in Franckreich eroberet hatten, ausser eines einzigen Meer-Hafens, nemlich die See-Stadt Calais, und musten mit grösstem ihrem Spott Franckreich beurlauben. Man sagt, daß, als die Engelländer ihre Sachen eingeschiffet, um in ihr Land zuruck zu kehren, ein Frantzösischer Soldat, Spott-weiß zu einem Engelländer gesagt: **Wan sie im Sinn hätten / widerum in Franckreich zu kommen?** warauf der Engelländer geantwortet: **Wan die Sünden der Frantzosen grösser seyn wurden, als der Engelländer.** Es redete diser in Wahrheit nit übel von der Sach; indem gewißlich alles Unheyl gantzer Reich und Landschafften ursprünglich unseren Sünden zuzuschreiben, wie GOTT selbsten an mehr Orten der Schrifft uns solches genug zu verstehen gibet.

Ich bin gäntzlich der Hoffnung, es werde dem Leser keines Weegs mißfallen, wan ich, aus Gelegenheit der

Geschicht von diser gottseeligsten Dienerin Gottes Johanna, auch Meldung thue, mit was für grossen Gnaden ihre Freundschafft nach ihrem Todt seye angesehen worden; dan weilen König Carl dise seine Reichs-Erhalterin anderst nit mehr, als mit Ehren-Ruhm nach dem Todt, nicht aber mit zeitlichen Wohlthaten, belohnen kunte, hat er solches, vermittelst seiner Großmüthigkeit, nit allein der gantzen Freundschafft Johanna, sondern so gar der gantzen Gemeinde deß Dorffs, wo sie gebohren, geniessen lassen. Und zwar erstlich hat er ihr gantzes Geschlecht in den Adels-Stand erhebt, selbem den Namen von der Lilien zugeeygnet: über das beehrte er dises Geschlecht mit einem sonders herrlichen Wappen-Schild, welcher in zweyen Lilien auf einem Himmel-blauen Feld bestehet, in deren Mitte ein silberner Degen mit einem guldenen Hefft stehend, dessen Spitze von einer Königlichen Haupt-Zierde gecrönet ist.

Mit disem nunmehro adelichen Hauß von der Lilgen, ist ein anderes gleichfahls edles Geschlecht, von Cailly benamset, versipschafftet. Einer von disem Geschlecht hatte von dem Himmel die Gunst, daß, als einsmahls Johanna auf die Feind, welche Orleans belagerten, außgefallen, und sich aus der Schlacht beyseits gezogen, um von GOtt den Sig zu erbitten, und er zu ihr kame, sahe er sie unter solchem Gebett von lauter Cherubinen umgeben, zugleich auch eine grosse Menge der Englen, welche auf die Feind loß giengen. Nach disem Gesicht erhielten die von besagtem Geschlecht Cailly von dem König, auf die Bitt Johanna, neben der Bestättigung ihres Adels, auch für ihr Wappen drey geflüglete, und rothgefärbte Cherubin im silbernen Feld: beyde diser Wappen seynd nun in einem Schild vereinbahret, wegen der Sipschafft, die beyde dise Geschlechter von der Lilien, und von Cailly verbindet. Der

Her-

Hertzog von Orleans wolte sich nit minder auch gegen einem Bruder der gottseeligen Johanna, ihrentwegen freygebig erzeigen, indeme er ihme eine gantze Insul, auf dem Loire-Fluß geschencket. Was aber noch mehrer ist, so hat die Freygebigkeit Königs Carl so gar, in Ansehung so fürtrefflicher Diensten, die Johanna seinem Reich erwisen, denen Inwohnern von Greaux, und Dom-Remi die Befreyung mitgetheilet von allen Zins und Steuren, die sie sonsten der Königlichen Rent-Cammer zu erlegen schuldig waren: welche Freygebigkeit die nachfolgende König bestättiget haben.

Was die Zeit ihres Todts belanget, hat sich selber im Jahr tausend vierhundert, und dreyßig zugetragen: mithin hat Johanna nit mehr, als ein Jahr dem betrangten Franckreich widerum Lufft machen mögen, biß es gleichwohl selbsten durch so glücklichen Anfang seine Sig fortsetzen können. Andere die ihrem Kriegs-Leben mehrer Jahr zueygnen, müssen nothwendig eintweders an der Zeit ihrer Geburt, oder an dem Jahr, in welchem sie von GOtt, Franckreich widerum aufzuhelffen, beruffen worden, oder sonsten in ihrer Lebens-Zeit eine Aenderung machen.

Wir schreitten aber nunmehro zum Beschluß diser etwas weitläuffigeren doch seltsam, und eben darumen angenehmen Geschichts- und Lebens-Erzehlung eines schwachen, und von Herkommen geringen Baurn- oder Hirten-Mägdleins, welches ich doch mit andern ihren Lebens-Verfasseren, eine Frantzösische Judith nennen darff, wegen ihrem Heldenmuth, der mit gleicher Tugend, und Frommkeit vergesellschafftet ware; mithin mag ich auch mit gutem Fug jenes ihr beymessen, was die Göttliche Schrifft der andern Alt-Testamentischen keuschen, und Helden-müthigen Judith, einer Erretterin deß Israelitischen Volcks herrlich- und fürtreffliches zugesprochen: daß nemlich Jo-

hanna

hanna auch gewesen seye eine Glory der Stadt Orleans, von welcher sie den gemeinen Beynamen ererbet: Eine Freud deß Frantzösischen Reichs/ welches sie von dem Joch seiner Feinden erlediget; Eine Ehr desselben Volcks/ daß sie widerum zur vorigen Glückseeligkeit von so vil Betrangnussen gebracht. Fürwahr ein starcke Heldin, welche uns zu erörtheren genug an die Hand gibt, ob sie in ihrem so jungen Alter, tapfferer die Feind in dem Feld, oder den unversöhnlichen Haß ihrer Gegner, und Verleumbder in der Martyr und Peyn, oder endlich sich selbst in Bemeisterung ihrer Anmuthungen obgesiget, wan nit diser letsteren Sig ansonsten vor allen anderen der Palm von jedermann zugesprochen wurde.

Vita ipsius Joannæ in compendium redacta, quondam à Domino Renato de Ceriziers, gallicô sermone elucubrata, dein à quodam ex Societate Jesu vernaculo idiomate donata, cui titulus: **Johanna von Ark/ oder die von denen Feinden betrangte Unschuld.** Item P. Antonius Foresti Soc. Jesu in Parte tertia præclari sui Operis historici, cui titulus: *Mappa - Mondo Istorico*: de Regibus Galliæ, in vita Caroli Septimi: aliíque plures, à priori Authore citati.

Leonhard Weissensteiner, ein alt-frommer Baurs-Mann.

GLeichwie nach Zeugnuß der heiligen Schrifft, GOtt gern mit denen Einfältigen, wann sie nur eines aufrichtigen, und Gottsförchtigen Hertzens seynd, zu reden, und zu handlen pflegt, also nit minder machet es auch die Göttliche Mutter, auch sie pflegt gern mit disen umzuge-

hen

hen, und ihnen ihre Mütterliche Gnaden mitzutheilen. Einer aus disen ware nit gar vor langen Zeiten gewesen Leonhard, von seinem Mayr- und Bauren-Hof der Weissensteiner zubenamst, ein zwar einfältiger, aber alt-frommer, und Gottsförchtiger Baurs- oder Ackers-Mann auf einem hohen Gebürg wohnhafft, fünff Stund von der berühmten Handels-Stadt Botzen im Tyroll entlegen.

Die Himmels-Königin Maria truge zu Leonharden wegen seinem lobsamen Tugend-Wandel ein sonderbahre Wohlgewogenheit. Er wurde einstens von einer schweren Kranckheit dergestalten überfallen, daß ihne die Häfftigkeit derselben deß Verstands gäntzlich beraubet, und der armseelige Leonhard drey Jahr lang ligerhafft, ja so gar in Ketten und Banden verharren muste, darob jedermännigliche ein grosses Mitleyden truge / weilen der fromme Mann wegen seiner Aufrichtig- und Guthertzigkeit allen lieb und werth ware. In disem Elend liesse doch die Göttliche Mutter ihren lieben Leonhard nit ohne Trost: Sie ist ihme zuweilen erschinen, und sprache dem armseeligen mildherzig zu: benennte auch den Orth, an deme sie verlangte, daß er ihr eine Kirchen erbaue, welche künfftighin dem herzu lauffenden Christlichen Volck ein Quell-Brunnen allerhand Wunder-Gnaden seyn wurde. So lang Maria bey dem Krancken sich befande, so lang ware er zwischen so grossem Trost auch bey guten Sinnen: so bald aber Maria verschwunden, verschwande gleichfahls widerum alle vorige Heitere deß Verstands, und wurde er, wie zuvor, allzeit Sinn-loß.

Auf eine Zeit hat er die Haußgenossene, welche eben damahls keine sondere Sorg auf ihn hatten, weiß nit wie, hinterlistet, und von den Banden sich frey gemacht: darauf er einem Wald zugeeylet, welcher kaum ein Viertel-Stund weit von dem Hof entfernet ware, daselbst geriethe

er

er auf eine Anhöhe, von welcher er in ein gähes, und tiefes Thal hinab gestürtzt, jedoch befande er sich gantz unverletzt, frisch und gesund auf der Erden sitzend: und, was ihne eines Theils dise augenscheinliche Gefahr schier hätte erwünschlich machen können, so genosse er darauf die völlige Heitere der Sinnen, und kame gäntzlich zu seinem Verstand. Es schauderte ihne, da er von dem tieffen Abgrund in die Höhe hinauf sahe, und auf die Felsen, anderen er in vil Stücken sich hätte zerfallen können: aber er vermerckte anbey, daß ein andere, mehr dann irrdische Hand, alles abgewendet, und ihne darvon behütet.

Eines entrüstete den guten Leonhard, daß er nemlich keinen Steig antreffen möchte, nach seinem Hauß und Hof zuruck zu kehren. Unter solcher Betrübnuß und schwartzem Gewülck der Traurigkeit, erscheint ihme der hell-glantzende Stern Maria, und verspricht ihme die völlige Gesundheit: sagte nebenbey, daß die Seinige ihn nach neun Tägen an disem Orth finden werden: Damit aber dises / sprache weiters Maria, nit ohne Wunder hergehe, wirst du biß dahin ohne Speiß leben / und an Leibs-Kräfften dannoch nit abnemmen. Dises geredt, verschwande die Göttliche Gnaden-Mutter.

Unterdessen wird der verlohrne Leonhard allenthalben aufgesucht, man liesse auch für seine Wohlfahrt das heilige Meß-Opffer halten: endlich am neunten Tag, wie Maria vorgesagt, fanden sie ihne in vorbesagtem Thal, wohlauf, und gesund. Er umfienge die Seinige mit Freuden, die ihne auch frolockend nacher Hauß führeten. Unter Weegs erzehlte Leonhard, wie er von der Mutter GOttes getröstet, wie offt sie ihme erschinen, und was sie vorgesagt, und daß er durch ein theur gethanes Gelübd ihr ein Capellelein zu erbauen sich verbunden.

Wer solte nit vermeynen, daß nach so ausserordentli-

chem

chem Gunst / und Gnaden deß Himmels Leonhard auf nichts anders dencken wurde / als wie er dasjenige / was er seiner barmhertzigsten Vorsprecherin verheissen / auch werckstellig machen werde? allein ist kaum etwas verän-derlichers und wanckelbahres / als der Mensch selbsten. Leonhard ware noch etwas zu fast seinem zeitlichen Wee-sen / und Nutzen angebachen / welcher ihne dahin vermöcht / daß / als er heim kommen / und wahrnahme / wie die Hauß-haltung / Zeit wehrender seiner drey-jährigen Kranckheit / zimlich verwahrloset worden / sein erste Sorg gewesen / solche widerum aufzurichten; liesse hingegen alle Gedan-cken von der Erbauung deß versprochenen Capelleins fahren: aber mit seinem grösten Schaden; gestaltsam er widerum in die alte Kranckheit gefallen / und muste auf ein neues / wie zuvor / in Ketten und Banden elendig gefeßlet werden: worbey er auf solche Weiß / wohlverdienter mas-sen / da er das nothwendigere Geschäfft Mariä / und seiner Seelen vergessen / auch dasjenige nit ins Werck zu setzen vermöchte / wegen welchem er das bessere unterlassen: Je-dermann zu einer heylsamen Warnung / daß / was man de-nen Heiligen verspreche / keines Weegs auf die lange Banck zu schieben / und vor allem / nach dem Rath Chri-sti / das Reich GOttes zu suchen.

In disem seinem abermahligen leydigen Stand ver-möchte Leonhard dannoch so vil / daß er mit wehmüthi-gem Schmertzen sein neues Unglück bedauren könte / erin-nerte sich mit Seufftzen seines gethanen Gelübds: wurde auch von seinen Haußgenossenen an dasjenige Orth gefüh-ret / wohin ihm die Göttliche Mutter das Kirch- oder Ca-pellelein zu bauen anbefohlen / nahend bey seinem Hauß / daselbst offtermahlen zuvor ein ungewohnliches Liecht bey finsterer Nacht gesehen worden.

Demnach ergreiffet Leonhard die Hauen und Pickel,

das Fundament für die zukünfftige Capellen außzugraben; und sihe ein neues Wunder! Kaum hatte er etlichmahl mit seinem Werck-Zeug in die Erden gesetzt, da zeiget sich alsobald ein aus weissem Stein gantz schön gestaltes Maria-Bild, auf der Schoos ihren von dem Creutz herabgenommenen Sohn, und Welt-Erlöser haltend. Ein weit herzlicherer Schatz, als wann diser glückseelige Baurs-Mann vil Silber und Gold heraus gegraben hätte. Wie diſe Bildnuß an diß Orth gekommen, oder vergraben worden, hat man auf keine Weiß erfahren. Die Kunst zeigte sich bey dem Werck an dem Bild: die Materi aber betreffend, ob es Alabaster, oder Marmor-Stein, wird gezweifflet.

Leonhard hat darauf nach widerum erlangter Vernunfft das angefangene Werck mit höchstem Fleiß, und Sorg fortgesetzet, und glücklich zu End gebracht, und nach erbautem Capellelein das Marianische gefundene Bildlein darinn auf dem Altar zur Verehrung ausgesetzt: auch das Kirchlein mit einer kleinen Gloggen versehen, wormit er gleich einem Meßner, denen herum ligenden Nachbars-Leuthen das Zeichen in das Kirchlein zu gehen gegeben, und zum Gebett ermahnt.

Weilen er nun auch weißlich erachtet, daß nach so vilen und grossen von Maria empfangenen Gnaden sichs auf alle Weiß gebühre, nit mehr einem andern, als GOtt und seiner allerheiligsten Mutter aufzuwarten, entschlosse sich Leonhard, seine übrige Lebens-Täg dem Dienst beyder völlig zu schencken; dahero er sich seines Haußweesens, ja alles Zeitlichen, fürtershin gäntzlich entschlagen, ist allein Mariä, und ihrem wertheſten Sohn zu dienen fortgefahren, biß er endlich als ein getreuer Knecht von seiner grossen Frauen deß Himmels zur ewigen Belohnung beruffen wor-

worden. Wann sich aber sein Gottseeliger Todt ereignet, darvon ist mir nichts gewises zu Handen kommen.

Nach seinem Absterben hat die Andacht zu dem Marianischen Gnaden-Bild nit allein keinen Abgang erlitten, sondern sie vermehrte sich von Zeit zu Zeit, dermassen, daß Weissenstein anjetzo zu einer der berühmtesten Wallfahrten im gantzen Tyroll, und zu einem allgemeinen Zufluchts-Orth der Sünder erwachsen; dahin erst zu unsern Zeiten denen Wohl-Ehrwürdigen Vättern deß Ordens der Dienerem unser lieben Frauen, oder Serviten, wie auf dem Gnaden-Orth zu Waldrast, ein schönes Closter aufgeführt worden, damit sie mit ihrem allenthalben bekannten Marianischen Eyfer die Andacht der Christglaubigen Wallfahrtern befördern; folglich hat der fromme Leonhard mit seiner Gottseeligkeit nit allein ihme selbst eine grosse Menge Verdiensten gesammlet, sondern ist auch eine Ursach und Anfänger gewest so viler Heyl der Seelen, so vil selbes bißhero gesuchet, und hinfüro allvorten noch suchen werden.

P. Gumppenbergius in suo Atlante Mariano Centur. 3. fol. 400. num. 290. Item aus dem Heiligen Ehren-Glantz der gefürsteten Grafschafft Tyrol Parte 3. fol. 95.

Matthäus ein Christ-eyffriger Baurs-Mann in Japonien.

DAs grosse Reich Japonien, so gegen Aufgang der Sonnen gelegen, und vil andere kleinere Königreich in sich schliesset, nachdeme es von dem heiligen Indianer

Apostel dem heiligen Francisco Xaverio mit dem Liecht deß wahren Glaubens ist bestrahlet worden, hat es gar herrliche Frücht deß Christenthums hervor gebracht; erstlich zwar ein überaus grosse Menge der tapfferisten Blut-Zeugen, welche für die Warheit ihres angenommenen Christ-Catholischen Glaubens, Leben und Blut aufgesetzt, und diß zwar in denen grausamsten Martyr-Peynen, die immer zu erdencken gewesen: ja es kame die Begürd, für Christo zu sterben, so weith, daß so gar die kleine kaum einige Jahr alte Kinderlein mit Freuden zur Martyr lieffen, ja wohl auch kein Abscheuen hatten, zu ihren Eltern, welche lebendig im Feur gebraten, und endlich zu Aschen suncken, sich auch hinein zu schwingen, und mit ihnen gleichen Todts zu sterben, aber auch gleicher Martyr-Cron theilhafftig zu werden.

Andere aber, denen es nit geglücket, den edlen Palm der Martyrer darvon zu tragen, haben nit allein mit scheinbaren Tugenden das Vatterland erleuchtet, sonder auch mit Apostolischem Eyffer die Fußstapffen ihrer ersten Glaubens Lehrer, nach ihrer Möglichkeit zu betretten, sich beflissen; welches dann denen geistlichen Seelen-Hirten, und Verkündigern deß heiligen Evangeliums stattlich wohl zu Nutzen kame; dann weilen der Arbeiter in so grossem Weinberg, und für so vil Menschen sehr wenig waren, haben die andere ihnen treffliche Dienst geleistet in so heiliger Apostolischer Arbeit, und Beförderung deß Heyls der Seelen. Ich zweiffle nit, daß sowohl unter disen, als denen vorigen vil werden gewesen seyn, auch aus dem geringen Hirten- und Bauren-Stand: aus solchen aber finde ich nit mehr, als einen eintzigen, der sonderbahr benamset wird, und diser ist gegenwärtiger Christ-Eyffriger Baurs-Mann, Matthäus nit Namen; und obschon ich auch von ihme nichts anders aus den Japonischen Geschichten auf-

weisen kan, als bloß seinen Namen, den er in dem heiligen Tauff empfangen, und ein besonderes Stücklein seines Apostolischen Eyffers, so ist doch dises von einer solchen Merckwürdigkeit, daß er nit allein darumen wohl verdienet allhier unter andern Gottseeligen Hirten, und Baurs-Leuthlein ein Orth zu haben, sondern auch lasset sich aus deme genugsam schliessen, was Matthäus für ein außbündiger Christ, und tugendsamer Baurs-Mann gewesen. Er erweiset zugleich allhier mit diser That, was ersprießlichen Nutzen einer gantzen Gemeinde, und Dorffschafft zum Christlichen Aufnehmen, und Frommen der Seelen ein einziger Gottsförchtiger Mann beytragen, und schaffen kan: Ich schreite zur Erzehlung der Sach.

Als im Jahr tausend, fünff hundert, fünff und achtzig diser unser gottseelige Baurs-Mann Matthäus im nächsten Wald, ihme zur Hauß-Nothdurfft ein Büschel abgehacktes Holtz aufgebunden, und mit solcher Burde das Dorff durchzoge, fande er das Heydnische Volck in grosser Versammlung, den Ehren-Tag eines Abgotts, oder Götzen-Bilds mit feyrlichem Gepräng begehen. Was dises Ansehen dem Christ-eyffrigen Matthäo für einen Greul in denen Augen gewesen, das erhellete alsobald aus der That. Er entzündete sich mit einem solchen gerechten Eyffer, daß er die Holtz-Burde von sich geworffen, durch den abgöttischen Hauffen hinein getrungen, und ihnen gantz unerschrocken ihre Mißhandlung, dardurch sie dem wahren GOTT die gebührende Ehr entzogen, hingegen dem Teuffel schändlich zueygneten, mit Christlicher Freymüthigkeit in das Angesicht hinein verwisen. Die Heyden, obwohlen sie eine grosse Anzahl außmachten, getrauten sich ihme nit zu widersetzen; dahero auch Matthäus die Gelegenheit vor die Hand nahme, und brachte die Grund-Lehren deß wahren Gottes-Diensts mit so grossem Nachdruck vor, daß

die Heyden über ihre Blindheit, in dero sie bißhero gesteckt, sich sehr bestürtzet, auch nach und nach auf eyffriges, fortwehrendes Zureden deß gottseeligen Matthäus dahin bewögt worden, daß keiner aus disem zahlbaren Hauffen gewesen, den nicht Matthäus mit eygner Hand durch den heiligen Tauff abgewaschen, und der wahren Kirchen einverleibt hat.

Bey disem verblibe es noch nicht, sondern was seinen Apostolischen Eyffer noch verwunderlicher machet, so hat sich solcher in das gantze Dorff ergossen, und wurden allesamt, vermög deß heiligen Tauff-Wassers, das er. ihnen auch selbsten aufgegossen, in den wahren Schaaf-Stall Christi gebracht: mit was unbeschreiblichem Trost dises Apostolischen Baurs-Manns, und Freud der geistlichen Glaubens-Lehrern, ist leichtlich zu erachten, in Bedenckung, daß auf Zureden eines dem Stand nach einfältigen, aber mit wahrer Glaubens-Lehr wohl unterrichten Ackers-Mann ein zahlreiche Menge der Heyden so geschwind unter das Joch Christi seynd gebracht worden. Fürwahr, diser so belobte Acker- oder Säemann hat niemahlen so guten Saamen außgeworffen, als disen deß heiligen Evangeliums, welcher auf einmahl, und so geschwind so stattliche Frücht hervor gebracht, ihme aber selbsten sowohl hie auf Erden, als dorten im Himmel einen unsterblichen Ruhm erworben, mithin ist auch an unserem Baurs-Mann Matthäo erfüllet worden, was der heilige Matthäus der Evangelist sagt am achten Capitel nach Weissagung deß HErrns, daß vil kommen werden aus Morgen-Land, oder von Aufgang der Sonnen, wozu Japonien liget, und mit Abraham, Isaac, und Jacob sitzen werden im Himmelreich.

Cornelius Hazart Soc. Jesu in seinen Kirchen-Geschichten, oder Catholischen Christenthum: de Japonia, Parte tertiac, 16. ad finem.

Der

Der gottseelige Andreas, eines Dorff-Meßners zwölff jähriges Söhnlein.

DEr unbarmhertzige Tod, und allgemeine Menschen-Würger, scheinet ein sonderes Vergnügen zu haben, wan er offt manches junges Tugend-Blümlein sich unter seine Sichel zu neigen zwinget: und ob er es schon fruhezeitig, damit es von keinem Reuffen der lasterhafften Welt verderbet werde, in die himmlische Paradeyß-Gärten übersetzet, so ist es ihme dannoch so schlechter Dings nit zu verzeyhen, weilen er hierdurch der Nachkommenschafft ein vilfältiges, und schönstes Vorbild der Tugend entziehet, das wir bewunderen, und deme wir nachfolgen könnten, ja solchen edlen Blumen die Gelegenheit benimmet die Verdiēsten zu vermehren, wan nit der Himmel zugebete, daß sie in Kürtze der Jahren auf dem Weeg der Vollkommenheit so grosse Risen-Schritt machten, welchen es auch ein mit Eyßgrauen Haaren bedecktes Haubt nit nachzuthun mächtig: von einem solchen überaus trefflichen, und zarten Tugend-Blümlein kan reden, und aufweisen eine nit unweit der Stadt Augspurg im Rieß, doch schon unter Bayrischer Bottmäßigkeit, gelegene Dorffschafft, von dem vorbey eylenden Lech-Fluß Lechhausen genannt.

Daselbst ist im Jahr tausend, sechs hundert, und sechs zu denen ewigen Wollüsten abgeflogen ein zwölffjähriges Söhnlein Andreas mit Namen: welches, weilen dessen Vatters Beynamen ausser Acht gelassen worden, jetzt insgemein Andreas von Lechhausen genennet wird.

Sein

Sein Vatter ware im gemeldtem Dorff Kirchen-Diener, oder Meßner, doch daß er auch der Baurn-Arbeit, dem Acker-Bau, wie der Orten im Brauch, und jedermann bewust, oblage, darumen wir auch diſes gebeuedeyte Söhnlein in gegenwärtiges Wercklein herein ſetzen.

Gleich in ſeiner erſten, und zartiſten Jugend, wie ein Blümlein in ſeiner Hülſen, gabe er ſchon hell- klare Anzeigen, was ſich im beſſeren Alter mit ihme begeben werde. Noch nit gar zwey-jährig, wider anderer Kinder Gewohnheit, hat Andreas ſchon die gewohnliche Chriſtliche Gebett deutlich, und verſtändig außſprechen können.

Aus ſo fruhezeitigem Anzeigen ſorgte der böſe Höllen-Feind, es möchte ihme, und ſeinem Anhang mit der Weil was nachtheiliges erwachſen; ſuchte derowegen diſe Frucht noch in der Blüh zu erſtecken, und ihme den Garaus zu machen, doch mit ſeinem gröſten Spott, weilen all ſeine Anſchläg zu Waſſer worden, und vil mehr hieraus erſchinen, wie hoch in der Gnad Andreas bey GOtt ſteigen werde, weilen ſich die Höll ſo fruhezeitig wider ihne aufleinete, wie ſie es bey ſolchen Perſohnen allzeit zu thun gewohnet, die zu hohen Sachen von GOtt außerküſen. Als einsmahls das kleine, noch nit gar zwey Jahr alte Kind in dem obern Theil deß Haußes, ſo mit keinem Fenſter, oder Laden verwahrt geweſen, auf die Vorbeygehende herab ſahe, iſt es unvorſehens, weiß nit aus Unachtſamkeit, oder aus beſagtem hölliſchen Nachſtellers Neyd, herunter geſtürtzt, und mit dem Kopff an einen Stein, mit dem Leiblein aber an einen harten Block alſo angeprellet, daß ſeine liebe Mutter, welche, da der Fall geſchehen, nit weit darvon ware, und alſobald herzu geloffen, vermeynte, das gute Kind wäre gäntzlich zerquetſchet. Als ſie es aber beſichtiget, fande ſie ſelbiges völlig unbeſchädiget, auch friſch und geſund.

Nach

Nach zweyen Jahren hat sich ein fast gleiches mit dem Knäblein zugetragen. Seines Vatters Hauß stunde nit weit von schon bedeutem Lech-Fluß entfernet, und gienge von dem Gestatt ein kleines Steglein in das Wasser hinein, damit man desto füglicher das Lein-Gewand waschen, und säuberen, oder andere Ding in dem Wasser tauchen kunte: zu allem Unglück ware dises Brett auf denen höltzernen Stützen, auf denen es sich ober dem Wasser steiffete, mit Näglen nit verwahrt, oder vest gemacht: Andreas, der ungezweifflet, wie andere Kinderlein, gern beym Wasser sich aufhielte, gehet, unvermerckter Sach, was weiters auf dem Steglein hinaus, biß das Brett vorn aufgeschnellet, und das liebe Kind ins Wasser geschutzt, von welchem es fort, und biß unter die grosse Bruck getriben worden. Das Glück ware, daß es ein unvorsehens vorbeygehendes Mägdlein noch ein wenig ober dem Wasser an einigen Theilen deß Kleydleins, und deß Leibs erblicket, schwinget sich ungesaumt in das Wasser biß an den Hals hinein, erwischet den kleinen Andreas bey einem Theil deß Röckleins, und ziehet ihne an das Gestatt, wuste aber nit, ob er noch lebendig, oder todt wäre.

Unterdessen lauffen seine Eltern, mit andern Nachbarn zu; aber sihe! das Knäblein gehet ihnen gantz unverletzt entgegen, mit jedermanns Erstaunung, welche solche Gutthat, wie die vorige, dem heiligen Schutz-Engel zuschriben, der es also angeordnet, daß dem kleinen Andreas das vorbeygehende Mägdlein, mit ihrer selbst eygenen Gefahr in dem Wasser beygesprungen.

Nun auch anjetzo einige Würckungen seiner Neigung zur Andacht und GOttes-Forcht in seinem mehreren Alter beyzubringen: Andreas hatte noch nit das vierdte Jahr hinterlegt, pflegte er schon an denen Sonntägen der Christlichen Lehr, welche einer aus dem Collegio der So-

cietät JEsu zu Augspurg, so hierzu eygens nacher Lechhausen allemahl kame, vortruge, gantz fleißig beyzuwohnen, und thate es ihme hierinnfahls keiner bey weitem nit gleich. Er verharrete darinnen mit solcher Züchtigkeit so eingezogen, und stillschweigend, daß sich jedermann verwunderte. Nebst deme in so jungem Alter, ergriffe er mit sonderbahrer Gelirnigkeit das jenige, was man in der Christlichen Lehr vortruge: er widerhollte es unter der Wochen zum öfftern, und wuste es gantz genau und mit so angenehmem Eyffer vorzubringen, daß er mehrmahlen die Anhörende zum Weinen bewögte. Wann er etwann so schwach ware, daß er allein in die Kirchen nit gehen kunte, batte er, daß man ihne dahin tragen solte, damit er nur nichts von so heylsamer Christlicher Unterweisung verabsaumete. Nichts was nach Kinderspihl schmeckte, kunte den kleinen Knaben zu sich locken: ein eintziges mahl ist es geschehen, als das Kind am Kirch-Weyh-Fest die Pfeiffer, so tapffer ihre Kunst übeten, gehöret, hat er auch von dem Vatter ein Geltlein begehrt, ihme eine Pfeiffen zu kauffen, damit es sich gleichfahls nach seiner Art möchte hören lassen. Nachdeme Andreas solche eingekramt, pfiffe er eines in dem Hauß herum auf: da sagt ihme einstens der Vatter aus Schertz, **Mein Aenderle / kein Pfeiffer kommt in Himmel hinein.** Als das unschuldige Kind dises vernommen, wirffet es die Pfeiffen fluchs hinweck, und nahme auch selbe um vil Geld nimmer an, damit der unschuldige Engel nur nichts hätte, so ihne von dem Himmel verhinderte.

Seinen lieben Eltern ware Andreas auf allen Augenwinck gehorsam, und im Reden dermassen behutsam, daß er niemahlen ein eytles oder unwarhafftes Wort aus seinem Mund vernemmen lassen; ist auch gar glaublich, es seye ihme von solchen Sachen, welche der Englischen

Rei-

Reinigkeit zuwider, sein Lebenlang hindurch nichts zu Sinn kommen: so aus deme abzunehmen, weilen er kaum etwas begangen, was auch sonsten ein Schein der Sünd hatte.

Der Himmel, der sonsten allzeit der Unschuld geneigt und mit sondern Gnaden gewogen, hat auch mit dergleichen den jungen Andreas begünstiget; massen die Sag ist, es seye ihme im August-Monath, da er schwerlich erkrancket, Christus der HErr mit seiner glorwürdigsten Mutter, samt einer grossen Schaar der Heiligen, und Unschuldigen erschinen: ihne auch mit einer annehmlichen und süssen Melodey erquicket, mithin schon in etwas die himmlische Freud verkosten lassen. Und eben dise Himmels-Königin solle ihme auch ein andersmahl sichtbarlich erschinen seyn. Es seye hierinnfahls der Sach, wie es wolle, so hat wenigstens dises Andreas selbsten, da er fast eben dergleichen Gnad empfangen zu haben im letsten Todt-Beth dem Beicht-Vatter geoffenbahret, zu bekräfftigen geschinen, wie wir jetzt hören werden.

Andreas ware schon alsgemach obschon in so zarten Jahren zum Himmel zeitig, der auch der Welt eine solche Tugend-Zierde, darvon die Himmels-Burger selbsten eingenommen worden, nit längers mehr vergonnen wolte, dahero geriethe unser unschuldige, damahls zwölff jährige Knab in eine schwere, ja tödtliche Kranckheit, als solche überhand nahme, hat er vil Kennzeichen gegeben, daß er seinen Todt vorwisse. Der Ehrwürdige Pfarr-Herr deß Dorffs stunde dem Krancken zu Nacht in seiner Schwachheit bey, da bittet ihne Andreas, er solte ihme ein Pater aus unserer Gesellschafft ruffen lassen, deme er sein Beicht ablegen möge: so ihme der Pfarr Herr auch vergünstiget, ja selbst versprochen nacher Augspurg zu gehen, und einen Pater nach Lechhausen zu ruffen. Als diser nun auch an-

kommen (so da am dreysigsten August-Monath geschehen) fragt er den unschuldigen Andreas, wo er mit seinem Gemüth und Gedancken seye? die Antwort ware: In dem Himmel. der Pater fragt weiters: ob er wohl bereith seye zu sterben / und allzeit mit denen Heiligen GOttes zu leben? Andreas sagte von Ja: wolle auch für ihne und alle gegenwärtige im Himmel betten. Was machen aber, versetzte der Pater weiters, die Unschuldige in dem Himmel? darauf Andreas: Sie seynd allzeit bey GOtt, der sie umfanget.

Auf dises folgte seine heilige Beicht: und sahe der Priester vor ihme einen büssenden Engel da ligen; einen Engel wegen seiner Unschuld, und Reinigkeit; einen Büsser, der sich als einen solchen vor dem Priester, das heilige Buß Sacrament zu empfangen, zwar demüthigte, und wegen seinen Gebrechen und Macklen anklagte; jedoch waren dise von solcher Gattung, daß der Pater kaum wuste, und fande, was er absolvieren, oder lossprechen solte. Nach geendigter Beicht, fragt der Beicht-Vatter sein unschuldiges Beicht-Kind, was es dan in der Kranckheit Himmlisches gesehen? Eben an dem Himmelfahrts-Tag der allerseeligsten Mutter GOttes/ sagte Andreas, hat dise Göttliche Mutter mit denen heiligen Apostlen Peter und Andreas, samt einigen anderen Heiligen mich besuchet: die seeligste Jungfrau hat mir einen Kuß gegeben, die Heilige aber gantz freundlich mit mir geredt, mir die Himmels-Freuden gezeiget, und mich mit wunderlichem Trost gantz überhäufft hinterlassen. Hierauf hat er ein überaus grosse Begürd empfunden, deß allerheiligsten Sacraments theilhafftig zu werden, und damit er dessen fähig wäre, hat er acht Tag den gantzen Morgen, ohne einige Speiß, oder Tranck zu geniessen, zugebracht, biß ihme endlich dise Himmels-Speiß dargereichet worden.

Nach

Nach einigen Tägen, als einsmahls Vatter und Mutter samt allen Geschwistrigen, um das Beth stunden, wendet sich der todtschwache Andreas erstlich zu der Mutter, und sprache: **Mutter, ich muß sterben: GOtt grüsse, und behüte dich.** Alsdan kehret er sich zu denen Geschwistrigen, gleichfahls sagend: **Auch ihr liebe Brüderlein lebet wohl, und GOtt behüte euch.** Hiernächst gabe er einem und andern eine heylsame Ermahnung: der Mutter aber hinterlasset er den Rosenkrantz, den er von seinem lieben Kinder-Lehrer empfangen hatte: und endlichen widerhollet er abermahl: **Behüte euch GOtt noch einmahl sammentlich.** Worauf er nichts mehr geredt, weilen ihme die Kranckheit die Stimm benommen: was aber der Mund nit vermöchte, das vertratten die Augen, Händ, und anmüthige Geberden, mit welchen er seine innerliche heilige Gedancken, und Begürden an Tag gabe; gestaltsam er bald die Augen gen Himmel erhebt, bald die Händlein aufgereckt, sich mit dem heiligen Creutz-Zeichen offt bezeichnet, und zu allen heiligen Worten das Haubt geneigt. Sein Angesicht ware nit bleich, sondern Purpur- und Rosen-Farb, es seye gleich dises von der Hitz der Kranckheit, oder von etwas Himmlisch herkommen, wenigist ist dise liebliche Röthe auch nach dem Todt nit vergangen: ja man hat auch sein Angesicht mit Strahlen leuchtend gesehen.

So lang die Kranckheit gedauret, hat Andreas eine recht mannliche Gedult erwisen; und wie solte es anderst geschehen, daß jener nit noch eine kleine Zeit auch alle Peyn der Welt gern außstehe, deme nach solcher der Himmel versprochen, und er darzu eingeladen wird? Das rechte Knye ist dem Krancken sehr aufgeschwollen, und kunte also den Fuß nit einmahl außstrecken, jedoch haben sie ihme dise Geschwulst mit dem Heiligthum deß heiligen Ignatii vertriben. Der sechszehende Tag deß Herbst-Monats hat

letstlichen dem unschuldigen Andreas die Seel von denen Banden deß Leibs aufgelößt, und zu denen himmlischen Freuden abgeschickt, im Jahr tausend, sechs hundert und sechs, als er zwölff Jahr seines Alters, wie schon vorhero erwehnet worden, zehlete. Einer aus denen unserigen Patribus hat von denen zierlichen Tugenden, und unschuldigen Lebens-Wandel dises frommen Knabens eine Leich- und Lob-Predig gehalten, bey welcher fast niemand ware, der in Anhörung so seltsamer Ding von dem gottseeligen Knaben nit in Zäheren zerflosse. Was wurde erst der kleine Andreas für denckwürdige Sachen einem Lob-Sprecher hinterlassen haben, wan ihme ein längeres Leben wäre vergünstiget worden? alleiu ist das schon genug manchen schon alt-erlebten, in dem Weeg der Tugend so saumseeligen Christen, zu beschämen.

Historia Provinc. German. Super. Soc. Jesu, Decas 7. Anno 1606. num. 645. Auth. R. P. Adamo Flotto. Item P. Raderus in Bavaria Sancta Tom. 3. de Andrea Lechusiano, ex annuis Colleg. Augustani Soc. Jesu.

Von einem sehr andächtigen Ackersmann zu Rom in Welschland.

DAß eine in GOtt verliebte Seel in ihrer Einsamkeit, zwischen vier Wänden eingeschlossen, in GOTT vertiefft verbleibe, und mithin deß Himmlischen Trosts, und Gunst sich fähig, und täuglich mache, ist so seltsam nicht, als bey einem, der in Mitte der Welt seiner schwe-

ren

ren Arbeit, und Geschäfften obligen muß, und nichts destoweniger gar künstlich weist sein Hertz und Gemüth also zu versammlen, daß solches stäts mit GOtt vereiniget verbleibe, und einfolglich auch gleicher Gnaden sich würdig mache. Unser Ehrwürdige Pater Lancicius, ein Mann schon aus seinen Büchern wohl bekannter Weißheit, und Gotts-Forcht, erzehlet in einem derselben, daß, als er sich in Rom befande, (er befande sich aber daselbst vil Jahr lang) als er, sprich ich, in Rom sich befande, habe er einen einfältigen schlechten Baursmann gekennt, welcher wegen seiner bekannten Tugend bey allen lieb, und werth ware: Diser, wann er auf dem Feld dem Acker-Bau abwartete, pflegte er allzeit mit heiligen Gedancken sein Hertz und Gemüth zu weyden, jedoch mit so ungewöhnlicher Belohnung deß Himmels, welcher daran ein so grosses Wohlgefallen hatte, daß in wehrender diser Mühe, und Schweiß-voller Arbeit deß Acker-Baus er die Engel in dem ober-irrdischen Paradeyß singen, und GOtt loben hörte, als wann sie gleichsam mit ihme, sagt Lancicius, Wechsel-weiß GOtt benedeyen wolten. Unschwer ist hieraus zu schliessen, mit was gröster Süßigkeit der liebe Mann überschwemmet worden seye, daß er wenig von seiner Hand-Arbeit der Mattigkeit halber sich werde zu beklagen Ursach gehabt haben. Mehrers hat gedachter Pater Lancicius von ihme nicht hinterlassen, ausser daß er auch zu seiner Zeit mit gleichem Ruff der Heiligkeit, wie bey seinem Leben, aus diser Welt verschiden.

Venerabilis P. Nicolaus Lancicius. Opusc. 15. de Officiis Laiorum in Relig. C. 6. n. 65.

Kurtze

Kurtze Lebens-Beschreibung Georgen Gasteigers / eines gottseeligen Baurs-Mann.

DEr gottseelige Baurs-Mann Georgius Gasteiger ist im Jahr tausend, fünff hundert, ein und sechtzig gebohren, in einem Häußlein, oder Bauren-Höfl, dessen schier vornehmste Zierde ware, daß es nit weit von jenem Gnaden- und Marianischen Wunder-Ort Alten-Oeting in Bayren entfernet stunde. Seine zwar geringe, aber ehrliche Eltern haben ihne von Kindheit an zu aller Ehrbar- und Frommkeit angeleitet, welche dan so tieff in seinem Gemüth eingewurtzlet, daß sie in dem schier hundert-jährigen Alter, welches Georgius bey nahe erlebet, niemahl verdorret: und wie solte, oder kunte es wohl anderst seyn? indeme, nach Zeugnuß der Göttlichen Schrifft, ein Kind von dem Weeg, auch in seinem Alter nit abweichet, indeme es schon in der ersten Blühe der Jahren daher geloffen.

Von seinen Andachts-Ubungen will ich nur einige Beyspihl, andern zu gleichem Exempel, und Antrib zur Nachfolg, herbey bringen. Sie waren dan dise: Alle Sonn- und Feyrtäg machte er sich zeitlich auf, besuchte vor allem die heilige Capellen deß Marianischen Gnaden-Bilds, daselbst er ein, und anderer Meß mit grosser Versammlung deß Gemüths beywohnte. Von dannen gienge er geraden Weegs in die nächst-gelegne Stiffts-Kirchen, das Wort GOttes von der Cantzel anzuhören, und verblibe alsdan bey dem alldortig-übrigen Hoch-Ambt, und GOtts-Dienst. Wan nun selbigen Tag eine Ver-

sammlung in der von denen Vätteren der Gesellschafft JEsu aufgerichten Marianischen Bruderschafft gehalten wurde, so ware unser Georgius einer aus denen Ersten, der sich darbey einstellte; gleichwie er auch einer aus den Ersten ware, der seinen Namen, aus Begürd, einen rechtgeschaffenen Diener Mariä abzugeben, einschreiben lassen, als jetzt-gedachte Congregation, oder Bruderschafft, unter dem Namen Mariä Verkündigung, kurtz zuvor aufgerichtet worden. Und muß man gestehen, daß Georgius an dem Eyffer eines wahren Mitglids diser Marianischen Versammlung was besonders hatte; Er unterliesse nichts, so immer von einem solchen kunte erforderet werden; auch biß an sein spathes, und so fast betagtes Alter hat er niemahlen eine Versammlung verabsaumet, es möchte hernach ein Wetter eingefallen seyn, wie es wolte, von Wind, Regen, oder Schnee: ja, wan er etwan vorsahe, daß er nach vollendten Vormittägigen Gotts-Diensten, nit so zeitlich nacher Hauß zum Tisch kommen, und von dannen widerum sich bey der Marianischen Versammlung Nachmittags einfinden kunte, hat er manchesmahl mit einem Stuck Brod seinen hungerigen Magen entzwischen befridiget, auf daß er nur nit versaumen möchte das Wort GOttes, und das Gebett, als ein weit bessere Nahrung der Seelen, welches in mehrgedachten Versammlungen gehalten wird.

Nachdeme dergleichen Marianische Zusammenkunfften geendiget, kehrete der liebe Mann wider in seine Wohnung, und brachte die übrige Zeit mit Ablesung geistlicher Bücher zu, damit er die übrige Täg der Arbeit, gleich als ein folgsames Schäflein von diser geistlichen Seelen-Wayd etwas hätte, so er durch heylsame Betrachtung öffters, also zu reden, widerkäuen, und erhollen kunte. Zu solchem Ende hat ihme Georgius einen guten Vorrath allerhand schöner geistlichen Bücher zusamm gesammlet, als

der ohne Zweifel besser erachtet, dasjenige Geldlein, welches offtermahls die liederliche Zech-Brüder an denen GOtt-geheiligten Tägen in denen Würths-Häusern, oder durch die Hoffart, und Spihlen verschwenden, vilmehr um Erkauffung sothaner nutzlichen Büchern anzuwenden, worvon nachmahls nit allein die Zeit ersprießlich zugebracht, sondern auch dem gantzen Haußhaaben vil zur Seelen Heyl gedeyliches mag erlanget werden.

Und eben von seinem Hauß-Weesen zu reden, hat er dasselbe also angeordnet, daß man es mehr für ein Closter, als eines Bauren Hauß ansehen möchte: Er litte nit das mindiste an denen Seinigen, so da denen Göttlichen Gebotten zuwider; und es ware ihme nit genug, selbsten vor GOtt gerecht seyn, sondern suchte ein gleiches bey seinen Untergebnen, wohl wissend, daß er im widrigen Fall sich der fremden Sünden, als ein Hauß-Vatter, der für die Seinige müsse Rechenschafft bey GOtt geben, theilhafftig machen wurde. Dahero ihne auch GOtt in dem Zeitlichen wohl geseegnet, daß er unter andern seine Tochter mit gar ehrlicher Außsteur versehen, und selbige in ein Closter gebracht: allein über all dise Außsteur ware die Tugend, so selbige von dem Vatter ererbet, und mit sich in besagtes Closter übertragen.

Der Tod hat seine liebe Ehe-Gattin dreyßig Jahr zuvor, ehe er selbst das Zeitliche geseegnet, aus diser Welt abgefordert; doch ware weit von ihme, daß er zur andern Ehe schritte, sondern er ergabe sich nur mehr der Andacht, auf daß er seinen Wittiblichen Stand mit solcher mehr zieren, und heiligen kunte. Und durch dise Fromm- und Gottseeligkeit, wie auch durch seine aufrichtige Redlichkeit, die aus seinem Wandel hervor schine, wie nit weniger durch die freundliche Weiß zu handlen, machte er sich bey der gantzen Gemeinde also beliebt, und erwarbe ihme

ein solche Hochschätzung, daß er sehr tauglich ware, auch schwere Uneinigkeiten aufzuheben, und Friden zu stifften.

Das hohe Alter der neuntzig Jahren hat ihn also entkräfftet, daß er noch die Kirchen mehr zu besuchen, noch dem geistlichen Lesen obzuligen vermöchte; an statt diser hat er sich der Betrachtung bedienet, und absonderlich der Geheimnussen deß heiligen Rosenkrantzes. Er lebte noch, von Anfang solches von dem Alterthum verursachten Zustands in die acht Jahr, nach welchen endlich der liebe Georgius nit so fast voll der Jahren, als Verdiensten, und Tugenden, derselben Belohnung einzuhollen, in Himmel, wie wir nit zweifflen, abgefordert worden, mit allen heiligen Sacramenten auf das andächtigste zu diser Reiß gestärcket. Welches geschehen im Jahr tausend, sechshundert, und neun und fünfftzig. So hohes, acht und neuntzig-jähriges Alter hat gewißlich unser Georgius seiner grossen Mäßigkeit zuzuschreiben, also, daß sich niemand verwundern darff, daß ein Mann unter so vilen schweren Bauren-Arbeiten zu Feld, und zu Hauß seine Jahr so weit hinaus gezogen: und wurden villeicht manche Dorffschafften mehrer eyß-graue, und betagte Nachbaren zehlen, wann die unmäßige Schlemmerey, vorderist in der Jugend, ihnen den Lebens-Faden liesse länger hinaus ziehen.

Ubrigens hat Georgius wegen seinem Gottseeligsten, und auferbaulichisten Wandel so guten Nachruhm hinterlassen, daß so gar noch heut zu Tag von seiner Fronmkeit seiner Wohnung der Namen verbliben; also bezeugen uns die Jahr-Schrifften offt-ermeldter Marianischen Bruderschafft zu Alten-Oeting, die sich einen solchen eyfrigen Diener Mariä unter die ihrige gezehlet zu haben annoch erfreuen wird; wie nit minder eine andere

Bruderschafft, welche daselbst in der Stiffts-Kirchen zu Ehren, und unter dem Namen des heiligen Spanischen Baurs-Mann Isidori aufgerichtet ward, in dero gleichfalls Georgius einverleibt gewesen, und auch selbe, wie dessen schrifftliche Urkund vorhalten, mit seinem auferbaulichen Wandel gezieret hat.

Maximilianus Rasler in Supplement. ad Bavar. Sanct. P. Matth. Raderi, ex Diario Congregat. B. V. Annunt. Oeting. Vet. Item ex Actis Congregat. S. Isidori ibidem.

Eine fromme Bäurin aus dem grossen Kayserthum China.

GLeichwie ich nicht lang vorhero aus dem grossen Japonischen Reich einen Christ-eyffrigen Baurs-Mann unserer Europäischen Hirten- und Baurschafft zum Exempel und Beyspihl habe herbey gebracht, also ziehe ich zu eben disem Zihl, und End mit einer frommen Bäurin allhie auf die Bahn aus einem andern, und zwar so sehr berühmten, gleichfalls gegen Aufgang der Sonnen gelegenen Reich, nemlich aus dem mächtigen Kayserthum China, oder auch Sina genannt: und dises um so viel lieber, damit das liebe Hirten- und Bauren-Volck wisse, daß nit allein in unserem Welt-Theil Europa unter ihnen der Tugend beflissene Persohnen zu finden, sondern auch in andern weit entlegenen Landen, und Theilen der Welt, und zwar solche, welche kurtz zuvor noch dem blinden Heydenthum anhiengen, und mithin werden dise Baurs-Leuthlein einstens desto mehr an dem grossen Ge-

richts-

richts-Tag diejenige beschämen welche von Jugend auf in denen rechtglaubigen Orthen gebohren, und erzohen, dannoch nit vil Christliches an sich haben, oder wohl gar den Weeg deß Verderbens lauffen.

Dise fromme Bäurin dan ist zwar nit von der Geburt, und schlechtem Herkommen zu dem Bauren-Stand gewidmet worden, sondern ein anderer Unglücks-Fall gabe hierzu Ursach, den ich bald erzehlen werd. Sie ware vilmehr von der Natur zum Herrschen, als zu so geringer Lebens-Art erkohren; gestaltsam sie eine Kayserliche Princeßin gewesen aus dem uralten Taimingischen Geschlecht, und wurde in ihren Nambaren Jahren einem Printzen aus eben gedachten Stammens Kayserlichem Geblüt vermählet: ungefähr im sechs und zwantzigsten Jahr ihres Alters. Nachdeme sie die Wahrheit deß allein seeligmachenden Christ-Catholischen Glaubens vernommen, bequemte sie sich zu dem süssen Joch Christi, und liesse sich von einem unserigen Priester der Gesellschafft JEsu tauffen: was Namens sie aber darbey erworben, ist von dem Geschicht-Sreiber in der Feder gelassen worden. Es hat dise fürtreffliche Princeßin den einmahl angenommenen heiligen Glauben, ob sie schon hernach sehr vil Widerwärtigkeiten übertragen müssen, gar standhafftig behalten biß in ihr spathes Alter, und wurde ohne Zweiffel selbigen noch mehrers unter die ihrige außgebreitet haben, sofern nit folgender Reichs-Untergang alles verhindert hätte.

Die Dost- oder Morgenländische Tartarn aus schon lang, und tieff gegen die Sineser eingewurtzletem Haß, haben, ungeacht der sehr groß, und dicken Sinesischen Maur, welche schier, als das achte Welt-Wunder von einem Gebäu, das Kayserthum Sina von der Tartarn Einfällen sicher halten solte, ungeacht, sprich ich, diser ungeheuren

Mauren, haben sie dannoch, gleich einem reissenden Strom, in Sina hinein getrungen, und erschröcklich mit Feur, und Schwerdt gehauset, und weilen sie trachteten, sich dessen Reichs-Thron völlig Meister zu machen, und den Namen deß vorigen Kayſers gäntzlich zu vertilgen, suchten sie allenthalben, was nur immer von dem Kayserlichen Geblüt herstammete, zu ermorden. Nun also einem so grossen Unheyl vorzubiegen, und sich dem grausamen Mord-Schwerd zu entziehen, erachtete die Fürstin nichts thunlichers zu seyn, als ihre Hochheit unter schlechten Bauren-Joppen zu verstecken; folglich wirffet sie die Fürstliche Kleyder von sich, verbirgt sich im Bauren-Kleyd, ja ernährte sich mit gleicher Hand-Arbeit beständig biß in ihr End. Mit ihn hat ihr ein schlechte Bauren-Joppen jene Sicherheit gegeben, die sie sonst villeicht hinter denen stärckisten Mauren bey disen Umständen nicht wurde gefunden haben. Leichtlich kan man allhier erachten, wie schwer diser Stand einer solchen Princeßin, welche von zarter Natur zu sothaner Arbeit ungewohnt, ankommen. Dessen ungeacht, schreibet hiervon der Bericht, hat sie um deßjenigen willen, welcher, da er reich war, für uns ist arm worden, solche Ernidrigung starckmüthig außgestanden, und so lange Jahr biß in den Tod bey dem wahren Glauben verharret, ja mit solchen schönen Tugenden gezieret, daß sie recht heilig gestorben.

Das Bauren-Dorff, in welchem sich dise Bäurin aufgehalten, ware nur drey Stund weit entlegen von der Stadt Nantschangfu, einer der vornehmsten Städten deß Sinesischen Reichs, daselbst langte Pater Hieronymus Franchi, ein Jesuiter aus der Oestereichischen Provintz an; da er sich nun alldort aufhielte, wurde er gählings in besag-

tes

tes Dorff beruffen, diser Bäurin, als welche schwerlich kranck lage, die letste heilige Sacramenten mitzutheilen, welches er auch, mit seinem grossen Trost, gethan; warbey ihme alles obige von denen anderen umstehenden Sineseren erzehlet worden, das er hernach schrifftlich aufgezeichnet, und nacher Europa geschickt.

Obwohlen dise gottseelige Bäurin so vil Trübsahl, und Ungemach ausgestanden, brachte sie doch ihre Lebens-Jahr auf das sechs und achtzigiste; darvon sie sechtzig in dem angenommenen heiligen Glauben hinterlegt, das Zeitliche aber hat sie verlassen in gegenwärtigem hundertjährigen Welt-Lauff, nemlich im Jahr unsers Heyls tausend, siben hundert, und zwey.

Von diser Gottseeligen Bäurin mag ich wohl sagen, daß sie eines aus jenen starckmüthigen Weibs-Bildern seye, nach welchen Salomon am 31. Capitel seiner Parablen gefragt, dessen theurer Werth weit, und an denen äusseristen Gräntzen der Welt (allwo das grosse Kayserthumb China liget) entfernet ist: obschon es einigen vilicht beduncken möchte, als wäre so vil merckwürdiges nit daran, daß ich von ihr eigenthumliche Meldung allhier gethan: allein wer die Sach reiffers erweget, wird mein Vorhaben, und Mühe gewiß billichen, in Bedenckung, daß sie eine grosse Frau, von so hohem Stammen entsprossen, von erster, und zarter Kindheit in dem Heydenthum erwachsen, und dannoch in so grosser, und müheseeliger Glücks-Wechßlung den einmahl angenommenen Römisch-Catholischen Glauben nit allein beständig bekennet, sondern auch das so ungemächliche und arme Bauren-Leben mit standhaffter Gedult übertragen, ja mit schönen Tugenden gezieret, und heiliglich beschlossen, welches

ches alles an einer solchen Frau eine Sach, die gar wohl verdient bey der Nach-Welt überall verewiget zu werden.

Josephus Stöcklin Soc. JESU in seinem neuen Welt-Botten sive Epistolis Patrum Missionariorum Soc. JESU ex utrisque Indiis, Parte quarta ex Litteris R. P. Hieronymi Franchi Soc. JESU. Num. 82.

Innhalt

Innhalt

Aller Heiligen / Seeligen / und Gottseeli-gen Hirten, und Bauren, welche in allen vier Theilen gegenwärtigen Werckleins verfasset seynd

Nach Ordnung der Buchstaben.

Die erste Zahl bedeutet den Theil / die andere das Blatt jedes Theils, in welchen das Leben zu finden.

A.

1. DEr heilige Achael, Hirt bey der Krippen Christi. 1
4. Der Seelige Adelbertus, oder Albertus, auch Vocechus genannt, ein Bauren-Kind, Martyrer. 25
2. Der heilige Albertus, ein Baur, Beichtiger. 59
2. Der heilige Aldericus, oder auch Telerich, ein Hirt, Beichtiger. 67
1. Der heilige Alexander, ein Baursmann, Martyrer. 18
1. Der heilige Alexander, auch ein Baursmann, Martyrer. 20
1. Der heilige Alexander, ein Hirt, Martyrer. 22
2. Die heilige Alpais, oder Alpaides, ein Küh-Hirtin. 43
1. Der heilige Alphius, ein Hirt, Martyrer. 22
4. Der heilige Andreas, ein Bauren-Kind, Martyrer. 7
4. Der Gottseelige Andreas von Lechhausen, eines Bauren-Mesners Söhnlein. 95
1. Der heilige Armogastes, ein Kühe-Hirt, Martyrer. 49
1. Der heilige Attius, ein Baur, Martyrer. 20

B.

1. Der heilige Barlaham, ein Baursmann, Martyrer. 32
1. Der heilige Barontius, Ochsen- und Ackers-Knecht, Martyrer. 26

1. Zwey heilige Baurs-Leuth, Bluts-Befreundte Christi deß HErrn. 15
1. Heilige Baurs-Männer, sechs an der Zahl, Martyrer. 26
1. Heilige Baurs-Leuth, viertzig an der Zahl, Martyrer. 63
4. Ein Gottseeliger Baur zu Rom. 65
4. Ein Gottseeliger Baur zu Vohburg in Bayern. 47
4. Ein Gottseelige Bäurin in China. 108
4. Drey Gottseelige Bauren-Mägdlein. 35
1. Der heilige Blasius, ein Bauren-Sohn, Martyrer. 44
2. Der heilige Benedictus, ein Hirten-Jung, Beichtiger. 46

C.

3. Die seelige Christina die wunderbahrliche, eine Schaaf-Hirtin. 3
4. Der gottseelige Christophorus Lutsch, ein Baurs-Mann. 51
1. Der heilige Cuthmann, Schaaf-Hirt, Beichtiger. 92
1. Der heilige Cyriacus, oder Stephan, Hirt bey der Krippen Christi. 1

D.

1. Der heilige Donewald, oder Donald, Baurs-Mann, Beichtiger. 80
2. Der heilige Drogo, ein Schaaf-Hirt, Beichtiger. 56

E.

1. Der heilige Eberhard, ein Schaaf-Hirt, Beichtiger. 109
1. Der heilige Emeterius, oder Madinus, ein Ackers-Mann, Martyrer. 58

F.

1. Der heilige Fantinus, ein Roß-Hirt, Beichtiger. 36
1. Der heilige Felicissimus, ein Baurn-Sohn, und Kühe-Hirt, Beichtiger. 102
1. Die heilige Florina, ein Baurn-Tochter, Jungfrau und Martyrin. 73

G.

1. Die heilige Georgia, Jungfrau. 61
4. Der Gottseelige Georg Gasteiger, ein Baur. 104
3. Die seelige Gertraud, von Osten, ein Bauren-Tochter, Jungfrau. 84
1. Der heilige Glicerius Baurs-Mann, Martyrer. 24

4. Der

H.

4. Der Gottseelige Halwaldus ein Schaaf-Hirt. 40
3. Der heilige Heinrich, ein Taglöhner, Beichtiger. 75
2. Der seelige Heinrich, ein Vieh-Hirt, Beichtiger. 75
4 Drey Gottseelige Hirten-Mägdlein. 35
4. Ein Gottseeliges Hirten-Mägdlein. 44

J.

4. Die Gottseelige Johanna von Ark, oder das Mägdlein von Orleans, ein Hirten-Tochter. 54
3. Der seelige Johannes, ein Schaaf-Hirt, Beichtiger. 102
1. Der heilige Irmundus, ein Vieh-Hirt, Beichtiger. 106
2. Der heilige Isidorus, ein Ackers-Mann, Beichtiger. 12

K.

4. Ein seeliges Bauren-Kind zu Diessenhofen, Martyrer. 4
4. Ein seeliges Bauren-Kind in Polen, Martyrer. 20
4. Ein seeliges Bauren-Kind eben daselbst, Martyrer. 22

L.

1. Der heilige Lambertus, ein Ackers-Mann, Martyrer. 66
4. Der Gottseelige Leonhard Weissensteiner, ein Baursmann. 86
1. Der heilige Leontius, ein Baurs-Mann, Martyrer. 20

M.

1. Der heilige Madimus, oder Matimus, sihe Emeterius. 58
4. Das Mägdlein von Orleans, sihe Johanna von Ark. 54
1. Der heilige Malchus, ein Baur, Martyrer. 18
1. Der heilige Marcus, ein Hirt, Martyrer. 22
2. Die heilige Maria von Cabetzza, oder Turribia, ein Bäurin, Wittib. 24
3. Die seelige Maria, die Elendige zugenannt, ein Bauren-Tochter, Jungfrau und Martyrin. 57
4. Die Gottseelige Marina, eine hoch-edle Frau, nachmahls schlechte Bauren-Magd. 31
4. Der Gottseelige Matthäus, ein Baur in Japonien. 91
4. Der seelige Michael, ein Baurn-Kind, Martyrer. 16
1. Der heilige Misael, Hirt bey der Krippen Christi. 1

N.

2. Der heilige Nicolaus, Hirt, und Bauren-Sohn, Beichtiger. 3
3. Die heilige Nothburg, Bauren- und Dienst-Magd, Jungfrau. 66

O.

1. Der heilige Odranus, ein Stall- und Fuhr-Knecht, Martyrer. 53

P.

3. Die seelige Panacea, ein Baurn-Töchterlein, Martyrin. 92
1. Die heilige Paula, ein Bauren-Tochter, Jungfrau. 76
1. Der heilige Priscus, ein Baurs-Mann, Martyrer. 18

R.

3. Eie heilige Radegund, oder Radiana, Vieh-Magd, Jungfrau. 50

S.

1. Der heilige Simeon, ein Baurs-Mann, Beichtiger. 111
1. Der heilige Simeon von Cyrenne, der Creutz-Trager Christi, Baurs-Mann. 10
1. Die heilige Solangia, eines Rebmanns-Tochter, Jungfrau und Martyrin. 84
1. Der heilige Stephan, sihe Cyriacus. 1

T.

2. Der heilige Telerich, sihe Aldericus. 67
2. Die heilige Turribia, sihe Maria von Cabetza. 24

V.

2. Die seelige Virgana, eine Hirten-Tochter, Jungfrau. 79
4. Der seelige Vocechus, sihe Adalbertus. 25

W.

3. Der heilige Wernherus, ein Bauren-Sohn, Martyrer. 43
2. Der heilige Willielmus, ein Bauren-Sohn, Martyrer. 35
1. Der heilige Winthirus, ein Sämer, und Baurs-Mann, Beichtiger. 70

Z.

3. Die heilige Zita, ein Bauren-Tochter, und Dienst-Magd, Jungfrau. 34
1. Der heilige Zosimus, ein Hirt, Martyrer. 22

Alles zu grösserer Ehr GOttes und seiner Heiligen.

Druck-Fehler/ welche in diſes Wercklein einge-schlichen/ und zuverbeſſeren.

In der Zuſchrifft/ oder Dedication.

Blatt.	Zeil.	Fehler.	Verbeſſere.
3.	9.	Aten Teſtament	Alten Teſtament
4.	11.	doſto	deſto

In dem Vorbericht.

2.	20.	Baurn-Volcks	Baurn-Volck.

Im erſten Theil.

16.	31.	und Meynung erſtreckte)	Meynung) erſtrecken,
17.	19.	alſo geringen,	als geringen.
28.	25.	welche auf ꝛc.	welcher auf ꝛc.
32.	13.	für dene	für deme
38.	27.	kommen wurde	kommen werde
42.	17.	aberich meyn	aber ich meyn
47.	14.	haben ſich diſe,	habe ſie ſich
68.	19.	Blatiſchen	Baltiſchen,
85.	6.	Jahr an ihres,	Jahr ihres ꝛc.
109.	23.	und alſo ꝛc.	und als ꝛc.
daſelbſt	24.	verehrt, und ꝛc.	verehrt wird, und ꝛc.

Im anderen Theil.

30.	30.	wagte ſich alſo mit ꝛc.	wagte er ſich mit
34.	8.	Königin	Königen
76.	3.	Turgen	Turgeu.
daſelbſt	5.	Sladt	Stadt

In dem dritten Theil.

12.	25.	ſolche widerum	ſolchen widerum
31.	17.	welches wie auch	welches ſie auch

In dem vierdten Theil.

20.	25.	Syzdlow	Szydlow.
25.	13.	Haußbekannten	Hauß bekannten
80.	26.	bewehren	zu bewehren
110.	13.	mit ihn	mithin.

Die kleinere/ und geringere Druck-Fehler, ſo hier nit außgeſetzt ſeynd, noch die Sach verſtalten, wird der Leſer von ſelbſten gütig nachſehen, und zu verbeſſeren wiſſen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Jacob,

Kleine Bauren-Legend, Oder Heiliger Hirten, und Bauren Leben Welche In disem, oder nit vil ungleichem, doch in keinem andern Stand von der Welt abgeschiden, und seelig worden. Dem lieben, alt-frommen, gut Catholischen Hirten- und Bauren-Volck zum Nutz und Nachfolg

Augspurg ; Stadt am Hof nächst Regenspurg 1736

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.eccl.685
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11061637-2
VD18 12625175-001